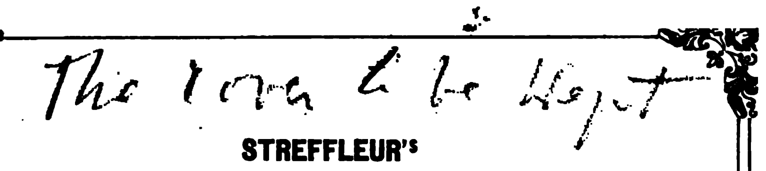




von Haymerle, Italicae Res.



STREFFLEUR'S

ÖSTERREICHISCHE MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT.

REDIGIRT

VON

MORIZ RITTER VON BRUNNER,

K. K. HAUPTMANN IM GENIE-STABE.

REDACTION: I., FREIUNG 6 (SCHOTTENHOF).

XX. JAHRGANG.

III. BAND.

VIII. & IX. HEFT (AUGUST & SEPTEMBER).

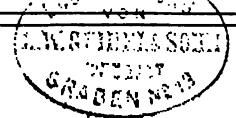
(MIT ZWEI KARTEN-SKIZZEN.)

ALS SEPARAT-BEILAGE:

MITTHEILUNGEN DES K. K. KRIEGS-ARCHIVS.

WIEN 1879.

COMMISSIONSVERLAG VON R. v. WALDHEIM.



Im Verlage der Redaction der „Österreichischen militärischen Zeitschrift“ und bei **L. W. Seidel & Sohn** ist soeben erschienen:

Über die

Ausbildung der Infanterie für den Kampf im Walde.

Von

Alois Hauschka,

k. k. Oberstlieutenant im Generalstabs-Corps.

Separat-Abdruck aus dem Jänner-Hefte des Jahrganges 1878 obiger Zeitschrift.

Preis 40 kr.

Soeben erschien im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig:

Brockhaus'

Kleines Conversations-Lexikon.

Dritte vollständig umgearbeitete Auflage.

Mit zahlreichen Karten und Abbildungen.

In zwei Bänden.

I. Band.

Geh. 6 M. In Halbfranzband 7 M. 50 Pf.

(Auch in 40 Heften zu 30 Pf. oder in 8 Viertelbänden zu 1 M. 50 Pf.)

Alle Buchhandlungen führen Bestellungen auf das Werk aus.

Von Sr. k. u. k. Apostol. Majestät dem Kaiser von Österreich durch Cabinetsordre vom 25. December 1877 mit der goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft prämiirt.

Allgemeines Fremdwörterbuch

enthaltend die

Verdeutschung und Erklärung

der in der deutschen Schrift und Umgangssprache, sowie in den einzelnen Künsten und Wissenschaften vorkommenden fremden oder nicht allgemein bekannten deutschen Wörter und Ausdrücke mit Bezeichnung der **Abstammung, Aussprache** und **Betonung**

von

Friedrich Wilhelm Loff.

Zweite, vielfach vermehrte Auflage.

Vollst. in 18 Lief. à 40 Pf., in einem Band geheftet 7 M., eleg. geb. 8 M.

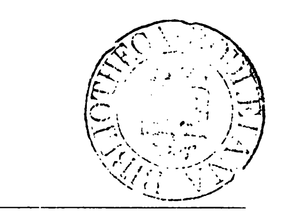
Langensalza. Hermann Beyer & Söhne.

ITALICAE RES.

VON

ALOIS RITTER VON HAYMERLE
K. K. OBERST DES GENERALSTABES.

MIT ZWEI KARTEN-SKIZZEN.



WIEN 1879.
VERLAG DER ÖSTERREICHISCHEN MILITÄRISCHEN ZEITSCHRIFT.
DRUCK VON R. v. WALDHEIM IN WIEN

Vorbemerkung.

Der nachfolgende Aufsatz ist aus der vielseitigen Anregung entstanden, welche ein mehr als fünfjähriger Aufenthalt zu Rom, in dienstlicher Stellung, geben musste.

Zu versichern, man sei nicht officiös, ist heutzutage das sicherste Mittel, dafür gehalten zu werden; es möge das ehrliche Wort daher Bürgschaft leisten, dass das Entstehen dieses Aufsatzes, sein Inhalt und seine Form auf keine wie immer Namen habende persönliche oder sonstige Ingerenz zu beziehen ist.

Die dienstliche Stellung des Verfassers hat demselben, namentlich im militärischen Theile, eine begreifliche Reserve auferlegt. Wer darin somit Lücken und andere Mängel finden sollte, möge sich damit bescheiden, dass in diese Publication nur Dasjenige aufgenommen werden konnte, was Jedem zugänglich ist, der dem militärischen und parlamentarischen Leben in Italien mit Aufmerksamkeit und Verständniss folgt.

Bezüglich des politischen Theiles glaubt der Verfasser, auch ohne Mandat, der Gesammtheit seiner Mitbürger aus dem Herzen gesprochen zu haben.

Italicae Res.

Von Oberst **Alois Ritter von Haymerle** des Generalstabes.

Motto: „Amicus Plato, magis amica veritas."

Viele Jahrhunderte lang war Rom die erste Macht der Welt gewesen. Seine siegreichen Legionen hatten die Länder dreier Welttheile unterworfen, freien Völkern den Nacken gebeugt, römische Sitten, Religions-Übungen, staatliche und bürgerliche Einrichtungen auf andere Völker übertragen, bis es selbst — dem allgemeinen Gesetze gehorchend — innerlich zersetzt zusammenbrechen musste.

Dasselbe Rom, welches einst aller Tugenden sich rühmen durfte, welche erhabener Geistes-Richtung und thatkräftigem Willen entspringen, veränderte sich ganz und gar. Mässigkeit, Sittenstrenge, Probität des Charakters, Ehrfurcht vor dem Gesetze, Vaterlandsliebe und todesverachtende Tapferkeit — alle diese hohen Eigenschaften verkehrten sich in späteren Perioden zum Gegentheile. Zügellose Ausschreitungen, Gesetzlosigkeit, Raub- und Mordgier, Vaterlands-Verrath, unkriegerische Erschlaffung traten an die Stelle und befleckten den Ruhm der Weltbeherrscherin; der hohe Sinn und die urwüchsige Kraft, Rom's Palladium, verschwanden. Die verhängnissvolle Theilung des durch Einen Willen nicht mehr lenkbaren Kolosses beschleunigte die politische Schwächung und führte schliesslich die Vernichtung des Weltreiches herbei. Die ganze Staats-Ordnung schlug um, die römischen Sitten und Gesetze verschwanden, sogar die Volkssprache wich, und es beginnt mit dem Untergange des weströmischen Reiches die Geschichte einer neuen Staaten-Bildung, des heutigen Italien's.

Unzertrennbar von der Erinnerung an die Geschicke Rom's und Italien's ist die Betrachtung dieses gesegneten Landes. Nördlich im weiten Bogen von dem ewig schneebedeckten Alpengebirge umschlossen und durch dieses gleichzeitig mit dem europäischen Festlande zusammenhängend, reicht es mit seinen südwärts streichenden, submarin nach Sicilien sich verästenden Apenninen-Ketten weit hinein in das mittelländische Meer. An deren rauhen, unwirthbaren Gebirgsstöcken ist, in den formenreichsten Gestaltungen, der italienische Boden angesetzt, abwechselnd nacktes Gestein und die üppigsten Erdschichten zeigend.

Die fruchtgesegnete lombardische Ebene, das Tiefland des Po mit seinen unabsehbaren Reisfeldern, der schwermüthige Reiz der öden römischen Campagna und die lachenden Ländereien der neapolitanischen Campagna Felice; die Maremmen, die pontinischen Sümpfe an der tyrrhenischen Küste und die in südlicher Fülle prangende Riviera bilden eben so viele Contraste als der oft ganz rasche Übergang vom himmelwärts ragenden Hochgebirge zum sanftwelligen, fruchtbaren Hügelgelände.

Diese territorialen und naturgemäss klimatischen Unterschiede mussten auf die Bewohner des Landes und ihre Geschicke entscheidenden Einfluss nehmen; ihre Lebensweise, ihre Beschäftigung, ihre fisische Entwicklung und sittliche Prägung, ihr geistiger Fortschritt, ihre Beziehung zu den Weltverhältnissen — mit Einem Worte, die ganze geschichtliche Entwicklung beruht zum grossen Theile auf der Verschiedenheit der topografischen Verhältnisse des Landes. Italien's weltgeschichtliche Bedeutung aber bildet seine Lage am Meere, in das es gleich den Strahlen eines Leuchtthurmes nur deshalb so weit hinauszureichen scheint, um die überseeischen Völker nach Europa zu ziehen. Griechische Ansiedler hatten sich, nach den zu Lande erfolgten Ur-Einwanderungen, an den Küsten festgesetzt; ihr Umsichgreifen gerieth in Conflict mit dem erstarkenden Bewusstsein der latinischen Stämme; Rom ward endlich gezwungen eine Flotte zu bauen, um sich der Karthager zu erwehren; von jener Zeit datirt aber Rom's weltbeherrschende Macht. Und so ruht auch des heutigen Italien's künftige Grösse, als handelspolitische, über die Grenzen des europäischen Continentes bis an die fernen Küsten transoceanischer Welttheile reichende, völkerverbindende Macht wesentlich auf seiner Lage an und in dem grossen Meere.

Kein Land der Erde hat eine so gewaltige Vergangenheit wie Italien. Auf dem mit Trümmern antiker Grösse und classischen Werthes bedeckten Boden als selbständiges Staatengebilde aufgebaut; innerlich erhoben durch die Erinnerung an den Ruhm der welthistorischen Bedeutung seines Stammvolkes; von der Natur beschenkt mit der überschwenglichsten Fülle des Reichthums an Producten jeglicher Art; gesegnet mit einem Klima, das durch sein Sonnenlicht und die prangenden Farben des Südens jedes Dasein erwärmt und erleuchtet; meerumspült — besitzt das glückliche Land schon in den verschwenderischen Gaben der Natur alle Bedingungen, welche einem Volke die gedeihliche innere Entwicklung zu sichern vermögen. Dazu tritt nun die grosse geistige Empfänglichkeit der Nation, welche durch Jahrhunderte an dem mächtig anziehenden Beispiele der Vorfahren in Tradition und Anschauung sich belehren, erheben und veredeln konnte. Selbst ein Culturvolk im eminenten Sinne, an Culturvölker grenzend, in stetem Verkehre und geistigem Contacte mit denselben stehend,

hätte es, unter sonst günstigen Verhältnissen, das Primat unter allen Völkern einnehmen müssen. Wenn Italien diesen Gipfelpunkt nicht erstieg, so tragen hieran vorwiegend die politischen Verhältnisse der Halbinsel Schuld, welche sich, angesichts des ganz verschiedenen Charakters der einzelnen Stämme, nicht in einer der Erreichung so hoher Ziele förderlichen Weise entwickeln konnten. Nicht an Fleiss, Erfindungsgabe, Strebsamkeit, Freiheit und Elasticität des Geistes und an Thatkraft gebricht es dem italienischen Volke; es besitzt mehr als ein Mittelmaass dieser Vorzüge, es ragt sogar in manchen dieser Eigenschaften hervor. Aber es fehlt dem leicht entzündbaren, rasch beweglichen Charakter der tief wurzelnde Ernst, die reflectirende Ruhe und die unverrückbare consequente Gründlichkeit, welche dem Wesen der in kälterer Zone lebenden Individualitäten eigen sind. Maass um Maass: dem Südländer ist versagt, was dem Nordländer geschenkt wurde — und umgekehrt.

Innerhalb des Kreises der gemeinsamen Eigenschaften aber unterscheidet sich der Nord-Italiener — offenbar in Folge der verschiedenen geografischen und der hiedurch bedingten klimatischen Verhältnisse — auffallend von seinem südlichen Mitbewohner. Jener steht in unverkennbarer Charakter-Verwandtschaft mit den transalpinischen Nachbarn, und es konnten sich aus dem positiveren Wesen der Nord-Italiener, trotz der Ungunst der Zeiten, mächtige, den Fortschritt und die Civilisation fördernde Gemeinwesen wie Genua, Pisa, Florenz, Venedig entwickeln, während die Süd-Italiener, mit den herrlichen Gaben der Fantasie reich ausgestattet, in den weniger aus Ehrgeiz als aus Bedürfniss nach individuellen Freiheiten unaufhörlich geführten Kämpfen, dauernde Gestaltungen zu schaffen nicht vermochten.

Italien war bis in die neueste Zeit eine aus mehr oder weniger Bestandtheilen zusammengesetzte Gruppe kleiner Staaten, welchen es an Kraft fehlte, durch selbstthätiges politisches Handeln bestimmend in die Weltgeschichte einzugreifen, wie dies nur mächtige, politisch consolidirte Staaten können. Wenn auch einzelne der italienischen Staaten und Gemeinwesen vielfache Stürme aushielten; wenn auch manche derselben durch das Glück und die Tugenden der leitenden Persönlichkeiten sich zu einer glänzenden Höhe emporschwangen, so hemmten auf der anderen Seite Parteiungen und Spaltungen, Tyrannei und Anarchie den Fortgang des Gedeihens und untergruben die öffentliche Wohlfahrt. Persönliche Interessen wurden häufig zum Triebrad des Handelns, und das allgemeine Wohl litt unter den daraus hervorgehenden Perturbationen. Solchermassen konnte Italien zu keiner politischen Einigung gelangen; seine Volksstämme blieben getrennt, und was innere Fehden und Parteikämpfe nicht zu Grunde richteten, zerstörte vollends der Einfluss, welcher von Aussen wirkte und die italienische Erde mehr als zehn Jahrhunderte lang zum Tummelplatze particularistischer Strebungen machte.

Mit Einem Worte: die im Innern bestehende, von Aussen künstlich genährte Zerfahrenheit hinderte durch geraume Zeit die naturgemässe staatliche Einigung Italien's und dessen Emporsteigen zur nationalen Einheit. Erobernd und zerstörend drangen, vom Strome der allgemeinen Völkerwanderung getragen, Germanen, Gothen und Langobarden über die nördlichen Alpenwälle und waren vorübergehend Herren des Landes; dann befehdeten sich Jahrhunderte lang Deutschland und Frankreich, auf italienischem Boden um die Oberherrschaft ringend; zuletzt machte österreichische und französische Rivalität sich geltend, und das Unwesen auf kirchlichem Gebiete lenkte absichtlich die Geister in verkehrte Bahnen. Also störten unaufhörliche Kämpfe die mit so herrlichen Anlagen ausgestattete Nation in ihrer ruhigen Entfaltung; trotzdem sehen wir die materielle Cultur, die Industrie, den Handel und Verkehr entwickelt, die Wissenschaft gepflegt, die Literatur in lebendiger Regsamkeit, die Kunst geadelt und in allen Classen gewürdigt.

Nach den Vorbildern der griechischen und römischen Antike entfaltete sich das Leben der italienischen Kunst. Bauwerke, theils zu praktischen Zwecken dienend, theils zum höheren Triumfe der Schönheits-Idee ausgeführt, schmücken die italienischen Städte und geben beredtes Zeugniss von der Ausbreitung der Kunst in diesem Lande. Die von Lebenslust strotzende, von angeborenem Schönheits-Gefühle bewegte Fantasie schuf im Bauwesen, in der Plastik, in Malerei und Mosaik Werke voll Grösse und hoher Anmuth und gebar in der Architektur jenen reizenden, Epoche machenden Styl, der heutzutage vielleicht noch die meisten Anhänger zählt.

Wer sollte nicht Bewunderung hegen für die ausgezeichneten Schöpfungen, welche aus den italienischen Malerschulen hervorgiengen! Kirchen, Paläste und öffentliche Gebäude sind damit geschmückt und machen so das Land zur Ruhmeshalle vaterländischer Kunst.

Gedenken wir auch, dass Italien die Wissenschaften ehrlich gepflegt, dass es Grosses zugelegt dem Schatze menschlicher Erkenntniss in Forschungen und geistigen Errungenschaften, dass es nicht minder die schöngeistigen Leistungen bereichert und in Werken der Tonkunst und der Dichtung unsterbliche Männer gezeugt hat.

Wenn wir schliesslich noch der fortschreitenden gewerblichen Entwicklung der auf einigen Gebieten ganz unerreichten Industrie und der landwirthschaftlichen Production, der mercantilen Unternehmungen, der staatlichen und genossenschaftlichen Institutionen zur Hebung der Cultur und Civilisation Erwähnung machen, so ist in grossen Zügen Alles erschöpft, was über die Leistungen eines Volkes Ehrendes gesagt werden kann.

Was einzig und allein dieser hochcultivirten Nation gebrach zur selbstbewussten befriedigenden Existenz, das war ihre politische

Einigung und staatliche Consolidirung, nach der sie unter schweren Anstrengungen und Kämpfen unerschütterten Entschlusses rang.

Die für Europa so bedeutungsvollen, speciell für Österreich so ereignissreichen Jahre 1859 und 1866 brachten dem italienischen Volke, zunächst durch die weitaussehende Initiative Cavour's — nicht ohne die Gunst seltenster politischer Constellation — die sehnsüchtig begehrte Einigung; Italien wurde zum Einheitsstaate, zur Grossmacht.

Die heissen Kämpfe, in welchen Österreich und Italien sich so schwere Wunden schlugen, sind wohl beiderseits zum grössten Theile vergessen; nicht politisch, nicht militärisch sollen sich die zwei, in freundnachbarlichem Verhältnisse stehenden Staaten mehr befehden; nur Ein Kampf soll fürder zwischen ihnen sein: der Wettkampf in den Fragen der Cultur und der allgemeinen Wohlfahrt.

So, meinen wir, steht das gegenseitige Verhältniss, so wünschen und wollen wir, im Norden der Alpen, es ehrlich und aufrichtig; nie mehr möge uns das Schicksal zum Spiele mit den ehernen Würfeln des Krieges gegeneinander stellen und nie uns die Gefilde des herrlichen Landes wieder betreten heissen unter dem Entsetzen und den Drangsalen eines blutigen Waffenganges.

Von den gleichen Wünschen und Entschlüssen ist gewiss die grosse Mehrheit des italienischen Volkes auch beseelt. Sein gesunder Sinn sagt ihm, dass der aufreibenden Thätigkeit langjähriger, politischer und militärischer Kämpfe die schaffende friedliche Arbeit folgen müsse — dass das unter so schweren Opfern aufgerichtete Gebäude nicht neuen Stürmen ausgesetzt werden dürfe, sondern in seiner Grundlage gefestiget, in seinen Theilen inniger gefügt werden sollte.

Diesem Drange nach friedlicher Entwicklung aber stellt sich in Italien eine rührige Partei entgegen, welche unter dem Banner des Nationalitäten-Principes und der Theorie der natürlichen Grenzen das Land nicht zur Ruhe kommen lässt und, um neue Verwicklungen herbeizuführen, den leichtbeweglichen Geist der Nation zur Überzeugung hinzudrängen sucht, dass die Ehre Italiens nicht rein, seine politische Existenz nicht gesichert sei, so lange nur Ein Bruchtheil italienisch sprechender Stämme anderen Regierungen noch unterthan geblieben und die Landesgrenze nicht auf die Kammlinie der rhätischen und julischen Alpen vorgeschoben worden.

Dies politische Programm trägt auf seiner Fahne die Annectirung von Malta, Corsica, Nizza, des Kanton Ticin, Süd-Tirol's, Görz's, Triest's, Istrien's und, wenn wir nicht irren, auch Dalmatien's. Wer diese Velleitäten und deren inneres Wesen kennt, weiss, dass es sich vorderhand nur um die der österreichisch-ungarischen Monarchie angehörenden Gebietstheile handelt — die Annectirung der übrigen „italienischen Länder unter Fremdherrschaft“ ist bis auf Weiteres nur

pro forma, der Consequenz und des untheilbaren Principes halber, angemeldet.

Die Aufregung, welche der jüngste orientalische Krieg und die selbem vorangehenden Revolutions-Episoden über Europa gebracht haben, war der Agitations-Partei mehr als willkommen; kein Zeitpunct schien günstiger, um den von beiden Nationen herzlich ersehnten und durch die Begegnung ihrer Souveräne feierlich und rückhaltlos besiegelten Frieden zu stören und ein Wiederaufleben der glücklich beseitigten früheren Gegensätze herbeizuführen.

Zu diesem Zwecke wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt; die Presse musste mit Hochdruck arbeiten, das Vereins- und Versammlungs-Recht wurde über die Grenze des Erlaubten hinaus in Anspruch genommen, um Hass und Feindschaft gegen den benachbarten Kaiserstaat wachzurufen; die unter „österreichischem Joche stehenden italienischen Brüder" seien aller Bürger- und Menschen-Rechte beraubt, sie würden gepeinigt, gemartert, in Fesseln geschlagen — wahrlich ein Seitenstück zu der an den Clerikalen so verlachten Fabel vom eingekerkerten Papste! Keine Schmähung blieb unserem Staatswesen erspart; wir wurden als die Henker der Völker bezeichnet, als blutrünstige Wütheriche gebrandmarkt, als Geissel der Menschheit dem Fluche der Geschichte überantwortet u. s. w. — es wäre schwer das Maass nationaler und internationaler Ungeberdigkeit nur annähernd wiederzugeben, welches da zu Tage trat. Und vollends, als die politischen Ereignisse im Oriente uns die Occupation Bosnien's und der Hercegovina aufzwangen, da wurden alle Elemente entfesselt und, mittels Presse und Volksversammlungen, eine zu den Waffen rufende Agitation gegen Österreich inscenirt, welche durch die bis zur Verletzung der Gastfreundschaft an den Vertretern des Kaisers getriebene Gröblichkeit der Excesse das einstimmige Verdammungs-Urtheil des gesammten Europa hervorrief.

Doch, wir wollen nicht länger bei dem unschönen Bilde verweilen, als für den Vorwurf dieser Arbeit unentbehrlich ist. Ein fruchtloser Versuch wäre es, die Agitatoren zu bekehren; wohl aber wollen wir, geleitet von dem aufrichtigen Bestreben, jedes Missverständniss, jeden Misston aus den Beziehungen zu dem trefflichen italienischen Volke beseitigt zu sehen, es unternehmen, in völlig objectiver Weise die Hinfälligkeit der Motive an den Tag zu bringen, welche, unter der bestechenden Form patriotischer Initiative, Hass und Feindschaft in das Verhältniss zweier Staaten tragen sollen, die durch politische Nothwendigkeiten und persönliche Sympathien auf gegenseitige Freundschaft angewiesen sind.

Italien (die Actions-Partei spricht nämlich und handelt im Namen Italien's) beansprucht unsere Territorien:

1. Auf Grundlage des Nationalitäten-Principes;
2. aus dem Bedürfnisse nach den natürlichen Grenzen;
3. weil Garibaldi im Jahre 1866 Süd-Tirol wirklich erobert habe;
4. um die unterdrückten Trientiner und Triestiner aus der österreichischen Gewalt- und Missherrschaft zu befreien;
5. aus der Nothwendigkeit einer Compensation, für den Österreich durch die Occupation Bosniens und der Hercegovina gewordenen Macht-Zuwachs.

1. Das Nationalitäten-Princip.

Die Beziehungen der Staaten zu einander können, wenn es sich um eine Principien- und nicht um eine Macht-Frage handelt, auf neuer Basis nur durch ein von Allen genehmigtes Übereinkommen, wie beispielsweise die Satzungen des Völkerrechtes es sind, geregelt werden. Daher wirft sich die Frage von selbst auf, ob das Nationalitäten-Princip in das europäische öffentliche Recht eingetragen ist, und die Antwort darauf fällt entschieden verneinend aus. Jedermann weiss, dass Kaiser Napoleon III. allein, ohne irgend welche Befragung oder Zustimmung der anderen Mächte, dasselbe als neues, internationales Recht proclamirt hat — allerdings nicht aus eigener Überzeugung von der Richtigkeit dieser neuen Theorie, sondern unter dem Drucke bekannter, ganz anders gearteter Einflüsse. Als aber der Kaiser im Jahre 1859 im Namen eben dieses Nationalitäten-Principes Krieg mit Österreich geführt hatte, nahm er als Preis seiner Allianz den Italienern das italienische Nizza im Friedensschlusse ab.

Der Krieg Deutschlands mit Frankreich im Jahre 1870 wurde durchaus nicht im Namen des Nationalitäten-Principes geführt; denn nicht der, wenngleich vorhandene Wunsch, Elsass zu besitzen, sondern das Bedürfniss, der täglich unbequemer werdenden französischen Präponderanz ein Ende zu machen, verursachte, von Seite Deutschlands, den Krieg, und wenn dieses schliesslich das französische Lothringen annectirte, so hat es damit einen ganz deutlichen Protest gegen das Recht der Nationalität abgegeben.

Als Cavour im Jahre 1853 ein Hilfscorps in die Krim schickte, handelte er offenbar nicht im Namen des Nationalitäten-Principes; im Gegentheile, er verleugnete es gänzlich, indem er den Sultan gegen Russland unterstützte, welches schon damals die slavischen Völker der Balkan-Halbinsel befreien und national constituiren wollte.

Man sieht aus diesen drei prägnanten Beispielen der Neuzeit, dass das Nationalitäten-Princip durchaus nicht in das öffentliche europäische Recht aufgenommen wurde, sondern dass es nur als Deckmantel für politische Opportunität zeitweise gedient hat, dass es somit ein

wissentlicher oder unwissentlicher Irrthum ist, dasselbe als ein öffentliches Recht hinzustellen, in dessen Namen man fremde Provinzen annectiren dürfe.

Ebenso unrichtig ist die Behauptung, dass das Nationalitäten-Princip durch die Traditionen der Geschichte ein geheiligtes Recht geworden, und dass bei allen Völkern gemeinschaftlichen Stammes sich von jeher ein stürmischer Drang nach nationaler Vereinigung kundgegeben habe. Die nationale Einigung Deutschlands (welche übrigens im italienischen Sinne gar nicht perfect ist, da innerhalb des deutschen Staatsverbandes noch autonome Regierungen bestehen) ist nicht durch den inneren Drang des Volkes, sondern durch die zwingende Macht äusserer Umstände (gleichsam auf mechanischem Wege) zu Stande gekommen. Die Geschichte des 18. und im Beginne des 19. Jahrhunderts beweist dies deutlich, und wenn auch einzelne grosse Männer den nationalen Gedanken besungen und verherrlicht haben, so hallt aus ihren Worten nur zu deutlich die Enttäuschung zurück, dass das deutsche Volk zu dieser Idee sich apathisch verhalte, für sie kein Verständniss habe.

Man könnte einwenden, es seien die Regierungen gewesen, welche aus egoistischen Gründen die Wünsche des Volkes nicht aufkommen liessen; Dem ist aber mit dem bekannten Satze zu entgegnen, dass jedes Volk die Regierung hat, die ihm entspricht, und dass somit, in jener uns zunächst liegenden Vergangenheit, das deutsche Volk von einem Bedürfnisse nach einheitlicher Gestaltung durchaus nicht erfüllt war. Es beweist dies noch deutlicher das Verhalten so mancher deutscher Länder zu den französischen Aspirationen während der Revolutions- und Napoleonischen Kriege, und nur der unsinnigen Politik des Kaisers, welcher Deutschland förmlich zertrat, ist es zuzuschreiben, dass die verschiedenen deutschen Völker endlich zu gemeinsamer Abwehr sich verbündeten. Durch diesen mechanischen Druck erst wurde, wie gesagt, der nationale Gedanke hervorgerufen; alsbald aber wich dieser einem sehr ausgesprochenem Particularismus, welcher nur durch die glänzenden militärischen Erfolge Preussens auf sein gegenwärtiges Maass reducirt werden konnte.

Ähnlichem begegnet man in der Geschichte Italien's. Abgesehen von dem grösstentheils sympathischen Verhalten der Italiener zu den verschiedenen, vom ersten Kaiserreiche auf der Apenninen-Halbinsel gegründeten, nichts weniger als auf nationale Einheit basirten Staatswesen, findet man auch in den weiter rückwärts liegenden Zeiten keine Spur eines allgemeinen nationalen Dranges, der das Volk bewegt haben soll. „Non mai gli Italiani furono tanto discordevoli e „fieramente avversi tra loro quanto in quei quindici anni (Mitte des „12. Jahrhundertes vor dem ersten Römerzuge Barbarossa's) nei „quali avrebbero potuto rompere la catena tedesca e rivendicarsi in

„indipendenza; ma lo spirito nazionale non era ancora nato.“ („Nie waren die Italiener unter sich so uneinig und gegenseitig erbittert, als in jenen fünfzehn Jahren, in welchen sie die deutschen Ketten abwerfen und ihre Unabhängigkeit erringen konnten; aber ein nationaler Geist war damals noch nicht vorhanden“)[1]. Und wahrlich, auch die nachgekommenen Herzoge und Fürsten von Savoyen, Mailand Mantua, Ferrara, Urbino, Florenz, Benevent u. s. w. haben von dem uns heute vorgerückten Nationalitäten-Princip nicht die entfernteste Ahnung gehabt; ja, wenn man hier wieder die Tyrannei und den egoistischen Particularismus der Regierenden in das Treffen führen wollte, so muss Dem entgegengesetzt werden, dass auch in den Republiken Genua, Venedig, Pisa, jenen Staatswesen also, wo der Volkswille angeblich am freiesten zum Ausdrucke und zur Realisirung gelangen kann, das Nationalitäten-Princip ein ganz unbekanntes Agens war[2].

Gehen wir aber in die alte Geschichte zurück, so finden wir, dass die Römer, auf deren Beispiel die modernen Italiener sich stets berufen, das Nationalitäten-Princip überall mit Füssen traten. Das römische Staatswesen verfolgte keine anderen Ziele, als im eigenen Interesse fremde Nationen unterwerfen, unterdrücken, ihnen römische Einrichtungen und Gesetze aufdrängen; und, wenn man nicht verkennen darf, dass dadurch — allerdings nebst vieler Corruption — der Civilisation grosser Vorschub geleistet wurde, so kann dies Factum doch nicht als moralisches Motiv gewürdiget werden, welches die Römer bei ihren nationalen Expansions-Bestrebungen geleitet hätte. Unterwarfen sie doch auch Griechenland, die Wiege der Cultur, woher sie selbst ihre ganze Civilisation bezogen hatten!

Um dies Bild zu vervollständigen, sei noch aus der neuesten Geschichte Italien's in Erinnerung gebracht, welchem Widerstande das Werk der nationalen Einigung bei einem grossem Theile des Volkes selbst begegnete. Als Garibaldi mit einigen tausend Mann einem absterbenden Staatswesen den Todesstreich gegeben und die südländischen Provinzen, nach der ersten Überraschung, von dem fascinirenden Eindrucke dieses merkwürdigen, nur dem Zuge Carl's von Anjou gegen den sicilischen Hohenstaufen Manfred zu vergleichenden Ereignisses sich erholt hatten, begann alsogleich eine heftige Reaction gegen die nationale Einigung und konnte erst nach langer Zeit lahmgelegt werden, heute noch ihre Wellenkreise erkennen lassend[3].

---

1) „La Farina“, Geschichte Italien's.

2) Dass das Nationalitäten-Princip bis auf die neueste Zeit in Italien gar keine Rolle gespielt hat, sagt auch das römische Journal „l'Italie“ (Nummer vom 28. August 1878):

„Après 1815 le rêve de l'unité italienne n'existait même pas: on n'avait pas „encore noté dans les masses ces aspirations qui devaient plus tard créer l'Italie.“

3) Eine bestätigende Reminiscenz gibt die „Perseveranza“. Sie sagt anlässlich der nach dem Attentate auf König Humbert in Neapel kundgegebenen Begeisterung:

Man kann ohne Übertreibung behaupten, dass ein einheitliches Italien, wie es heute im Sinne des Nationalitäten-Principes besteht, gar nie zu Stande gekommen wäre, wenn die Staaten, aus welchen sich das heutige Italien constituirt hat, nach reellen, vernünftigen Grundsätzen im Geiste der Zeit regiert worden wären.

Nirgends also findet man in der Geschichte das Nationalitäten-Princip als ein durch Thatsachen irgendwie erhärtetes Bedürfniss, dem man den Glorienschein einer geheiligten Tradition vindiciren dürfte, und welchem gegenüber die durch langjährigen Verband und feierliche Tractate sanctionirten staatlichen Verhältnisse hinfällig werden könnten. *Wenn man also die Geschichte anruft, um das Nationalitäten-Princip heilig zu sprechen und in dessen Namen die Gebietstheile anderer Staaten zu annectiren, so ist man wissentlich oder unwissentlich im Irrthume befangen.*

Das Factum, dass mehrere grosse europäische Staaten zumeist aus national-homogenen Elementen bestehen, constituirt durchaus keine völkerrechtliche Theorie; es kann somit auch gar kein Recht entwickelt werden, andere Staaten auf Grundlage des Nationalitäten-Principes anzugreifen und zu solchem Behufe dieses bis in seine äussersten Consequenzen zu verfolgen.

Russland müsste dann die Ostsee-Provinzen an Deutschland und Deutschland müsste Posen an Russland abgeben; Frankreich müsste Nizza, Corsica und Algier; Grossbritannien müsste Malta, Gibraltar und seine indischen Besitzungen herausgeben. Die Schweiz müsste dreigetheilt, Österreich-Ungarn viergetheilt werden und — Italien müsste das Aosta-Thal an Frankreich abtreten, weil dort nur französisch gesprochen wird [1].

Das Nationalitäten-Princip aber wird in Italien auch als untrügliche Panacee für den Fortschritt und die Civilisation ausgegeben. Darin liegt eine grosse Unwahrheit. Das britische Reich ist nicht auf dem Nationalitäten-Principe aufgebaut; die Irländer, die Hochschotten und die Bewohner von Wales sind ganz anderen Stammes als die Engländer

„Napoli ha fatto, credo, qualche cosa di più che il 20. Ottobre 1860. Ne i fanciulli, „ne le donne ne le *migliaia di dubbiosi allora tra il Governo caduto ed* „il *nuovo* acclamarono in quel giorno, come adesso, al Re ed a Casa Savoia.“ („Neapel hat, glaube ich, etwas mehr gethan als am 20. October 1860. Weder die Kinder, noch die Frauen, *noch die Tausende von Schwankenden zwischen der gefallenen und der neuen Regierung* jubelten an jenem Tage dem Könige und dem Hause Savoyen zu wie heute“.)

[1] Dass Dem so ist, und das Aosta-Thal gar nicht italienisirt werden konnte, geht aus den für die dortigen Bezirke in *französischer Sprache* erfolgenden Publicationen der „Gassetta Ufficiale“ (Amts-Zeitung) hervor; so z. B. die Offert-Ausschreibung für den Bau der Strasse von Châtillon nach Val-Tournanche in der Nummer vom 13. November 1877.

Die Verfolgung des Nationalitäten-Principes in seine äussersten Spitzen würde dann auch die deutschen sette und tredici Communi Nord-Italiens und die compacten albanesischen Gruppen Süd-Italiens ereilen. Wohin käme man mit solchen Theorien?

und die Niederschotten; ja Irland muss mit einiger Gewalt beim Reiche gehalten werden und die indischen Besitzungen sind etwas ganz Heterogenes. Giengen diese verloren, so würde Grossbritannien wohl noch ein reiches Land bleiben, wie Holland es blieb, es würde aber vom politischen Schauplatze verschwinden. Das britische Reich ist also kein Nationalstaat, und wer könnte leugnen, dass es trotzdem an der Spitze des Fortschrittes steht?

Ein noch prägnanteres Beispiel ist die Schweiz. Es leben dort Deutsche, Franzosen und Italiener in vollkommenster Eintracht neben einander als freie Bürger eines freien Staates, wohlhabend, gesittet, geistig hochstehend. Hat diese nationale Dreigliederung die Schweiz gehindert, ein hochcivilisirter Staat zu werden und zu sein?

Spanien und Russland sind seit Jahrhunderten Nationalstaaten par excellence. Spanien ist ungeachtet der trefflichen Anlagen des Volkes rückständig, und Russland kömmt trotz der Tüchtigkeit seiner Volksstämme nur äusserst langsam vorwärts. Das Nationalitäten-Princip ist eben nicht befruchtend und in seinem Zeichen wird kein Fortschritt geboren, am allerwenigsten dort, wo klimatische, geografische und ethnografische Bedingungen das Gesetz dictiren.

Österreich ist kein Nationalstaat; wir brauchten dies jenen Italienern nicht zu sagen, welche uns täglich vorhalten, dass wir ein zusammengelaufenes, durch eine mittelalterliche Regierung mit Stock und Säbel zusammengehaltenes Sammelsurium verschiedener Völker seien, die sich gegenseitig hassten und deren beständiger Antagonismus den Zerfall dieses aller Ziele und jedes höheren Zweckes baaren Staatswesens demnächst herbeiführen werde. Nun, der Zerfall lässt auf sich warten — ja, unsere Feinde in Italien constatiren manchmal, allerdings nicht ohne Bedauern, dass Österreich immer mächtiger werde, und das Urtheil Europa's gibt uns rückhaltlos das Zeugniss, dass wir auf allen Gebieten materieller Entwicklung, sowie geistigen Fortschrittes Grosses leisten, dass wir auf den Pfaden der Civilisation hinter keinem der führenden Culturstaaten zurückgeblieben sind. Niemand in Europa glaubt den Verläumdern des grossen Kaiserstaates, deren Ausschreitungen unwillkürlich an Vincenzo Monti's Ausspruch erinnern: „Injurien machen es wie die Kirchen-Processionen: sie kehren dorthin zurück, woher sie ausgegangen sind.“

Aber nicht nur in der Gegenwart erfüllt unser Staat würdig seine civilisatorische Aufgabe. Während Ariost und Tasso sangen, Tizian und Correggio malten, Michelangelo und Bramante bauten; da stritten und verbluteten die tapferen Söhne der österreichischen und ungarischen Länder auf Hunderten von Schlachtfeldern, um Europa vor den Gräueln der türkischen Invasion zu bewahren. Als das königliche Ofen im heldenmüthigen Widerstande gefallen und das türkische Heer bis unter die Mauern von Wien vorgedrungen war, da schützten wieder

die tapferen patriotischen Bürger und Studenten mit ihrem Herzblute die Stadt, bis der Entsatz kam und den schrecklichen Feind auf immer verjagte. Dass der Halbmond nicht ein zweites Mal auf der Kuppel von St. Peter leuchtete, und dies einzige Monument der Christenheit nicht nochmals der Schändung [1]) preisgegeben wurde; dass die Fahne des Profeten nie auf der Höhe des Capitols flatterte; dass Italien von der fürchterlichsten Invasion frei und sein Reichthum an Kunstschätzen der Welt erhalten blieb — dies dankt es Österreich. Österreich aber ist und war kein Nationalstaat!

Des alten Griechenland's Blüthe und Grösse fällt ganz ausserhalb irgend welcher, auch nur föderativen Vereinigung der griechischen Stämme; nicht das national geeinigte Griechenland hat die Perser besiegt, sondern das kleine Athen hat die Schlacht bei Marathon geschlagen, und das vereinzelte Sparta hat in den Thermopylen unsterblichen Ruhm erworben. Die Perikleische Zeit, jene unvergänglich leuchtende Sonne in der Geschichte der Menschheit, fand Griechenland in politischer Anarchie; ja der Niedergang Griechenland's datirt von dem Zeitpuncte, wo seine verschiedenen Stämme zu Einem nationalen Staate verschmolzen werden sollten.

Ebenso fällt all' das Grosse, was Italien in der neuen Geschichte auf dem Gebiete der Wissenschaft und der Kunst geleistet hat, in eine Zeit, wo es aus vielen kleinen Staaten ohne politischem Zusammenhange, ja meist in feindlichem Gegensatze stehend, zusammengesetzt war; und nicht das national geeinigte, sondern das getheilte Italien hat Cavour und Garibaldi geboren, welche das Land die grössten Männer seiner Zeitgeschichte nennt.

Es wäre thöricht, zu verkennen, dass ein national-homogener Staat leichter zu regieren ist; allerdings eignet er sich auch mehr zu gewaltthätiger äusserer Politik. Hier aber sollte gezeigt werden, dass die civilisatorische Aufgabe eines Staates in keiner Weise beirrt werde, wenn Theile seiner Stammesgenossen in anderem Staatsverbande stehen, und ebenso dass diese Theile in ihrer geistigen und materiellen Entwicklung nicht geschädiget werden, vorausgesetzt, dass der Staat, dem sie angehören, auf der Höhe seines civilisatorischen Berufes steht. Es sollte ferner gezeigt werden, dass das Nationalitäten-Princip im geistigen Haushalte der Menschheit eine höchst untergeordnete Rolle gespielt hat, dass die Civilisation über dem Nationalitäten-Principe stehe, dass nicht die nationalen Staaten die Civilisation

---

[1]) Durch die Saracenen, im Jahre 846, zur Zeit Papst Sergius' II. Allerdings war St. Peter nahezu während des ganzen Mittelalters der Schauplatz nicht weniger kirchenschänderischer Blutscenen, wie sie sehr häufig bei den Papst- und Kaiserwahlen, sowie in den erbitterten Fehden der Römer und Italiener unter sich, vorkamen.

hervorgerufen haben, sondern dass nationale Staaten dort entstehen **konnten**, wo die Civilisation als die erste Bedingung zu einem dauerhaften politischen Gemeinwesen überhaupt schon vorhanden war.

Das Nationalitäten-Princip ist, wie nachzuweisen hier unternommen wurde, weder ein europäisches öffentliches Recht, noch ein durch geschichtliche Traditionen geheiligtes Recht der Völker. Dagegen ist es in der Bedeutung, wie es in Italien aufgefasst wird, eine Quelle unaufhörlichen Misstrauens und Streites zwischen allen Staaten, eine ständige Bedrohung des Friedens, somit der geistigen und materiellen Wohlfahrt, ein Fehdehandschuh, dem ganzen übrigen Europa hingeworfen.

Es ist leicht, der empfänglichen Jugend, welche auf der Spur der Gefühle und nicht auf den beschwerlichen Wegen eines den Grund der Dinge erforschenden Skepticismus einhergeht, solche Ausschreitung im Spiegel der Vaterlandsliebe zu zeigen; es ist auch leicht, der grossen Menge aus der endlichen, wenn auch durch Ströme von Blut und Opfer an Milliarden erkauften Vereinigung aller vom sogenannten Mutterlande noch abgetrennten Stämme eine Besserung der materiellen Verhältnisse zu prognosticiren; schwer aber wird es sein, das Unheil wieder gut zu machen, welches entstehen muss, wenn ein unwahres Princip in das öffentliche Bewusstsein übertragen und der öffentliche Geist in das Gebiet der Täuschungen geleitet wird.

2. Die natürlichen Grenzen.

Italien hat gegen Frankreich eine natürliche Grenze[1]), gegen Österreich nicht. Diese letztere, behaupten die Italiener, sei militärisch so ungünstig, dass die staatliche Sicherheit dringend eine Rectification erheische. Eine nähere Beleuchtung wird zeigen, dass die Grenzverhältnisse Italien's gegen Österreich nichts weniger als ungünstig sind.

Süd-Tirol, sagt man, ist wie ein Keil in das Herz Italiens vorgetrieben; auf acht Strassen könne eine dort versammelte Armee in die lombardisch-venetianische Ebene eindringen und die daselbst aufgestellten italienischen Streitkräfte in Flanke und Rücken fassen. Eine ähnliche Bedrohung resultire auch von den aus dem Pusterthale durch das Piave- und Tagliamento-Gebiet bei Conegliano und Udine debouchirenden Strassen. Während man aber an all' diesen Strassen der localen Stärke des Gebirges einige Vertheidigungs-Fähigkeit abgewinnen könne, sei die westlich des Isonzo am Iudrio laufende Grenze vollkommen offen, so dass der erste strategische Aufmarsch des Heeres ganz ungeschützt vor sich gehen müsse, während die öster-

[1]) Von kleinen Lücken in der Riviera abgesehen.

reichische Armee durch den Isonzo und das dahinter liegende Gebirge während des strategischen Aufmarsches vollkommen unangreifbar sei und ungehindert in die vorliegende Ebene debouchiren könne.

Mit dieser Gefahr des keilförmigen Vortretens von Süd-Tirol, welche übrigens, wie später dargethan werden soll, in der Gefahr des keilförmigen Vortretens von Nord-Venetien gegen österreichisches Gebiet ein mehr als ausreichendes Aequivalent findet, wird ein wahrer Humbug getrieben. Vor Allem muss bemerkt werden, dass Tirol, wegen seiner Armuth an Ressourcen, Communicationen und überhaupt für den Aufenthalt einer grossen Armee geeigneten Thälern, eine solche (wie sie hier, nehmen wir an, mit 80.000 Mann gedacht zu werden scheint) gar nicht bergen kann. Weiters sind die zehn Strassen, von welchen die Rede ist, auf einer 500 Kilometer betragenden Ausdehnung der Grenze vertheilt: von der westlichsten angefangen, welche den über das Stilfserjoch marschirenden Armeetheil nach Mailand führen würde, bis zur östlichsten, welche über Pontebba bei Udine debouchirt. Welchen Werth aber hätte diese in zehn Colonnen getheilte Armee? Wen soll sie angreifen, wen soll sie gefährden? Freilich imponiren den Laien, für welche solche Schlagworte sehr klug berechnet sind, 80.000 Mann auf zehn divergirenden Strassen, somit nach allen Richtungen in das Land einbrechend, mehr, als wenn sie auf Einer Strasse daherkämen.

Betrachtet man dies Grenzverhältniss vom österreichischen Standpuncte aus, so zeigt sich ein ganz anderes Bild. Süd-Tirol ist von drei Seiten durch italienisches Gebiet umklammert; acht fahrbare Strassen führen aus Italien directe hinein und auf zwei anderen, durch das Pusterthal, kann es umgangen werden; Trient, der wichtige strategische Punct, von dessen Festhaltung der Besitz des Landes abhängt, ist einem umfassenden Angriffe der concentrisch gegen dasselbe vorrücken könnenden feindlichen Colonnen ausgesetzt. Das venetianische Gebiet ragt wie ein Keil tief in das österreichische Territorium ein und schiebt sich, mittels der aus dem oberen Piave- und Tagliamento-Becken abgehenden Strassen, in gefährlichste Nähe an die Pusterthaler Strasse und Eisenbahn, welche die Verbindungslinie Tirol's mit dem Inneren der Monarchie und die militärische Rocade-Linie der Vertheidigung vorstellen.

Die Wahrheit ist diese: Die locale Vertheidigungsfähigkeit des Gebirges, welches von den erwähnten zehn Strassen durchbrochen wird, ist auf der ganzen Linie eine sehr grosse und auf beiden Seiten gleiche, wenn auch einige der Passhöhen in österreichischem Besitze sind; denn es ist ein Irrthum zu glauben, dass der Besitz der Passhöhen für die Vertheidigung entscheidend sei. Diese Passhöhen sind oft sehr breit (z. B. gerade der Tonal-Pass) und daher sehr schwer zu befestigen, sehr unbequem zu vertheidigen — weit unbequemer

als mancher abwärts liegende Punct, wo sich die Thalbegleitungen häufig zu Klausen verengen, durch ein kleines Fort gesperrt und mit hundert Mann leicht vertheidigt werden können. Nun hat aber das italienische Parlament bereits im Jahre 1875 die fortificatorische Sperrung aller dieser Strassen durch permanente Befestigungen bewilligt, und es eignet sich die Localität am Piano delle fugazze (Val Arsa), bei Primolano (Val Sugana), bei Castel Lavazzo (Piave-Thal) und Ospedaletto (oberes Tagliamento-Thal), also gerade an jenen Strassen ganz vorzüglich zur Befestigung, welche für die im Venetianischen aufgestellte Armee eine wirkliche Bedeutung haben, während die im Etsch-Thale und im Chiese-Thale bereits vorhandenen Forts von Ceraino-Rivoli und Rocca d'Anfo nur einer Modification und Erweiterung bedürfen. Eine Schwierigkeit, sich gegen die Debouché's aus Tirol fortificatorisch zu sichern, liegt daher gar nicht vor, und Jedermann wird zugeben, dass die Lösung der fortificatorischen Frage für Italien viel complicirter und kostspieliger wäre, wenn es Süd-Tirol besässe und seine Grenze auf die Kammlinie der rhätischen und julischen Alpen vorgeschoben sein würde.

Man muss ausserdem sich auch vergegenwärtigen, wie die Verhältnisse im Kriege wirklich sind. Die erste Schlacht zwischen den beiden Heeren würde zwischen Etsch und Tagliamento, und zwar in der ersten Phase des Krieges geschlagen werden. Gut construirte und vertheidigte Gebirgs-Forts aber können sich viele Monate halten; wie immer daher die Entscheidung der ersten Schlacht ausfallen möge, eine Beunruhigung oder gar Gefährdung der italienischen Armee in Flanke und Rücken während dieser ersten Periode des Krieges kann von jenen Strassen her gar nicht stattfinden. Im weiteren Verlaufe jedoch, ob nun das österreichische Heer über den Po oder die italienische Armee über den Isonzo vordringt, treten die secundären, auf Süd-Tirol und das Pusterthal basirten Unternehmungen in den Hintergrund.

Die angebliche Gefahr besteht daher nur für Jene, welchen glauben gemacht werden soll, dass Süd-Tirol im Besitze Österreich's für Italien eine ständige Drohung sei. Ja, die einfache Betrachtung der Karte zeigt, dass das keilförmige Vorspringen Nord-Venetien's gegen Österreich weit bedrohlicher ist als das analoge Verhältniss Süd-Tirol's zu Italien; denn die italienische Grenze reicht auf einer längeren, von mehreren fahrbaren Strassen durchbrochenen Ausdehnung beinahe unmittelbar an unsere Haupt-Rocade-Linie im Pusterthale, während die vorgeschobene Südspitze Tirol's (von dem Schutze durch die vorliegenden festen Plätze Verona und Peschiera gar nicht zu sprechen) von jeder militärisch wichtigen Hauptverbindung der italienischen Armee ganz abseits bleibt.

Um aber zu vermeiden, dass diese Darstellung, so einfach und von aller unverständlichen Beigabe frei wir sie zu liefern bemüht

waren, nicht als eine die Wahrheit verdrehende, einseitige oratio pro domo aufgefasst werden könne, soll sie durch ein competentes italienisches Urtheil illustrirt werden:

Major Perruchetti, Professor der Militär-Geographie an der Kriegsschule zu Turin, also ein gerade in dieser Frage ohne allen Zweifel competenter Fachmann, kommt in seiner Broschüre: „Il Tirolo, saggio di geografia militare" zu der Folgerung, dass Süd-Tirol für Österreich keinen positiven militärischen Werth habe, ja dass es dessen Stellung in gewissem Sinne eher schwäche, und sagt zum Schlusse wörtlich[1]):

„Arrivati alla fine di questo nostro studio, rivolgendo lo sguardo „al cammino percorso, crediamo di potere formulare alcune conclu„sioni le quali, come premettevamo, sono tutt'altro che sconsolanti:

„1° Le cattive condizioni di collegamento del Tirolo col rima„nente della monarchia austriaca rendono lento e difficile, per questa „potenza, lo addensare, nella sua posizione avanzata del Trentino, „una mole d'armati, quale è necessaria per trar profitto di quella posi„zione avanzata;

„2° La disposizione e le condizioni individuali delle linee di „operazione, corrispondenti a quella posizione avanzata, tendono ad „impedire di irrompere da essa con quell' insieme e quella celerità „che sono necessari;

„3° Un' offensiva italiana potrebbe facilmente separare dall'im„pero austriaco la parte meridionale del Tirolo, ma non avrebbe „possibilità di proseguire attraverso alla parte nord-orientale di esso „contro le provincie centrali dell'impero;

„4° Un azione italiana in favore dell' Austria darebbe a questa „l'appoggio necessario a conservare e mettere a profitto, in una guerra „generale, la posizione importantissima del Tirolo transalpino, posi„zione non altrimenti tenibile, perchè eccentrica senza quell'appoggio."
(„Am Ende unserer Studie angelangt und den zurückgelegten Weg „überblickend, glauben wir einige Schlussfolgerungen aufstellen zu „können, welche, wie wir vorausschickten, nichts weniger als ent„muthigend lauten:

„1. Die ungünstigen Verhältnisse des Zusammenhanges Tirol's „mit dem übrigen Theile der österreichischen Monarchie verlangsamen „und erschweren dieser Macht die Concentrirung der erforder„lichen Streitkräfte in der vorgeschobenen Position des Trentino, wie „solche eben nothwendig wären, um aus dieser Position Nutzen zu „ziehen.

„2. Die Vertheilung, sowie die speciellen Verhältnisse der Ope„rations-Linien, welche jener vorgeschobenen Position entsprechen, sind

---

[1]) „Rivista militare italiana", September-Heft 1874, Seite 53, 54.

„ganz dazu angethan zu verhindern, dass man aus ihr concentrirt und „mit der erforderlichen Schnelligkeit hervorbrechen kann.

„3. Eine italienische Offensive könnte Süd-Tirol leicht von der „Monarchie abtrennen, jedoch ohne die Möglichkeit weiteren Vor-„dringens nach Nordost in die inneren Provinzen des Reiches.

„4. Eine Action Italiens zu Gunsten Österreichs würde diesem „letzteren die nothwendige Stütze verleihen, um in einem allgemeinen „Kriege die äusserst wichtige Position des nördlichen Tirol festhalten „und ausnützen zu können — eine Position, welche sonst in keiner „Weise haltbar wäre, weil sie ohne derlei Stütze zu excentrisch bliebe.")

Indem wir uns der, in diesen kurzen und klaren Sätzen zusammengefassten lichtvollen Darstellung über die Ungefährlichkeit Süd-Tirol's (im österreichischen Besitze) für die Operationen der italienischen Armee rückhaltslos anschliessen, müssen wir besonders hervorheben, dass auch nach unserer Ansicht Nord-Tirol (il Tirolo transalpino) ohne die Anlehnung an Süd-Tirol eine militärisch (und, fügen wir bei, auch politisch so wie administrativ) unhaltbare Position wäre. Nur in dem Einen Puncte können wir dem geehrten Verfasser nicht beistimmen, dass das zweckmässigste Mittel, uns diese Anlehnung in einem allgemeinen Kriege zu sichern, die vorangehende Abtretung eben dieses Süd-Tirol an Italien sei.

Ähnlich wie mit Süd-Tirol verhält es sich bezüglich der Isonzo-Grenze. Wenn auch Österreich hinter dem Isonzo mit dem anliegenden Berglande in seiner Mobilisirung weniger leicht zu beunruhigen ist als das italienische Heer, so ist des Ersteren strategischer Aufmarsch anderseits eben wegen des ressourcen- und communicationsarmen Karst-Gebirges, in welchem dieser Aufmarsch stattfinden muss, weitaus im Nachtheil gegenüber Italien, welches in dem offenen, reichen, gangbaren Landstriche zwischen Etsch und Tagliamento einen Concentrirungs-Raum hat, wie er günstiger kaum gedacht werden kann. Wägt man daher die gegenseitigen Vor- und Nachtheile unparteiisch ab, so zeigt sich sogleich die Übertreibung, welche in dem Geschreie nach den natürlichen Grenzen liegt.

Jedermann weiss, dass eine Armee, und sei ihr Mobilisirungs-System noch so vorzüglich, nicht binnen zwei, auch nicht binnen vier oder sechs Tagen an den Grenzen des Gegners versammelt sein und (von kleinen Parteigänger-Abtheilungen abgesehen) in dessen Land einfallen, mit Einem Worte, die Offensive ergreifen kann. Für den vorliegenden Fall ist dies um so klarer, als der Versammlungsraum der österreichischen Armee durch das dem Isonzo unmittelbar anliegende Karst-Gebirge wesentlich beschränkt ist. Zieht man weiters die italienische Mobilisirungs-Instruction sowie die Friedens-Dislocation zu Rathe, so erfährt man gleich, dass die der Grenze zunächst garnisonirenden Armee-Corps von Bologna und Verona binnen acht bis

zehn Tagen, kriegsmässig formirt und ausgerüstet (wenn auch nicht mit dem completen Kriegsstande), zwischen Tagliamento und Piave stehen, und dass denselben binnen kürzester Frist die Armee-Corps von Mailand und Piacenza folgen können. Es ist also eine Gefahr der Überschwemmung des Landes bis zur Etsch während der Mobilisirungs-Periode — eines jener Mährchen, wie sie dem gläubigen Publicum so leicht aufgetischt werden — um so weniger wahrscheinlich, als der Tagliamento, die Livenza, die Piave, der Sile, die Brenta, wenn auch keine auf die Dauer haltbaren strategischen Vertheidigungslinien, doch immer bedeutend genug sind, um den zwei ersten, zur Deckung des strategischen Aufmarsches in vorderste Linie gerückten Armee-Corps eine ganz ausreichende Stütze zu geben.

Die hier entwickelte Ansicht soll durch ein Urtheil bekräftiget werden, dessen Competenz anzuzweifeln gewiss Niemand unternehmen wird. Der Generalstabs-Chef der italienischen Armee, General Bertolé-Viale sagt nämlich als Berichterstatter im Ausschusse des Abgeordnetenhauses über den Gesetz-Entwurf für die Reichsbefestigung wörtlich Folgendes: „Il territorio fra l'Adige e l'Isonzo offre all' esercito „difensore una successione di più linee naturali abbastanza favore„voli e facili ad essere afforzate con fortificazioni improvvisate; l'im„portante sarebbe di essere ben sicuri dalle offese laterali ed all' uopo „devono provvedere i forti di sbarramento.“ („Der Raum zwischen „Etsch und Isonzo bietet dem Vertheidigungs-Heere eine Reihe von „natürlichen, recht günstigen Vertheidigungs-Linien, welche sich durch „improvisirte Befestigungen leicht verstärken lassen; die Hauptsache „wäre, vor Flanken-Angriffen gesichert zu sein, und diesem Zwecke „sollen die Sperr-Forts dienen“) [1]).

Es ist auch wirklich ganz unverständlich, wie der strategische Aufmarsch des italienischen Heeres unter solchen Verhältnissen irgend welcher Fährlichkeit ausgesetzt sein kann. Denn selbst angenommen, dass auch zwei österreichische Armee-Corps innerhalb der ersten acht bis zehn Tage nach erfolgter Kriegserklärung den Isonzo überschreiten könnten, so darf darüber wohl kein Zweifel bestehen, dass die zwei vordersten italienischen Armee-Corps, welche die gesammte Cavallerie bis gegen den Isonzo vorgeschoben haben mussten, was — abgesehen von den Unbequemlichkeiten, welche die kleine Festung Palmanuova und das stark ummauerte Udine entgegensetzen — den Angreifer zu vorsichtigem Verhalten zwingt — so darf, sagen wir, kein Zweifel bestehen, dass die zwei vordersten italienischen Armee-Corps den Tagliamento durch geraume Zeit um so leichter decken und festhalten können, wenn die Brücke bei Latisana und Ponte delle delizie rasch

[1]) Atti parlamentari, Camera dei deputati Nr. 31—C, sessione 1871—1872: Lavori di difesa dello Stato, Allegato Nr. 2, Seite 8. Eingebracht in der Sitzung vom 2. April 1873.

mit passageren Verschanzungen versehen wurden. Zudem ist der Tagliamento von der Mündung aufwärts bis Bolzano-Madrisio ohne Brücken, also ohne länger dauernde Vorbereitungen gar nicht zu überschreiten; die Strecke von da aufwärts bis zum Gebirge, in welcher die Übersetzung des Flusses an vielen Puncten weniger Schwierigkeit bietet, beträgt aber nur etwa 30 bis 40 Kilometer.

Zieht man aus dem Vorhergesagten die richtige Bilanz, so ergibt sich, bekräftigt durch das Urtheil der competentesten italienischen Militärs:

1. Die vorspringende Lage von Tirol begünstiget in keiner Weise den Angriff gegen Italien, indem dort weder eine genügende Zahl von Streitkräften versammelt, noch auch zeitgemäss und unter günstigen Verhältnissen zum Debouchiren gebracht werden kann; es erwächst im Gegentheile für Italien aus der Grenz-Configuration der Vortheil, dass die für die österreichische Vertheidigung ganz unerlässliche Verbindung im Pusterthale zwischen Tirol und dem Inneren der Monarchie leicht zu unterbrechen ist.

2. Die offene Grenze gegen den Isonzo findet durch die zu demselben parallel, respective zur Operations-Linie überhaupt günstig laufenden Flüsse Tagliamento, Livenza, Piave, Brenta eine genügende frontale Sicherung, vorausgesetzt, dass die aus Tirol und Inner-Österreich in das Venetianische debouchirenden Strassen (theilweise schon gesperrt, an allen Einbruchspuncten aber fortificatorisch sehr leicht zu sperren, und sind vom Parlamente die erforderlichen Summen bereits seit vier Jahren votirt) durch Pass-Sperren gesichert werden.

3. Österreich ist durch die vorspringende Lage Venetiens gleich im ersten Stadium des Krieges ausserordentlich bedroht, indem seine Haupt-Verbindungs-Linie zwischen Tirol und Inner-Österreich (Strasse und Eisenbahn im Pusterthale) von der italienischen Grenze aus auf der Strada d'Allemagna bei Toblach in drei, bei Innichen und bei Ober-Drauburg aber in Einer Stunde auf fahrbaren Strassen erreicht werden kann (von den in dieser Strecke dahin führenden Saumwegen nicht zu sprechen, auf welchen Parteigänger leichter unbemerkt an die Eisenbahn gelangen), und wird diese Gefahr dadurch noch weit intensiver, dass die italienische Regierung mittels des im Jahre 1875 erlassenen Viabilitäts-Gesetzes das ganze Strassennetz im oberen Piave- und Tagliamento-Gebiete fahrbar zu machen begonnen hat.

4. Während die italienische Armee in dem allen Bedingungen für einen strategischen Aufmarsch entsprechenden, communications- und ressourcenreichen Landstriche zwischen Etsch und Tagliamento

sich versammeln kann und durch die weit genug rückwärts liegende, leicht mit Brückenköpfen zu versehende Etsch, von der aus man das ganze vorwärtige Land beherrscht, eine sehr vortheilhafte Basis hat, muss die österreichische Armee unter höchst ungünstigen Verhältnissen in den dem Isonzo anliegenden Karstgebirge aufmarschiren und kann nur äusserst schwer zur Entwicklung gelangen, was jede Möglichkeit eines strategisch überraschenden Angriffes, ja selbst einer irgendwie wirksamen Störung der italienischen Concentrirung a priori ausschliesst — gar nicht zu sprechen von der ungünstigen Basirung auf ein wenig wirthliches und wenig gangbares gebirgiges Hinterland, wie der Karst es ist.

Was bleibt nach alledem noch übrig von der Gefahr, welche Italien aus der gegenwärtigen Beschaffenheit seiner Grenze erwächst? Und wenn solche Gefahren, deren Wesenlosigkeit die competentesten italienischen Militärs directe anerkennen, auch wirklich irgendwie beständen, wäre es logisch, dass Italien durch einen Krieg ad hoc sich in jene angeblichen Gefahren stürzt, welchen es viel einfacher ausweicht, wenn es den Krieg um seine sogenannten natürlichen Grenzen eben nicht führt?

Abgesehen von dieser sehr bestimmt sich aufdrängenden Betrachtung liegt auch die Frage nahe, ob es, selbst eines wirklichen, aus der Grenz-Configuration sich ergebenden geringfügigen Nachtheiles wegen verantwortet werden könne, zwischen zwei Nationen stetes Misstrauen zu säen und wach zu erhalten und sie in einen Krieg zu treiben? Ja, wenn Österreich ein unruhiger Nachbar wäre, von gemeinem Hass und Neid erfüllt, so könnte man das Bedürfniss verstehen, solchem fortwährend bedrohlichen Zustande mit Gewalt ein Ende zu machen; aber man weiss in Italien ganz genau, dass wir ein friedlicher Staat sind, dass wir gar keinen anderen Wunsch bezüglich Italien's haben, als in den wärmsten, freundschaftlichsten Beziehungen zu bleiben. Wir wollen weder den Papst noch die depossedirten Fürsten wieder einsetzen, noch bekümmern wir uns um die internen Angelegenheiten des neuen Staates im Sinne irgend welcher Ingerenz [1]).

---

[1]) Der „Diritto", ein österreichischer Sympathien gewiss nicht verdächtiges Blatt, sagt (in der Nummer vom 23. August 1877): „Siamo convinti che nessuno „nell'impero austro-ungarico desidera una rivincita sull' Italia . . ." („Wir sind überzeugt, dass Niemand in der österreichisch-ungarischen Monarchie eine Revanche an Italien zu nehmen wünscht.")

Dass die Regierung genau so denkt und von uns durchaus keine politische Gefahr besorgt, zeigt der Umstand, dass von den im Jahre 1875 bewilligten 16 Millionen für fortificatorische Sicherung der beiden strategischen Land-Fronten diese ganze Summe auf der französischen Grenze verbaut, ja sogar die permanente Befestigung Rom's begonnen, auf unserer Grenze aber, wenn man von der Erweiterung Rocca d'Anfo's absieht, noch keine Lira auf die Errichtung eines Grenz-Forts verausgabt wurde.

Wir haben unsere italienischen Provinzen gut und gewissenhaft verwaltet; wir haben auf allen Gebieten die geistige und materielle Wohlfahrt gefördert; wir haben eine tüchtige und wohldisciplinirte Bevölkerung dort erzogen; wir haben diese Provinzen ehrenvoll vertheidigt und ehrenvoll verloren. Aber wenn man heute sie uns zurückgeben wollte, diese schönsten Perlen im reichen Diadem der italienischen Krone — wir würden, ganz bestimmt, sie nicht wieder nehmen.

Welcher Staat, fragen wir, hat denn seine natürlichen Grenzen? Hat sie Russland mit Deutschland, in dessen Gebiet Russisch-Polen mit der gleichen angeblichen Bedrohlichkeit vortritt, wie Süd-Tirol nach Italien? Hat sie Österreich mit Russland oder mit Deutschland? Hat sie Deutschland durchgehends mit Frankreich trotz des Krieges vom Jahre 1870? Ja, auch Spanien und Portugal sind nicht in diesem Verhältnisse, und wollte Portugal seine natürliche Grenze haben, so müsste Spanien auf das Ebro-Gebiet und die Küsten-Provinzen des mittelländischen Meeres beschränkt werden, da Duero, Tajo und Guadiana tief im Inneren der pyrenäischen Halbinsel entspringen und die Haupt-Kammlinie der Sierren weit im Osten liegt. Aber nirgends in Europa schreit man nach den natürlichen Grenzen als in Italien!

Es ist hier vielleicht am Platze einen Irrthum zu berichtigen, der in die öffentliche Presse, ja bis in das Parlament gedrungen ist, nämlich dass Österreich in neuester Zeit seine ganze Grenze gegen Italien mit Befestigungen überdecke. „Comminciano le torpedini nelle „rade di Grado, poi sorgono un nucleo di fortificazioni intorno ad „Aquileja, due altre intorno a Gorizia ed a Gradisca, una quarta in„torno a Monfalcone, una quinta intorno a Tolmein, poi a Caporetto, „a Malborghetto, infine un forte a Hermagor nella valle del Gail“ [1]). („Die Torpedos beginnen in der Bucht von Grado, dann erhebt sich „ein Kern von Befestigungen um Aquileja, zwei andere um Görz und „Gradisca, eine vierte um Monfalcone, eine fünfte in Tolmein, dann „in Caporetto, Malborghetto und endlich ein Fort bei Hermagor im „Gail-Thale.“)

Wir appelliren hier an den ohne Zweifel besser informirten königlichen Generalstab, welcher dem italienischen Parlamente und der Nation mit Bestimmtheit sagen könnte, dass ausser den schon aus dem Beginne dieses Jahrhunderts datirenden Forts bei Malborghetto und am Predil, sowie ausser den längst bekannten Befestigungen in Süd-Tirol an der ganzen österreichisch-italienischen Grenze nicht ein Fort besteht oder irgend welche Befestigung in Angriff genommen, ja nicht einmal vorbereitet wurde. Übrigens kann jeder Reisende sich durch den Augenschein von der Richtigkeit des Ge-

[1]) Aus der Rede des Deputirten Majors Barattieri in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 19. Juni 1878.

sagten und der vollen Irrthümlichkeit einer gegentheiligen Behauptung überzeugen.

Sehen wir nun, wie die neue Grenze beschaffen ist, welche man uns in Italien abfordert. Sie soll vom triplex confinium am Stilfserjoche (statt südwärts, wie jetzt, über die Adamello-Gruppe u. s. w.) nördlich ziehen, die Quellen der Etsch umgehen, längs der Wasserscheide zwischen oberer Etsch und dem Inn-Gebiete über den Brenner und die Kammlinie des linksseitigen Eisack-Gebietes laufen, das Toblacher Feld (Wasserscheide zwischen Rienz und Drau) übersetzen, östlich des Monte Croce die gegenwärtige Grenze, den Hauptkamm der carnischen Alpen erreichen, längs desselben bis Pontebba laufen, dort über die Einsattlung von Saifnitz und um das Ursprungsgebiet des Isonzo herum der Wasserscheide zwischen Isonzo und Save folgen und, ganz Istrien zu Italien schlagend, bei Fiume, welches der österreichisch-ungarischen Monarchie belassen wird, an das Meer gelangen.

Es ist wahrlich nicht wenig, was da gefordert wird. Österreich würde den grössten Theil von Tirol, Theile von Kärnten und Krain, die Grafschaft Görz, Triest und Istrien verlieren. Die Ungeheuerlichkeit solcher Ansprüche richtet sich von selbst, und wir werden daher nur eine einschlägige Bemerkung machen.

Niemand wird bestreiten, dass nördlich von Trient, von einzelnen romanischen Enclaven durchsetzt, das deutsche Element sesshaft ist; Meran, Bozen, Brixen, Brunnecken etc. sind doch gewiss urdeutsch. In der Grafschaft Görz ist das Landvolk grösstentheils slavisch, die städtische Bevölkerung slavisch, deutsch und italienisch. In Triest spricht jeder gebildete Mensch deutsch [1]; dass dort sehr viel italienisch gesprochen wird, erklärt sich aus den früheren Beziehungen zu Venedig und aus den gegenwärtigen zum orientalischen Handel, der, wie bekannt, zumeist durch die italienische Sprache vermittelt wird. Dass Istrien vorwiegend slavisch ist, bedarf keiner besonderen Erwähnung; Italien würde somit durch die Erwerbung der natürlichen Grenzen dem Nationalitäten-Principe in's Gesicht schlagen; denn, wenn es ein Verrath an der italienischen Nation ist, dass Stammesgenossen derselben unter österreichischem Joche seufzen, so wäre es gewiss ein ebenso grosser Verrath an den deutschen und slavischen Stämmen,

---

[1]) Die „Gazzeta Piemontese“, ein gewiss für Österreich nicht partheiisches Blatt, sagt (in der Nummer vom 25. December 1877): „Trieste non è città italiana, come vuole un certo gruppo di persone per bene e patriote; tanto meno „austriaca, come pretende l'imperiale e reale governo. Essa è cosmopolita. Si parla „italiano con infarinatura di tedesco.“ („Triest ist keine italienische Stadt, wie eine „Gruppe wohlgesinnter und patriotischer Personen es behaupten, noch weniger aber „österreichisch, wie die kaiserliche und königliche Regierung dies aufstellt. Es ist „kosmopolitisch; man spricht dort italienisch mit deutschem Beilaute.“)

Nun, diese kosmopolitische Stadt wollen wir behalten, da sie einmal zu uns gehört und schon vor fünf Jahrhunderten zu Österreich gehören zu wollen, freiwillig erklärt hat.

wenn Theile derselben unter italienischem Joche seufzen müssten. Durch die Theorie des Rechtes auf die natürlichen Grenzen geräth das Nationalitäten-Princip eben in die Sackgasse der Opportunität, wie 1854 durch die italienische Expedition nach der Krim.

Wir sagten soeben, es bedürfe keiner besonderen Erwähnung, dass Istrien vorwiegend slavisch ist. Indess, da wir nicht nur im italienischen Parlamente hören mussten, z. B. dass Pola ein italienischer Hafen sei [1]), sondern auch weil sich eine ganz specielle Broschüren-Literatur entwickelt hat, um zu beweisen, dass Istrien italienisch sei und zu Italien gehöre, mögen einige abweisende Bemerkungen hier Platz finden.

Istrien soll italienisch sein, weil es von den Römern kolonisirt wurde. Wir antworten hierauf mit der Frage: sind Sicilien und Süd-Italien heute griechisch und zu Griechenland gehörig, weil sie von den Griechen nicht nur kolonisirt, sondern auch in solchem Grade hellenisirt wurden, dass sie sogar noch bis in das Mittelalter die Magna Graecia hiessen? Die Römer haben ja auch in Britannien kolonisirt; warum reclamirt Italien heute diese ehemalig römischen Kolonien nicht? und warum nicht Rumänien, dessen Kolonisation durch Kaiser Trajan dem neuen italienischen Staate zeitlich noch viel näher liegt als die ehemals römischen Ansammlungen in Istrien? Oder sollte vielleicht die Unerreichbarkeit dieser beiden Territorien das Princip lahmlegen und es einfach auf den Platonismus der Racen-Verwandtschaft mit Rumänien reduciren, während es gerade bezüglich Istrien's nur in eine praktische Annexion übersetzt werden will?

Istrien soll italienisch sein, weil es einst zu Venedig gehört hat. Welchen Segen die venetianische Herrschaft über Istrien gebracht, soll an anderer Stelle erwähnt werden. Wenn aber jeder Staat heute revindiciren wollte, was einstmal ihm gehört hat, dann könnte Deutschland mit gleichem Rechte von Italien verlangen, was seinerzeit dem heiligen römischen Reiche deutscher Nation gehört hat.

Istrien, heisst es, sei italienisch, denn die italienische Bevölkerung stehe zur slavischen im numerischen Verhältnisse von 3 : 2; die Italiener in Istrien seien ein compacter Stamm, während das slavische Element dort aus vielen verschiedenen Stämmen verschiedenen Dialektes, verschiedener Tracht, verschiedener Sitten bestehend, durchaus keine einheitliche Nationalität vorstelle. Wir wollen, um den Standpunct allgemeiner und principieller Würdigung festzuhalten, nur hervorheben, dass jenes numerische Verhältniss geradezu umgekehrt ist; es sei auch nur vorübergehend bemerkt, dass in den sonstigen publicistischen Kreuzzügen gegen die österreichisch-ungarische Monarchie das slavische Element, obgleich aus Böhmen, Polen, Ruthenen, Serben,

---

[1]) Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 16. Jänner 1879.

Slovenen bestehend, gerade wegen seiner einheitlichen Nationalität als ein den deutschen und ungarischen Stämmen gefährlicher und den Staatsverband bedrohender Factor gerne ausgegeben wird. Mit jener Theorie aber käme man zu dem Schlusse, dass auch die Italiener keine compacte Nationalität seien, denn die Sarden und die Venetianer, die Calabresen und Lombarden, die Sicilianer und Piemontesen unterscheiden sich von einander in Tracht und Sitte, wie der Schwarzwälder vom Ungar, wie der Schwede vom Spanier, wie der Russe vom Franzosen, und in keinem Lande gibt es so wesentlich differirende Dialekte wie in Italien. Denn, abgesehen von den mit griechischen und arabischen Lauten und Worten durchsetzten vielfachen sicilianischen Mundarten, stehen der genuesische, neapolitanische, piemontesische, lombardische, calabresische Dialekt unter sich, und zu dem eigentlichen Italienisch im Verhältnisse gänzlicher gegenseitiger Unverständlichkeit.

Die weitere Behauptung, dass das slavische Element in Istrien intellectuell sehr untergeordnet, und daher schon aus diesem Grunde nicht das politisch massgebende sei, muss man wohl einem übermässig entwickelten Selbstgefühle zu Gute halten.

Es ist an und für sich misslich, die staatlichen Verhältnisse der Gegenwart mit Recepten aus der ethnografischen Rumpelkammer der Vorzeit zu behandeln und bestehende internationale Rechtstitel auf ethnografische Zweideutigkeiten oder historische Reminiscenzen zu prüfen. Die Einen werden dann behaupten, Sicilien und Süd-Italien seien italienisch, denn die griechischen Kolonien wären auf italische Stämme gepfropft und späterer Latinisirung erlegen. Die Anderen werden entgegnen, dass, diesem Principe nach, Nord-Italien gar nicht italienisch sei; denn als die Römer (im fünften Jahrhundert etwa der Stadt) es für zweckmässig hielten, ihrer bisherigen natürlichen Grenze (Apennin) jene der Alpen zu substituiren, wären in der Po-Ebene durchaus keine latinischen Stämme, sondern Bojer, Insubrer, Kelten und die illyrischem Stamme angehörenden Veneter ansässig gewesen. In dem einen Falle also würde die Epoche der römischen Kolonisation, in dem anderen die Epoche der ersten bekannten Einwanderungen als Rechtstitel angerufen werden können — gerade wie man es braucht, um die Wissenschaft in den Dienst rein persönlicher Velleitäten zu stellen. Die internationalen Verträge allein sind das Gesetz für die civilisirten Staaten, gleichwie das bürgerliche Gesetzbuch der Rechts-Codex für die civilisirten Menschen ist. Mit welchem Auge würden die Italiener wohl Denjenigen betrachten, der aus irgend einem Grunde Italien eine Grenz-Rectification oder gar eine Gebietsabtretung zumuthen wollte!

Es ist gewiss begreiflich, dass jeder Staat den Wunsch nach einer möglichst guten militärischen Grenze hat; ein Wunsch aber

constituirt noch kein nationales Recht, so wenig wie im Privatleben der Wunsch nach dem Besitze des Zweiten dem Ersten ein Recht der Aneignung gibt. Mit solchen Theorien, wie die der natürlichen Grenzen, geriethen wir auf die Bahn des internationalen Socialismus, und wehe der Civilisation unseres Jahrhunderts, wenn die Staaten in der Begriffsverschiebung von Mein und Dein den socialistischen Bestrebungen mit solchem Beispiele vorangiengen.

3. Die Eroberung Süd-Tirol's durch Garibaldi.

Es ist ein heikles Thema, welches hier erörtert werden muss. Ein beinahe zwanzigjähriger Kampf hat den politischen Muth des italienischen Volkes, die Kraft, Ausdauer und Tapferkeit seines Heeres mit unvergänglichen Lettern aufgezeichnet; die Wechselfälle des Krieges, unter welchen Andere zur selben Stunde ja auch gelitten haben, werden jene weder verwischen oder auch nur verdunkeln können. Wir dürfen daher, ohne Besorgniss missverstanden zu werden, uns mit der Verificirung einer historischen Thatsache beschäftigen — nicht weil wir uns berufen fühlen, hier überhaupt den Anwalt historischer Wahrheit zu machen, sondern weil wir nicht zugeben können, dass dieselbe auf unsere Kosten entstellt und aus dieser Entstellung eine politische Waffe gegen uns geschmiedet werde.

Es wird also behauptet, Garibaldi habe im Jahre 1866 Süd-Tirol („il Tirolo italiano") erobert, und schon deshalb gebühre dessen Besitz Italien. Wir führen Eine dieser Behauptungen hier wörtlich an [1]: „I nostri poveri soldati furono condotti in olocausto a Custoza, dove „nessuno vinse, ne i nostri, ne gli Austriaci. Quindi, ad un cenno „venuto da Parigi, fu sospesa la marcia del Generale Cialdini, fu „ordinato al Generale Medici di non occupare Trento, ed il Generale „Garibaldi fu obbligato a sgombrare il Tirolo italiano che dall' eroismo „dei volontari era stato conquistato." („Unsere armen Soldaten wurden „bei Custoza, wo Niemand siegte, weder wir noch die Österreicher, „auf die Schlachtbank geführt. Hierauf wurde, auf einen aus Paris „gekommenen Wink, der Marsch des Generals Cialdini aufgehalten, dem „General Medici befohlen, Trient nicht zu besetzen, und General Gari„baldi ward genöthigt, das italienische Tirol zu räumen, welches durch „den Heldenmuth der Freiwilligen erobert worden war.")

Die italienischen Geschichtschreiber selbst geben hier in rückhaltloser Aufrichtigkeit der Wahrheit die Ehre; wir werden uns daher nicht damit aufhalten, nochmals nachzuweisen, wer bei Custoza gesiegt

---

[1]) Aus dem Journale „la Riforma", dem Organe Crispi's, 1877—78 Präsident des Abgeordnetenhauses und dann kurze Zeit Minister des Innern. (Nummer des 3. August 1878.) Eine ähnliche Behauptung findet man in der Nummer vom 3. Februar 1879 dieses Journals in dem Artikel: „La politica della Destra".

hat. Der Behauptung aber wollen wir entgegentreten, dass die Besetzung Trient's nur durch einen „aus Paris gekommenen Wink“ verhindert wurde, und wollen im Gegentheile beweisen, wie die vortrefflichen Dispositionen der Vertheidigung, wesentlich durch den Umstand unterstützt, dass sich im ganzen sogenannten „Tirolo italiano“ nicht ein einziger Verräther fand, welcher den anmarschirenden „Befreiern“ die Mittheilung von unserer strategischen Aufstellung gemacht hätte — wie die vortrefflichen Dispositionen der Vertheidigung, sagen wir, es waren, welche die Besetzung Trient's verhinderten.

General Kuhn, der nach dem Gefechte von Bececca einen zweiten Durchbruchs-Versuch Garibaldi's zu erwarten hatte, war nämlich mit allen seinen Streitkräften in der strategischen Aufstellung bei Bad Cumano (zwischen den Iudicarien einerseits und der Val Sugana andererseits) geblieben und hatte in der Val Sugana nur die Halb-Brigade Pichler[1]) bei Primolano stehen, welche nach dieser Seite hin die strategische Aufstellung verschleiern und decken sollte.

Auf die Nachricht, dass die Halb-Brigade Pichler, ernstlich angegriffen, weiter nicht Widerstand leisten konnte und von der feindlichen Division gegen Trient gedrängt wurde, warf General Kuhn in der Nacht vom 23. auf den 24. Juli mittels eines, grösstentheils im Lauftritte ausgeführten Gewaltmarsches alle seine Truppen rasch nach Trient, und hiedurch, keineswegs aber durch den „aus Paris gekommenen Wink“ wurde die Besitznahme Trient's verhindert. Dass „der Wink aus Paris“ weder am 23. noch am 24. noch am 25. Früh angekommen war, und dass die militärischen Maassnahmen an jenen Tagen nicht irgendwie durch jene angebliche Ingerenz beeinflusst wurden, beweist der Umstand, dass am 25. Nachmittags einleitende Gefechte um die Val Sorda stattfanden, deren sich General Medici versichern musste, bevor er den Angriff auf Trient selbst machen konnte, wo mittlerweile die ganze gegnerische Kraft versammelt war — Gefechte, die gewiss nicht angeordnet worden wären, wenn „der Wink aus Paris“ schon am 23. oder 24. sein Veto eingelegt gehabt hätte. Erst gegen Abend des 25. Juli kam gleichzeitig mit der officiellen Nachricht auch aus dem feindlichen Lager die Mittheilung, dass eine allgemeine Waffenruhe verabredet worden war, welcher dann sogleich der definitive Waffenstillstand folgte.

Mit dieser Darstellung soll keineswegs eine Kritik darüber geübt werden, dass General Medici nicht noch am 23. Abends oder in der Nacht vom 23. auf den 24. Juli Trient angegriffen habe. Nichts ist leichter als kritisiren, zumal leichtfertig kritisiren. In jeder Lage des Krieges bei-

[1]) Die Halb-Brigade Pichler bestand aus sechs Compagnien (nämlich je zwei des 22. und 59. Infanterie-Regiments und zwei der Landesschützen), dann der halben Raketen-Batterie Nr. 11/IX. In Trient selbst waren als Garnison nur vier Compagnien, nämlich die zwei Depôt-Divisionen von Nr. 11 und Nr. 59.

nahe gibt es verschiedene Möglichkeiten, welche in der Erwägung des Feldherrn gleiche Berechtigung haben; über die Entschliessung entscheiden dann meist die Kundschafter und die sonstigen Nachrichten bezüglich der Stärke und Stellung des Feindes. General Medici aber war vollkommen berechtigt auch zu der Vermuthung, dass General Kuhn nach dem Schlage gegen Garibaldi sich in die Val Sugana gewendet habe, und dass hinter der ihm entgegentretenden Avantgarde (Halb-Brigade Pichler) das Gros der kaiserlichen Truppen stehe. In dem kaiser- und reichstreuen Süd-Tirol fand sich aber nicht Ein verrätherischer Kundschafter, der unser strategisches Geheimniss preisgegeben hätte, und einzig hieraus erklärte sich das Verhalten der Division Medici. Also nicht um billige und leichtfertige Kritik an einem bewährten General und seinen tapfern Truppen zu üben, sondern um der patriotischen Treue der Süd-Tiroler den gebührenden Antheil an der Vertheidigung ihres schönen Heimathlandes gegen die feindliche Invasion zu wahren und in dieser Absicht den angeblich „aus Paris gekommenen Wink“ der ihm irrthümlicher Weise vindicirten Rolle zu entheben, wurde diese Episode hier näher beleuchtet.

Wir wollen weiters aber auch darthun, dass Süd-Tirol durch die Freiwilligen Garibaldi's nicht erobert wurde.

Garibaldi war in den Iudicarien (Chiese-Gebiet) nie über Cimego (etwa 15 Kilometer nördlich der lombardischen Grenze) hinausgekommen; denn eine Wegstunde hinter Cimego sperrten die permanenten Forts von Lardaro das Thal hermetisch ab, die Umgehungs-Versuche auf nahezu unwegsamen Gebirgspfaden aber wurden von der Halb-Brigade Höffern ohne Schwierigkeit lahm gelegt, und ein diesfälliger Angriff Garibaldi's in der Front ward durch das Gefecht bei Condino am 16. Juli zurückgewiesen. Ebensowenig konnte Garibaldi gegen Riva vordringen, da die Felsen-Batterie auf der Tonal-Strasse uneinnehmbar war. Dagegen war es ihm gelungen, das kleine Fort Val Ampola durch mehrtägige heftige Beschiessung von einer naheliegenden dominirenden Höhe am 19. Juli zum Falle zu bringen und sich so in den Besitz der Val Ampola und des oberen Ledro-Thales bis Molina (in einer Ausdehnung von etwa 17 Kilometer) zu setzen.

Hiemit hatte Garibaldi endlich eine Basis gewonnen, von welcher er versuchen konnte, über Bececca, Lensumo und den 6000 Fuss hohen Monte Pichea in den Rücken von Riva zu gelangen. Am 21. kam es zum Gefechte bei Bececca, wo Garibaldi gegen die Brigade Montluisant viele Todte und Verwundete, ausserdem 1100 Gefangene, darunter 17 Stabs- und Ober-Officiere, verlor und seinen Durchbruchs-Versuch aufgeben musste. Das gleichzeitige Gefecht von Cimego hatte auch keinen Erfolg, so dass Garibaldi mit seinen Freiwilligen theils nach Storo, theils gegen das Grenzgebirge südlich Bececca zurückgieng.

Bis zum Waffenstillstande aber fand kein Gefecht mehr statt, und es war bei dessen Abschlusse im Besitze der Italiener [1]):

1. die kurze Strecke im Chiese-Thal von der Grenze bis südlich Condino, etwa 12 Kilometer;

2. die Val Ampola mit der Wasserscheide in das Ledro-Thal und dieses bis Molina, etwa 17 Kilometer, beide durch Garibaldi besetzt.

3. Die Val Sugana von Primolano bis Pergine, in einer Ausdehnung von etwa 45 Kilometer, durch die Division Medici besetzt.

Auf allen diesen drei Linien ist kein einziger militärisch wichtiger Punct, dessen Besitz mit der Behauptung des Landes in irgend welchem näheren Zusammenhange stünde. Alle sonstigen Einbruchs-Strassen, namentlich die Eisenbahn und die Strasse durch das Etsch-Thal über Peri, Ala, Roveredo, Trient nach Bozen, die Haupt-Verbindungslinie der kaiserlichen Operations-Armee in Italien, sind während des ganzen Feldzuges stets vollkommen freigeblieben und von keinem feindlichen Soldaten betreten worden [2]).

Es ist dann wahrhaft unbegreiflich, wie man öffentlich behaupten kann, dass Süd-Tirol im Jahre 1866 erobert worden sei. Eine ganz neue Theorie aber wäre es, die während des Krieges vorübergehend erfolgte und durch den Friedens-Schluss annullirte Besitznahme unbedeutender Terrainstrecken später wieder als Rechtstitel auf den Besitz einer ganzen Provinz geltend machen zu dürfen; mit demselben Rechte könnte Österreich heute die ganze Lombardei beanspruchen, denn die kaiserlichen Truppen standen während des ganzen Krieges und auch bei dem Abschlusse des Waffenstillstandes in der Val Camonica bei Vezza und auf der Stilfserjoch-Strasse bei Spondalunga.

4. Die Trientiner und Triestiner unter der österreichischen Gewalt- und Missherrschaft.

Schon an anderer Stelle wurde angedeutet, welche Beurtheilung unser Staatswesen in Italien erfährt, und welcher Ton da angeschlagen wird. Wir wollen uns nicht mit Stylproben befassen, sondern, so weit dies möglich ist, aus dem Wuste von Frasen die Essenz der gegen

[1]) Die beigeschlossenen Skizzen mögen zur allgemeinen Orientirung dienen, in welchem Verhältnisse Süd-Tirol während des Feldzuges 1866 „erobert" wurde.

[2]) Zur Bekräftigung des hier Gesagten können wir zwei sehr gewichtige Zeugen anführen: General Garibaldi selbst, der die Entstellung historischer Thatsachen gewiss nicht billigen wird; ebenso wird Baron Nicotera (1876—77 Minister des Innern), der den Krieg gegen Tirol als Brigade-General mitgemacht, der Wahrheit gerne die Ehre geben.

Rüstow, ein bekannter Antagonist Österreich's, sagt diesbezüglich in seinem „Krieg von 1866" wörtlich: „Das ganze diesmalige Eroberungsgebiet zwischen der „Caffaro-Brücke, Riva und dem oberen Chiese umfasst höchstens acht Quadratmeilen „und das ganze Vordringen beschränkt sich auf drei bis vier Meilen" (S. 341).

die österreichisch-ungarische Monarchie erhobenen Anklagen hervorziehen: Unterdrückung der Nationalitäten, Brutalität der Justiz und Willkür der Polizei, Kneblung der Presse, Beschränkung der bürgerlichen Rechte.

Unterdrückung der Nationalitäten soll wohl heissen, dass die Sprache, Religion, Sitten und Gewohnheiten nicht nur keine specielle Berücksichtigung finden, sondern einer allgemeinen autokratischen Nivellirung weichen müssen. Nun findet bei uns gerade das Gegentheil statt; im italienisch sprechenden Theile Süd-Tirol's z. B. sind fast nur italienische Schulen, die Amts-Sprache ist die italienische, die Beamten verkehren mit dem Volke in italienischer Sprache, und es kann kein Fall aufgewiesen werden, dass man den Sitten und Gewohnheiten der Süd-Tiroler irgendwie nahegetreten wäre. Dasselbe ist in allen anderen Provinzen mit der böhmischen, polnischen, ruthenischen, slovenischen Sprache und mit der Wahrung der nationalen Eigenthümlichkeiten der Fall. Wo, wie z. B. in Böhmen, gemischte Gemeinden sind, gibt es deutsche und böhmische Schulen, und wenn ausserhalb der Elementar-Schulen die deutsche Sprache neben den Nationalsprachen als obligater Lehrgegenstand eingeführt ist, so geschieht dies aus dem Grunde, weil diese Sprache eben ein allgemeines Bildungsmittel ist, weil in unserem Staate jeder Gebildete der deutschen Sprache mächtig sein muss, und die Vielsprachigkeit in der gemeinsamen deutschen Sprache eben den, sowohl den Individuen als dem Staate nothwendigen Ausgleich findet. Die Ungarn würden sehr staunen, wenn sie hören müssten, dass sie von den Österreichern unterdrückt werden; sie würden einfach antworten, dass das staatsrechtliche Verhältniss zwischen Ungarn und Österreich jede solche Velleität ausschliesst, und dass sich im Übrigen die Ungarn gar nicht unterdrücken liessen.

Kann ein Staat einen glänzenderen und ehrenvolleren Beweis geben, dass ihm die Geschichte und die Nationalität seiner Völker heilig sind, als Österreich in Galizien? Man würde eine grosse Wahrheit mit der Behauptung aussprechen, dass Österreich der Hort der Nationalitäten ist; man spricht mit der gegentheiligen Behauptung eine grosse Unwahrheit aus oder documentirt eine crasse Unwissenheit.

Unser Straf-Gesetzbuch ist anerkannt eines der besten und humansten; unser Richterstand hat durch Gelehrsamkeit, Scharfsinn, durch seine Gerechtigkeit und Integrität, welche anzuzweifeln italienischen Federn vorbehalten war, europäischen Ruf erworben. Schliesslich sprechen Geschworene zu Recht.

Das Gesetz ist in den Augen der Übertreter stets brutal; hochverrätherische Umtriebe und revolutionäres Handwerk, bei uns glücklicherweise nur ein Import-Artikel, verfallen allerdings den Präventiv-Massregeln der Polizei und dem unerbittlichen Urtheile der Gerichte;

es ist dies eine Pflicht des Staates. Wird daher in diesem Sinne der Vorwurf erhoben, dass Österreich-Ungarn ein Polizei-Staat ist, so haben wir keine Einwendung; eine laxe Handhabung des Strafgesetzes, in welcher Richtung immer, würde den Wünschen unserer Bevölkerung, eben weil sie civilisirt und freisinnig ist und die ungeschmälerte Autorität des Gesetzes als höchstes Bedürfniss anerkennt, geradezu widersprechen — am intensivsten aber in der vorbezeichneten Richtung, weil Jeder sein Leben und sein Eigenthum, seine geistige und materielle Wohlfahrt in dem bestehenden Staatsverbande am sichersten gewährleistet weiss, und daher jede Verrückung der territorialen Verhältnisse auf das Entschiedenste perhorrescirt.

Es ist wahrlich sonderbar, dass uns gerade von italienischer Seite der Vorwurf der Polizei-Willkür und der Justiz-Brutalität gemacht wird. Die Vorgänge in Sicilien 1876—77 bei Unterdrückung des Räuber-Unwesens illustriren am besten den Satz, dass, wer in einem Glashause wohnt, nach Anderen nicht mit Steinen werfen solle. Der „Risorgimento", ein sehr angesehenes Turiner Blatt[1]), sagt, an die Erzählungen ministerieller, somit in dieser Richtung ganz glaubwürdiger Blätter anknüpfend, wörtlich Folgendes: „Noi non possiamo „prestar fide ai giornali ministeriali sui racconti che essi fanno in- „torno alla Sicilia. Se si dovesse credere quanto essi dicono, saremmo „tornati ai tempi della tortura; non ci mancherebbero che i sortilegi, „e poi l'autorità nell'isola avrebbe dato mano a tutti i mezzi che „distinguevano le procedure medio-evali. Negare un cibo ad un dete- „nuto, finchè egli, sospetto di qualche complicità criminosa, non parli; „abbeverare fino all'idropisia un imputato per forzarlo ad eventuali „confessioni; amministrare colpi di bastone ad un arrestato — c'è in „verità da far arriciare i capelli ad un aguzzino." („Wir können den „Erzählungen der ministeriellen Journale über Sicilien nicht Glauben „schenken. Wären sie wahr, wir würden uns in die Zeiten der Tortur „zurückversetzt glauben, und es fehlte nichts als die Hexenprocesse, „damit die Behörden der Insel alle Mittel erschöpft hätten, welche die „mittelalterlichen Proceduren kennzeichneten. Einem Gefangenen die „Speise verweigern, bis er, verbrecherischer Mitschuld verdächtig, „bekennt; einen Angeklagten bis zur Wassersucht tränken, um ihm „ein Geständniss zu erpressen; einem Häftling Stockstreiche appli- „ciren — das würde auch einem Sklavenhalter die Haare zu Berge „stehen machen.")

Das mag nun Alles übertrieben sein; aber wenn italienische Journale über die Zustände des eigenen Landes derart sprechen, so

[1]) Nummer vom 30. August 1877. Siehe ausserdem die „Capitale" vom 23. November 1877 „nuove infamie in Sicilia", welche ähnliche Notizen über zehn Individuen bringt, die von der Polizei torturirt und mit Stockstreichen misshandelt wurden; weiters den „Secolo" vom 23. und 24. September 1877, die einschlägigen Enthüllungen des sicilianischen Barons Lidestri u. s. w.

sollte man sich doch auch die Frage nahe legen, ob die Journale nicht in gleicher und gröberer Weise übertreiben, wenn sie sich mit einem fremden Lande beschäftigen. Sicher ist, dass unsere Gesetzgebung und unsere Regierungs-Praxis die Ungeheuerlichkeit des Systems der „Ammonizioni" (Verwarnungen) und des „domicilio coatto" (gebundener Aufenthalt) nicht kennen.

Alle Welt, das liberale England an der Spitze, hat dem energischen Vorgehen der italienischen Regierung in Sicilien damals Beifall gezollt, und wie bedauerlich auch einzelne Ausschreitungen der Polizei-Organe gewesen sein mögen, so hat doch Niemand verkannt, dass so ausserordentlichen Zuständen gegenüber auch eine ausserordentliche Strenge eintreten musste. Niemand fiel es bei, das Anathem der Barbarei auf Land und Regierung zu schleudern, wie man dies so gerne uns anthut, wenn wir den Hochverräthern, den Verbrechern gegen die Sicherheit des Staates, ohne jede Ausnahms-Maassregel, nur mit der vollen Strenge der bestehenden Gesetze an den Leib rücken. Wäre das im Jahre 1876 eingebrachte Sicherheits-Gesetz für Sicilien nicht durch politischen Parteihader zu Falle gebracht worden, und hätte sich der nachfolgende, äusserst energische Minister des Inneren (Baron Nicotera) desselben bedienen können, so wäre das Räuber-Unwesen nicht nur in Sicilien heute gänzlich ausgerottet, sondern die Zustände der öffentlichen Sicherheit auch im übrigen Italien würden gewiss nicht mehr die stehende Klage der Journale aus allen Provinzen des Reiches sein.

In Ungarn hatten sich vor ungefähr sieben Jahren Räuberbanden zusammengerottet, welche unter dem Schutze ausgedehnter Wald-Complexe ganze Comitate mit Plünderung überzogen. Als die Regierung sah, dass sie mit den gewöhnlichen Gesetzen des Unwesens nicht Herr werden konnte, verlangte sie vom Parlamente die Entsendung eines königlichen Commissärs mit aussergewöhnlichen Befugnissen und Vollmacht zu standrechtlichem Verfahren. Niemand in Ungarn träumte auch nur, aus dieser Angelegenheit der öffentlichen Sicherheit und der staatlichen Autorität eine politische Streitfrage zu machen — und doch sind die Ungarn auf ihre constitutionellen Rechte gewiss nicht minder eifersüchtig als die Italiener. Graf Raday wurde als königlicher Commissär mit den nöthigen Vollmachten betraut; er liess mehrere Dutzend dieser Schufte und noch mehr von deren Helfershelfern aufknüpfen: in sechs Monaten war das Land von Räubern frei und ist es bis auf den heutigen Tag geblieben. In Italien aber stehen, wie seit vielen Jahren heute noch, nebst den Carabinieri-Legionen (Gensdarmerie-Regimenter), 40 Bataillone [1]) speciell zur Bekämpfung des Räuber-Unwesens in Dienst, und nebenbei weist die sonstige Criminal-

[1]) Ausschuss-Bericht des Abgeordnetenhauses über das Definitiv-Kriegsbudget pro 1878, Seite 10.

Statistik nahezu entmuthigende Ziffern auf, welchen näher zu treten und einen vergleichenden Schluss zu entnehmen, dem unoffensiven Vorwurfe dieser Zeilen ferne liegt.

Unsere Presse strebt allerdings noch manchen Errungenschaften nach; indess, wer unsere Blätter liest, wird sogleich den bestimmten Eindruck gewinnen, dass sie auf allen Gebieten frei und rückhaltlos ihre Meinung sagen dürfen. Ein Feld ist ihnen allerdings verschlossen: sie dürfen weder Republik noch Socialismus predigen. Denn unser Gesetz duldet keinen Angriff gegen die gesetzliche Staatsform, und kennt da keine Toleranz. Unsere Presse ist aufgeklärt, freisinnig, patriotisch und deshalb eine grosse Macht im Staate; sie könnte dies aber nie sein, wenn sie nicht wirklich frei wäre.

Wie sollten wir schliesslich beweisen, dass der Umfang der bürgerlichen Rechte und die Fähigkeit, solche auszuüben, kaum in irgend einem anderen Staate grösser sei als bei uns? Wir müssten der gegentheiligen Behauptung unsere ganze Gesetzgebung, unsere Dienstes-Pragmatik u. s. w. entgegenstellen und noch immer würde jenen Stimmen erübrigen, unser Gesetz als todten Buchstaben zu bezeichnen! Wenn Jemand behauptet, dass weiss schwarz ist, so liegt der Fehler im Auge und dagegen gibt es keine Beweisführung; aber 40.000 in Wien ansässige Italiener, welche bei uns als geachtete und geehrte Gäste leben, mögen aus ihren Erfahrungen des öffentlichen, des bürgerlichen und des geschäftlichen Lebens die schlecht berichteten Mitbürger auf den Weg der Wahrheit führen; in Triest und Trient aber kann nicht anders regiert werden und wird nicht anders regiert als im übrigen Österreich.

Jedes Staatswesen hat seine Mängel und seine Vorzüge — wir wissen sehr gut, dass bei uns noch Manches zu schaffen ist, und wollen uns deshalb weder zum Sittenrichter aufwerfen noch uns als Muster für Andere hinstellen, oder gar uns als privilegirte Pionniere des Fortschrittes geberden. Wir sind uns aber bewusst, dass wir rüstig vorwärtsschreiten, können daher verlangen mit Billigkeit und Wahrheitsliebe beurtheilt, statt mit unwahren, maasslosen Invectiven in maassloser Sprache behandelt zu werden; um so mehr können wir auf solche Billigkeit von Seite Italien's Anspruch machen, da dieses ihrer ja auch bedarf. Denn in dem jungen Staate sind Zustände, welche den den Süd-Tirolern und den Triestinern angedichteten Wunsch, ohne weiters und sobald als möglich aus dem österreichichen Staatsverbande auszuscheiden, um in bessere Verhältnisse zu gelangen, als eine reine Unwahrheit erscheinen lassen. Wir werden, um dieses zu erhärten, nicht des eigenen Urtheiles uns bedienen, welches der Befangenheit geziehen werden könnte, sondern officielle statistische Ziffern und Mittheilungen aus der italienischen Presse bringen, deren über jeden Zweifel erhabener Patriotismus gewiss keine Unwahrheit zum Nachtheile des eigenen Landes aussprechen würde.

Es ist bekannt, dass die Steuern in Italien ausserordentlich hoch und nicht nur im Verhältnisse zum Reichthume des Landes, sondern auch wegen der drückenden Art der Erhebung nahezu unerschwinglich geworden sind — namentlich für die südlichen Provinzen, wo trotz der Fruchtbarkeit des Bodens, der mit wenig Arbeit eine dreifache Ernte gibt, eine ganz unglaubliche Armuth herrscht. Wenngleich Italien ungewöhnlich viele Städte, daher auch eine weit grössere städtische Bevölkerung zählt als andere Länder, und diese unter dem Einflusse der zunehmenden Bedürfnisse und des abnehmenden Verdienstes auch recht unbequem zu werden anfängt, so sind es doch weit weniger die hieraus sich ergebenden Schwierigkeiten, als vielmehr eben das, in den agrarischen Verhältnissen und in den wirthschaftlichen Zuständen begründete Elend der bäuerlichen Bevölkerung, welches eine sehr ernste Situation hervorruft. Ein deutliches Symptom dieses Elendes sind die Petitionen der Bauern, welche vor den Präfecturen und Gemeinde-Vorstehern erscheinen, um Arbeit zu bitten, damit sie nicht verhungern. „Per rendersi ragione dell' importanza e della gravità „di questo fenomeno, conviene riflettere che la miseria e la fame „spingono i contadini in quasi tutte le provincie del Regno „ad atti di disperazione, senza che vi possa essere nissun accordo „prestabilito fra essi, come avviene riguardo agli scioperi degli operai, „i quali hanno i loro giornali e le loro associazioni, che li dirigono e „li stimolano per lo più ad una azione concorda. . . . .“

„I racconti che ci vengono dall' alta e dalla media Italia sulle „sofferenze dei cittadini sono bene una pallida cosa a fronte di quanto „avviene nelle estreme Calabrie. Narra il „Piccolo di Napoli“ che „in quei contadi si muore letteralmente di fame per mancanza di „lavoro, imperocchè non si può affermarsi che le civaie sieno a prezzi „così elevati da costituire un anno di carestia“ [1]). („Um sich von der „Bedeutung und dem Ernste dieser Erscheinung Rechenschaft zu geben, „muss man erwägen, dass das Elend und der Hunger die Bauern in „fast allen Provinzen des Reiches zu Acten der Verzweiflung „treiben, ohne dass unter ihnen eine Vereinbarung zu solchen Zwecken „stattgefunden hätte, wie dies bei den Strikes der Arbeiter geschieht, „welche ihre Journale und Vereine haben, von denen sie geleitet und „überdies zu gemeinschaftlichem Vorgehen angeeifert werden . . . . .

[1]) Der „Popolo Romano“, Organ des jetzigen Minister-Präsidenten Depretis (Nummer vom 10. Mai 1878).

Eine eingehende Darstellung der wahrhaft erbarmungswürdigen Verhältnisse der bäuerlichen Bevölkerung bringt die officiöse „Italie“ in den Nummern vom 19., 22., 23. und 29. September 1878, welche zu interessant ist, als dass wir sie dem Leser vorenthalten dürften; sie ist im Anhange wiedergegeben. Wir beschränken uns hier darauf, aus dem zweiten Aufsatze die Erzählung des Professors Villari hervorzuheben, welchem der Wohlstand, das kräftige Aussehen und das selbstbewusste Wesen der tirolischen Bauern einen schmerzlichen Vergleich mit der Armuth, Verkommenheit und Gedrücktheit der unmittelbar benachbarten italienischen Bevölkerung entlockt.

„Die Berichte, welche uns über die Leiden der Bauern in Ober- „und Mittel-Italien zugehen, sind nur ein blasses Bild gegenüber „dessen, was im äussersten Calabrien vorgeht. Der „Piccolo von „Neapel“ erzählt, dass man in den dortigen Gegenden, buchstäblich zu „nehmen, Hungers stirbt, und zwar aus Mangel an Arbeit, da man „nicht behaupten kann, dass die Lebensmittel so theuer seien, wie in „Jahren der Hungersnoth.“)

Nicht minder prägnant spricht sich hierüber Senator Boccardo aus, als Berichterstatter der Commission über die Wieder-Einsetzung des Ackerbau-Ministerium's. Boccardo führt aus, dass Italien, einst so reich an Getreide, gegenwärtig bezüglich der Boden-Production am tiefsten stehe, dass die Industrie in der bedauernswerthesten Decadenz sei, dass die Schiffe, welche zahlreich in den italienischen Häfen einlaufen, selbe zu drei Fünftheilen mit Ballast beladen verlassen, weil sie nicht die entsprechende Rückfracht finden. Es erschlafft, sagt Boccardo, alle Arbeit und demgemäss auch die menschliche Lebenskraft. Die mittlere Lebensdauer des italienischen Volkes beträgt acht Jahre weniger als die der Franzosen und sechszehn Jahre weniger als die der Norweger. Die Kinder sterben wie die Fliegen hinweg; von 100 Kindern sterben 40 vor 5 Jahren, ja in gewissen Gegenden steigt dieser traurige Percentsatz bis auf 60, während in England die Ziffer der unschuldigen Opfer kaum 26 Percent beträgt. Boccardo sagt dann weiter wörtlich: „Gli scioperi che di tratto in tratto „affliggono le varie industrie, la crisi pertinace che tutte le assidera „e paralizza, l'emigrazione che deserta le nostre campagne, gli sforzi „della beneficenza spesso impotenti dinanzi alla lebbra della miseria, „ci fanno pur troppo paventare il giorno, in cui anche nel nostro „paese trovino alimento le scintille d'un incendio che da un capo all' „altro serpeggia nella odierna società europea.“ („Die Arbeiter-Strikes, „welche von Zeit zu Zeit unsere Industrie ereilen, und die hartnäckige „Krise, welche diese in allen Gebieten lähmt und erstarren macht; die „Auswanderung, welche unsere Felder entvölkert; die oft sich zeigende „Ohnmacht des Wohlthätigkeits-Sinnes gegenüber dem grässlichen Elende „lassen uns mit Bangen dem Tage entgegensehen, wo auch in unserem „Lande jener furchtbare Brand Nahrung findet, der die moderne „Gesellschaft von einem Ende zum anderen erfüllt.“)

Eine natürliche Folge dieser sehr traurigen wirthschaftlichen Zustände ist das beständige Anwachsen der Auswanderung, welche von 12.000 im Jahre 1867 auf 30.000 im Jahre 1868, auf 40.000 im Jahre 1870, auf 76.000 im Jahre 1873 gestiegen ist[1]).

Laut der in der Amts-Zeitung veröffentlichten Auswanderer-Statistik[2]) hat sich die Zahl der Ausgewanderten im Jahre 1876 auf

[1]) „Picolo“ aus Neapel, Nummer vom 26. Juli 1877.

[2]) „Gazzetta Ufficiale“ vom 23. November 1878, Seite 4647.

108.771 vermehrt, wovon 19.848 sogenannte stabile und 89.024 zeitliche Auswanderer. Im Jahre 1877 und bis zur zweiten Hälfte des Jahres 1878 sind weitere 160.008 Personen ausgewandert, wovon 31.465 stabil. Es sind somit in zwei und ein halb Jahren 268.779 Italiener, darunter 51.313 stabil, aus ihrem Vaterlande ausgewandert, weil sie daselbst auch nicht den nothdürftigsten Unterhalt mehr finden konnten.

Bemerkenswerth in diesen Zahlen ist, dass darin gerade die kräftigsten und arbeitsamsten Theile der Bevölkerung am stärksten vertreten sind, indem Piemont, Lombardei und Venetien hiezu ein Contigent von 30.551 stabilen und 184.524 zeitlichen Auswanderern stellen. Innerhalb dieser Ziffern weisen — was gewiss von besonderem Interesse für die angeblich Österreich-müden Trientiner und Triestiner sein wird — wieder die ehemals österreichischen Provinzen Lombardo-Venetien 24.685 stabile und 120.813 zeitliche Auswanderer auf, participiren somit an der Gesammtzahl der italienischen Auswanderer mit nahezu 55 Percent.

Ein nicht viel erfreulicheres Bild zeigen die finanziellen Verhältnisse der Gemeinden. Die Stadt Florenz, mit einer Schuldenlast von 150 Millionen, steht vor dem Bankerott, und die Regierung musste im abgelaufenen Jahre drei Millionen vorstrecken, damit nur die laufenden Ausgaben gedeckt werden konnten. Die Stadt Neapel kann ihre Steuerschuldigkeit an den Staat nicht ableisten, und auf ein im Jahre 1877 ausgeschriebenes Anlehen von 60 Millionen wurden kaum 3 Millionen und auch diese nur mit starkem Agio-Aufschlag gezeichnet. Nach der jüngsten officiellen Statistik betrugen die Schulden der sämmtlichen italienischen Gemeinden mit Ende December 1877 rund 701 Millionen Lire gegen 535 Millionen zu Ende des Jahres 1873, welche ganz enorme Progression sich durch den Umstand erklärt, dass der Staat an die Gemeinden ausserordentliche Anforderungen stellt, ihnen anderseits aber im Wege der Besteuerung einen ganz unverhältnissmässig grossen Theil ihrer Einkünfte abnimmt. Der Italiener ist arbeitsam und sparsam — die bedrängten Verhältnisse des ihm zunächst theueren Verbandes, seiner Heimath-Gemeinde, berühren daher eine sehr empfindliche Seite und daraus ergibt sich auch, dass er die Klagen über Bedrückung der Gemeinde in die erste Reihe jener vielen Vorwürfe stellt, welche gegen die Schwerfälligkeit und Kostspieligkeit der staatlichen Administration fort und fort erhoben werden.

Es kann uns, die wir in Italien so verlästert werden, nur zur Genugthuung dienen, wenn ein wegen seines Antagonismus gegen den Kaiserstaat bekanntes Blatt einen förmlichen Panegyrikus auf die Einfachheit und Vorzüglichkeit unserer Administration anstimmt. Es heisst da wörtlich:[1]) „Prendiamo ad esempio un capoluogo di man-

---

[1]) „La Capitale“ vom 25. April 1878.

„damento nel Veneto, quello di Pordenone, che non scegliamo a caso, „ma che è quello donde un egregio correspondente ci ha mandato le „notizie più particolareggiate e precise.

„Prima del 1866 [1]) questa città di circa settemila abitanti, all' „infuori del municipio aveva tre uffici: uno per la finanza, uno per „l'amministrazione, l'altro per la giustizia. E, perchè non si equivochi, „i nomi di questi uffici erano i seguenti: commisurazione per la „finanza, commissariato per l'amministrazione, pretura per la giustizia. „Con questi tre uffici ripartiti secondo la triplice azione del governo, le „cose andavano benissimo. Si controllava l'amministrazione dei „communi, si esigevano le imposte e si rendeva giustizia a chi la chie„deva.

„Ma applicato anche lassù il regime amministrativo del nostro „governo, gli uffici si sono cosi moltiplicati, che salirono a quindici, „e cioè:

„per la giustizia: Tribunale civile e correzionale, pretura e „giudice conciliatore;

„per l'amministrazione: Commissariato, ufficio di pubblica sicurezza, „ispettorato dei boschi, ispettorato delle scuole, luogotenenza dei cara„binieri;

„per la finanza: Agenzia delle tasse, ufficio del registro, veri„ficazione dei pesi e misure, economato ecclesiastico, ispettorato delle „tasse; verificazione del macinato, esatoria erariale . . . .

„Ma dal mandamento risaliamo alla provincia intera, che è quella „di Udine. Essa aveva dicianove distretti, quindi cinquanta sette uffici „governativi. Oggi, essa ne conta la bellezza di 228, diconsi duecento „ventotto.“ („Nehmen wir z. B. einen Bezirks-Hauptort im Venetianischen, „jenen von Pordenone, welchen wir nicht auf das Geradewohl heraus„heben, sondern weil uns ein geehrter Correspondent darüber detaillirte „und genaue Angaben eingesendet hat.

„Vor 1866 hatte diese Stadt von etwa siebentausend Einwohnern „nebst dem Gemeinde-Amt drei Ämter: Eines für die Finanz, Eines für „die politische Verwaltung, Eines für die Justiz. Und um kein Miss„verständniss aufkommen zu lassen, geben wir die Namen: Gebühren„Bemessungs-Amt für die Finanz; Commissariat für die Verwaltung; „Prätur für die Justiz.

„Mit diesen drei, der dreifachen Thätigkeit der Regierung ent„sprechenden Ämtern gieng Alles vortrefflich. Man controlirte die „Gebahrung der Gemeinden, man trieb die Steuern ein und sprach „Dem Recht, der es verlangte. Als aber auch dort eben das administrative „System unserer Regierung eingeführt wurde, vervielfältigten sich diese „Ämter so, dass sie die Zahl fünfzehn erreichten, und zwar:

[1]) Also zur Zeit der österreichischen Regierung.

„für die Justiz: Civil- und Corrections-Tribunal, Prätur, Friedens-„richter;

„für die Verwaltung: Commissariat, Bureau für öffentliche Sicher-„heit, Wald-Inspectorat, Schul-Inspectorat, Gensdarmerie-Commando;

„für die Finanz: Steuer-Amt, Registrirungs-Amt, Verification der „Maasse und Gewichte, Kirchengut-Verwaltung, Steuer-Inspectorat, Veri-„fication der Mahlsteuer, Zoll-Einnehmer . . . .

„Aber gehen wir höher hinauf von dem Bezirke zu der Provinz, „nämlich Udine. Sie hatte 19 Unter-Bezirke, also im Ganzen 57 Ämter. „Heute zählt sie deren nicht mehr und nicht weniger als 228, Sage! „Zweihundert zwanzig acht!")

Nicht geringere Genugthuung mögen wir aus dem Vergleiche ziehen, welcher zwischen dem Fortschritte des Unterricht-Wesens auf österreichischem (süd-tirolischem) und auf italienischem Gebiete in einem der angesehensten italienischen Journale [1]) gemacht wird. Es heisst da wörtlich:

„. . . . Un esempio lo troviamo nella communità di Cortina „d'Ampezzo [2]), di cui abbiamo sott' occhio una relazione. Quest' esempio „è forse uno dei più vantaggiosi, non lo neghiamo, perchè il commune „è ricco e, sebbene abitato per la massima parte da contadini, offre il „bell' esempio di non rifiutare mai le spese per la scuola. Ad ogni „modo ivi, con una popolazione di 3200 abitanti, trovasi una scuola „popolare maschile di quattro classi ed una femminile di tre classi, con „distinti maestri ed ottimi locali, benissimo arredati, frequentate da „420 alunni, il 100 percento di iscritti ed il 100 percento di frequentanti. „Il carcere e le multe sono i mezzi usati verso i pochi genitori tras-„curanti.

„Da scuola nasce scuola; il commune d'Ampezzo ottenne dal „governo austriaco una scuola industriale per lavoranti in filigrana „e per stipettai ed intagliatori, nella quale esso spende 2500 fiorini „(6250 Lire) oltre le macchine. Il commune fornisce i locali ed il „materiale.

„Quale differenza fra le scuole di Ampezzo e quelle del vicino „Cadore! Eppure non è il caso di addurre nè la diversità di razza, nè „di condizioni. Anche Ampezzo formava parte del Cadore prima del „1511 e conserva la stessa lingua e all' incirco lo stesso costume." („Ein Beispiel finden wir in der Gemeinde Cortina d'Ampezzo, über „welche uns ein Bericht vorliegt. Dies Beispiel ist allerdings eines der „vortheilhaftesten, wir leugnen es nicht, weil die Gemeinde reich ist und, „obgleich grösstentheils nur von Bauern bewohnt, das schöne Vorbild gibt, „Auslagen zu Schulzwecken sich nie zu widersetzen. Wie Dem immer

[1]) „Il Diritto", Nummer vom 23. Jänner 1877.

[2]) Cortina d'Ampezzo ist eine österreichische Gemeinde im obersten Boite-Thale (oberes Piave-Gebiet) an der Strada d'Allemagna.

„sei, man findet dort bei einer Bevölkerung von 3200 Einwohnern eine „vierclassige Volksschule für Knaben und eine dreiclassige für Mädchen, „mit ausgezeichneten Lehrern, vortrefflichen, gut eingerichteten Localen, „von 420 Schülern besucht, d. i. 100 Percent der Eingeschriebenen und „100 Percent Frequentanten. Arrest und Geldstrafen sind die üblichen „Mittel gegen die wenigen saumseligen Eltern.

„Eine Schule macht eine andere entstehen; der Gemeinde Ampezzo „wurde von der österreichischen Regierung eine Gewerbe-Schule gegeben „für Filigran- und Holzschnitzerei-Arbeiten mit einer jährlichen Bei„steuer von 2500 Gulden (6250 Lire) nebst den Maschinen. Die Gemeinde „gibt die Localien und das erforderliche Materiale.

„Welcher Unterschied zwischen den Schulen in Ampezzo und dem „benachbarten Cadore! Und man darf hier weder die Verschiedenheit „der Race noch der Verhältnisse in's Treffen führen; auch Ampezzo „bildete vor 1511 einen Theil von Cadore und hat noch dieselbe „Sprache und annähernd die gleichen Sitten bewahrt.")

So das römische Blatt. Dessen in den letzten Zeilen des Citates enthaltene Anspielung auf die nationale Zugehörigkeit Ampezzo's zu Italien beweist durch das gegenüberstehende Beispiel von Cadore neuerdings in sehr schlagender Weise, dass der nationale Staat, als solcher, durchaus keine Bedingung irgend welches grösseren Fortschrittes ist.

Dasselbe Blatt [1]) führt in einem dem Kampfe mit der Kirche gewidmeten Artikel den Gedanken aus, dass Italien trotz seiner Bedrängnisse wie Ein Mann in dem Kampfe gegen päpstliche Übergriffe stehen würde und sagt da wörtlich: „Molti mali, è vero, travagliano il nostro „paese, risorto da pochi anni a nuova vita. Le tenebre dell' ignoranza „avvolgono ancora le nostre plebi, la miseria le affligge. L'egoismo „minaccia prevalere nelle classe abienti e colte. La corruzione le roda „e debilita. La indifferenza pare invadere i cuori e le menti. I patrioti „stessi appaiono divisi e suddivisi, ed è difficile ormai raccappezzarci „noi stessi nelle infinite gradazioni che il malcontento a assunto tra „noi." („Viele Übel, es ist wahr, bewegen unser erst seit wenig Jahren „zu neuem Leben auferstandenes Land. Die Finsterniss der Unwissen„heit umfängt unsere Bevölkerungen, das Elend erdrückt sie. Der „Egoismus droht in den wohlhabenden und gebildeten Classen überhand„zunehmen. Die Corruption nagt an ihnen und macht sie erlahmen. Die „Gleichgiltigkeit scheint Herz und Sinn gefangen zu nehmen. Selbst „die patriotischen Männer sind unter sich getheilt und wieder unter„getheilt, so dass es schwer ist, sich innerhalb der unendlich vielen „Gradationen zusammen zu finden, welche die Unzufriedenheit unter „uns erzeugt hat".)

[1]) Nummer vom 17. März 1877: „l'Allocuzione del Papa".

Diese Drangsale, unter welchen das neue Italien nach seiner inneren Consolidirung ringt, und welche jährlich nahezu 100.000 seiner kräftigsten Söhne in das Ausland treiben, **eine 19jährige Wehrpflicht** und eine weitaus grössere Besteuerung — das wären die Angebinde, welche unsere, nach jèder Richtung hin vollkommen stabil geordneter Zustände sich erfreuenden Provinzen bei ihrem, angeblich sehnsüchtig begehrten Ausscheiden aus dem österreichischen Staats-Verbande begrüssen würden.

Es liegt uns wahrlich ferne, die vorher berührten Verhältnisse irgendwie zu einem Vorwurfe für dieses Land zu gestalten, welches, hätte es mehr Mängel und weniger Vorzüge, als es deren wirklich hat, dem Verstande und dem Herzen jedes Gebildeten gleich theuer bleiben müsste. Wer selbst nur oberflächlich mit Geschichte und mit den Erscheinungen im Leben der Völker sich beschäftigt hat, wird ohne Zweifel gleich erkennen, dass die hier zu Tage tretenden Zustände die Äusserung und die Nachwirkung der ganz ausserordentlichen Umstände sind, unter welchen, auf den Trümmern der von einer neuen Zeit zerschlagenen politischen Gebilde, ein neues Staatswesen sich aufgebaut hat. Jene Verhältnisse also wurden, wie gesagt, nicht berührt, um unziemlicher Kritik zu dienen, sondern nur um als Vergleichungs-Puncte benützt zu werden rücksichtlich der bei uns herrschenden Zustände und gegenüber der mehr als kühnen Behauptung, die Süd-Tiroler und die Triestiner seufzten in unerträglichem Joche und hätten keinen anderen Wunsch, als an Italien sich anzuschliessen, um aus der österreichischen Misswirthschaft in bessere und mehr geordnete Verhältnisse zu gelangen.

Politische und religiöse Freiheit, blühender Wohlstand, umsichtige und festgegliederte, den Bedürfnissen der Bevölkerung angepasste Administration, Sicherheit des Lebens und des Eigenthums, hochentwickeltes Schulwesen, Förderung der nationalen Sitten und Gebräuche, relativ kurze Wehrpflicht [1]) — das sind die Kräfte, welche von den tirolischen Alpen zu den siebenbürgischen Karpathen, von der deutschen Grenze am Böhmerwalde und den Sudeten zu den gesegneten Fluren an der Donau und an die Küsten des adriatischen Meeres, alle Völker der österreichisch-ungarischen Monarchie zu untrennbarem Bunde vereinigt haben und vereinigt halten.

Wir können aber auch aus der neuesten Geschichte die treue Anhänglichkeit speciell der Süd-Tiroler an den grossen Kaiserstaat und seine Dynastie beweisen [2]). Während des ganzen Vertheidigungs-

---

[1]) In Italien dauert die Wehrpflicht neunzehn Jahre, bei uns nur zwölf Jahre.

[2]) Der sehr anti-österreichische Rüstow sagt in seinem „Krieg von 1866“ (S. 361): „Auffällig ist es uns, aber bestätigt von allen Seiten, dass die Süd-Tiroler „sich so wenig bewegten. Nach der Meinung der Italiener im Allgemeinen war es „gerade Süd-Tirol, welches sich am meisten nach der Vereinigung mit Italien sehnte. „Wenn wir aber die Thatsachen unbefangen ansehen, so finden wir, dass sie dieser

Kampfes 1866 in Süd-Tirol ist die selbst in die abgelegensten Gegenden reichende Feld-Telegrafen-Verbindung auch nicht einen Augenblick unterbrochen gewesen; nie ist die Post oder ein Courier angehalten worden; nicht ein einziger Fall verrätherischen Einvernehmens mit dem Feinde ist vorgekommen; nicht Ein Süd-Tiroler (wie bereits an früherer Stelle nachgewiesen wurde) hat sich gefunden, welcher der durch die Val-Sugana, angeblich zur Befreiung aus dem verhassten österreichischen Joche, vorrückenden feindlichen Division das Geheimniss unserer strategischen Aufstellung verrathen hätte. Ja, so kaiser- und reichstreu ist diese Bevölkerung, dass, als die österreichischen Truppen unter Rücklassung von nur geringen Festungs-Besatzungen aus dem Venetianischen an die Donau gezogen werden mussten, und hiedurch die Vertheidigung von Süd-Tirol sich äusserst schwierig gestaltet hatte, man keinen Augenblick Bedenken trug, den südtirolischen Landsturm aufzurufen und zu dessen vollständiger Bewaffnung noch 6000 Gewehre aus dem Wiener Arsenale kommen zu lassen.

Und was sollte Triest zum Anschlusse an Italien locken? Etwa die sichere Aussicht, sein Freihafen-Privilegium zu verlieren? [1]) Oder das Beispiel der seit zwölf Jahren immer deutlicher sich zeigenden Decadenz Venedig's, über welche die italienischen Blätter aller Parteien die bittersten Wehrufe ausstossen [2]), indem sie der Regierung das blühende Gedeihen, den wachsenden Aufschwung Triest's als Beispiel vorhalten? Was würde aus Triest werden, wenn es, ohne das ihm jetzt offen stehende Hinterland als freies Bezugs- und Absatz-Gebiet die geringe Unterstützung, welche der italienische Staat zu geben vermag, noch mit dem anspruchsvollen Venedig „der Königin des adriatischen Meeres" theilen müsste? Was hat Istrien, was hat Pola unter solchen Verhältnissen zu erwarten? Sehen wir uns doch einmal in der Geschichte um, und wir werden erfahren, Wem diese Provinz ihre Entvölkerung, ihre Entwaldung und damit den in Generationen nicht wieder gut zu machenden wirthschaftlichen Rückstand zu danken hat! Wir wollen hier, anstatt

---

„Meinung wenig entsprechen . . . . Die öffentliche Meinung in Italien, „so glauben wir, war irregeführt durch einige energische junge Männer aus Süd-„Tirol, welche glaubten, dass alle ihre Landsleute ebenso dächten als sie und, wenn „ihnen die Gelegenheit nur näher rückte, auch ebenso handeln würden. Dieser „rühmliche Glaube ward durch das Verhalten der Süd-Tiroler nicht im mindesten „bekräftigt. In diesem Falle darf man nicht von der erdrückenden materiellen „Gewalt reden. Den ganzen Juli hindurch war die materielle Gewalt Österreich's „gerade in Süd-Tirol ausserordentlich schwach und eine Volkserhebung dort „hätte so viele Chancen für sich gehabt, als sie je nur geboten werden können."

[1]) Vermöge eines vor mehreren Jahren erlassenen Gesetzes sind sämmtliche Freihäfen im Königreiche Italien dieses Privilegiums entkleidet worden.

[2]) Z. B. „Il Tempo" aus Venedig in den Nummern vom 9. Juli 1877, vom 27. Jänner und 5. Februar 1878; die „Libertà" aus Rom in den Nummern vom 5. und 10. August 1878 u. s. w. Die „Italie" (vom 26. September 1878) sagt: „Personne n'ignore que la situation actuelle de Venise inspire les plus douloureux „pressentiments a tous ceux qui voient la décadence incessante de ses industries et „de son commerce." . . .

aus eigenen historischen Reminiscenzen, welche uns vielleicht in dem beschränkten Gebiete isolirter Vorkommnisse festhalten könnten, aus einer Quelle schöpfen, in der wir stets die wärmsten Sympathien für Italien gefunden haben [1]):

„Wer war es denn, der die Wälder verwüstet hat, um Schiffs„bauholz und die Balken, Pfähle und Roste für den Häuserbau zu „gewinnen? Wer hat die antiken Baudenkmäler zerstört, wer hat die „Marmorblöcke hinweggeführt und die Reliefs und Statuen gestohlen? „Es waren die Venetianer, also Italiener. Wer hat 1354 das schöne „Parenzo mit Feuer und Schwert zerstört? Es war Paganino Doria, „der Admiral der italienischen Flotte. Wer hat schon mehr als „200 Jahre früher Pola zu Grunde gerichtet? Es war Domenico „Morosini, der Doge von Venedig. Wer hat das nothdürftig wieder „erstandene Pola 1354 von Neuem verwüstet? Es waren die Genuesen, „welche des Zerstörungswerkes nicht müde wurden und es einige Zeit „darauf wiederholten. Und was war der Zustand des istrianischen „Landes, als es nach einer 400jährigen Herrschaft Venedigs 1797 an „Österreich kam? Die Venetianer hatten die Häfen und Küsten des „Landes an sich gerissen und für ihre Sonder-Interessen ausgebeutet. „Sie hatten die Männer und die Bäume des Landes für ihre Flotte „genommen, sich des Salzes und der Olivenbäume bemächtigt und im „Übrigen Alles unterdrückt, verwüstet und entvölkert, damit ihnen „keine Rivalität erwachsen könne. Ja, während in Pola wahr„haftig kein Mangel an Steinen und Steinbrüchen ist, war es die vene„tianische Republik, welche, blos um die Kosten des Brechens, und des „Behauens der Steine zu ersparen, zuerst Hand anlegte an die römischen „Alterthümer, welche die Stürme des Mittelalters überdauert hatten.“

Was Triest heute ist, seine Grösse und Blüthe, sein Aufsteigen in die Reihe der mächtigsten Emporien des europäischen Handels verdankt es dem denkwürdigen Acte, durch welchen die Stadt auf Antrag ihrer hervorragendsten Patrioten vor 500 Jahren freiwillig den Anschluss an Österreich vollzogen hat, **um der venetianischen Umarmung auf immer zu entgehen.** Das ist die historische Wahrheit der Vergangenheit und der Gegenwart!

5. Die Compensations-Theorie.

Weil Österreich-Ungarn in Folge europäischen Mandates Bosnien und die Hercegovina occupirt hat, soll es Süd-Tirol und Triest an Italien abgeben. Wir wollen hier gar nicht untersuchen, ob diese Abtretung, materiell genommen, in irgend welchem richtigen Verhältnisse stünde, sondern uns nur an das Princip halten.

---

[1]) Die „Kölnische Zeitung“ aus dem Jahre 1878, Artikel über Istrien.

Italien ist seit 1859 aus dem kleinen Piemont von 5 Millionen Einwohnern ein Grossstaat von 27 Millionen Einwohnern geworden; es hat sich also fortwährend vergrössert, und nicht zum geringsten Theile hat Österreich die Kosten hiezu aufgebracht, da es in diesen Kriegen zwei grosse, schöne Provinzen abtrat. Ist es denn gar so unbillig, dass Österreich durch die Eröffnung eines neuen Handels- und Absatzgebietes für den gar nicht zu berechnenden wirthschaftlichen Verlust entschädigt wird, den es durch die Abtretung Lombardo-Venetien's an Italien erlitten hat? Soll nur Italien stets grösser und mächtiger werden dürfen, Österreich aber hinter ihm zurückbleiben müssen? Und warum hätte unter allen Mächten nur Italien Compensations-Ansprüche? Keine Macht hat solche an Deutschland gestellt, als dieses Elsass und Lothringen erwarb; dagegen zeigt die Geschichte, wohin die Compensations-Theorie Napoleon's III. Frankreich geführt hat.

Die Besorgniss, dass Italien's Handel im adriatischen Meere durch die österreichische Occupation Bosniens und der Hercegovina tödtlich getroffen werde, ist eine Frase, die sehr leicht zu widerlegen ist. Die statistischen Handelsverkehrs-Ausweise zeigen, dass der Handel Italien's nach den dalmatinischen Häfen bis jetzt überhaupt von keiner erheblichen Bedeutung war, und dass er zum grösseren Theile den Häfen südwärts von Spalato zugewendet ist, was sich aus der weit nach Osten vorgerückten Grenze des nördlichen Dalmatien und auch aus dessen Terrain-Configuration erklärt. Wenn aber die süd-dalmatinischen Häfen in ihrer früheren Abgeschlossenheit gegen das hercegovinische Hinterland dem italienischen Handel die gewünschten Bezugs- und Absatzquellen boten, um wie viel mehr wird dies der Fall sein, wenn diese Häfen durch die Eröffnung eines grossen, für Italien bis jetzt nahezu unerreichbar gewesenen Hinterlandes import- und exportfähiger werden! Ein wahrhaft reeller Handel und eine gute Industrie brechen sich ohne Schwierigkeit Bahn, und wir werden gewiss die Letzten sein, Italien auf diesem Gebiete feindselig entgegenzutreten. Die den beiden Staaten gemeinschaftlich benachbarten Länder und Meere sind gross genug, als dass nicht Beider Handel in freundschaftlicher Rivalität sich dort vertragen und ohne Schädigung nebeneinander bestehen könnte.

Einen lauter sprechenden Beweis, dass dies die reine, unverfälschte Wahrheit ist, und dass der Kaiserstaat Italien auch auf diesem Gebiete praktische Beweise seiner freundschaftlichen Gesinnungen zu geben bereit war, zeigen wohl die Vorgänge bei Abschluss des jüngsten Handelsvertrages; nicht nur hat man Italien bisher für unerreichbar gehaltene Concessionen gemacht, sondern demselben auch durch den Abschluss des Vertrages selbst, im Zusammenhange mit seinen günstigen Modalitäten, das Terrain für gleich vortheilhafte Unterhandlungen mit Frankreich und mit der Schweiz vorbereitet.

Die Befürchtung, dass Österreich-Ungarn durch jene Occupation im adriatischen Meere präponderant geworden sei, ist ebenso leicht zu widerlegen. Italien besitzt ja von der Küsten-Entwicklung des adriatischen Meeres den grösseren Theil, und dieses Verhältniss kann durch die österreichischer Seits erfolgte Einverleibung des Hafens von Kleck, der bis nunzu ohnedies unter dieser Oberhoheit stand, und der ganz unbedeutenden Bucht von Spizza nicht alterirt werden. Es ist allerdings richtig, dass Dalmatien, welches der schwierigen Communications-Verhältnisse wegen mit der übrigen Monarchie bis jetzt eine beinahe ausschliesslich nur maritime Verbindung hatte, durch Gewinnung eines Hinterlandes im defensiven Sinne stärker geworden ist; dies aber kann sicherlich keine Bedrohung für Italien sein. Anderseits zeigt die Geschichte, dass Österreich nie politisch offensiv gewesen ist — eine Offensive, die hier ja nur im maritim-militärischen Sinne zu denken ist, wenn die Befürchtung dem angeblich eintretenden Übergewichte Österreich's an dem Littorale gilt. Italien mag beruhigt sein: wir wollen weder Venedig noch Ancona angreifen, und wir werden in dem neuen Verhältnisse nicht Ein Schiff mehr bauen, als wir gebaut hätten, trotzdem Italien seine Angriffmittel zur See von Jahr zu Jahr in rapider Progression vermehrt.

Die österreichische Occupation Bosnien's und der Hercegovina stellt sich aber unter einem höheren Standpuncte dar, als an der Krämerwage gewöhnlicher Handels-Interessen; es ist eine hohe civilisatorische Mission, welche der Kaiserstaat hier zu erfüllen sich anschickt, und welcher alle gebildeten Nationen nur Beifall zollen, nur ungetheilte Sympathien entgegenbringen können. Auch ist es nicht das erste Mal, dass Österreich vor solchen Aufgaben steht; in welcher Weise es sie löst, davon geben die Zustände in jenen Provinzen Zeugniss, die es in fernerer Zeit aus türkischer Verwaltung übernommen hat. Wer heute die Militär-Grenze bereist, findet selbe nach allen Richtungen von vortrefflichen Strassen durchzogen, mit grossen, wohlgebauten, reinlichen Ortschaften, deren jede ihre Schule hat, besäet, die Landwirthschaft entwickelt, der Verkehr lebendig — kurz ein in gedeihlichem Aufblühen sich entwickelndes Land, trotz der Ungunst der Verhältnisse, welche bis vor etwa dreissig Jahren alle waffenfähigen Männer, also die kräftigsten, arbeitsfähigsten Schichten der Bevölkerung, im Dienste des Pest-Cordons gegen die Türken gebannt und einen grossen Theil des Jahres von ihrer häuslichen Beschäftigung ferne hielten. Und wer heute die Bukowina bereist, wird in diesem, wenngleich von der Natur mit dem Segen der Erde stiefmütterlich behandelten Lande ähnliche Zustände finden. Der Landmann muss dort dem widerwilligen Boden seine Existenz oft mühsam abringen; aber selbst der Ärmste hat Haus und Hof und Feld, dessen Besitz ihn von Ernte zu Ernte ernährt, ihm das Heimath-

land werth und theuer macht und keinen Gedanken an Auswanderung aufkommen lässt. Schöne Kunststrassen übersetzen das unwirthliche Hochgebirge, der Handel blüht, der Gewerbefleiss macht sich überall geltend, Ordnung und Sicherheit beleben alle Functionen der öffentlichen und bürgerlichen Thätigkeit [1]). Solche Verhältnisse konnten nur unter einer loyalen, moralischen und aufgeklärten Verwaltung, allerdings unterstützt durch die trefflichen Anlagen einer arbeitsamen, gutgearteten Bevölkerung, sich entwickeln. Dieser ehrenden Tradition aber wird der Kaiserstaat auch in Zukunft nicht untreu sein; wir werden in den occupirten Ländern Strassen und Eisenbahnen bauen, wir werden dort Schulen errichten; wir werden die Sicherheit des Lebens und des Eigenthums dort herstellen, die Bewohner jener Länder Recht und Gesetzlichkeit kennen lehren, die durch verbrecherische Hand aufgewühlten religiösen Gegensätze versöhnen — kurz eine vollständige sociale und administrative Reform an die Stelle der bisherigen anarchischen Zustände setzen. „Per aspera ad astra" ist der Wahlspruch, in welchem dies Unternehmen geboren ward; nicht geringe Opfer an Blut und Geld hat es uns schon gekostet; nicht geringeren Aufwand an Geduld und besten Kräften wird es uns noch weiter kosten.

Es ist allerdings bequem zu sagen, dass Niemand in jenen Ländern nach österreichischer Civilisation verlangt, und hieran den Schluss zu knüpfen, dass es viel richtiger und gerechter sei, jene Völkerschaften ihrem Unabhängigkeits-Drange zu überlassen; nach dieser Theorie wäre auch die coërcitive Durchführung des obligatorischen Schul-Unterrichtes ein Eingriff in die individuelle Freiheit Derjenigen, welche ihre Kinder in thierischer Unwissenheit der Zukunft entgegengehen lassen möchten — zu deren eigenem Schaden, zum Nachtheile des Staates und der allgemeinen Interessen der Menschheit.

Noch weit bequemer ist es zu sagen, die Ingerenz Österreichs hätte vermieden werden können und sollen, dadurch, dass man auf

---

[1]) Wir lesen allerdings zu unserem grössten Erstaunen in der „Riforma" (Organ des Herrn Crispi, Nummer vom 27. Jänner 1879): „L'Austria dovrebbe „pure capire che la sua influenza civilizzatrice è poca assai. Infatti la Bucovina d'oggi, „dopo aver fatto parte dell' Impero per più di un secolo, è tanto selvaggia e pas-„siva come quando essa apparteneva alla Turchia." („Österreich sollte doch endlich „begreifen, dass sein civilisirender Einfluss höchst geringe ist. Factisch ist die Buko-„wina von heute, obgleich seit mehr als einem Jahrhundert zum Kaiserstaate gehörig, „ebenso wild und rückständig wie zur Zeit der türkischen Herrschaft.")

Der Verfasser kann die Bukowina unmöglich aus eigener Anschauung beurtheilt haben, sonst würde er das Land und dessen Regierung gewiss nicht in so unbilliger Weise verlästert haben. Wir müssen wohl zugeben, dass jenes Verfassers engeres Vaterland, Sicilien, von der Natur weit reicher bedacht ist als unser bescheidenes Gebirgsland; indess brauchte Derselbe nur die statistischen Ausweise unseres Handels-, Unterrichts- und Justiz-Ministeriums einzusehen, um zur Überzeugung zu gelangen, dass dies Land und seine Regierung sich der dort herrschenden culturellen Zustände keineswegs zu schämen haben und einschlägige Vergleiche in vollen Ehren bestehen könnten.

der Balkan-Halbinsel eine der Schweiz ähnliche Conföderation gebildet hätte. In der Schweiz leben drei, und nur drei, aber hochcivilisirte Völkerstämme neben einander; auf der Balkan-Halbinsel aber gibt es, durch Sprache, Religion und Sitten getrennt: Walachen, Serben, Griechen, Bulgaren, Albanesen, Tscherkessen, Tataren, Türken u. s. w. und innerhalb dieser wieder eine Menge von Stämmen, welche dem Begriffe der Nationalität jenen der vollkommensten Unabhängigkeit von jeder gesetzlichen Autorität substituiren und in ihrer rohen Urwüchsigkeit menschenwürdigen Begriffen staatlicher Existenz noch sehr ferne stehen [1]). Wie soll man dort nach dem Muster der Schweiz organisiren und conföderiren? Verba, verba, pratereaque nihil! Heute schon müssen die heftigsten Verfechter dieser Anschauung ihren Irrthum bekennen und kommen zur Einsicht, dass man jene Stämme noch lange nicht mit der Freiheit, sondern vor Allem mit einer starken Regierung beschenken müsse. Es sei Zeit, dass die Russen unter den Bulgaren Ordnung machten: „quel popolo si mostra assai poco degno di essere libero" [2]).

Nur ein Staat, der selbst alle Bedingungen eines hohen Culturlebens in sich trägt, kann hier fördernd eingreifen. Österreich-Ungarn ist durch seine nachbarlichen und sonstigen Verhältnisse naturgemäss angewiesen, diese civilisatorische Mission auf sich zu nehmen. Was die Geschichte im Laufe der Zeiten staatlich dann gestalten mag, wer dürfte es a priori in der Wagschale des eigenen Vortheiles messen? Italien verdankt seine geschichtliche Grösse und seine gegenwärtige Stellung dem Cultus der Civilisation; es kann dieses Princip nie verläugnen und wird deshalb, so hoffen wir, unsere schwierige Mission mit demselben sympathischen Verhalten begleiten, welches wir seinen ähnlichen Zielen an transmarinen Gestaden unsererseits entgegenbringen.

Wir glauben im Vorstehenden die Haltlosigkeit aller der verschiedenen Vorwände dargethan zu haben, welche Italien zur Feindschaft gegen den benachbarten Kaiserstaat drängen und die beiden Länder in unabsehbare Complicationen stürzen sollen. Wir sagen u n a b s e h b a r e Complicationen, denn wenn das Kriegsglück die italienischen Fahnen auch nach Süd-Tirol führen würde — die Frage wäre damit noch nicht ausgetragen. Österreich hätte an seiner Südwest-Grenze dann statt eines friedlichen Anrainers einen unruhigen Nachbar, welchem mittels des so viele Anhaltspuncte zum Vordringen gegen die Donau bietenden, in seiner westlichen Flanke dann kaum zu schützenden Pusterthales der Weg an die Donau und in das Herz

[1]) Selbstverständlich sind hiemit keineswegs die staatlichen Verbände gemeint.

[2]) „Gazzetta della Capitale" vom 10. December 1878 („Atrocità bulgare").

der Monarchie ganz offen stünde — ein militärisches Verhältniss, das auf die Dauer unerträglich wäre. Noch bedeutsamer ist die Betrachtung, dass Österreich-Ungarn keine im Namen des Nationalitäten-Principes ihm abgerungene Cession irgend welcher Theile seines Territoriums auf die Dauer gelten lassen kann, da es selbst nicht auf national-homogener Basis constituirt ist und durch die völkerrechtliche Anerkennung dieses Principes die Grundlage seines staatlichen Aufbaues preisgeben würde. Es müsste daher immer wieder zum politischen und militärischen Gegenangriffe schreiten, und es wäre zwischen den beiden so glücklich ausgesöhnten Nationen eine Kluft geschaffen, gleichwie zwischen Italien und Frankreich durch die Besitznahme Rom's gerade in der Stunde der Demüthigung und Schwäche des ihm durch so viele Erinnerungen befreundeten Nachbarstaates — eine Kluft, welche durch die in jeder möglichen Weise geltend gemachte Interessen-Gemeinschaft der romanischen Racen noch immer nicht ausgefüllt ist[1]). Denn die Geschichte zeigt uns, dass die Racen-Verwandtschaft Kriege nie verhindert hat — weder jene der Spanier mit den Franzosen, noch jene der Franzosen mit den Herzogen von Savoyen, jenen edlen und tapfern Fürsten, welche bis zur zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts stets treu zu Österreich gehalten haben, denen Österreich lange ein treuer Freund gewesen ist und fürderhin gewiss auch gerne bleiben will.

Da es von unzweifelhaftem Interesse sein muss, die militärische Machtstellung Italiens kennen zu lernen, mag eine kurze einschlägige Darstellung hier Platz finden. Dieselbe wird auf das zum Verständnisse und zur Würdigung der italienischen Wehrkraft Nothwendigste beschränkt bleiben und, in geografischer Beziehung, nur eine kurze Beschreibung der italienischen Küsten enthalten, da deren Beschaffenheit, vom militärischen Standpuncte aus gewürdiget, weniger allgemein bekannt sein dürfte als die Topografie des Landes überhaupt.

Die italienische Armee.

Die nachfolgende Darstellung soll nur ein allgemeines Bild der italienischen Wehrkraft geben, daher von allem zur Orientirung nicht absolut nothwendigen Detail abgesehen ist, und vorwiegend nur die combattanten Theile besprochen werden.

---

[1]) Es bedarf wohl keiner ausdrücklichen Versicherung, dass diese sowie alle folgenden Betrachtungen über italienisch-französische oder sonstige internationale Verhältnisse nicht im Sinne irgend welcher Rivalität oder anderweitiger politischer Absicht gedacht und geschrieben sind. Der Zweck dieses Aufsatzes ist nicht, auf diplomatischem Felde zu jagen oder gar der Weltgeschichte nachhelfen zu wollen; er soll nur der Wahrheit dienen, wie selbe sich der Erkenntniss des Verfassers darstellt.

Dienstpflicht.

Nach dem Gesetze vom 26. Juli 1876 sind alle kriegstauglichen Bürger vom 21. bis zum vollendeten 39. Lebensjahre dienstpflichtig. Die hieraus sich ergebenden 19 Altersclassen bilden:

a) das stehende Heer oder das Heer erster Linie (Esercito permanente oder Esercito di prima linea);

b) die Mobil-Miliz oder das Heer zweiter Linie (Milizia mobile oder Esercito di seconda linea, unserer Landwehr entsprechend);

c) die Territorial-Miliz (Milizia territoriale, drittes Aufgebot) [1].

Ausgeschlossen vom Dienste im Heere sind jene Kriegstauglichen, welche durch schwere Verbrechen: Fälschung, Attentate gegen die Sicherheit des Staates, Mord, Raub und sonstwie schändende Handlungen die Ehre verwirkt haben, im Heere zu dienen, wie das Gesetz sagt: „volendo formare un esercito degno di tutta la stima „della nazione ed affidare la tutela dello stato a gente degna dell' alto „uffizio" („in der Absicht ein Heer zu bilden, werth der rückhaltlosen „Achtung der ganzen Nation, und um die Sicherheit des Staates Män„nern anzuvertrauen, welche würdig sind des hohen Berufes").

Die bei der Assentirung [2]) als kriegsdiensttauglich Erkannten werden nach drei bezüglich des Waffendienstes verschieden verpflichteten Kategorien in das Heer eingereiht. Die Einreihung in die erste und in die zweite Kategorie geschieht nach der Loos-Nummer, während der dritten Kategorie alle Jene zugeschrieben werden, welche aus gesetzlichen Gründen von der Ableistung des Waffendienstes zeitlich befreit sind.

Das jährliche Recruten-Contingent für die erste Kategorie, welches stets vollzählig dem stehenden Heere einverleibt wird, ist auf 65.000 Mann [3]) festgestellt, und erfolgt die Bewilligung zu dessen Aushebung von Jahr zu Jahr durch ein besonderes Gesetz.

Die numerische Stärke des Contingentes zweiter Kategorie ergibt sich aus der Differenz zwischen der Gesammtziffer aller kriegstauglichen Wehrpflichtigen der jeweiligen Altersclasse und der Summe des Contingentes der ersten und dritten Kategorie. Ein Beispiel wird dies näher erklären: das Schluss-Ergebniss der Recrutirung im Jahre 1877

---

[1]) Im Gesetze ist auch die Organisation der sogenannten „Milizia communale" eingefügt. Dieselbe wird aus den in den betreffenden Gemeinden befindlichen (resp. nach eingetretener Mobilisirung zurückgebliebenen) beurlaubten Wehrpflichtigen zum Zwecke der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung etc. gebildet. Sie vertritt eigentlich die Stelle einer Bürger-Miliz, hat daher mit dem Organismus des Heeres als solchem nichts zu thun. Bis heute ist für deren factische Organisation noch gar nichts geschehen.

[2]) Die Assentirung findet im Herbste des Jahres statt, in welchem die zur Stellung Berufenen in das 20. Lebensjahr treten. Die Einberufung der Neu-Assentirten geschieht im darauf folgenden December und Jänner.

[3]) Factisch werden nur 58—61.000 Mann zur ersten Kategorie assentirt; der Rest wird durch Freiwillige, Stellvertreter, Recrutirungs-Flüchtlinge etc. gedeckt.

zeigte 171.651 Assentirte. Hievon wurden 60.950 Mann der ersten Kategorie und 57.834 Mann, als zeitlich Befreite, der dritten Kategorie zugeschrieben; der Rest von 52.267 Mann bildete das Contingent zweiter Kategorie.

Der 19jährige Waffendienst vertheilt sich nach den verschiedenen Kategorien, wie folgt:

Erste Kategorie dient 3 Jahre präsent und 5 oder 6 Jahre auf unbestimmtem Urlaube im stehenden Heere; sodann 4 resp. 3 Jahre in der Milizia mobile und 7 Jahre in der Milizia territoriale — immer auf unbestimmtem Urlaube. Eine Ausnahme hievon machen:

a) die Cavalleristen; sie dienen 5 Jahre präsent und 4 Jahre auf unbestimmtem Urlaube im stehenden Heere, dann 10 Jahre, unbestimmt beurlaubt, in der Milizia territoriale;

b) die Carabinieri (Gensdarmen), Unterofficiere, Büchsenmacher etc., welche sich zu einer achtjährigen Präsenz-Dienstzeit im stehenden Heere verpflichten müssen, und den Rest der Dienstzeit, 11 Jahre, unbestimmt beurlaubt in der Milizia territoriale bleiben.

Zweite Kategorie. Diese Mannschaft bildet die Ersatz-Reserve (truppa di complemento) sowohl für das stehende Heer als für die Milizia mobile und bleibt 5 Jahre dem ersteren, 4 Jahre der letzteren zugeschrieben, stets auf unbestimmtem Urlaube mit Ausnahme der zur Abrichtung erforderlichen, im Maximum auf 5 Monate festgestellten Zeit. Factisch dauert jedoch diese Abrichtung (aus Budget-Rücksichten) nie über 50 Tage, ja die Contingente der Jahre 1855, 1856, 1857 haben gar keine Abrichtung erhalten. Für den Rest der Dienstzeit, 10 Jahre, wird die Mannschaft der zweiten Kategorie gleichfalls der Milizia territoriale zugeschrieben.

Dritte Kategorie. Diese Mannschaft bleibt im Frieden während ihrer ganzen 19jährigen Dienstzeit auf unbestimmtem Urlaube, kann aber während dieser auf kurze, 30 Tage keinesfalls überschreitende Zeit zur Abrichtung, vorwiegend in Handhabung des Gewehres und im Schiessen, einberufen werden.

Nach dem Vorgesagten besteht:

a) das stehende Heer aus 8 Classen erster Kategorie [1]) sämmtlicher Waffen (exclusive der Cavallerie, wovon 9 Classen), im Frieden 3 (bei der Cavallerie 5) Jahre präsent dienend; dann aus 5 Classen zweiter Kategorie als Ersatz-Reserve;

b) die Milizia mobile aus 4 Classen erster Kategorie (diese haben seinerzeit im stehenden Heere gedient) und 4 Classen zweiter

---

[1]) Gegenwärtig sind, aus Standesrücksichten, 9 und nicht blos 8 Classen dem stehenden Heere zugeschrieben, daher gegenwärtig die Milizia mobile nur 3 und nicht 4 Classen erster Kategorie zählt, was zur Beurtheilung des taktischen Werthes derselben von Bedeutung ist.

Kategorie als Ersatz-Reserve, im Frieden sämmtlich auf unbestimmtem Urlaube;

c) die Milizia territoriale aus 7 Classen erster Kategorie (resp. von der Cavallerie 10), deren Mannschaften 3 (jene der Cavallerie 5) Jahre präsent gedient haben; ferner aus 10 Classen zweiter Kategorie mit eventuell 50tägiger Abrichtung; endlich aus 19 Classen dritter Kategorie mit eventuell 30tägiger Abrichtung. Hiezu ist jedoch zu bemerken, dass das Gesetz vom Juni 1875, welches die 12jährige Dienstzeit auf 19 Jahre erhöht und die Milizia territoriale sowie die dritte Kategorie neu eingeführt hat, nicht rückwirkend ist, sondern nur von denjenigen Altersclassen angefangen, resp. bei denjenigen Mannschaften in Anwendung kömmt, welche zur Zeit der Publicirung dieses Gesetzes dem Heere schon angehört haben — gleichviel, ob präsent oder auf unbestimmtem Urlaube. Mit 1. Jänner 1879 besteht die Milizia territoriale, deren Grundbuchsstand im Jahre 1894, deductis deducendis, vielleicht 1,400.000 Mann erreichen mag, daher erst aus (rund) 545.000 Mann, und zwar:

die Classen erster Kategorie 1843, 1844, 1845, 1846 (von der Cavallerie die Classen 1845, 1846, 1847, 1848 und 1849), zusammen etwa 136.000 Mann;

die Classen zweiter Kategorie 1846, 1847, 1848, 1849, zusammen etwa 179.000 Mann, wovon die Classe 1847 gar keine, die anderen nur sechswochentliche Abrichtung haben;

die Classen dritter Kategorie 1855, 1856, 1857, 1858, zusammen etwa 230.000 Mann, welche gar keine Abrichtung haben.

Grundbuchsstand des Heeres und Dauer der hinterlegten Präsenz-Dienstleistung, respective der militärischen Instruction der einzelnen Altersclassen.

Mit Ende 1878 war der gesammte Grundbuchsstand des Heeres 1,357.000 Mann, welcher, die mittlerweile erfolgte Einreihung der ganzen Altersclasse 1858 mit etwa 150.000 Mann zugerechnet, im Jahre 1879 sich auf 1,507.000 Mann beziffert[1]). Hievon gehören an:

a) dem stehenden Heere die 9[2]) Altersclassen 1850 bis 1858 der ersten Kategorie (inclusive der Carabinieri und sämmtlicher Heeres-Anstalten), 498.000 Mann, dann die 5 Classen der zweiten Kategorie 1854 bis 1858 als Ersatz-Reserve, 232.000 Mann, zusammen 730.000 Mann.

---

[1]) Wie aus dem Vorhergehenden zu entnehmen, beginnt erst im Jahre 1894 die jährliche Entlassung je einer Altersclasse aus dem Heeres-Verbande, daher bis zu jenem Zeitpuncte immer nur ein Zuwachs, aber kein Abgang im Grundbestande erfolgt.

[2]) Siehe Anmerkung auf der vorhergehenden Seite.

Die vorerwähnten 9 Altersclassen der ersten Kategorie haben folgende Instructions-Dauer [1]):

Classe 1850: 2 Jahre 8 Monate, mit Ausnahme von 20.000 Mann, welche blos 3 Monate unter den Waffen waren;

Classe 1851: 2 Jahre $7^1/_2$ Monate, mit Ausnahme von 20.000 Mann, welche blos 3 Monate unter den Waffen waren;

Classe 1852: 2 Jahre und 6 Monate, mit Ausnahme von 6000 Mann, welche nur 2 Jahre unter den Waffen waren;

Classe 1853: 2 Jahre 7 Monate, mit Ausnahme von 5000 Mann, welche nur 1 Jahr 7 Monate unter den Waffen waren;

Classe 1854: 2 Jahre 10 Monate (die Feld-Artilleristen 3 Jahre 15 Tage), mit Ausnahme von 12.000 Mann, welche nur 1 Jahr 8 Monate unter den Waffen waren;

Classe 1855: 2 Jahre 5 Monate;

Classe 1856: 2 Jahre 5 Monate;

Classe 1857: 1 Jahr 5 Monate [2]);

Classe 1858 (die zuletzt assentirte) 5 Monate. Die letztgenannten drei Classen stehen gegenwärtig unter den Waffen.

Da das Vetterli-Gewehr erst 1871 definitiv adoptirt und die volle Bewaffnung des Friedensstandes erst im Jahre 1874—75 durchgeführt wurde, so haben die Classen 1850, 1851 natürlich keine Kenntniss des Vetterli-Gewehres, die Classen 1852, 1853, wo nur wenig solche Gewehre bei den Compagnien waren, nur eine bedingte Kenntniss desselben. Übrigens dürfte hierin auch bezüglich jüngerer Classen eine Ungleichheit bei den verschiedenen Regimentern sich geltend machen, da die Betheilung mit dem neuen Gewehre in ganz verschiedenen Perioden erfolgte. Nur bei den Alpen-Compagnien hat eine temporäre Einberufung dieser früheren Altersclassen stattgefunden, um sie mit dem neuen Gewehre bekannt zu machen.

Von den die Ersatz-Reserve des Heeres erster Linie bildenden fünf Classen der zweiten Kategorie haben die Classe 1854 und 1858 eine 45tägige, die Classen 1855, 1856, 1857 gar keine Abrichtung erhalten.

b) Der Milizia mobile mit einem Gesammt-Grundbuchsstande von 232.000 Mann gehören an: die Classen 1847, 1848, 1849 der ersten Kategorie, zusammen 75.000 Mann; hievon hat die Classe

1847: 3 Jahre 8 Monate,
1848: 3 Jahre 1 Monat,
1849: 2 Jahre 10 Monate } Instructions-Dauer, jedoch mit dem alten Gewehre.

Die die Ersatz-Reserve des Heeres zweiter Linie (Milizia mobile) bildenden vier Classen der zweiten Kategorie 1850 bis 1853, zu-

[1]) Diese Angaben beziehen sich blos auf die Fuss-Artillerie- und Genie-Truppen, da die Cavallerie bekanntlich 5 Jahre, die Unterofficiere, Carabinieri etc. 8 Jahre Präsenz-Dienstzeit haben.

[2]) Im Juni 1879.

sammen 157.000 Mann, haben eine zwischen 30 und 50 Tagen varirende Abrichtung erhalten.

c) Der Milizia territoriale gehören die im vorigen Capitel mit Angabe ihrer Instructions-Dauer aufgeführten Altersclassen an; sie hat einen Grundbuchsstand von 545.000 Mann.

Recapitulation:

Stehendes Heer	730.000	Mann
Milizia mobile	232.000	"
Milizia territoriale	545.000	"
Summe . .	1,507.000	Mann.

Taktische Gliederung, Kriegsstand und Kriegs-Formation[1]).

a) Das Heer erster Linie (stehendes Heer) hat im Frieden und im Kriege die gleiche Anzahl taktischer Einheiten, daher im Kriegsfalle — von den Guiden-Zügen der Cavallerie abgesehen — keine Neu-Formationen eintreten. Dasselbe zählt:

80	(darunter 2 Grenadier- und 78 Linien-) Infanterie Regimenter à 3 Bataillone zu 4 Compagnien	191.420	Mann
10	Bersaglieri-Regimenter à 4 Bataillone zu 4 Compagnien	31.920	"
10	Alpen-Bataillone (battaglioni alpini) in 36 Compagnien gegliedert	9.000	"
20	Regimenter Cavallerie zu 6 Escadronen . .	14.400	Reiter
10	Feld-Artillerie-Regimenter zu 10 Batterien à 8 Geschütze	800	Geschütze
4	Festungs-Artillerie-Regimenter zu 15 Compagnien, deren jedes 2 Gebirgs-Batterien à 6 Geschütze aufstellt	48	"
	Zusammen: Mann Infanterie .	232.340	
	Reiter	14.400	
	Feldgeschütze . .	800	
	Gebirgs-Geschütze	48	

[1]) Um den wirklich in Linie streitbaren Stand mit der richtigen Ziffer darzustellen, wurden die Distretti militari, Train-Abtheilungen, Guiden-Züge (Stabs-Cavallerie), Sanitäts-, Verpflegs-Abtheilungen u. s. w. ganz, und innerhalb der gegebenen Ziffern auch die Regiments-Stäbe, Depots etc. weggelassen. Selbstverständlich wären diesen Ziffern des Mannschafts-Standes noch die Officiere zuzurechnen.

Der streitbare Stand eines Infanterie-Bataillons zählt 22 Officiere und 798 mit Gewehr bewaffnete Soldaten, die Compagnie 5 Officiere und 199 mit Gewehr Bewaffnete, darunter 145 Soldaten; die Bersaglieri haben den gleichen Stand. (Der Friedensstand der Compagnie beträgt 100 Mann.)

Die Alpen-Compagnien haben je 5 Officiere und einen gleichen Friedens- und Kriegsstand von 250 Mann.

Die Escadron zählt 5 Officiere und 120 Reiter des Mannschafts-Standes, darunter 84 Soldaten; der Friedensstand ist annähernd gleich.

ausserdem 2 Genie-Regimenter zu 20 Compagnien, darunter je 4 Pionnier-, 14 Sappeur- und 2 Eisenbahn-Compagnien.

Ein eigenes Fuhrwesen-Corps existirt in der italienischen Armee nicht, sondern es wird der Train-Dienst für sämmtliche Heeres-Anstalten durch die den Artillerie- und Genie-Regimentern einververleibten Train-Compagnien besorgt.

b) Das Heer zweiter Linie (Milizia mobile), im Frieden inclusive des gesammten Cadre unbestimmt beurlaubt, hat, mit Ausnahme der Special-Miliz auf der Insel Sardinien [1]), nur Infanterie-, Genie- und Artillerie-Truppen. Es stellt im Kriege auf:

120	Bataillone Linien-Infanterie (480 Compagnien à 200 Mann, darunter 145 Soldaten . . .	96.000	Mann
20	Bataillone Bersaglieri (80 Compagnien à 200 Mann)	16.000	"
36	(Reserve-) [2]) Alpen-Compagnien à 200 Mann	7.200	"
30	Batterien	240	Geschütze
	Zusammen: Infanterie	119.200	Mann
	Geschütze	240	

Ausserdem 20 Festungs-Artillerie- und 10 Genie-Compagnien.

Für die Linien-Infanterie-Bataillone der Milizia mobile ist der Regiments-Verband in Aussicht genommen, eine Maassregel, welche sich angesichts des grossen Mangels an Officieren, wovon weiter unten, vorderhand gar nicht wird ausführen lassen. Die Bataillone der Milizia mobile sind territorial nach Militär-Districten organisirt, so z. B. stellt der Militär-District Turin das 1., 2., 3. Bataillon, der Militär-District Vercelli das 6., der Militär-District Benevent das 89. Bataillon auf u. s. w. Die Vertheilung der Bataillone ist jedoch innerhalb des Bereiches der einzelnen Armee-Corps-Commanden eine gleichmässige, so dass jedem derselben 12 Bataillone zugehören.

[1]) Die Special-Miliz auf der Insel Sardinien bildet eine selbständige Brigade, welche, wie folgt, zusammengesetzt ist:
9 Bataillone Infanterie,
2 Compagnien Bersaglieri,
1 Escadron Cavallerie,
2 Batterien,
2 Genie-Züge,
2 Sanitäts-Züge,
1 Carabinieri-Zug,
Zusammen etwa 8000 Mann.

[2]) Diese Reserve-Alpen-Compagnien, welche mit der Zeit auf 72 sollen erhöht werden, zählen eigentlich nicht zur Milizia mobile, da sie sich nicht aus den zu diesen, sondern aus den dem stehenden Heere gehörenden 4., 5., 6., 7., 8., 9. Altersclassen ergänzen werden. Doch wurden sie, als immerhin in zweiter Linie rangirend, auch beim Heere zweiter Linie aufgeführt. Ihre Officiere werden zumeist dem stehenden Heere entnommen werden, und da deren gesammte Mannschaft, nach abgelaufenem Turnus, 3 Jahre präsent bei den Alpen-Compagnien gedient haben wird, so müssen sie bezüglich ihres taktischen Werthes höher gestellt werden als die Milizia mobile.

In einem früheren Abschnitte schon ist bezüglich des taktischen Werthes der Milizia mobile auf den Umstand hingewiesen worden, dass für selbe gegenwärtig nur 3 Classen, etwa 75.000 Mann, erster Kategorie mit dreijähriger Ausbildung zur Verfügung stehen, ansonst aber nur 4 Classen zweiter Kategorie mit 40- bis 50tägiger Abrichtung, also eigentlich Recruten; erwägt man nun, dass die Infanterie allein der Milizia mobile 128.000 Mann in Anspruch nimmt, dass für die übrigen Truppen und Heeres-Anstalten etwa 10.000 erforderlich sind, und endlich dass bei eintretender Mobilisirung die beurlaubten Altersclassen immer viel schwächer einrücken, als sie auf dem Papiere sind [1]), so ergibt sich, dass die Compagnien der Milizia mobile kaum mehr als 100 Mann der ersten Kategorie [2]) zählen werden und dass die Alternative vorliegt, entweder den Stand zu Gunsten der Qualität auf die Hälfte zu reduciren, daher statt 128.000 Mann nur etwa 60.000 Mann in's Feld zu führen, oder aber die Compagnien zur Hälfte aus nahezu unabgerichteten Recruten bestehen zu lassen.

c) Die Milizia territoriale. Über deren taktische Organisirung besteht noch kein Definitivum; sie soll in 1200 Compagnien gegliedert werden, und die grösste Schwierigkeit wird wohl darin bestehen, ihr quantitativ und qualitativ nur halbwegs entsprechende Officiers-Cadres zu geben.

Die Milizia territoriale ist übrigens keineswegs als blos locales Aufgebot im Sinne eines Landsturmes zu betrachten, da der Kriegsminister gesetzlich ermächtigt ist, dieses Aufgebot nicht nur nach Gemeinden oder Militär-Districten, sondern auch nach Altersclassen und Kategorien, die Cadres überdies ganz unabhängig von dem für die Mannschaft beliebten Modus einzuberufen; auch darf die Milizia territoriale, als integrirender Bestandtheil des Heeres und als dessen letzte Reserve zu betrachten, überall im Inneren des Landes, also nicht nur im Heimath-Bezirke verwendet werden.

Ohne Zweifel werden bei der Reorganisirung und eventuellen Einberufung der Milizia territoriale vor allen die 7 [3]) Classen erster Kategorie in Anspruch genommen werden, welche 3 Jahre präsent gedient haben und, bei reichlicher Berechnung des Abganges, über 200.000 Mann ergeben können; die Classen der zweiten Kategorie werden daher eventuell nur mit einem schwachen Contingente, jene der dritten Kate-

[1]) Kriegsminister Ricotti gab im Parlamente (1874) diesen Abgang auf 20 Percent an.

[2]) Zu bemerken ist überdies noch, dass diese der Milizia mobile angehörenden Altersclassen erster Kategorie von ihrem Austritte aus der Präsenz-Dienstleistung im stehenden Heere an, also seit 7, resp. 8, resp. 9 Jahren, nie mehr zu irgend welcher Waffenübung einberufen wurden.

[3]) Wie weiter oben auseinander gesetzt, sind bis zum Jahre 1879 nur 4 Classen erster Kategorie (mit einem Stande von etwa 136.000 Mann) in die Milizia territoriale eingereiht werden; erst im Jahre 1881 wird sie 7 Classen erster Kategorie in sich aufgenommen haben.

gorie aber muthmasslich gar nicht dort vertreten sein. Der hienach sich ergebende sehr bedeutende Überschuss an Mannschaft zweiter und dritter Kategorie braucht dann erst in letzter Linie zur Ausfüllung der Standes-Lücken im Heere verwendet zu werden, da der Kriegsverwaltung durch die Classen erster Kategorie ein nahezu unerschöpfliches Reservoir an bereits gedienter Mannschaft für die Ergänzung und Verstärkung der Armee zu Gebote steht, ohne dass während des Krieges zu dem zeitraubenden Mittel einer neuen Recrutirung und Abrichtung gegriffen werden müsste. Darin, keineswegs aber in der durch das Gesetz ausgesprochenen Organisation als drittes Aufgebot liegt die grosse Bedeutung der Milizia territoriale, respective der auf 19 Jahre erweiterten Wehrpflicht.

Nach dem Vorhergesagten zählt die aus der eingangs angegebenen Grundbuchsstandes-Ziffer von 1,507.000 Mann abstrahirte, taktisch wirklich organisirte combattante Streitmacht, welche Italien augenblicklich in das Feld führen kann[1]):

vom Heere erster Linie: 290 Bataillone, 120 Escadronen, 108 Batterien, d. i. 232.340 Mann Infanterie, 14.400 Reiter, 800 Feldgeschütze, 48 Gebirgs-Geschütze; ausserdem 2 Genie-Regimenter;

vom Heere zweiter Linie (Milizia mobile)[2]): 149½ Bataillone Infanterie, 36 Alpen-Compagnien, 1 Escadron Cavallerie und 32 Batterien, d. i. 127.000 Mann Infanterie, 120 Reiter, 256 Feldgeschütze.

Das Heer erster Linie ist in 10 Armee-Corps zu 2 Divisionen gegliedert, von denen ersteren 3 bis 4 in eine Armee (armata, zum Unterschiede von „Esercito“, welches die Gesammtheit der Streitkräfte bezeichnet) zusammengefasst werden.

Das Heer zweiter Linie (Milizia mobile) ist in 10 Divisionen zu 2 Brigaden gegliedert; doch sind hierüber noch manche Verfügungen rückständig und ist dieser Organismus bis jetzt nur facultativ, denn im Gesetze heisst es: „Es können 10 Divisionen aufgestellt werden.“ Im selben Sinne ist auch der Regiments-Verband facultativ. Man darf daher diesen organisatorischen Rahmen nicht mit Dem verwechseln, was in Wirklichkeit geschehen wird und kann. Es werden wohl einzelne Regiments-Verbände errichtet, Brigaden oder Divisionen aufgestellt und der operativen Armee einverleibt werden; ein bedeutender Theil der Milizia mobile aber wird bataillonsweise in localem oder einem Truppenkörper aggregirtem Verhältnisse verwendet werden.

Ein Armee-Corps des Heeres erster Linie besteht aus 2 Infanterie-Divisionen, den Reserve-Truppen (truppe suppletive) und den administrativen Heeres-Anstalten (servizi accessorii).

---

[1]) Wovon natürlich die den verschiedenen festen Plätzen zuzutheilenden Besatzungen, welche man nicht ausschliesslich aus Abtheilungen der Milizia mobile wird zusammensetzen wollen, abzuziehen wären.

[2]) Inclusive der Special-Miliz der Insel Sardinien.

Eine Truppen-Division des Heeres erster Linie besteht aus 2 Infanterie-Brigaden (à 2 Regimentern zu 3 Bataillonen), 2 Escadronen Cavallerie, 1 Artillerie-Brigade zu 3 Batterien (24 Geschütze), wovon zwei 7 Centimeter und eine 9 Centimeter [1]); dann aus dem Artillerie-Park, der Sanitäts- und der Verpflegs-Abtheilung.

Die Reserve-Truppen (truppe suppletive) des Armee-Corps bestehen aus 1 Cavallerie-Brigade (2 Regimenter zu 4, im Ganzen also 8 Escadronen) [2]), 1 Regimente Bersaglieri zu 4 Bataillonen, 1 Artillerie-Brigade zu 4 Batterien (zwei 7 Centimeter und zwei 9 Centimeter), 1 Genie-Brigade (2 Sappeur-Compagnien mit Genie-Park) und einer Corps-Brücken-Equipage mit Materiale für eine 150^{m} lange Brücke.

Die administrativen Heeres-Anstalten des Armee-Corps bestehen aus dem Artillerie-Parke, aus der Sanitäts- und der Verpflegs-Abtheilung, der Brodwagen- und der Reserve-Lebensmittel-Colonne.

Die Divisionen des Heeres zweiter Linie (Milizia mobile) sind, bei Ausschluss von Cavallerie, ähnlich wie jene des Heeres erster Linie zusammengesetzt.

Ein Armee-Commando besteht aus dem Hauptquartiere und der Armee-Intendanz mit einem Artillerie- und Genie-Parke. Armee-Reserve-Truppen gibt es nicht. Der Oberbefehl ist in das grosse Hauptquartier (granquartier generale) und in die General-Intendanz des Heeres gegliedert.

Die Ergänzung des Heeres.

Das Land ist zum Behufe der Heeres-Ergänzung im 88 [3]) Militär-Districte gegliedert, und sind diese in fünf grosse Recrutirungs-Zonen aufgetheilt, aus welch' letzteren, resp. aus den in diesen liegenden Militär-Districten, jeder Truppenkörper seine Ergänzung zu annähernd gleichen Theilen bezieht [4]).

Diese fünf Recrutirungs-Zonen sind:

1. Die piemontesische;
2. die lombardisch-venetianische;
3. die mittel-italienische;
4. die neapolitanische;
5. die calabro-sicilische.

---

[1]) Das Verhältniss der leichten zu den schweren Batterien, sowohl bei der Divisions- als bei der Corps-Artillerie, geht einer Änderung in dem Sinne entgegen, dass das schwerere Kaliber vorwiegen wird.

[2]) Zwei Escadronen jedes Cavallerie-Regimentes sind nämlich von diesem abgetrennt und als Divisions-Cavallerie bei einer Truppen-Division eingetheilt.

[3]) Von diesen 88 Militär-Districten sind gegenwärtig erst 77 aufgestellt; die Etablirung der noch fehlenden wird successive erfolgen, aber noch einige Zeit auf sich warten lassen.

[4]) Mit Ausnahme der Alpen-Compagnien; sie sind die einzige Truppe, welche sich rein territorial, und zwar aus Nord-Italien recrutirt.

So erhält, beispielsweise, das 1. Infanterie-Regiment seine Recruten aus den Militär-Districten: Alessandria der ersten, Bergamo der zweiten, Siena der dritten, Neapel der vierten und Palermo der fünften Zone. Es recrutiren sich nämlich die 78 Linien-Infanterie-Regimenter nur aus je fünf Militär-Districten, die Bersaglieri-, die Feld-Artillerie- und Cavallerie-Regimenter, dann die Sanitäts-Compagnien aber aus je acht bis neun Militär-Districten; so z. B. das 8. Bersaglieri-Regiment aus den Militär-Districten von: Novara, Vercelli, Brescia, Ravenna, Lucca, Spezia, Caltanisetta, Cefalù und Palermo; das 18. Cavallerie-Regiment aus den Militär-Districten von: Novara, Vercelli, Brescia, Modena, Orvieto, Frosinone, Palermo und Girgenti u. s. w. Die Festungs-Artillerie-Regimenter ergänzen sich aus je 19 bis 23, die zwei Genie-Regimenter aus je 42 und 43 Militär-Districten, und zwar aus dem Grunde der für die Contingente dieser Specialwaffen geforderten besonderen Eigenschaften. Die Grenadier-Regimenter ergänzen sich, und zwar: das erste aus 44, das zweite aus 41 Militär-Districten.

Es ist hier zu bemerken, dass die Grenadier-Regimenter keine Elite-Truppe vorstellen, wie dies der Name etwa vermuthen liesse. Ihr Fortbestand hängt mit einer, der ehemaligen (sardinischen) Grenadier-Brigade für die Dauer eben ihres Bestandes gewidmeten Geld-Stiftung zusammen, und hieraus erklärt sich auch die zur Auftreibung der grossgewachsenen Leute erforderliche Inanspruchnahme so vieler Militär-Districte. Die Alpen-Compagnien ergänzen sich ausschliesslich aus Ober-Italien, und zwar aus den, dem Alpen-Grenzgebiete, wo sie speciell zur Verwendung kommen sollen, zunächst gelegenen Militär-Districten; so z. B. die 25. Compagnie aus jenem von Cuneo, die 21. Compagnie aus jenem von Brescia, die 15. Compagnie aus jenem von Udine u. s. w.

Gleichwie jedes Regiment sich aus mehreren Militär-Districten recrutirt, ebenso versieht anderseits jeder Militär-District mehrere Regimenter mit einer Recruten-Quote; der der neapolitanischen Recrutirungs-Zone angehörende Militär-District von Neapel, beispielsweise, 8 Infanterie-, 1 Bersaglieri-, 1 Genie-, 2 Artillerie-, 2 Cavallerie-Regimenter, 2 Sanitäts-Compagnien; der der piemontesischen Recrutirungs-Zone angehörende Militär-District von Alessandria 6 Infanterie-, 1 Bersaglieri-, 1 Genie-, 2 Cavallerie-, 2 Artillerie-Regimenter und 2 Sanitäts-Compagnien; der der mittel-italienischen Recrutirungs-Zone angehörende Militär-District Pesaro 4 Infanterie-, 1 Genie-, 1 Bersaglieri-, 2 Cavallerie-, 2 Artillerie-Regimenter, 2 Sanitäts-Compagnien u. s. f.

Beim Übergang vom Friedens- auf den Kriegsstand rücken die Urlauber zu denselben Regimentern ein, wo sie ihre Präsenz-Dienstpflicht geleistet haben, daher die Truppenkörper auch auf dem Kriegsstande aus den fünf Recrutirungs-Zonen in der gleich regelmässigen Auftheilung zusammengesetzt sind.

Es unterliegt gar keinem Zweifel, dass dieser Ergänzungs-Modus die Gestionen der Militär-Districte sehr complicirt und der Mobilisirung überhaupt wenig förderlich ist; es sind aber Gründe politischer Natur, welche bei Constituirung des Königreichs Italien dieses System als das beste erscheinen liessen, weil es allein eine zweckmässige Vermengung der ethnografisch verschiedenen und auch sonst heterogen gearteten, ja der neuen Ordnung der Dinge oft widerstrebenden Stämme versprach. Dasselbe wird auch heute noch von der grossen Mehrzahl der competenten Militärs und Politiker als eine unantastbare Nothwendigkeit angesehen, und die im Jahre 1877 durch die Kriegs-Verwaltung, im Interesse rascherer Mobilisirung gemachten sehr bescheidenen Versuche einer Annäherung an das Territorial-System, haben im Parlamente ganz entschiedenen Widerstand erfahren [1]).

Militär-Territorial-Eintheilung und Friedens-Dislocation.

Die Militär-Territorial-Eintheilung ist, wie folgt, angeordnet:

a) 10 Armeecorps-Commanden, und zwar 1. in Turin, 2. Mailand, 3. Verona, 4. Piacenza, 5. Bologna, 6. Florenz, 7. Rom, 8. Neapel, 9. Bari, 10. Palermo;

b) 20 Militär-Territorial-Divisionen, und zwar 1. in Turin, 2. Alessandria, 3. Mailand, 4. Brescia, 5. Verona, 6. Padua, 7. Piacenza, 8. Genua, 9. Bologna, 10. Ancona, 11. Florenz, 12. Perugia, 13. Rom, 14. Chieti, 15. Neapel, 16. Salerno, 17. Bari, 18. Catanzaro, 19. Palermo, 20. Messina;

c) 88 Militär-Districts-Commanden (distretti militari), nach Maassgabe der Bevölkerungs-Dichtigkeit (auf je 2- bis 500.000 Einwohner Ein Militär-District) über das ganze Land vertheilt.

Die Leitung des militärischen Dienstes, namentlich der Ausbildung der Truppen, concentrirt sich bei den Armee-Corps-Commanden, während die Territorial-Divisionen nicht nur als rein militärische Commanden niederer Instanz, sondern nebstbei noch als Mittelbehörden zwischen den Truppen und dem Kriegsministerium bezüglich des administrativen Dienstes functioniren. Bei eintretender Mobilisirung rücken die Stäbe der Armee-Corps und der Divisionen auf den Kriegsschauplatz ab, und es scheiden letztere das nöthige Personale aus, welches unter Leitung eines, den Militär-Districts-Ober-Commanden oder dem Reserve-Stande entnommenen Generals die Agenda der Militär-Territorial-Division in loco fortführt.

Innerhalb der Rayons der einzelnen Territorial-Divisionen sind die Truppen in 40 Infanterie- und 9 Cavallerie-Brigaden gegliedert.

---

[1]) Siehe die bei der Debatte über die neue Militär-Territorial-Eintheilung 1877 im Parlamente gehaltenen Reden, namentlich des Abgeordneten Farini (von der ministeriellen Partei) und des commandirenden Generals in Florenz, Senator Casanova.

Den Militär-Districts-Commanden obliegen im Frieden alle auf die Ergänzung, Beurlaubung und Standes-Evidenthaltung des ganzen Heeres bezüglichen Geschäfte, die Abrichtung der Mannschaft zweiter Kategorie, endlich die Conservirung der ganzen Kriegs-Ausrüstung für sämmtliche Fusstruppen. Bei eintretender Mobilisirung haben sie die Einberufung und Absendung sämmtlicher Urlauber zu ihren Truppenkörpern, die Bekleidung, Bewaffnung und feldmässige Ausrüstung aller Urlauber der gesammten Fusstruppen [1]), die Aufstellung der Milizia mobile, die Requisition der Pferde, die Einberufung, eventuell Abrichtung der Ersatz-Mannschaften u. s. w. zu besorgen. Um diesen wichtigen, verantwortlichen, vielfach gegliederten Dienst, von dessen richtigem und reibungslosem Functioniren die Raschheit und Sicherheit der Mobilisirung zum grössten Theile abhängt, durchzuführen, ist jedes Militär-Districts-Commando aus einem Stabe und einer sogenannten permanenten Districts-Compagnie zusammengesetzt. Zehn von den Militär-Districten haben jedoch zwei solche permanente Compagnien, deren daher im Ganzen 98 bestehen [2]). Zur Überwachung und einheitlichen Leitung des Dienstes ist im Stabsorte jeder Militär-Territorial-Division für den betreffenden Bereich ein General oder Oberst als Militär-Districts-Ober-Commandant (Commandante superiore dei distretti militari) bestellt.

Die bezüglich des Längen- und Breiten-Verhältnisses ungünstige geografische Gestaltung Italien's, die geringe militärische Leistungs-Fähigkeit des südlich der Linie Turin-Rimini laufenden Bahn-Netzes, die Gefährdung (in jedem Falle wenigstens Einer) der beiden Küstenbahnen durch die gegnerische Flotte, endlich der Umstand, dass der erste und Haupt-Angriff dem Po-Thale gelten und dort auch die Haupt-Entscheidung fallen wird — alle diese Umstände mussten die Friedens-Dislocation im Interesse einer raschen Concentrirung des Heeres dahin gestalten, dass nebst einem bedeutenden Theile der Infanterie der grössere Theil der Cavallerie und Artillerie, als der am schwierigsten zu transportirenden Truppen, in Ober-Italien garnisonirt. Factisch sind innerhalb der Armee-Corps-Commanden Turin, Mailand, Verona, Piacenza, Bologna dislocirt:

39 Infanterie-Regimenter,
20 Bersaglieri-Bataillone,
10 (sämmtliche) Alpen-Bataillone,
14 Cavallerie-Regimenter,
7 Feld-Artillerie-Regimenter, und beide Genie-Regimenter.

---

[1]) Die Artillerie-, Cavallerie- und Genie-Regimenter haben ihre eigenen Augmentations-Magazine in den Stabs-Stationen.

[2]) Vor dem Jahre 1877, bis wohin nur 66 Militär-Districte aufgestellt waren, bestanden 176 permanente Districts-Compagnien — jedenfalls ein weit günstigeres Verhältniss für die Abwicklung der vielfachen und im Mobilisirungsfalle sich äusserst drängenden Geschäfte. Budget- und andere Rücksichten haben zu dieser Reduction bestimmt, welche jedoch, als eine der raschen Mobilisirung abträgliche Maassregel, sehr heftig angefochten wurde.

Innerhalb des Armee-Corps-Commando's Florenz, der zunächst anstossenden Zone, aus welcher theils per Bahn, theils mit wenig Fussmärschen das untere Po-Thal rasch erreicht werden kann, sind 8 Infanterie-, 2 Feld-Artillerie-Regimenter, 3 Bersaglieri-Bataillone und 1 Cavallerie-Regiment dislocirt, so dass in dem nördlichen, den Haupt-Kriegsschauplatz bildenden, respective demselben zunächst gelegenen Theile des Reiches garnisoniren:

47 Infanterie-Regimenter von 80,
23 Bersaglieri-Bataillone von 40,
10 (sämmtliche) Alpen-Bataillone,
9 Feld-Artillerie-Regimenter von 10,
15 Cavallerie-Regimenter von 20, und beide Genie-Regimenter.

Die Bewaffnung.

Die gesammten Fusstruppen des Heeres erster Linie (Infanterie-, Bersaglieri-Regimenter und Alpen-Compagnien) sind mit Hinterlade-Gewehren neuen Systems [1]) (Vetterli 1870) bewaffnet. Von diesen Vetterli-Gewehren waren am 1. Jänner 1878, rund, 295.000 Stück, ausserdem 28.000 Musketen gleichen Systems (für Unterofficiere, Artillerie und Genie-Truppen etc.) erzeugt und sollen Ende dieses Jahres 440.000 Stück mit je 328 Patronen fertig sein, womit das Heer erster Linie, inclusive des für die Ersatzmannschaft und sonst nothwendigen Reserve-Vorrathes, dotirt erscheint.

Die Milizia mobile ist vorläufig noch mit einem zum Hinterlader umgestalteten Gewehre älteren Systems (Carcano 1860) bewaffnet, wovon etwa 600.000 vorhanden sind, so dass eventuell auch die Milizia territoriale damit betheilt werden kann [2]). Sobald die Dotation für das Heer erster Linie beendet sein wird, soll mit der Neu-Erzeugung für die Milizia mobile begonnen werden, für welche der Bedarf auf 220.000 Stück veranschlagt ist. Die weitere Erzeugung sodann soll die Ziffer der Million erreichen, und ist vorläufig für die Jahre 1880, 1881, 1882 die Erzeugung von 60.000 Stück per Jahr beantragt.

Von der Cavallerie sind die ersten zehn Regimenter (Lancieri) mit Säbel, Pike und Revolver, die letzten zehn Regimenter (Cavalleggieri) aber mit Säbel und (Vetterli-)Hinterlade-Muskete, welche ein kurzes Stich-Bajonnet hat, bewaffnet. Säbel sowohl als Muskete sind am

[1]) Das Gewehr ist, was seine Schusswirkung betrifft, sehr gut; doch wird die Complicirtheit des (aus 26 Theilen bestehenden) Mechanismus, die geringe Solidität der einzelnen Theile, namentlich die Schwäche des Zündstiftes, dann die Zugänglichkeit und Empfindlichkeit des Apparates für Staub und Nässe bemängelt. Das Gewehr hat ein Hau-Bajonnet.

[2]) Dies Gewehr steht natürlich tief unter dem Vetterli-Gewehre, und man hat es anlässig der 1877er Debatte über den 15 Millionen-Credit zur Erzeugung neuer Gewehre noch mehr herabgesetzt — gewiss nicht zum Vortheile des Selbstgefühles der Milizia mobile, die schliesslich doch damit fechten muss.

Sattelkranze befestigt, werden somit vom Manne zu Pferde nicht selbst getragen. Am 1. Jänner 1878 waren 12.782 solche Musketen erzeugt.

Die Feld-Artillerie-Regimenter zählen, wie bereits an anderer Stelle erwähnt, 100 Batterien (zu 8 Geschützen), wovon 60 7^{cm} Bronce-Hinterlade-Batterien, vierspännig, mit 500 Schuss [1]) per Geschütz, und 40 stählerne 9^{cm} [2]) Krupp'sche Hinterlade-Batterien, sechsspännig, mit 400 Schuss per Geschütz, im Vorrathe sind.

An Reserve sind vorhanden: 20 7^{cm} Bronce- und 3 9^{cm} stählerne Hinterlade-Batterien, bis jetzt jedoch ohne Munitionirung und Munitions-Wagen. Ausserdem sind für die Artillerie-Schiesschulen (und gleichzeitig zur Augmentation der Reserve bestimmt) im Vorrathe: 70 7^{cm} Geschütze mit 20 Munitions-Karren und 30 9^{cm} Geschütze mit etwa 200 Munitions-Karren.

Die gegenwärtig im Gebrauche stehenden Gebirgs-Geschütze sind 8^{cm} Bronce-Vorderlader, wovon 8 Batterien (zu 6 Geschützen) vollkommen ausgerüstet sind und ausserdem noch ein Reserve-Vorrath an Geschützen besteht. Indessen wird dieses Materiale durch 7^{cm} Hinterlader gleichen System's, wie die Feldgeschütze, jedoch mit schwächerem und verkürztem Rohre aus comprimirter Bronce ersetzt werden, deren Qualität der Uchatius-Bronce nicht nachstehen „soll". Ebenso werden auch die 9^{cm} stählernen Hinterlade-Feldgeschütze nicht mehr aus der Krupp'schen Fabrik bezogen, sondern im Inlande aus eben dieser comprimirten Bronce erzeugt werden.

Für die Milizia mobile sind 40 vollkommen ausgerüstete 9^{cm} ältere gezogene Bronce-Vorderlade-Batterien disponibel; ausserdem sind im Vorrathe 960 solche 9^{cm} und 180 [3]) 12^{cm} gezogene, im Ganzen also 1140 Reserve-Geschütze alten System's und Fuhrwerke für 75 solche Batterien. Dieses ganze Materiale ist allerdings von inferiorem Werthe.

Die Küsten-Artillerie, welche durch eigens formirte Compagnien bedient wird, sollte nach den Gesetzen vom 16. Juni 1871 und 12. Juli 1872 an schweren Hinterladern 187 24^{cm} und 50 32^{cm} Geschütze zählen; doch sind bis jetzt nur 100 24^{cm} fertig, von welchen Ende 1878 vorerst blos 76 in Batterie gestellt werden konnten. Von den 32^{cm} Geschützen sollen 14 am Schlusse dieses Jahres fertig werden, doch ist man über das Laffeten-System noch nicht einig. Übrigens scheint es, dass der weitere Guss von 24^{cm} eingestellt, und

---

[1]) Deren Projectile haben eine äusserst geringe Sprengwirkung, daher eine vollständige Neu-Erzeugung (nach dem Systeme Uchatius) beabsichtigt ist.

[2]) Die beiden Kaliber werden officiell so benannt, obgleich sie eigentlich 7·5 respective 8·7^{cm} sind.

[3]) Den neuen 9^{cm} Krupp'schen Geschützen wurden die Laffeten dieser 12^{cm} Batterien gegeben, daher sich die Ziffer 180 entsprechend reducirt. Doch liegt bereits ein Antrag auf Anschaffung neuer Laffeten für die 9^{cm} Hinterlade-Geschütze vor.

in der Neu-Erzeugung die 32^{cm} Kanone als kleinstes Kaliber gelten wird, da bereits in Turin ein gusseisernes bereiftes 45^{cm} Küsten-Geschütz im Gewichte von 100 Tonnen zum Gusse gekommen ist.

Der Artillerie-Belagerungs-Park besteht aus 400 gezogenen Vorderlade-Geschützen verschiedener älterer Systeme.

Zur Armirung der festen Plätze sind gegenwärtig verfügbar 4850, meist gezogene Vorderlade-Geschütze älterer Systeme, und werden Ende 1878 noch 150, meist für die Alpenforts bestimmte 12- und 15^{cm} Hinterlader fertig sein. Jedenfalls verlangt der Belagerungs-Park, um mit Erfolg gegen die modernen Vertheidigungs-Mittel wirken zu können, eine durchgehende Erneuerung, ebenso wie die Vertheidigungs-Artillerie aus analogen Gründen eine ganz bedeutende, auf mindestens 300 Stück zu veranschlagende Auffrischung durch neuartige Geschütze und Mörser erheischt.

Die Mannschaft sämmtlicher Genie-Compagnien ist mit kurzen Hinterlade-Gewehren (vorderhand noch des umgestalteten Systems Carcano) bewaffnet. Das Schanzzeug wird nicht getragen, sondern auf Wagen, zwei per Compagnie, nachgeführt.

Eine Genie-Brigade (2 Compagnien) hat 124 Krampen, 220 Schaufeln und 96 Beile; der Armee-Corps-Genie-Park 347 Krampen, 773 Schaufeln und 102 Beile. Ein aus 8 Infanterie-, 1 Bersaglieri-, 2 Cavallerie-Regimentern und 10 Batterien bestehendes Armee-Corps verfügt, inbegriffen das Schanzzeug der Truppen, über 1465 Krampen, 1465 Schaufeln und 928 Beile.

Die Mobilisirung.

Der Modus der Recrutirung, gemäss welchem auch die Urlauber der einzelnen Truppenkörper in den fünf Ergänzungs-Zonen vertheilt sind, musste rücksichtlich der Mobilisirung nothwendiger Weise zur Annahme des Principes führen, dass das Gros des Heeres, also die Fusstruppen, sich nicht in den Friedens-Garnisonen auf den Kriegsstand setzen und erst dann auf den Kriegsschauplatz abgehen, sondern dass sie mit dem Friedensstande in den Versammlungsraum der Armee gebracht werden, und ihnen erst dort die bei den Militär-Districten mit Montur, Waffen und Feldgeräthe ausgerüsteten Ergänzungen auf den Kriegsstand nebst den Train-Fuhrwerken und deren Bespannung zugehen [1]. Demgemäss muss jedes Infanterie- und Bersaglieri-Regiment 48 Stunden nach Erhalt der Mobilisirungs-Ordre mit seinem Friedensstande marschbereit sein.

[1]) Denn ein Regiment, welches beispielsweise in Bari garnisonirt und an den Tagliamento marschiren soll, kann vernünftigerweise seine Urlauber aus Piemont, Lombardei, Toscana und Romagna nicht nach Bari schicken lassen; diese werden daher direct an den Tagliamento geschickt und erreichen dort das Regiment.

Die Alpen-Compagnien haben den gleichen Friedens- und Kriegsstand (250 Mann), sind schon im Frieden mit der vollständigen Kriegsausrüstung versehen, und in dem ihnen eventuell zur Vertheidigung zugewiesenen Grenz-Rayon dislocirt. Bei der Mobilisirung handelt es sich daher nur um die Verschiebung derjenigen Alpen-Compagnien, deren Dislocation einer anderen strategischen Front entspricht (also z. B. bei einem Kriege mit Frankreich, der auf der österreichischen Front befindlichen nach den Westalpen), — dann um die Aufstellung der Reserve-Compagnien, die binnen der kürzesten Zeit durchgeführt sein kann, da deren Urlauber eben insgesammt den betreffenden Alpenbezirken angehören.

Die Cavallerie-Regimenter, deren Friedens- und Kriegsstand annähernd gleich ist, haben in den Stabs-Stationen ihre eigenen Magazine, wo, inclusive der Train-Fuhrwerke, alles für die kriegsmässige Ausrüstung und Augmentation nothwendige Material depositirt ist. Sie nehmen in der Garnison den completen Kriegsstand an und werden dann erst in den Rayon des strategischen Aufmarsches gebracht. Jedes Cavallerie-Regiment soll am siebenten Tage nach Erhalt des Mobilisirungs-Befehles marschbereit sein.

Die Artillerie-Regimenter haben ihre Augmentations- und Feldausrüstungs-Vorräthe, sowie sämmtliche von ihnen zu bespannende und zu bemannende Fuhrwerke in eigenen Depôts bei sich. In der italienischen Armee besteht nämlich ein eigens organisirtes Fuhrwesen-Corps, wie bereits erwähnt, nicht, sondern es haben die Feld-Artillerie- und die Genie-Regimenter eine bestimmte Anzahl von Train-Compagnien, welchen dieser Dienst obliegt. So hat z. B. jedes Feld-Artillerie-Regiment den Train für sämmtliche Artillerie-Anstalten des Armee-Corps, zu welchem es gehört, und ausserdem für eine bestimmte Anzahl von Armee-Anstalten, Stäben [1]) u. s. w. beizustellen. Analoge Verfügungen bestehen für die Train-Compagnien der Genie-Regimenter, demzufolge auch der grösste Theil der für den Train bestimmten Pferde-Augmentation in den Artillerie- und Genie-Regiments-Stabs-Stationen versammelt werden wird.

Die Feld-Artillerie-Regimenter sollen am siebenten Tage nach Erhalt des Mobilisirungs-Befehles in zweiter Formation, d. i. mit 6 Geschützen per Batterie, marschbereit sein — eine Anordnung, die gerade bei der Artillerie in praxi auf einige Schwierigkeit stossen dürfte. Denn es können, wie weiter unten angeführt werden wird, die einberufenen Urlauber besten Falls erst am 9. Tage bei den Regimentern eintreffen und, wenn sich auch die Cavallerie-Regi-

[1]) Die Fuhrwerke für die Armee-Hauptquartiere, Intendanzen, sowie für den grossen Armee-Train überhaupt sind in den grossen Armee-Ausrüstungs-Depôts Bologna, Verona, Mantua, Piacenza aufbewahrt, daher die erforderliche Train-Mannschaft dorthin dirigirt werden muss.

menter diesfalls behelfen, respective in einer gewissen kriegsmässigen Unvollständigkeit abrücken können, so ist dies doch nicht bei der Artillerie der Fall, wo — selbst die rechtzeitige Requisition der Zugpferde vorausgesetzt — die Fahrmannschaft ganz unentbehrlich ist.

Dieselben Beweggründe, welche veranlassen, dass das Heer schon während des Friedens zum grösseren Theile in das Po-Gebiet, als den Haupt-Kriegsschauplatz, und in dessen unmittelbare Nähe verlegt wurde, mussten auch hervorrufen, dass das Train- und das sonstige grosse Heeres-Ausrüstungs-Material gleichfalls schon zu Friedenszeiten im Po-Thale deponirt wurde. Zu diesem Behufe, respective um den Eisenbahn-Transport über den Apennin zu erleichtern und zu vereinfachen, bestehen vier grosse Heeres-Ausrüstungs-Depôts zu Bologna, Verona, Mantua und Piacenza, und sind ausserdem in dreizehn, an den drei grossen nördlichen Eisenbahnlinien gelegenen Militär-Districts-Stabsorten Depôts eingerichtet worden, aus welchen alle nicht mit eigenen Augmentations-Magazinen versehenen Truppenkörper (wie die Cavallerie-, Artillerie- und Genie-Regimenter sie haben) ihre Fuhrwerke und ihre Feldausrüstung während des strategischen Aufmarsches beziehen. Diese Militär-Districte heissen distretti principali di mobilitazione, und sind für die ausserhalb des Po-Gebietes in Action tretenden Truppen noch sieben andere Militär-Districte, nämlich: Palermo, Caserta, Neapel, Rom, Florenz, Lucca und Genua gleichfalls als distretti principali di mobilitazione analog dotirt.

Es wurde bereits gesagt, dass die rasche Mobilisirung des Heeres zum allergrössten Theile auf der richtigen und reibungslosen Functionirung der Militär-Districte beruht; die Arbeit, welche diesen, mit einem verhältnissmässig schwachen Personale ausgestatteten Behörden obliegt, ist eine ungeheuere, und es wird daher nichts versäumt, um diesem ausserordentlich wichtigen Dienste den erforderlichen Impuls zu geben.

Die Mobilisirung des italienischen Heeres geht beiläufig nach folgendem Modus vor sich:

Als 1. Mobilisirungstag wird derjenige angenommen, an welchem die Mobilisirungs-Ordre vom Kriegsministerium erlassen wird.

Die ersten sieben Tage werden zur Versammlung der Eisenbahn-Fahrmittel in den ihnen bezeichneten Einwaggonirungs-Stationen und zur theilweisen Abtransportirung der Infanterie- und Bersaglieri-Regimenter auf dem Friedensstande benützt [1]).

Die Urlauber der Infanterie werden jahrgangsweise mit Intervallen von je einem Tage einberufen; für die Cavallerie werden vier Classen, für die Artillerie- und Genie-Regimenter, für die Sanität und sonstigen Heeres-Anstalten werden zwei Classen zusammengefasst. Da die zuerst einberufenen Classen kaum vor dem 6. Tage bei den

[1]) Im Allgemeinen ist bestimmt, dass jene Regimenter, welche weniger als fünf Märsche vom Versammlungsraume ihrer Division entfernt sind, zu Fuss marschiren.

Militär-Districten eintreffen können und deren Bekleidung und Ausrüstung ein bis zwei Tage in Anspruch nimmt, so kann auch der Eisenbahn-Transport der Ergänzungen für die Infanterie kaum vor dem 9., für die übrigen Truppen kaum vor dem 8. Mobilisirungstage seinen Anfang nehmen.

Am 9. und 10. Mobilisirungstage beginnt auch der Transport der Cavallerie-Regimenter auf dem Kriegsstande[1]), der Feld-Batterien in zweiter Formation, sodann der Genie-Brigaden der Armee-Corps mit den Compagnie-Parks und den Feld-Telegrafen-Abtheilungen, der Train-Abtheilungen (in zweiter Formation) für die Hauptquartiere, für die Commissariats-Directionen, für die Verpflegs- und die Brodwagen-Colonnen, für die Artillerie- und Genie-Commanden der Armee-Corps.

An diese Transporte schliessen sich dann vom 11. Tage an, die weiters einberufenen Urlauber-Classen der Infanterie- und Bersaglieri-Regimenter, der Verpflegs- und Sanitäts-Abtheilungen, der Feldspitäler, der Brodbäckereien und der Veterinär-Anstalten an. Am 15. Mobilisirungstage soll die Absendung der Urlauber durch die Militär-Districte, sowie der Ergänzungen der Batterien auf den vollen Kriegsstand (8 Geschütze) beendet sein, und es werden die hierauf folgenden sieben Tage (bis zum 22.) zur Abtransportirung der Brücken-Equipagen, der grossen Artillerie- und Genie-Parks, der Train- und sonstigen Heeres-Anstalten, sowie aller noch rückständigen (verspäteten) Ergänzungen benützt.

Die Milizia mobile kann ganz oder theilweise zugleich mit den Urlauber-Classen des stehenden Heeres, oder erst später einberufen werden. Wo der Garnisonsdienst sowie die Rücksichten auf die öffentliche Sicherheit es erfordern, oder wo die localen Verhältnisse es erlauben, wird die Einberufung schon im organisatorischen Interesse früher stattfinden; die Absendung der zur Operations-Armee bestimmten Abtheilungen der Milizia mobile aber dürfte wohl erst in den späteren Mobilisirungstagen, jedenfalls nach Beendigung der Urlauber-Ergänzungs-Transporte für das Heer erster Linie, wenn nicht noch später, stattfinden.

Die vom früheren Kriegsminister, General Ricotti, im Parlamente abgegebene Erklärung, „er glaube behaupten zu können, dass in fünfzehn oder zwanzig Tagen ein grosser Theil des Heeres an jedem Puncte der Grenze concentrirt sein könne“, lässt durch seine facultative Fassung allerdings die Auslegung zu, dass sich in der Praxis Manches weniger glatt abwickeln dürfte, als in der Mobilisirungs-Vorschrift vorgesehen wurde. Zur Bekräftigung dessen mag die etwas

[1]) Jene natürlich ausgenommen, welche tale quale mit den der Grenze zunächst befindlichen Infanterie-Truppen und Batterien zur Deckung des strategischen Aufmarsches sogleich vorgeschoben wurden. Die Gebirgs-Batterien gehen unmittelbar zu den Alpen-Bataillons ab.

abgeschwächte Erklärung desselben General Ricotti im Parlaments-Ausschusse dienen, dass zur Concentrirung des Heeres im Po-Thale (also nicht an jedem beliebigen Puncte der Grenze) fünfzehn, eventuell zwanzig Tage erforderlich seien [1]. Der beschränkten militärischen Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen ist in dem Aufmarsch-Calcül ohne Zweifel schon Rechnung getragen und gewiss Alles aufgeboten worden, um den Mechanismus der Mobilisirung zu vervollkommnen und das richtige Functioniren der Militär-Districte nach Thunlichkeit sicher zu stellen; ein nicht zu bestimmender Factor aber ist der, dass die italienischen Bahnen die Feuerprobe eines bis in die kleinsten Details präcise durchzuführenden Massen-Transportes noch nicht bestanden haben [2], und anderseits wird die Schwierigkeit der Pferdebeschaffung ein nicht wenig retardirendes Moment in der Ausrüstung und Completirung des Heeres auf die volle Operations-, namentlich Offensiv-Fähigkeit ergeben — vorausgesetzt, dass nicht längere, dem Kriege vorgehende diplomatische Verhandlungen diese ungünstigen Verhältnisse ausgleichen helfen.

Das Pferdewesen.

Italien ist bekanntlich in der Pferdezucht weit zurück, und wenn auch einzelne Provinzen qualitativ und quantitativ besser bestellt sind, so ist damit noch immer kein Ausgleich rücksichtlich der Totalität des Bedarfes für die Armee gegeben, welche daher in dieser Beziehung vom Auslande sehr abhängig ist. Dies ist einerseits daraus zu erklären, dass der Italiener im Allgemeinen keine Neigung für das Pferd als solches hat und ihm jeder Vierfüssler gleich willkommen ist, sofern er ihm den Dienst als Zug- oder Tragthier entsprechend leistet; anderseits aber aus dem durch Klima und Bodenbeschaffenheit gegenüber anderen Ländern ganz verschieden gearteten Systeme der Landwirthschaft und des Ackerbaues. Während anderswo das Pferd allein, oder Pferd und Hornvieh hiezu verwendet werden, gebraucht man in Italien beinahe ausschliesslich das letztere, schon hauptsächlich deshalb, weil es wohlfeiler zu ernähren ist. Hiezu kömmt noch, dass das beinahe durchgehends gebirgige Terrain des peninsularen Italien dem Landmanne den Gebrauch des härteren, leistungsfähigeren und genügsamen Maulthieres oder Esels als Verkehrsvermittler vortheilhafter erscheinen lässt, und somit ein Bedürfniss an Pferden im Allgemeinen (von den Luxuspferden abgesehen) nur für das Heer und etwa für den Handel im nördlichen Italien besteht.

[1] Atti parlamentari Nr. 31 C ex 1873, Allegato 4, Seite 7.

[2] In dieser Beziehung sind die von der Presse über die geringe Pünctlichkeit des Eisenbahnbetriebes immerfort gebrachten Klagen nicht ohne Interesse — Klagen, welche jüngst erst im Parlamente während der Debatte über das Budget der öffentlichen Arbeiten einen sehr beredten Widerhall gefunden haben (Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 16. Jänner 1879).

Ohne hier die Verhältnisse näher zu erörtern, welche die von der Regierung in den letzten zehn Jahren zur Hebung der Pferdezucht gemachten Anstrengungen wenig fruchtbar werden liessen, soll nur constatirt werden, dass der jährliche Bedarf zur Erhaltung und Auffrischung des Pferde-Friedensstandes der Armee nicht im Lande aufgebracht, sondern meist aus Ungarn bezogen wird.

Die in der Nacht vom 9. auf den 10. Jänner 1876 officiell vorgenommene Zählung der in Italien befindlichen Pferde und Maulthiere stellt die Ziffer von 657.544 Pferden und 293.868 Maulthieren auf, unter welchen von den ersteren 146.663, von den letzteren aber 92.101 für den Kriegsdienst wohl das erforderliche Alter und die Grösse, nicht aber durchwegs die sonstigen Eigenschaften haben [1]. Wirklich kriegsdiensttauglich sollen von dieser Zahl nur etwa 20 Procent sein [2], so dass der Bedarf an Reit-, Zug- und Tragthieren, welche das Land zufolge des im Jahre 1873 erlassenen Gesetzes über die Pferde-Requisition für die Versetzung des Heeres auf den Kriegsstand aufzubringen hat (37.153 Pferde und 22.807 Maulesel, im Ganzen also 59.960), so ziemlich die Gesammtziffer Desjenigen vorstellen dürfte, was Italien an kriegsdiensttauglichen Vierfüsslern überhaupt aufzutreiben vermag.

Der Friedensstand der Cavallerie beträgt 15.000, jener der Artillerie 6900 Pferde; von ersteren haben am 1. Jänner 1877 gefehlt 3396, von letzteren 500, und sind von den vorhandenen 11.604 Cavallerie-Pferden 3000, von den vorhandenen 6400 Artillerie-Pferden aber 1700 über 14 Jahre alt gewesen. Um diesen Ausfall zu decken, sind im Jahre 1877 acht bis zehntausend Pferde angekauft worden. Der durchschnittliche Preis der Cavallerie-Pferde stellte sich im Inlande auf 956, im Auslande auf 1155 Lire; jener für die Artillerie-Pferde im Inlande auf 800, im Auslande auf 1116 Lire. Diese hohen Preise sind theilweise durch das von Österreich-Ungarn erlassene Pferde-Ausfuhr-Verbot hervorgerufen worden. Trotz solcher bedeutender Pferde-Ankäufe, welchen etwa 500 Thiere aus den ärarischen Fohlenhöfen beizuzählen sind, blieb man noch immer mit 436 brauchbaren Pferden unter dem Stande und musste, weil unter den neuangekauften Pferden sich viele 4—4½jährige Füllen befanden, eine entsprechende Zahl alter Pferde bis auf Weiteres im Stande behalten.

Mit den vorerwähnten 59.960 Pferden und Mauleseln ist aber nur für den combattanten Stand der Truppen und für den Traindienst der ersten Linie, keineswegs aber für das Nachschubwesen hinter dieser, d. i. von den rückwärtigen Magazinen zur Linie der

---

[1]) Siehe die vom königlich italienischen Ackerbau-Ministerium veröffentlichte Statistik über das Resultat der in der Nacht vom 9. auf den 10. Jänner 1876 vorgenommenen Pferdezählung.

[2]) Siehe „Italia militare“ vom 13. Februar 1877.

Armee-Hauptquartiere, vorgesorgt. Angesichts der Schwierigkeit, auch diesen Bedarf bei Ausbruch eines Krieges vom Lande zu beziehen, hat man zu dem Auskunftsmittel der Strassen-Locomotive gegriffen, und ist der Kriegsminister im Jahre 1875 zur Anschaffung von 60 solchen Locomotiven [1]) ermächtigt worden. Die Erfahrung des Krieges wird, allerdings etwas spät, lehren, ob dieses Auskunftsmittel mehr Vortheile oder Nachtheile hat; doch kann man jetzt schon mit Bestimmtheit sagen, dass diese Locomotive auf harten, ebenen und von anderen Marsch-Colonnen freigehaltenen Strassen ganz brauchbare Vehikel sind. Die erste Bedingung ist ausschliesslich [2]) an das Viereck Rimini-Alessandria-Novara-Udine, die letztere an denjenigen Theil des Armee-Bewegungsraumes gebunden, welcher hinter der Linie der Armee-Hauptquartiere liegt. Da aber die Locomotive schon bei 8 Percent Steigung einige Schwierigkeit findet, ihren Train ungetheilt und ohne Zeitverlust weiterzubringen, da ferners der auf den Serpentinen der Gebirgs-Chausséen häufig sehr kleine Krümmungs-Halbmesser eine Reducirung a priori, oder eine öftere Theilung des Trains fordern würde; da endlich die Strasse hart und überall genug Wasser zur Speisung der Maschine vorhanden sein soll, so ergibt sich, dass eine gesicherte, die Continuität des Nachschubes nicht in Frage stellende Verwendung der Strassen-Locomotive nur in der vorbezeichneten Zone Nord-Italien's möglich ist. Es ergibt sich daraus aber weiter, dass bei einer solchen Beschaffenheit des Nachschubwesens die italienische Armee nicht fähig ist, die Offensive über die Landesgrenzen hinauszutragen; denn die über die Grenze führenden Schienenbahnen werden für Monate wohl gründlich zerstört sein, und die Strassen-Locomotive vermag den Nachschub weder in das Save-, Drau- noch in das Rhône-Gebiet zu schaffen, weil sie weder den Karst noch die Alpen überwinden kann.

Das Armee-Budget.

Dasselbe betrug im Kriegsjahre 1866 über 444 Millionen [3]) und sank bis zum Jahre 1870 allmälig auf 143 Millionen, stieg jedoch in Folge der Ereignisse des Jahres 1870, welche alle Mächte zu erhöhten

[1]) Doch sind bis jetzt erst 14 solche Locomotive angeschafft worden, und zwar 13 des Systems Aveling-Porter, welches sich aber nicht zu bewähren scheint, so dass man neuerlich eine solche Locomotive, System Flowler, angeschafft und in Erprobung genommen hat.

[2]) Allerdings gibt es auch anderwärts Strecken, wo man die Strassen-Locomotive verwenden kann; so z. B. wurde bei den Manövern des 3. Armee-Corps 1876 der Brücken-Train von Rom bis Frosinone geführt — freilich nur bis an den Fuss des Berges, auf welchem Frosinone liegt. Auf solche sporadische Möglichkeiten aber kann der Generalstab den Nachschub nicht basiren, und es fehlt den Strassen-Locomotiven daher nicht an einflussreichen Gegnern.

[3]) Italienischer Lire, nach welchen alle hier vorkommenden Geldansätze gegeben sind. Die italienische Lira ist gleich dem französischen Franc — vom Gold-Agio natürlich abgesehen, welches gegenwärtig etwa 10 Procent beträgt, so dass der Napoleond'or (20 Francs in Gold) etwa 22 Lire in italienischem Papiergelde kostet.

Militär-Auslagen veranlassten, schon im Jahre 1873 auf 177 Millionen, wovon 156 Millionen Ordinarium und 21 Millionen Extra-Ordinarium.

Dieses Budget, für das Jahr 1874 unter der Verwaltung des damaligen Kriegsministers General Ricotti durch den Minister-Präsidenten und Finanzminister Minghetti angeblich definitiv in die als mögliche höchste Leistung bezeichneten Grenzen eines Ordinariums von 165 und eines Extra-Ordinariums von 20 Millionen gewiesen, konnte schon damals nicht ausreichen, um das Heer auf dem durch das Recrutirungs-Gesetz und durch das Organisations-Statut festgestellten Stande zu erhalten. General Ricotti erklärte zu wiederholten Malen im Parlamente, dass er, um jene 165 Millionen im Ordinarium nicht zu überschreiten, das Auskunftsmittel der vorzeitigen Beurlaubungen, der Standeslücken in den Cadres, im Mannschafts- und im Pferdestande etc. etc. wieder ergreifen müsse, und dass er ein so karges Budget nur angesichts der schlechten Finanzlage und der zwingenden Nothwendigkeit angenommen habe, die im Zuge befindliche Herstellung des Gleichgewichtes zwischen Ausgaben und Einnahmen nicht zu stören. Je mehr aber die Kriegsverwaltung auf der Einen Seite bestrebt war, die Ausbildung des Heeres auf einen möglichst hohen Grad zu bringen, und je intensiver diese in den Garnisonen, Brigade-Lagern und grösseren Concentrirungen betrieben wurde, desto mehr mussten anderseits jene Auskunftsmittel in Anspruch genommen werden — zum nicht geringen Schaden eben dieser Ausbildung des Heeres. So wurde die älteste Altersclasse vorzeitig beurlaubt, und die Mannschaft diente statt 36 nur 32 Monate; die neu assentirten Recruten wurden theilweise manches Jahr erst im März einberufen, so dass mit der im dritten Dienstjahre erfolgten vorzeitigen Beurlaubung deren Präsenz-Dienstzeit sich auf etwa 30 Monate reducirte; nicht genug an Dem, wurden überdies bei 10.000 und im Jahre 1876 über 15.000 [1]) Mann von der zweiten der drei unter den Fahnen stehenden Altersclassen vorzeitig beurlaubt, und so deren Präsenz-Dienstzeit auf etwa 20 Monate abgekürzt; die Cavallerie und die Artillerie blieben mit nahezu 4000 Pferden unter dem Friedensstande; die Kriegs-Dotation an Gewehr-Munition wurde theilweise, ohne ersetzt zu werden, für das Scheibenschiessen verwendet; die Lücken in den Officier-Cadres wurden nicht ausgefüllt, die Erhaltung der Festungen, Kasernen und der sonstigen Militär-Etablissements musste arg vernachlässigt werden; die Mannschaft der zweiten Kategorie endlich, welche nach dem Gesetze eine fünfmonatliche Abrichtung bekommen soll, konnte kaum 40 Tage unter den Waffen gehalten werden — was um so schwerer in's Gewicht fällt, als die beurlaubten Classen weder

[1]) Hierin sind 3000 Mann begriffen, welche um ein volles Jahr später einberufen wurden.

des stehenden Heeres noch der Milizia mobile zu periodischen Waffenübungen einberufen werden [1]). Ausserdem waren seit dem Jahre 1873 die Preise der Lebensmittel, der Roh-Materialien, der Arbeitslöhne u. s. w. derart gestiegen, dass auch von dieser Seite her die Zwangslage sich verschlimmerte. Demzufolge sah sich das Kriegsministerium im Jahre 1877 genöthigt, dem Parlamente zu erklären, dass ohne eine Erhöhung des Budgets die Armee weder auf dem vorgeschriebenen Stande, noch auf jener Höhe militärischer Tüchtigkeit gehalten werden könne, welche die Heere der anderen Grossmächte einnehmen: es seien 18 Millionen mehr im Ordinarium erforderlich, wobei jedoch die um vier Monate anticipirte Beurlaubung der ältesten präsenten Altersclasse noch immer aufrecht erhalten werden müsste; was das Extra-Ordinarium anbelangt, so gehe die Bewilligung jährlicher 20 Millionen zur Anschaffung von Feldgeschützen, neuen Gewehren, Mobilisirungs-Vorräthen, dann zum Baue von Fortificationen und deren Armirung mit dem Jahre 1878 zu Ende, und es zeige sich ein weiterer Bedarf von 125 Millionen, nicht nur um den vorhandenen, sondern auch neuen sich geltend machenden Bedürfnissen gerecht zu werden. Die Cavallerie und die Artillerie, auf einem Minimal-Stande befindlich, bedürften einer Augmentation; die empfindlichen Lücken im Officier-Corps könnten nur durch Vermehrung der militärischen Unterrichts-Anstalten ausgefüllt werden; die Gagen und die Pensionen der Officiere dürften auf die Dauer unmöglich so geringe bemessen bleiben; die Milizia mobile sei nur auf dem Papiere, die Milizia territoriale gar nicht organisirt; die Ausrüstung der Armee für den Krieg sei noch weitaus nicht vollendet; die Armirung der bestehenden Festungen ganz unvollständig; die Reichsbefestigung nicht einmal noch im Principe festgestellt u. s. w.

Das Jahr 1877 hat factisch mit einer, rund, 19 Millionen Lire betragenden Budget-Überschreitung abgeschlossen, wovon 10 Millionen für den Ankauf von 8- bis 10.000 Pferden verwendet wurden, und hat das Parlament die Indemnität nachträglich ertheilt.

Das Heeres-Budget für das Jahr 1878 betrug in runden Ziffern 203 Millionen Lire, wovon $27._2$ Millionen auf das Extra-Ordinarium entfielen, und wurde dem Kriegsminister überdies noch ein ausserordentliches Erforderniss von $26._8$ Millionen bewilligt. In diesem Budget von $229._8$ Millionen sind aber die Militär-Pensionen nicht inbegriffen [2]), welche für etwa 43.000 Militär-Pensionisten 25 Millionen betragen, so

[1]) Die Contingente zweiter Kategorie der Altersclassen 1855, 1856 und 1857, welche zur 50tägigen Abrichtung gelangen sollten, wurden gar nicht einberufen, dagegen sind die vorzeitigen Beurlaubungen der mittleren und der dritten Altersclasse erster Kategorie im Jahre 1877 eingestellt worden — allerdings nur aus Gründen der äusseren Politik.

[2]) Nach dem italienischen Contabilitäts-Verfahren erscheinen nämlich die Pensions-Etats sämmtlicher Ministerien im Budget des Finanz-Ministeriums.

dass der Militär-Aufwand pro 1878 sich eigentlich auf 254·7 Millionen beziffert — bei einem Verpflegsstande von etwa 197.000 Mann, inclusive 18.000 Carabinieri (Gendarmen) [1]. Hiebei ist aber zu bemerken, dass in der italienischen Armee nie Einberufungen beurlaubter Altersclassen zu den Waffenübungen stattfinden, dass seit drei Jahren sogar die 40tägige Abrichtung der neuassentirten Mannschaft zweiter Kategorie unterblieben ist, dass sich die grossen Waffenübungen auf die Concentrirung von sechs Truppen-Divisionen beschränkten, und dass von der Milizia mobile (Landwehr) nie auch nur Ein Mann einberufen wird [2].

Die nachfolgende Zusammenstellung der Kriegs-Budgets seit dem Jahre 1873 wird nicht ohne Interesse sein:

Jahr	Ordinarium	Extra-Ordinarium	Hyper-Extra-Ordinarium	Pensions-Etat	Totale
1873	156 Millionen	21.1 Millionen	—	25 Millionen	**202.1** Millionen
1874	170 „	17.5 „	—	25 „	**212.5** „
1875	172 „	15 „	—	25 „	**212** „
1876	170.8 „	20 „	—	25 „	**215** „
1877	170.3 „	25.4 „	2 Millionen	25 „	**222.7** „
1878	175.7 „	27.2 „	26.8 [3] „	25 „	**254.7** „
1879	177.1 „	23.5 „	—	25 „	**225.6** „

Die Eisenbahnen.

Die beigeschlossene Karte zeigt, dass das italienische Eisenbahnnetz im continentalen Theile des Landes unverhältnissmässig reicher entwickelt, ebenso den Bedürfnissen des Verkehrs und somit auch den militärischen Anforderungen besser angepasst ist als im peninsularen Theile. Dies erklärt sich einerseits aus der topografischen Beschaffenheit, welche im nördlichen Theile vorwiegend grosse Ebenen aufweist, während die Halbinsel von einem an Niveau-Schwierigkeiten überreichen Gebirge erfüllt ist; anderseits aus dem Umstande, dass, als die Eisenbahnen in Aufschwung kamen, die einzelnen Staaten selbe weit mehr nach localen als nach den Bedürfnissen grosser und durchgehender gemeinschaftlicher Verkehrslinien anlegten.

[1] Für die Carabinieri sind 17 Millionen in das Kriegs-Budget eingestellt.

[2] Was im Auge zu behalten ist, wenn man eine Parallele mit unserem Armee-Budget machen wollte. Man müsste eben dann von den Landwehr-Budgets ganz absehen, weil auch die italienische Landwehr (Milizia mobile) in dem Budget nicht vorkömmt.

[3] Diese 26.8 Millionen sind allerdings zum grössten Theile im Jahre 1877 verausgabt, jedoch hier in dem Budget pro 1878 aufgenommen worden, weil das Parlament erst 1878 die Indemnität ertheilen konnte.

Die Betrachtung über die militärische Leistungsfähigkeit der italienischen Eisenbahnen hat von drei Standpuncten auszugehen:

1. der Krieg gegen Österreich-Ungarn, beziehungsweise der erste strategische Aufmarsch zwischen Etsch und Tagliamento und die Transport-Leistungen während eines solchen Krieges;

2. der Krieg mit Frankreich, beziehungsweise der strategische Aufmarsch im obersten Po-Gebiete, d. i. in dem Raume Genua-Alessandria-Vercelli-Ivrea-Turin-Cuneo-Ventimiglia und die Transport-Leistungen während eines solchen Krieges;

3. die Nothwendigkeit, im Verlaufe eines der beiden gedachten Kriege oder eines Seekrieges allein, Heerestheile aus dem Po-Gebiete rasch nach südlichen Theilen des Reiches (zur Sicherung Rom's, Neapel's, Sicilien's, überhaupt zur Begegnung grösserer feindlicher Diversionen) zu werfen.

Die Versammlung der italienischen Armee gegen die Schweizer Grenze wird hier nicht besonders besprochen, weil sie im Allgemeinen unter 2 subsumirt werden kann.

Die militärischen und, mit diesen, auch die politischen Geschicke Italiens werden sich im Po-Thale [1]) entscheiden. Dort also wird das Gros des Heeres sich versammeln müssen, während nur geringere Armeetheile werden detachirt werden dürfen, um die wichtigeren Puncte auf dem Neben-Kriegsschauplatze zu decken, als: das Arno-Gebiet, Rom, Neapel, andere wichtige Küstenstriche, Sicilien u. s. w. Da aber das Po-Thal durch die Lage des Apennin und vermöge der unverhältnissmässig grossen Längenausdehnung des Landes von dem peninsularen Theile räumlich sehr bestimmt und ungünstig getrennt ist, so hat man bei dem ersten strategischen Aufmarsche der Armee zwei, so zu sagen, verschiedene Eisenbahn-Functionen in Betracht zu ziehen: nämlich den Transport der südlich des Apennin (dessen Crete bis Ancona verlängert gedacht), und den Transport der bereits in Nord-Italien stationirten Truppenkörper, über deren Friedens-Dislocation weiter oben bestimmte Angaben gemacht wurden.

Der strategische Aufmarsch gegen Österreich.

Wie die angeschlossene Eisenbahnkarte zeigt, stehen der Transportleitung aus dem Süden Italien's über den Apennin nur die zwei aus der Transversal-Linie Foggia-Neapel abgehenden Linien zu Gebote. An die erstere schliessen sich bei Foggia aus dem äussersten Süden die bei Bari convergirenden Zweige von Reggio einerseits, von Otranto anderseits an. An die zweite Linie schliesst sich, von Torremare ausgehend, die Bahn über Potenza und Salerno an. Doch wird diese

---

[1]) Worunter im weiteren Sinne auch das Gebiet der Etsch und der nordöstlichen Küstenflüsse verstanden wird.

letztere wegen des zwischen Potenza und Romagnano zu bauenden sehr schwierigen Tunnels kaum vor zwei Jahren dem durchgehenden Verkehre übergeben werden können.

Die zwei vorbezeichneten süd-nördlichen Linien sind folgende:

1. Foggia-Pescara-Ancona-Bologna-Padua-Treviso;

2. Neapel - Rom - Orte - Chiusi - Arezzo - Florenz - Pistoja - Bologna-Modena-Mantua-Verona-Vicenza-Treviso.

In Treviso vereinigen sich die beiden Linien zu Einem Strange, der bei Udine einerseits über Pontebba [1]) nach Villach, anderseits über Nabresina nach Laibach abzweigt.

In west-östlicher Richtung stehen im Po-Thale folgende Linien zu Gebote:

1. Turin-Novara-Mailand-Brescia-Verona und

2. Cuneo- (respective Genua - Novi - Alessandria) Pavia-Cremona-Mantua.

Verona und Mantua sind als die Endstationen dieser Linien bezeichnet worden, weil hier der Zusammenfluss mit den von den südlichen Longitudinal-Bahnen kommenden Provenienzen stattfindet.

Die tyrrhenische Küstenbahn Rom-Civitavecchia-Pisa-Spezia-Genua wurde einerseits wegen ihrer excentrischen Lage zur besprochenen strategischen Front, anderseits wegen ihrer geringen Leistungsfähigkeit nicht besonders erwähnt. Der Transport auf den west-östlichen Linien, welche beinahe durchwegs ebene Bahnen sind, wird keine besonderen Schwierigkeiten bieten, wenn man von dem Retardirungs-Coëfficienten absieht, der in den unzureichenden Verlad-Vorrichtungen, den kleinen Bahnhöfen, den wenigen und zu kurzen Betriebs- und Ausweich-Geleisen sich geltend macht, so dass auf einzelnen Strecken die Züge nur 19 Waggons führen können.

Anders verhält es sich mit den süd-nördlichen (Longitudinal)-Bahnen. Vor Allem fällt in's Auge, dass die adriatische Küstenbahn zu grossem Theile dem Feuer einer feindlichen Flotte exponirt ist; wenn dieser Umstand auch in den ersten Stadien der Mobilmachung weniger in's Gewicht fällt, so tritt doch mit dem Augenblicke des factischen Kriegs-Ausbruches die Möglichkeit localer Zerstörungen in den Vordergrund, welche für den italienischen Aufmarsch um so fühlbarer sein werden, je grösser der Vorsprung ist, welchen die österreichische Armee in der Mobilmachung gewonnen hätte. Allerdings kann in einem solchen Falle ein Theil der Transporte auf die tyrrhenisch-ligurische Bahn übertragen werden, jedoch nur mit grossem Zeitverluste, geringer Ergiebigkeit und höchst abträglicher Störung des Anmarsches der Truppen und der Transporte aus west-östlicher Richtung im Po-Thale.

---

[1]) Die Pontebbaner Bahn wird in wenig Wochen dem Verkehre übergeben werden.

Besondere Erwähnung verdient die Porettaner Bahn, d. i. jener Theil der Longitudinal-Linie Neapel-Rom-Florenz-Bologna-Modena-Verona-Treviso, welcher zwischen Pistoja und Bologna den Apennin übersetzt, weil diese Bahnstrecke vermöge ihres gebirgigen Terrains die Transporte entschieden retardirend beeinflusst.

Der höchste Punct der Porettaner Bahn liegt 555^{m} über der Station Pistoja, und um diesen zu gewinnen, besteht eine Längen-Entwicklung von nur 40^{km}, daher die grössten zulässigen Steigungen und Curven angewendet sind. Der ganze Bahnkörper und sämmtliche Kunst-Objecte sind nur eingeleisig berechnet, die Bahnhöfe sehr beengt, die Betriebs-Geleise unzureichend, einzelne Stationen 14^{km} von einander entfernt. In der Richtung und Strecke Pistoja-Poretta können die Züge nur 13 Waggons führen.

Der strategische Aufmarsch gegen Frankreich.

Das Echiquier dieses Aufmarsches ist im Allgemeinen durch die Puncte: Ventimiglia, Cuneo, Turin, Ivrea, Vercelli, Alessandria, Genua bezeichnet. Um die Armee in diesen Raum zu bringen, stehen aus der Linie Rom-Ancona (bis wohin aus dem Süden die schon früher erwähnten zwei Bahnen führen) drei durchgehende Schienenwege zur Verfügung:

1. Rom-Civitavecchia-Pisa-Spezia-Genua-Savona mit Abzweigungen einerseits nach Ventimiglia, anderseits über Savigliano nach Cuneo;
2. Rom-Orte-Arezzo-Florenz-Pistoja-Bologna-Modena-Piacenza-Alessandria-Turin;
3. Ancona-Rimini-Bologna-Modena-Mantua-Cremona-Codogno-Mailand-Turin [1]).

In ost-westlicher Richtung läuft ausserdem die Bahn Udine-Treviso- (respective Adria-Rovigo-Legnago) Verona-Brescia-Mailand-Vercelli-Turin. Soll dieselbe gleichzeitig mit der Linie 3 bis in das oberste Po-Gebiet ausgenützt werden, so müsste letztere, von Codogno aus, über Pavia nach Alessandria verlegt, und von da aus das zweite Geleise nach Turin oder die Zweigbahn über Alba nach Cavallermaggiore benützt werden.

ad 1. Bau und Betriebsfähigkeit lassen auf dieser Linie viel zu wünschen übrig. Der Bahnkörper ist sehr schwach, läuft auf vielen Puncten in unmittelbarer Nähe der Küste, hat von Massa ab sehr viele Tunnels, Gallerien und Brücken und bietet somit vielfache Gelegenheit zu localer Zerstörung. Frankreich, geschützt durch den

[1]) Bezüglich der den Linien 2 und 3 gemeinschaftlichen Strecke Bologna-Modena muss bemerkt werden, dass dieselbe zweigeleisig ist. Die italienischen Bahnen sind überhaupt eingeleisig, mit Ausnahme weniger Strecken: Bologna-Modena, Padua-Venedig, Brescia-Mailand, Genua-Alessandria-Turin u. m. a.

auf allen Einbruchspuncten befestigten Gürtel der West-Alpen, kann unmittelbar nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen die Feindseligkeiten durch einen Angriff seiner überlegenen Flotte auf die tyrrhenisch-ligurische Küstenbahn noch vor beendigtem strategischen Aufmarsche der Armee eröffnen, so dass auf diese Bahn — abgesehen von ihrer technischen Inferiorität — so gut wie gar nicht gezählt werden darf.

ad 2. Der Schwierigkeiten, welchen ein rasch auszuführender Massen-Transport auf dieser Bahn, namentlich in der Strecke Pistoja-Poretta, begegnet, wurde bereits gedacht, und es fällt deren geringe Leistungsfähigkeit um so mehr in's Gewicht, als auf die Bahn 1 gar nicht und auf die Bahn 2, wie sogleich erörtert werden wird, auch nicht unbedingt zu zählen ist.

ad 3. Ein Blick auf die Karte zeigt, welch' grossen Umweg die auf dieser Bahn instradirten Transporte nehmen müssen; es ist weiters aber auch in Betracht zu ziehen, dass vermöge der Superiorität der französischen Flotte unter der vorerwähnten Voraussetzung auch diese Bahn unbrauchbar gemacht werden kann, bevor sie zur vollen Ausnützung für den ersten strategischen Aufmarsch gelangt ist.

Die Versammlung der italienischen Armee auf der französischen Front ist daher unter Umständen nicht unbedeutenden Fährlichkeiten ausgesetzt.

Aus der vorstehenden Darstellung ist zu entnehmen, dass das italienische Eisenbahnnetz an militärisch sehr empfindlichen Lücken krankt. Ohne in ein näheres Detail einzugehen, sollen nur die nothwendigsten Ergänzungen angedeutet werden:

1. die Herstellung einer zweiten internen Longitudinal-Linie, nachdem die beiden Küstenbahnen aus den vorangedeuteten Ursachen keinen verlässlichen Factor im strategischen Calcül abgeben. Es könnte hiezu die bereits bestehende Strecke Aquila-Sulmona benützt, nördlich über Rieti nach Terni, südlich über Avezzano nach Roccasecca (Linie Rom-Neapel) geführt, und müsste dann die Strecke Neapel-Roccasecca doppelgeleisig gemacht werden;

2. ein Apenninen-Übergang östlich der Porettaner Bahn, etwa von Pontassieve (zwischen Arezzo und Florenz) ausgehend, nach Imola [1]);

3. ein Apenninen-Übergang westlich der Porettaner Bahn, und zwar von Spezia nach Parma. Unerlässlich ist, einen Zweig von Pietrasanta nach Lucca zu führen, damit Spezia eine vom Meere aus nicht beschiessbare Verbindung mit dem Arno-Thale hätte; denn bei Viareggio tritt die Bahn Spezia-Pisa-Florenz unmittelbar an das Meer. Die Nothwendigkeit dieses Apenninen-Überganges ergiebt sich nicht

---

[1]) Der Bau der Strecke Terni-Rieti-Aquila ist vorläufig durch die Deputirten-Kammer in der Sitzung vom 29. Mai 1879 bewilligt worden, ebenso ein zweiter Übergang über den Apennin, und zwar von Pontassieve nach Faenza.

nur aus dem Bedürfnisse, Spezia, das bedeutendste italienische Marine-Etablissement, in nähere Verbindung mit dem Haupt-Kriegsschauplatze zu bringen, sondern auch aus dem Umstande, dass die Galleria dei Giovi, d. i. der Tunnel, durch welchen die Bahn von Genua nach Alessandria über den Apennin führt, schon zu wiederholten Malen sehr intensiven Restaurations-Bauten unterzogen werden musste, so dass die Vermuthung nahe liegt, es könnten sich bei einem anhaltenden Massen-Transporte neuerliche, vielleicht noch bedenklichere Berstungen zeigen;

4. die Legung durchgehender Doppel-Geleise auf den Strecken: Bologna-Piacenza-Alessandria, Bologna-Padua-Treviso-Udine und Turin-Mailand-Verona-Treviso;

5. der Bau der Strecke Mantua-Legnago.

Die isolirte Lage und die keineswegs noch consolidirten inneren Zustände Sicilien's machen diese Insel zu einem schwachen Puncte in einem Kriege Italien's gegen eine Grossmacht zur See. Die untergeordneten Streitkräfte, welche dahin detachirt werden könnten, müssten ihre numerische Inferiorität durch grössere Beweglichkeit wettmachen; dieser Forderung aber genügt das gegenwärtige Eisenbahnnetz Sicilien's keineswegs. Abgesehen davon, dass die Strecke Messina - Catania unmittelbar an der Küste läuft, macht die (zukünftige) Verbindung zwischen den zwei wichtigsten Puncten der Insel, nämlich Messina als Basis der Vertheidigung, und Palermo, als politisch wichtigste Stadt, einen colossalen Umweg, indem die Bahn von Messina über Catania südlich, dann in westlicher Richtung nach Leonforte geht und von da zwischen Lercara und Roccapalumba in die Bahn Girgenti-Palermo münden wird. Es ist allerdings mehr als fraglich, ob die Beschaffenheit der Nord-Küste, die kürzeste Verbindung zwischen Messina und Palermo, an welche zahlreiche Ausläufer von dem nahen Haupt-Gebirgszuge treten, gestattet, die Trace einer Bahn so weit landeinwärts zu verlegen, dass dieselbe der Beschiessung durch eine feindliche Flotte entzogen wäre.

Aber nicht nur die Lückenhaftigkeit des Eisenbahnnetzes an sich, sondern auch die technische Beschaffenheit der Linien beeinträchtigt deren militärische Ausnützung sehr wesentlich. Die räumliche Beschränktheit vieler wichtiger Bahnhöfe, die ungenügende Zahl und Länge der Betriebs-Geleise, Mangel an Verlade-Vorrichtungen, zu grosse Entfernung einzelner Stationen, endlich der Umstand, dass mehrere der grössten und wichtigsten Bahnhöfe Kopf-Stationen bilden [1]) — alle diese Umstände veranlassten das Kriegsministerium im Jahre 1875 vom Parlamente 4 Millionen zu erwirken, um den wichtigsten einschlägigen Mängeln durch die Militärverwaltung abzuhelfen, da nach

[1]) So z. B. Neapel, Rom und Florenz nach allen Richtungen; Mantua in der Richtung Modena-Cremona; Bologna nach allen Richtungen, ausser von Rimini nach Piacenza, welchem Übelstande wenigstens in der Richtung Pistoja-Modena eine directe Verbindung zwischen den Stationen Panicale und Lavino abhelfen soll; Falconara (bei Ancona) bezüglich der Richtung Rom-Foligno-Falconara-Rimini-Bologna u. s. w.

den vorliegenden Concessions-Gesetzen die Bahnen zu derlei Auslagen nicht verhalten werden können[1]). Die bezüglichen Arbeiten wurden schon in Angriff genommen, vor Allem der Bahnhof in Bologna, welcher allerdings als Central-Bahnhof zu betrachten ist.

Die nachfolgende Tabelle gibt eine Übersicht des Fahrmaterials der italienischen Eisenbahnen.

Ausweis über den Fahrpark der italienischen Eisenbahnen.

Name der Eisenbahn-Gesellschaft	Locomotive					Personen-Wagen	Lastwagen	
	Personenzugs-	gekuppelten Rädern			Zusammen		Gedeckte	Ungedeckte
		zu 4	zu 6	zu 8				
Ferrovie dell'Alta Italia.	74	324	249	80	727	2179	8183	6339
Ferrovie Romane.	18	127	95	—	240	834	1789	2464
Ferrovie Meridionali e calabro-sicule	34	174	117	—	325	1153	2481	1736
Summe . . .	126	625	461	80	1292	4166[2])	12453	10539

Von diesen Zahlen ist die auf die Insel Sicilien entfallende Quote mit etwa 28 Locomotiven, 114 Personen- und 264 Lastwagen abzuschlagen; hingegen sind zuzurechnen 15 Locomotive und 125 Lastwagen, welche die Ferrovie Romane im Jahre 1877 neu angeschafft haben, so dass sich der Gesammtstand, beiläufig, ergibt:

1279 Locomotive,
4052 Personenwagen,
12.384 gedeckte und
10.469 ungedeckte Lastwagen.

Die Qualität des Materiales lässt Manches zu wünschen übrig, da die Nachschaffungen stets nur in beschränktem Maasstabe erfolgten.

Factisch hat der Deputirte Generalstabs-Oberst Marselli im Juni 1878 bei der Discussion über die Eisenbahn-Enquête erklärt, dass von den vorhandenen Locomotiven nur 616 für Militär-Transporte sich eignen, während für die Mobilisirung und den ersten strategischen Aufmarsch des Heeres deren mindestens 720 erforderlich seien.

Um dieses allgemeine Bild der italienischen Militär-Transportmittel zu vervollständigen, wird noch beigefügt, dass die italienischen Dampfschiffahrt-Gesellschaften über 79 Dampfer verfügen[3]), welche etwa 70.000 Mann und 8900 Pferde transportiren können.

---

[1]) Bei neuen Concessionen muss den militärischen Bedürfnissen Rechnung getragen werden.

[2]) Hievon beiläufig die Hälfte dritter Classe.

[3]) Einer Publication des k. Generalstabes vom Jahre 1874 entnommen.

Die Festungen.

Obgleich es in Italien eine Menge befestigter oder eigentlich, um richtiger zu sprechen, umwallter Städte, Castelle, Küstenforts u. s. w. gibt, können selbe doch nicht in die Kategorie der der modernen Kriegführung entsprechenden Befestigungen gezählt werden, weil sie, ihrem Entstehen und ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit nach einer längst vergangenen Zeit angehörend, keine der Bedingungen erfüllen, welche heutigen Tages an solche Puncte gestellt werden.

Es können somit hier nur jene Befestigungen in Betracht gezogen werden, welche an strategisch wichtigen Puncten gelegen, und, einen mehr minder brauchbaren Kern fortificatorischer Stärke besitzend, dauernden Platz im Systeme der Reichs-Vertheidigung einnehmen.

Es sind dies:

a) die Festungen Alessandria, Casale, Bologna, Capua, Legnago, Mantua, Peschiera, Piacenza, Pizzighettone, Verona und Rom;

b) die festen Seeplätze Venedig, Ancona, Genua, Civitavecchia, Spezia, Portoferraio, Gaeta und Messina;

c) die Sperrforts Bard, Exilles, Fenestrelle, Vinadio, Rocca d'Anfo, Ceraino und Ventimiglia.

Palmanuova figurirt zwar officiell in der Liste der Festungen; da es aber von gar keiner strategischen Bedeutung und in fortificatorischer Beziehung gleich Null ist, so wurde es hier weggelassen.

Es liegt nicht im Rahmen dieses Aufsatzes, eine fortificatorisch-technische Detail-Beschreibung der befestigten Puncte zu liefern, daher im Nachfolgenden nur ganz allgemeine Daten zu deren militärischer Würdigung gegeben werden.

Die ehemals österreichischen Plätze Venedig, Verona, Peschiera, Mantua, Legnago, Pizzighettone, Ceraino und Rocca d'Anfo (am Idro-See) sind mit Ausnahme des letzteren, wo einige Erweiterungen in Angriff genommen wurden, noch im selben [1]) Zustande wie zur Zeit der Übergabe an Italien. Der Brückenkopf von Malghera besteht noch immer nur aus dem Einen Fort und schützt die Stadt in keiner Weise gegen die modernen Angriffs-Geschütze von der Landseite her [2]); die Nord- und Ost-Front von Verona ist noch immer so schwach wie zur Zeit der Österreicher, welche sich hier blos gegen einen Handstreich zu schützen hatten, während die Haupt-Vertheidigungsfront für sie im Süden und Westen lag. Für die Italiener hat Verona keine positive strategische Bedeutung, da es zur Haupt-Operations-Richtung zu excentrisch liegt und an sich ein Debouchiren grosser Streitkräfte aus

---

[1]) Um nicht zu sagen, in schlechterem Zustande, da mehrere derselben, z. B. Verona, Legnago, nur nothdürftig erhalten werden.

[2]) Neuester Zeit ist dem Marine-Ministerium die Vertiefung des von Malamocco nach dem Arsenale führenden Canales auf 9^m bewilligt worden, um die grossen Panzerschiffe einlaufen lassen zu können.

Tirol (ein unwahrscheinlicher Fall) nicht hindern kann. Ein passagerer Brückenkopf etwa für die äusserste linke Flügelcolonne des zurückweichenden Heeres und zur Deckung des Bahnhofes würde genügen.

Ebensowenig ist für den, namentlich bei einem Kriege mit Frankreich höchst wichtigen, wie bei einem Kriege mit Österreich eine unerlässliche Wechselwirkung mit Bologna vermittelnden Punct Mantua geschehen. Wenn diese Festung einerseits das Vordringen des Gegners am rechten Po-Ufer auf der Strada Emilia, anderseits dessen Vorgehen und Ausbreiten am linken Po-Ufer verhindern soll, so müsste, durch die Einbeziehung des ganzen Seraglio in die Befestigung, Borgoforte mit Mantua in gesicherte directe Verbindung gesetzt, und ausserdem ein grosser Brückenkopf auf der nordöstlichen Front gebaut werden.

Ebensowenig ist für Legnago, Peschiera, dessen Nordfront ganz wehrlos ist, und für Ceraino, das bekanntlich auch der Südseite zugekehrt ist, etwas geschehen. Pizzighettone ist ein ganz unbedeutender Brückenkopf an der Adda.

Die Festung Alessandria, am Zusammenflusse des Tanaro mit der Bormida und etwa 17^{km} westlich von der Mündung des Tanaro in den Po gelegen, besteht aus einer wohlerhaltenen inneren Festung, mit Ausnahme der Thore in Erde ausgeführt (nur die Citadelle ist ganz im permanenten Style), und drei halbpermanenten auf der west-süd-östlichen Front befindlichen Lünetten. Diese drei Lünetten liegen der Festung so nahe vor und sind technisch so unbedeutend, dass man sie durchaus nicht als detachirte Gürtelforts, sondern nur als einfache Vorwerke betrachten kann, und dies um so gewisser, als beispielsweise das Eisenbahn-Fort nicht am rechten Ufer der Bormida, also im offensiven Sinne, sondern am linken Ufer gebaut wurde. So wie Alessandria gegenwärtig ist, hat es gar keinen taktisch-defensiven und keinen strategisch-offensiven Werth. Wenn es seiner Aufgabe, wovon an anderer Stelle die Rede sein wird, entsprechen soll, so müsste nicht nur ein weit vorgelegter Forts-Gürtel die rechten Ufer des Tanaro und der Bormida umfassen, sondern es müssten auch am linken Ufer die Höhen von S. Salvadore derart in die Befestigung einbezogen werden, dass der Po-Übergang bei Valenza unbedingt gesichert ist.

Das Richtigste wäre wohl, die Befestigung von Alessandria in directen Zusammenhang mit Casale zu bringen; Dem aber wird der Einwurf einer dann zu grossen Ausdehnung des Forts-Gürtels entgegengesetzt, und es müsste daher die Wechselwirkung der beiden Plätze durch einen passageren Brückenkopf bei Candia an der Sesia sichergestellt werden.

Casale bildet die Ergänzung zu Alessandria, indem es à cheval des Po gelegen, und in nicht zu unterbrechender Verbindung mit dieser Festung, beziehungsweise den darin stehenden offensiven Streitkräften gedacht, das linke Ufer des Po vollkommen beherrscht und jede feindliche

Umgehung dortselbst über die Sesia um so sicherer und leichter verhindern wird, wenn der Sesia-Übergang bei Vercelli durch einen passageren Brückenkopf gedeckt ist.

In seinem gegenwärtigen Zustande hat Casale gar keinen Werth; es besteht aus der nur nothdürftig erhaltenen kleinen, eigentlichen Festung älteren System's am rechten, und einer permanenten Brückenschanze am linken Po-Ufer, welche die dem gewöhnlichen Verkehre dienende Brücke gegen seitwärts placirte feindliche Batterien gar nicht schützt, während die Eisenbahnbrücke ausserhalb der Brückenschanze liegt, somit dem feindlichen Feuer ganz ausgesetzt ist. Am linken Ufer des Po, auf dem sanften Abhange eines der gegen diesen Fluss abdachenden Bergfüsse, liegt der Festung ein ganz unbedeutender Thurm vor, der, von allen Seiten dominirt, absolut keinen Werth hat.

Piacenza ist eine gut erhaltene Festung alten System's am rechten Ufer des Po ohne detachirte Werke; am linken Ufer besteht ein in zusammenhängender Linie hergestellter, sehr seichter Brückenkopf, der weder die Brücken noch die Festung vor Beschiessung zu sichern vermag. In seinem jetzigen Zustande kann Piacenza nicht einmal einen gesicherten Uferwechsel vermitteln, geschweige denn irgend welcher anderen strategischen Operation als Stützpunct dienen. Die nothwendige Ergänzung zu Piacenza in offensivem Sinne wäre die Befestigung des etwa 24 Kilometer westlich liegenden Defilé's von Stradella, dessen Besitz man dem Gegner nicht lassen darf, wenn man nicht im Vorhinein auf jede Action in westlicher Richtung verzichten will und, stromabwärts, eines Brückenkopfes bei Cremona, um den Rückzug der rechten Flügel-Colonne oder die Wiederergreifung der Offensive zu erleichtern.

Piacenza, mit dem vorliegenden Defilé von Stradella, ist nach der Meinung vieler militärischer Autoritäten derjenige Punct, um welchen sich die Vertheidigung gegen einen französischen Angriff gruppiren wird, der demgemäss auch in diesem Sinne als permanentes, verschanztes Lager befestigt werden sollte. Im fortificatorisch gesicherten Besitze des Defilé von Stradella und der beiden Ufer des Po würde die aus der Aufstellung am Fusse der West-Alpen zurückgehende italienische Armee zweifellos einen gesicherten Rückzug haben; denn das Defilé von Stradella ist am rechten Po-Ufer strategisch gar nicht zu umgehen, taktisch äusserst schwierig anzugreifen, und der Po sichert die nördliche Flanke ganz vortrefflich, wobei allerdings nicht zu übersehen ist, dass die italienische Armee in eine sehr tiefe, der Ausführung einer raschen Gegen-Offensive wenig günstige Aufstellung in dem beschränkten Raume zwischen dem Po und den Apenninen geriethe. Auch würde die Befestigung des Defilé von Stradella wegen der vom Po nach Süden zu allmälig sich erhebenden und immer mehr dominirend werdenden Bergfüsse eine nicht unbeträchtliche Ausdehnung

verlangen. Gegen die permanente Befestigung von Piacenza aber und dessen Gestaltung zum Central-Puncte der Vertheidigung erheben sich nicht minder gewichtige Stimmen. Mit der Etablirung einer solchen Defensiv-Position sei noch das Wenigste gethan; denn, hätte das italienische Heer im obersten Po-Gebiete einen sehr ernsten Echec erlitten, so würde auch die Stellung à cheval des Po bei Piacenza den Gegner an einer grossen umgehenden Bewegung durch die Lombardei nicht hindern; wäre die italienische Armee aber intact, aus andern strategischen Gründen, nach Piacenza zurückgegangen, so müsste ihr nächstes Ziel wohl die baldigste Ergreifung der Offensive sein. Eine solche Offensive sei jedoch nur denkbar, wenn nebst dem Defilé von Stradella stromaufwärts auch der Po etwa bei Mezzanacorte und der Ticino bei Pavia mittels Brückenköpfen im Besitze des Vertheidigers geblieben wären. Die italienische Gegen-Offensive sei aber noch an die weitere Bedingung gebunden, dass Alessandria und Casale nebst der Sesia-Linie nicht in Feindes Hände gerathen wären. Nun aber seien bei Alessandria und bei Casale die Terrain-Verhältnisse derart beschaffen, dass man die beiden Puncte entweder gar nicht widerstandsfähig gestalten, oder der Befestigung eine für secundäre Plätze unverhältnissmässig grosse Ausdehnung geben müsste. Woher aber solle man, ohne die Armee zu zersplittern, die erforderlichen Kräfte nehmen, um die Gruppe von Alessandria-Casale, von Piacenza-Stradella-Pavia, Mantua-Borgoforte-Bologna, dann Genua, Spezia und so viele andere Puncte, das Arno-Thal, Rom, Neapel, Sicilien u. s. w. zu besetzen und vielleicht auch gleichzeitig zu vertheidigen? Anderseits sei unläugbar, dass der Besitz der Gruppe Alessandria-Casale den Besitz des ganzen Piemont bedeute, dass daher von der Vertheidigung alle Anstrengungen gemacht werden müssten, dieser Puncte nicht verlustig zu gehen, um so mehr als die taktischen Vortheile bei Alessandria und Casale auf der Ostfront lägen, und daher eine Wiedereroberung durch das eventuell aus Piacenza-Stradella offensiv hervorbrechende italienische Heer höchst problematisch wäre. Denn die Gebirgsfüsse fallen nach dieser hin ab, dominiren somit das Terrain gegen die eventuell östliche Angriffs-Seite zu, und man hat die Flüsse dort vor der Vertheidigungsfront, während sie auf der West-Seite hinter jener sind. Die Franzosen könnten daher, einmal im Besitze von Alessandria und Casale, sich sehr rasch eine äusserst starke Defensiv-Position schaffen, welche nicht nur die eigene Offensive durch die Lombardei vortrefflich basiren, sondern auch jede Gegen-Offensive des italienischen Heeres lahmlegen und demselben die sämmtlichen Ressourcen Piemont's für die ganze Dauer des Krieges entziehen würde; nicht zu reden davon, welch' werthvolles Faustpfand eben dieses Piemont beim Abschlusse des Friedens wäre. Es ist nicht zu läugnen, dass die Befestigung der Gruppe Alessandria-Casale italienischer Seits viele taktische Nachtheile bietet — vor Allem

den bereits erwähnten, dass man die Flüsse hinter der Vertheidigungs-Front hat, und dass der fortificatorischen Anlage, wegen der nach der feindlichen Seite hin sich geltend machenden allmäligen Erhebung des Terrains, eine sehr grosse Ausdehnung gegeben werden müsste.

Es liegt somit hier ein Gegensatz vor bezüglich der Wahl zwischen Piacenza und Alessandria, der gewiss nur durch die Erwägung zu lösen ist, inwieferne die strategischen Anforderungen durch taktische Rücksichten beeinflusst werden dürfen. Dies Eine ist gewiss, dass, so lange Alessandria-Casale im Besitze des italienischen Heeres geblieben, respective durch eine Cernirung nicht unschädlich gemacht wurde [1]), Piemont nicht verloren, jede Umgehung durch die Lombardei unmöglich ist und die Lage des französischen Heeres, mit den ungangbaren Alpen unmittelbar im Rücken, stets eine precäre sein wird. Die Umgehung des in Alessandria-Casale stehenden Heeres auf der Süd-Seite ist zudem kaum denkbar, namentlich wenn die von Genua her kommenden Debouchéen bei ihrem Eintritte in die Ebene fortificatorisch gesichert wurden, und hiedurch der zwischen diesen und den Festungswerken liegende gangbare Raum so zu sagen auf Kanonenschuss-Distanz eingeengt wäre. Das Beispiel von Metz ist hier wohl nicht am Platze; denn erstens war der Rückzug der Franzosen dahin überhaupt ein strategischer Fehler, und weiters wurde, wie ebenso bekannt, weder die Mosel vertheidigt, noch in die umgehende Bewegung der deutschen Heere in einer oder der anderen Weise entschieden eingegriffen. Die grössere Nähe Alessandria's an den Schauplatz der ersten Ereignisse fällt keineswegs zu dessen Ungunsten in die Waagschale; denn es führen in diese Festungsgruppe so viele gute Strassen, dass aus jenem Verhältnisse dem Rückzuge des Heeres durchaus kein Nachtheil erwachsen kann. Im Gegentheile: ist das italienische Heer vorwärts seiner gut befestigten Vertheidigungs-Stellung ernstlich geschlagen worden, so wird es weniger Fährlichkeiten ausgesetzt sein, wenn es den bergenden Schutz seiner Festungen schnell erreicht, als wenn der Marsch dahin 80 bis 100 Kilometer mehr beträgt, wie dies rücksichtlich Stradella-Piacenza's der Fall wäre. Es wird jedenfalls von hohem Interesse sein zu sehen, in welchem Sinne diese Frage zur Lösung gelangt.

B o l o g n a. Die Befestigung besteht aus drei Theilen:

a) das Noyau;

b) die vorliegende zusammenhängende Umfassung;

c) die detachirten Werke.

a) Das Noyau ist eine die ganze Stadt einschliessende Umwallung alten System's, theilweise verbaut, aber doch im Ganzen gut, und zwar so erhalten, um gegen einen Handstreich zu sichern.

[1]) Eine solche Cernirung ist bei dem gegenwärtigen Stande der Befestigung mit wenig Truppen sehr leicht zu bewerkstelligen.

b) Die zusammenhängende Umfassung, welche dem Noyau auf etwa einen halben Kilometer vorliegt, hat ein sehr schwaches Brustwehr-Profil ohne Graben mit vorgelegten Fleschen. Das Ganze ist in Erde und so unbedeutend, gänzlich verwachsen und überwuchert, dass man Mühe hat, darin eine Fortification zu sehen.

c) Die detachirten Werke theilen sich in jene, welche in der Ebene und jene, welche auf den an Bologna südlich anschliessenden Höhen liegen. Sie sind alle von Erde, theilweise mit Hohlbauten aus Holz, durchgehends nach Trace und Profil von sehr kleinen Dimensionen, zum Theile nothdürftig erhalten, zum Theile verfallen, wie z. B. das Fort des Monte Paderno. Der Brückenkopf von Casalecchio am Reno, mittels dessen die Gürtelwerke der Ebene auf der westlichen Front an die Höhen von Madonna di S. Luca anschliessen, ist eine ganz werthlose verfallene Brückenschanze, welche von den auf Gewehrschussweite gegenüberliegenden Abfällen des Monte Capra vollkommen dominirt ist.

Die detachirten Werke in der Ebene liegen auf den von Bologna strahlenförmig gegen den Po auslaufenden Strassen etwa 1000 bis 1500 Schritte vom Noyau entfernt, daher so nahe, dass sie weder die Stadt mit den Magazinen und Etablissements vor Bombardement schützen, noch einen gesicherten Versammlungsraum für lagernde, zum Ausfalle bestimmte Truppen bieten. Der eigentliche Lagerraum, auf den südlichen, zwischen dem Reno und der Savena liegenden Höhen, ist durch den vorerwähnten, von S. Luca über Paderno nach Jola laufenden Fortsgürtel abgeschlossen; indess herrscht auf diesem Höhenzuge Wassermangel.

Aus dieser kurzen Beschreibung ist zu entnehmen, dass Bologna, welches den Haupt-Replipunct der italienischen Armee bilden und eine Invasion Mittel-Italien's durch Vertheidigung des Apennins hindern soll, weder die nöthige defensive Stärke, noch die erforderlichen offensiven Eigenschaften hat und in keiner Beziehung den Anforderungen entspricht, welche die heutige Kriegführung in dem Systeme der grossen Armee-Festungen (verschanzte Lager) aufgestellt hat.

Allerdings besteht ein grosses Project, welches durch Einbeziehung der Höhen des Monte Calvo östlich, des Monte Capra westlich und jener von Sabinno südlich, dann durch Vorschiebung starker Werke in die Ebene, dem Platze die Qualität eines verschanzten Lagers nach modernen Begriffen geben soll. In diesem Projecte ist auch von dem Baue einer detachirten Fortsgruppe auf den Höhen des Montebudello und Monteveglio, südlich von Bazzano, die Rede, um eine Umgehung auf der neuerbauten (aus der Strada d'Emilia östlich von Modena abzweigenden) Strasse nach Vergate an der Porettaner Strasse und Eisenbahn zu verhindern. Die Realisirung solcher Projecte ist aber noch im weiten Felde.

Auf den von Parma und von Reggio über den Apennin nach Spezia führenden Strassen liegen kleine Sperrforts, welche aber durch ihre Lage und ihre fortificatorische Beschaffenheit absolut keinen Werth haben.

Capua, am Volturno gelegen, hat einige ältere ganz nichtssagende Festungswerke, deren Erweiterung und Adaptirung in Aussicht genommen ist, um einen intermediären Stützpunct zwischen Rom und Neapel zu gewinnen. Letzteres ist aus topografischen Gründen gegen eine mit grossen Kräften ausgeführte feindliche Landung directe nicht zu vertheidigen, und es wäre die Strasse nach Rom vollkommen preisgegeben, wenn nicht am Volturno eine ernstliche Vertheidigung organisirt und durch eine Befestigung Capua's, welche allerdings durch die Beschaffenheit des Terrains wesentlich erschwert ist, unterstützt würde.

Rom. Die Stadt ist ringsum von einer sehr hohen, mittelalterlichen, durch Thürme flankirten, häufig freistehenden Mauer umgeben, welche mit geringen Mitteln zur Sicherung gegen einen Handstreich widerstandsfähig gemacht werden kann.

Die Absicht, Rom mit einem Gürtel detachirter Forts zu umgeben, ist gleich nach der Besitz-Ergreifung im Jahre 1870 zur Sprache gekommen und 1873, angesichts der schwieriger gewordenen Beziehungen mit Frankreich, ernstlich ventilirt worden. Aber erst im Jahre 1876 ist man zur Realisirung geschritten, als England gegenüber der russenfreundlichen Haltung Italien's in der orientalischen Frage immer drohender auftrat, und die Möglichkeit eines Conflictes auch jene einer Landung zwischen Livorno und Neapel in den Vordergrund stellte.

Im Laufe des Jahres 1879 werden sieben Forts fertig sein, von welchen eines auf der, der Angriffsrichtung von Neapel her entsprechenden Via Appia antica am linken Tiber-Ufer, sechs andere aber am rechten Tiber-Ufer stehen und hier die westliche und nordwestliche, der Angriffsrichtung von Civitavecchia her entsprechende Front decken. Im Jahre 1879 sollen fünf andere Forts in Bau genommen werden, sämmtlich am linken Tiber-Ufer, der südlichen und östlichen Front entsprechend, und zwar eines zwischen dem Fort an der Via Appia antica und dem linken Tiber-Ufer, eines zwischen der Via Tuscolana und Casilina, eines an der Via Pränestina, eines an der Via Tiburtina und eines nordwestlich von diesem letzteren, am linken Ufer des Aniene. Diese Forts, auf sehr zweckmässig gewählten Puncten gelegen und durch ihre Entfernung von der Stadt, diese vor einem Bombardement schützend, sind im halbpermanenten Style mit gemauerten Unterkünften und Pulvermagazinen gebaut, nach Trace und Profil sehr stark, die grösseren mit 28 Geschützen armirt. Ein grosser Übelstand bei der Vertheidigung von Rom (allerdings auch beim Angriffe) ist das namentlich zur Sommerszeit höchst ungesunde Klima der römischen Campagna, welches dieselbe zu einer förmlichen Einöde gemacht hat.

Die Befestigungen von Ancona bestehen aus den zur Hafenvertheidigung bestimmten Batterien, aus dem Noyau und aus den auf der Landseite detachirten Forts.

Die Hafen-Batterien, freistehendes Mauerwerk, sind wohl vielleicht zur Vertheidigung des Hafens, keineswegs aber der Rhede hinreichend; da Ancona eventuell den Zufluchtsort der Flotte abgeben soll und der grössere Theil nur in der Rhede ankern kann (der Hafen ist wenig geräumig und stark versandet), so entspricht die Befestigung nach der Seeseite hin nur bedingt und theilweise ihrem Zwecke.

Das Noyau bildet die Stadt, welche von einer ziemlich starken und soweit in Stand gehaltenen Umwallung eingeschlossen ist, dass Stadt und Hafen vor einem Handstreiche von der Landseite aus gesichert sind.

Die detachirten Werke, welche Ancona im Süden (Landseite) einschliessen, sind theils in Erde, theils in Mauerwerk, letzteres gut erhalten; die Erdwerke sind theilweise verfallen, wie z. B. das Werk auf Monte Ago. Die Linie der detachirten Werke ist durch die südöstlichen Puncte Montagnolo, M. Ago, M. Acuto bezeichnet, liegt weit genug vor (3000 bis 5000 Schritte), um Stadt und Hafen vor Bombardement zu sichern. Die Landseite von Ancona kann mit geringen Mitteln äusserst widerstandsfähig gemacht, und anderseits durch eine relativ geringe Besatzung (etwa 8000 Mann) ausreichend vertheidigt werden. Der schwache Punct ist die Seeseite. Ancona ist als Marine-Etablissement gänzlich aufgelassen.

Genua. Die Befestigungen bestehen aus den Hafen-Batterien, aus dem Noyau und den diesen vorliegenden Werken, alle im permanenten älteren Style erbaut. Ohne in eine nähere Beschreibung der Festungswerke einzugehen, sollen nur die schwachen Seiten derselben kurz besprochen werden.

Genua kommt vorzugsweise bei einem Kriege mit Frankreich zur Geltung. Am linken Flügel der Basis- und Vertheidigungs-Linie Genua-Alessandria-Vercelli gelegen, würde dessen Fall nicht nur die Aufrollung dieser Linie vom linken Flügel, sondern auch sehr weittragende politische Folgen haben, da Genua wegen seines Reichthums und seiner industriellen und commerciellen Bedeutung eine der wichtigsten Städte, eines der ersten Handels-Emporien Italien's ist.

Genua kann zu Lande und zur See angegriffen werden. Der Land-Angriff wird naturgemäss auf der Westseite erfolgen — nicht nur um selben mit der Action der Flotte in Zusammenhang zu bringen, sondern auch weil die Anmarsch-Linie von Westen, längs der Riviera, die einzig wahrscheinliche ist. Denn ein Angriff von Norden und Nordosten würde den Fall oder die vollständige Isolirung von Alessandria zur Voraussetzung haben müssen; auch ist die Nord- und Ostseite dem Angriffe taktisch am wenigsten zugänglich; namentlich ist die Ostseite, wenn man eine Landung etwa dort annehmen wollte, durch die Forts Quezzi, Monteratti, Richelieu, S. Tecla, S. Martino und S. Giuliano ausreichend gesichert.

Genua aber ist eben nach der Westseite hin sehr schwach. Das am meisten nach Westen vorgeschobene Werk liegt am letzten Ausläufer des längs der Polcevera an das Meer gelangenden Bergrückens, welcher die Westfront Genua's vollkommen dominirt. So lange daher der Höhenzug am rechten Polcevera-Ufer nicht ganz im fortificatorischen Besitz der Vertheidigung ist, wird Genua gegen Westen zu stets ganz wehrlos bleiben. Da dieser Höhenzug aber bis Monte Guardia continuirlich steigt und von Westen her nicht schwer zugänglich ist, tritt die Forderung heran, sich bis auf den Monte Guardia mit Zwischenforts am Monte Croo und Pria-Scugiente auszudehnen. Allerdings kann man sich hier zumeist mit gut versenkten Vertheidigungs-Thürmen behelfen, welche keine sehr starke Armirung erheischen, da diese Befestigungen nur dem negativen Zwecke dienen sollen, diese Puncte dem Feinde unzugänglich zu machen, und weil anderseits ein regelrechter Angriff oder eine intensive Beschiessung solcher dort angebrachter Thürme der Terrain-Verhältnisse wegen nicht möglich ist. Noch schlimmer ist es mit der Seeseite von Genua bestellt. Der Hafen von Genua ist kein natürlicher, sondern innerhalb einer sehr grossen, flachen Bucht mittels künstlicher Molo's hergestellt und ist dessen Einfahrt wohl durch die daselbst angelegten und in Erweiterung begriffenen Batterien und Torpedo-Linien zu sperren; nie aber werden diese verhindern, dass sich ein feindliches Panzer-Geschwader vor einige dieser Batterien und ausserhalb des Schussbereiches der übrigen legt, erstere zum Schweigen bringt und die vollkommen exponirte Stadt mit Projectilen überschüttet. Diese Eventualität könnte nur durch schwimmende Forts, wie sie der „Duilio“, der „Dandolo“ und deren zukünftige Schwesterschiffe vorstellen, abgewendet werden.

Diese Verhältnisse beziehen sich natürlich auch auf einen eventuellen Seekrieg mit England; sie zeigen, dass Genua einer der wundesten Puncte in einem Kriege mit diesen Mächten ist. Als Militär-Marine-Etablissement wurde es gänzlich aufgelassen.

S p e z i a ist das Haupt-Marine-Arsenal und Flotten-Etablissement Italien's. Die Bucht von Spezia, an deren westlichem Ufer Stadt und Arsenal liegen, ist durch einen künstlichen Steindamm abgesperrt, in welchem links und rechts eine 430 respective 230^m breite, 12^m tiefe Durchfahrt offen gelassen wurde. Der Bau des Dammes ist schon so weit gediehen, dass kein Schiff über denselben hinweg kann; doch senkt sich derselbe continuirlich in Folge der Beschaffenheit des Meergrundes, und man konnte ihn noch nicht in die Wasserlinie bringen. Die Einfahrt in die Bucht überhaupt, sowie die beiden vom Damme freigelassenen Einfahrten sind durch viele und gut placirte starke Batterien gedeckt, so dass trotz der grossen Arbeiten, die dort noch zu vollbringen sind, Spezia von der Seeseite aus als gesichert angesehen werden kann.

Es musste aber auch vorgesorgt werden, dass diese wichtigste Flottenstation des Reiches mit seinem grossartigen Marine-Arsenale nicht nur gegen einen Handstreich, sondern auch gegen einen regelmässigen Angriff von der Landseite her geschützt werde. Das sehr coupirte, die Bucht von Spezia umschliessende Terrain setzt dem Bedürfnisse, mit möglichst geringen Mitteln zum Zwecke zu gelangen, grosse Hindernisse entgegen, und die Befestigungs-Commission hat der naheliegenden Versuchung, durch Besetzung vieler Puncte der Fortification einen zu grossen Spielraum zu lassen, durch die Annahme eines in drei Hauptgruppen sich scheidenden Projectes widerstanden. Die an den beiden Flügeln befindlichen Gruppen stehen nämlich mit den Hafenforts in Verbindung und decken deren Rücken, während die Gruppe des Centrums die einzigen zwei Anmarsch-Linien von der Feindes-Seite, nämlich die Strassen von Genua über Sestri und jene von Parma über Sarzana nach Spezia, schützt.

Diesem Projecte liegt wohl die ganz richtige Anschauung zu Grunde, dass es sich nicht darum gehandelt habe, ein verschanztes Lager im grossen Style als Stützpunct für grosse Operationen des Landkrieges zu machen; denn Spezia liegt an keiner Haupt-Operationslinie, sondern in einer geografisch excentrischen und strategisch wenig zugänglichen Position, welche den Anmarsch und die Verwendung der Hauptstreitkräfte vollkommen ausschliesst. Dass Spezia als befestigter Punct für die Operationen im Arno-Thale einen bedingten Werth haben kann, ist selbstverständlich.

Die Landbefestigungen Spezia's sind im Werden und dürften bis zu ihrer Vollendung noch mehrere Jahre vergehen; doch sind die wichtigsten, namentlich die Forts an der Strasse von Genua schon weit vorgeschritten.

Die Befestigungen von Portoferraio und Longone, ebenfalls älteren System's, bedürfen einer durchgreifenden Modernisirung und Erweiterung, wenn die so wichtige Insel Elba der Vertheidigung erhalten bleiben soll.

Die Befestigungen von Civitavecchia, einer kleinen Festung unmittelbar am Meere und in dessen Niveau liegend, mit meist vollkommen freistehendem Mauerwerke, entspricht weder nach der See-, noch nach der Landseite dem Bedürfnisse, diesen wichtigen Punct zu schützen, welcher als Basis eines Angriffes gegen Rom dienen kann. Civitavecchia ist um so mehr exponirt, wenn das einige Meilen nördlich liegende Argentaro, wo eine feindliche Flotte sehr gut ankern und ausschiffen kann, vom Feinde besetzt und ersteres von dort aus dann zu Land angegriffen würde.

Gaeta liegt am nordwestlichen Ende der gleichnamigen Bucht, deren nur leicht gekrümmte Fortsetzung in südlicher Richtung nicht mehr unter dem Feuer der Festung liegt. So gut dieselbe den Hafen

und die nächstanliegende Rhede auch beherrschen mag, so verhindert sie in ihrer dermaligen Beschaffenheit doch nicht, dass feindliche Schiffe sich vor die Garigliano-Mündung legen und die Verbindung zwischen Gaeta und Capua durch Beschiessung der dort hart an der Küste laufenden Strasse unterbrechen können.

Messina hat eine Citadelle und einige Hafen-Batterien, welche aber durchaus nicht hinreichen, diesen an sich wichtigen Punct irgendwie wirksam zu vertheidigen, welcher durch seine Lage an dem gleichnamigen schmalen, Sicilien vom Festlande trennenden Meeresarme eine noch erhöhte Bedeutung gewinnt; denn, für die Behauptung von Sicilien, für den ununterbrochenen Nachschub an Truppen und Kriegsmaterial ist die gesicherte Beherrschung der Meerenge ebenso wichtig, wie es anderseits unerlässlich ist, dass das vertheidigende Corps einen festen, durch auf der Landseite angelegte Gürtelwerke protegirten Rückzugspunct habe, von welchem aus im äussersten Falle die calabrische Küste ohne Gefährdung erreicht werden kann.

Die Vervollständigung der Batterien auf der Seeseite, sowie die Errichtung einer vollständigen Vertheidigungsfront auf der Landseite von Messina ist daher im Kriege mit einer der grossen Seemächte ein unabweisliches Bedürfniss, um so mehr als Sicilien für ein Landungsheer sehr viele (und darunter auch politisch höchst wichtige) Angriffspuncte, wie Siracus, Augusta, Palermo, Milazzo, Trapani, Girgenti u. s. w. bietet; bei den geringen Kräften, welche in bestimmten Fällen zur Vertheidigung der Insel disponibel sein können, darf die Möglichkeit des berührten äussersten Falles daher durchaus nicht ausgeschlossen werden.

Von den Sperrforts sind Bard, Exilles, Fenestrelle, Vinadio und Ventimiglia auf der französischen Front mit den der Tragweite der heutigen Geschütze entsprechenden Zubauten erweitert und mit schwerem Geschütze armirt worden. Ausserdem wurden eben solche Werke in Angriff genommen auf dem Mont Cenis, Col di Tenda, Col S. Bernardo (Passo di Zuccarello), Col di Nava und Col d'Altare; die vollständige Ausführung aller dieser Werke dürfte noch zwei bis drei Jahre, wenn nicht mehr, in Anspruch nehmen.

Auf der österreichischen Front existiren mit Ausnahme von Rocca d'Anfo und Ceraino, wovon oben die Rede gewesen, gar keine Sperrforts. Es sind zwar im Jahre 1875 durch das Parlament 14 Millionen bewilligt worden, womit nebst den Sperrforts auf der französischen Grenze auch jene auf der österreichischen Front in Angriff genommen werden sollten, und zwar bei Rivoli, auf dem Monte Pipolo (Etsch-Thal) Passo delle Fugazze (Val Arsa), bei Edolo (Passo d'Aprica), bei Primolano (Val Sugana), Castell Lavazzo (Piave-Thal), Ospedaletto (Tagliamento - Thal) und Stupizza (im Natisone-Thal, auf der von Cividale nach Karfreit am Isonzo führenden Strasse). Aus politischen Gründen aber wurde vorderhand von dem Bau dieser Forts abgesehen,

und die ganze bewilligte Summe für die Befestigungen an der französischen Grenze und zur Inangriffnahme der Fortification Rom's verwendet. Doch liegt bereits ein neuer Gesetz-Entwurf, 25 Millionen Lire verlangend, vor, wovon 9 Millionen zum Baue der Sperrforts an der österreichischen Grenze mit den durch die mittlerweile erfolgten Strassen-Neubauten erforderlichen Modificationen, und 4 Millionen für die Ameliorirung von Venedig und Ancona bestimmt sind. Ausserdem werden dem Parlamente auch die schon wiederholt gestellten Anträge zur definitiven Inangriffnahme der Reichs-Befestigung vorgelegt werden.

Es wird, weil schon von den Sperrforts an der österreichischen Grenze die Rede ist, vielleicht angezeigt sein, hier zu erwähnen, dass in dem vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten 1875 eingebrachten Gesetz-Entwurfe „Bau von Strassen in jenen Provinzen, wo die geringste Wegsamkeit ist (Costruzione di strade nelle provincie che più difettano di viabilità)“ die durchgehende Fahrbarmachung von zwei Verbindungen im obersten Piave- und Tagliamento-Gebiete aufgenommen worden sind, welche Strassen, wie man sogleich sehen wird, einen vorwiegend militärischen Zweck haben:

1. die theilweise schon fahrbare Communication, welche von Tolmezzo über Rigolato nach S. Stefano (im obersten Piave-Gebiet) und von da auf den Monte Croce an unsere Grenze führt; von hier aus gelangt man auf einer wohl schlechten, aber zur Noth immerhin brauchbaren Verbindung, in wenig Stunden nach Innichen, somit an die Strasse und Eisenbahn im Pusterthale;

2. der Karrenweg, welcher von Auronzo (im obersten Piave-Gebiete) durch das Anziei-Gebiet zieht und, über die Alpe Misurina den Col S. Angelo noch auf italienischem Gebiete übersetzend, in die bedenklichste Nähe an die Strada d'Allemagna gelangt.

Durch beide Strassen kann die Strada d'Allemagna in grösserer oder geringerer Nähe umgangen, unsere Verbindung im Pusterthale bedroht, die Aufrollung unserer Vertheidigung im Drau- und oberen Eisack-Gebiete ermöglicht und so der Angriff auf die Franzensfeste und den Brenner-Pass durch Umgehung Trient's vorbereitet werden.

Die Bedeutung des Heeres im Haushalte der Nation.

Nach den durch die Ereignisse des Jahres 1866 abgeschlossenen Kämpfen Italien's um seine Einheit war die italienische Einheit nichts weniger als fertig. Der äussere Bau stand wohl da, im Inneren aber sah es nach jeder Richtung wüste, unbefriedigend aus.

Die Verschmelzung von sieben kleinen Staaten zu einem grossen politischen Gemeinwesen konnte nicht ohne Schwierigkeit vor sich gehen. Die Unification der Gesetzgebung, die Abschaffung eingewurzelter, der Bevölkerung zur zweiten Natur gewordener, aber mit der neuen

Ordnung der Dinge unverträglicher Traditionen, die hieraus hervorgehende Verletzung unzähliger persönlicher Interessen und die Verschiebung so vieler, an dynastische Gefühle oder an materielle Vortheile gebundener Existenzen; die nothwendige Einführung exorbitanter Steuern, welche namentlich die südlichen Provinzen arg bedrängte, sowie der allgemeinen Wehrpflicht auch in jenen Provinzen, wo man eine solche gar nie kennen wollte — alle diese grossen Momente, an welche sich unzählbare kleinere, aber weil in das Leben der Einzelnen eingreifend, nicht minder bedeutungsvolle Veränderungen knüpften, mussten in der grossen Masse der Bevölkerung eine ausserordentliche Perturbation hervorbringen, welche um so unbequemer wurde, je thatkräftiger die der neuen Regierung widerstrebenden gebildeteren Elemente sich derselben bemächtigten.

Was wusste der Calabrese vom Lombarden, was der Sicilianer vom Piemontesen, was der Apulitaner vom Toscaner? Wie sollte die bäuerliche Bevölkerung, deren Horizont nicht weiter reicht als die Frohnarbeit des Tages, sich mit dem neuen Systeme befreunden, das den kargen Erwerb unerbittlich wegnahm und die Söhne fortführte in den Dienst eines fremden Königs, von welchem man in allen Tonarten erzählte, dass er den Papst gefangen genommen, die Kirche beraubt und den Fluch aller Katholiken auf sich geladen hätte? Was kümmerte den Bauer die Einheit eines ihm unbekannten Vaterlandes, von welcher er daheim nicht leben konnte, die seinen Sohn in der Fremde vielleicht sterben liess und die ihm die Existenz nach jeder Richtung hin noch härter gestaltete?

Solchen Verhältnissen gegenüber hatte die Regierung eine schwere Aufgabe. Der ursprünglich passive Widerstand war gar bald unter der Form eines mit politischem Beigeschmacke versetzten Brigantaggio sehr activ geworden; diesem konnte man mit materiellen Mitteln wohl schnell zu Leibe gehen, gegen den ersteren aber waren die administrativen Maassregeln, die Einwirkung der Behörden, die Macht der Gewohnheit zu langsam wirkende Factoren. Nur der gemeinschaftliche Dienst im Heere konnte das Werk rascher fördern dadurch, dass die einzelnen, bis dahin sich ganz fremden Volksstämme, in täglich unmittelbaren Contact miteinander gesetzt, den Eindruck einer grossen, von Nord nach Süd reichenden Völkerfamilie gewannen. Strenge Disciplin sollte den Begriff der Pflicht überhaupt und namentlich der Pflicht gegen König und Vaterland erwecken; die civilisirende Regelmässigkeit des militärischen Lebens sollte selbst den wildesten Recruten aus den calabrischen Bergen empfänglich machen für Eindrücke, ihn befähigen, das Erlebte zu verstehen, festzuhalten und aus eigener Überzeugung in das Verständniss seiner Heimath-Genossen zu übertragen.

Solcher Weise ward auf tausend und aber tausend Wegen der Begriff des grossen Staates, dem Alle angehören, des mächtigen Gemein-

wesens, dem Alle sich fügen müssen, rasch in das Bewusstsein der unteren Schichten getragen und die weitere Action der Regierung wesentlich erleichtert. Eine wohlthätige Wechselwirkung zwischen der Nation und dem Heere fieng alsbald an sich geltend zu machen, und dieses ist heute die volksthümlichste Institution in Italien, an welche die hochgehenden, Alles berührenden Wogen des politischen Parteiwesens heranzureichen noch nicht vermochten.

Dem italienischen Heere aber ist noch ein anderer, nicht minder wichtiger Beruf geworden, nämlich die Verallgemeinerung der Kenntniss des Lesens und des Schreibens.

Der Regierung ist es im Jahre 1877 endlich gelungen, ein Gesetz für den obligatorischen Schul-Unterricht im Parlamente durchzubringen. Die officielle Statistik des Jahres 1871 weist nach, dass in der Romagna und in den nach 1859 bis 1861 annectirten, ehemals päpstlichen und neapolitanisch-sicilianischen Provinzen die Percent-Zahl der des Lesens und Schreibens Unkundigen (Analfabeti) zwischen 75 und 90 Percent variirt [1]). Dass diese Verhältnisse seit dem Jahre 1871 so ziemlich stationär geblieben sind, zeigt der Ausschuss-Bericht des Abgeordnetenhauses vom 19. Februar 1877 (Seite 2) über eben das Gesetz des obligatorischen Schul-Unterrichtes: „Wenn in einigen Theilen sich das Verhältniss gebessert habe, so habe anderwärts die Zahl der Analfabeti zugenommen.“

Unter diesen Umständen drängte sich als unabweisliches Bedürfniss auf, dem Schreib- und Lese-Unterricht im Heere den grössten Nachdruck zu geben. In der italienischen Armee ist es üblich, dass die Mannschaften der ältesten präsenten Altersclasse statt bis Ende December, also volle drei Jahre, unter den Waffen zu bleiben, unmittelbar nach Schluss der sommerlichen Übungen, Anfangs September, also etwa vier Monate früher, in die Heimath beurlaubt werden. Um nun wirkliche Resultate zu erzielen und sich hiezu des Eifers der Leute zu versichern, wurde bestimmt, dass nur derjenige Soldat vorzeitig beurlaubt werden dürfe, welcher durch eine commissionell vorgenommene Prüfung darthut, dass er lesen und schreiben kann. Die amtliche Relation des General Torre vom Jahre 1877 gibt hierüber höchst interessante Ziffern. Die im Jahre 1874 assentirte Altersclasse, 54.540 Mann stark, hatte 28.185 Analfabeti; bei ihrer nach drei Jahren erfolgten Beurlaubung zählte sie deren nur mehr 3418. Aus diesen Ziffern resultirt, dass jene Altersclasse ursprünglich nur 51.6 %

[1]) Diese Percent-Ziffer stellt sich in den einzelnen Provinzen, wie folgt: Ancona 78.16 %, Aquila 83.68 %, Arezzo 82.02 %, Ascoli 84.65 %, Avellino 87.28 %, Bari 85.84 %, Benevento 88.11 %, Campobasso 83.65 %, Caserta 85.05 %, Catania 88.49 %, Catanzaro 85.59 %, Chieti 88.08 %, Cosenza 87.56 %, Ferrara 77.33 %, Foggia 86.21 %, Forli 80.65 %, Girgenti 89.60 %, Grosseto 75.14 %, Lecce 87.65 %, Macerata 82.75 %, Messina 88.44 %, Palermo 80.35 %, Perugia 82.65 %, Pesaro 81.40 %, Potenza 89.85 %, Reggio Calabro 88.10 %, Salerno 86.17 %, Siracusa 90.26 %, Teramo 89.06 %, Trapani 88.98 %.

des Lesens und Schreibens Nichtkundige enthalten hat, welcher anscheinende Widerspruch zu den vorangeführten Percent-Ziffern aus den südlichen und römischen Provinzen sich aber dadurch erklärt, dass jene $51._{6}$ % eben eine Durchschnittsziffer sind, indem in Piemont, in Toscana und den ehemals österreichischen Provinzen diese Percent-Ziffer eine viel günstigere ist; so z. B. hatte die Provinz Belluno nur $29._{39}$ %, die Provinz Como nur $26._{46}$ %, die Provinz Mailand nur 32 %, die Provinz Sondrio nur $24._{91}$ %, die Provinz Udine nur 34 %, die Provinz Verona nur $26._{76}$ % Analfabeti u. s. w.

So erfüllt das italienische Heer nebst seinem eigentlichen Berufe, Schild und Wehr des Staates zu sein, noch eine politische und eine civilisatorische Aufgabe. In diesem Zeichen ist dasselbe eine wahrhaft nationale Institution geworden, und willig erträgt das Land, angesichts der Armee jeden Parteihader vergessend, von wahrhaft politischem Sinne und von patriotischer Dankbarkeit geleitet, die schwere finanzielle Last, damit dem Repräsentanten seiner Macht nach Aussen, dem Träger seiner Einheit im Innern jene elastische Kraft werde, ohne welche alle Tapferkeit, Hingebung und Selbstverläugnung nur vereinzelte Factoren bleiben müssten.

Das Officier-Corps.

Das Officier-Corps des stehenden Heeres, und zwar der Linien-Waffen, ergänzt sich ausschliesslich aus den Zöglingen der Militär-Schule zu Modena, in welche (jedoch in einem abgesonderten Curs) auch Unterofficiere zugelassen werden, welche zwei Jahre als solche bei der Truppe gedient und, ihre sonstige allgemeine Eignung vorausgesetzt, eine entsprechende Vorprüfung abgelegt haben. Diejenigen, welche aus der Militär-Schule in die Cavallerie eintreten, haben noch einen Equitations-Curs in der Cavallerie-Schule zu Pinerolo durchzumachen. Für die Artillerie- und für die Genie-Waffe besteht die Militär-Akademie zu Turin, welcher ein höherer Curs angehängt ist; für den Generalstab die Kriegsschule, in welche unter ähnlichen Bedingungen eingetreten wird wie bei uns.

Ausserdem besteht die Einrichtung der Ufficiali di complemento (unseren Reserve-Officieren entsprechend), welche im Kriegsfalle die fünften Officiere bei den Compagnien liefern und die Lücken im Officier-Cadre überhaupt, also auch in der Milizia mobile ausfüllen sollen. Die Ufficiali di complemento ergänzen sich aus Officieren, welche freiwillig aus dem stehenden Heere demissionirt haben, aus Einjährig-Freiwilligen, welche die hiezu vorgeschriebene Prüfung bestanden haben, und aus beurlaubten Unterofficieren des stehenden Heeres, wenn sie zwölf Jahre hier tadellos gedient, das 45. Lebensjahr nicht überschritten haben und darum ansuchen.

Am 1. Juli 1878 haben dem stehenden Heere 750 Officiere, wovon mindestens 600 auf die Fusstruppen entfallen, gefehlt und es kann

deren Ersatz überhaupt nicht stattfinden, weil das von den Militär-Instituten gelieferte, jährlich auf etwa 300 Officiere sich belaufende Contingent kaum hinreicht, den regelmässigen jährlichen Abgang zu decken.

An Ufficiali di complemento für das stehende Heer waren am 1. Jänner 1879 vorhanden 2171, wovon 1594 den Fusstruppen angehörend. Da für die fünften Officiere bei den Compagnien 1156 erforderlich sind, so ergibt sich, inclusive der obigen Abgangs-Ziffer von 600 Officieren, im Kriegsfalle ein Bedarf von 1756 Ufficiali di complemento für die Fusstruppen, während deren nur 1594 vorhanden sind.

Das Officier-Corps der Milizia mobile ergänzt sich theils aus Ufficiali di complemento, welche derselben zugeschrieben werden, theils aus den Ufficiali di Riserva (pensionirte Officiere von relativer Kriegstauglichkeit).

Der Bedarf an Officieren für die Fusstruppen der Milizia mobile, inclusive der Brigade in Sardinien, ist:

Divisions-Generale	10
Brigade-Generale	20
Regiments-Commandanten	40
Regiments-Adjutanten	40
Bataillons-Commandanten [1]	149
Bataillons-Adjutanten	149
Hauptleute	634
Subaltern-Officiere	2776 [2]
Zusammen	3818

Am 1. Jänner 1879 aber waren vorhanden für die Fusstruppen:

Stabs-Officiere	49
Hauptleute	188
Subaltern-Officiere [3]	1869
Zusammen	2106

Es zeigt sich daher für die Fusstruppen der Milizia mobile ein Abgang von 1712 Officieren. Der grössere Theil der fehlenden Stabs-Officiere wird den Regimentern des stehenden Heeres entnommen [4], während die Generale und Regiments-Commandanten aus den Ufficiali di Riserva (Pensionirte) gewählt werden. Nichtsdestoweniger bestünde dann noch immer ein Abgang von 1562 Officieren, also nahezu die Hälfte des Standes, und es erklären sich hieraus die im Parlamente, in der militärischen und nicht militärischen Presse wiederholt ge-

[1]) Ohne eventuelle Reserve-Alpenbataillons-Commandanten.

[2]) Inclusive 240 zu den Distretti militari behufs Abrichtung der Ergänzungs-Mannschaft abzugebenden.

[3]) Inclusive 279 Ufficiali di complemento.

[4]) In jedem Infanterie- und Bersaglieri-Regimente sind nebst dem Oberst und Oberstlieutenant noch 3 respective 4 Majore, von denen je Einer in zweijährigem Turnus der Verwaltung des Regimentes vorsteht und während dieser Zeit kein Bataillons-Commando führt.

führten Klagen, dass die grossen Ziffern der Milizia mobile blos auf dem Papier beständen.

Dass unter solchen Verhältnissen keine brauchbaren Elemente zur Formirung des Officier-Cadre für die Milizia territoriale erübrigen, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung.

Der Geist des italienischen Officier-Corps ist vortrefflich, und es gibt diesbezüglich nichts, was zu dessen Lobe nicht gesagt werden müsste. Obgleich dasselbe in Folge der seit 1848 rasch sich folgenden Revolutions-Kriege theilweise mit heterogenen Elementen durchsetzt ist; obgleich bei Verschmelzung der neapolitanischen, toscanischen und piemontesischen Heeres-Contingente in Eine Armee berechtigte Ansprüche, ohne Zweifel aus politischen Gründen, zurückgesetzt und die Avancements-Verhältnisse einzelner Theile des Officier-Corps in der empfindlichsten, weil kaum mehr zu ändernden Weise beeinträchtigt wurden — so zeigt dasselbe doch eine solide innere Cohäsion, welche der selbst auf politischem und wirthschaftlichem Gebiete so prägnant hervortretende Antagonismus zwischen Nord- und Südländern bis jetzt zu alteriren nicht vermochte. Der italienische Officier ist eben von der wärmsten Vaterlandsliebe erfüllt; nicht von jener, die sich in tönenden Phrasen und hohlen Grosssprechereien breit macht, sondern von jener wahren Vaterlandsliebe, die das persönliche Interesse hinter das allgemeine zu stellen die Kraft hat, die in pflichttreuem Gehorsam, in verständiger Unterordnung unter eine strenge Disciplin, in männlichem Ertragen mancher materiellen Sorge sich kund gibt. In keiner Armee sind die Officiere so schlecht besoldet, in keiner Armee sind die Pensionen so karg bemessen und in Folge dessen zumeist auch die Avancements-Verhältnisse so ungünstig, wie im italienischen Heere. Der italienische Officier aber weiss, dass der Staat für ihn gegenwärtig nicht mehr leisten kann und ohne Lärm, ohne unschickliche Äusserung fügt er sich in die staatliche Nothwendigkeit.

Der italienische Officier ist intelligent, feinfühlend, ritterlichen Sinnes; von sehr höflichen Formen im Umgange, zurückhaltend im Verkehre mit Fremden, bescheiden und anspruchslos in seinem Auftreten unter dem Publicum. Achtung vor dem Gesetze und Heilighaltung der staatlichen Institutionen zeichnen ihn aus; wo seine persönlichen Anschauungen mit diesen in Conflict gerathen, da hält er sich gegenwärtig den Ausspruch des grossen Pitt: „Muss man von den Fehlern des Vaterlandes reden, so darf es nur sein, wie man von den Schwächen des eigenen Vaters redet — mit Schmerz und ehrfurchtsvoller Scheu.“

Der lebhafte Sinn der Nation hat diese Eigenschaften mit vollem Verständnisse erfasst; sie ehrt den Beruf der Officiere, sie anerkennt und schätzt ihre Berufstüchtigkeit und deshalb geniessen die Officiere im ganzen Lande, bei Hoch und Niedrig, bei Arm und Reich das

höchste Ansehen, rückhaltloses Vertrauen, kurz jene Achtung, die jedes patriotische Volk stets den Männern zollen wird, welche mit Kopf und Herz, mit dem Einsatze aller moralischen, intellectuellen und fisischen Kräfte dem Vaterlande dienen.

Was hier gesagt wurde, soll kein unberufenes Lob vorstellen, dessen das italienische Officier-Corps nicht bedarf, um des eigenen Werthes sich bewusst zu werden.

Es musste dies aber gesagt werden, um das hier gegebene flüchtige Bild des italienischen Heeres zu vervollständigen, und es in den ihm zukommenden Rahmen zu stellen.

Die Marine.

Nach dem Organisations-Statute vom Jahre 1877 besteht die Flotte aus drei grossen Kategorien von Schiffen, und zwar:

a) Eigentliche Kriegsschiffe (naviglio da guerra);

b) Transport-Schiffe (naviglio onerario o sussidiario della flotta);

c) Local-Schiffe (naviglio d'uso locale).

ad *a*) Die Kriegsschiffe theilen sich ein:

1. in 16 Kriegsschiffe erster Classe, die eigentlichen Schlachtschiffe;

2. in 10 Kriegsschiffe zweiter Classe, welche zu besonderen Kriegszwecken, und ausserdem zum Schutze des Handels bestimmt sind, also speciell zur Küsten- oder Hafenvertheidigung, zum Kreuzen oder um in auswärtigen Gewässern Stationsdienst zu leisten;

3. in 20 Kriegsschiffe dritter Classe, als: Aviso's, Torpedo-Schiffe, kleinere Kanonenboote u. dgl.

ad *b*) Die Transport-Flotte besteht:

1. aus 2 Transportschiffen erster Classe, mit einem Déplacement von über 3000 Tonnen;

2. aus 4 Transportschiffen zweiter Classe, mit Déplacement zwischen 1000 und 3000 Tonnen;

3. aus 8 Transportschiffen dritter Classe, mit Déplacement von 200 bis 1000 Tonnen.

ad *c*) Localschiffe sind, abgesehen von kleineren, zu Arsenal-Diensten verwendeten Fahrzeugen, 12 vorhanden, welche die Hafen-Polizei und den Verkehr innerhalb der Dipartimenti marittimi zu vermitteln haben.

Wie aus der nachfolgenden Tabelle I, welche auch die wissenswerthesten Daten über die Schiffe bringt, ersehen werden kann, ist die Flotte noch nicht auf dem durch das Organisations-Statut vorgeschriebenen Stande. Derselbe wird erst im Jahre 1888 erreicht sein, und wird die Panzerflotte (Schlachtschiffe) dann aus den in der Tabelle II aufgeführten Schiffen bestehen.

Tabelle I.

Stand der italienischen Flotte im Jahre 1878.

(Die mit * bezeichneten Schiffe werden im Laufe der nächsten Jahre als unbrauchbar ausgemustert werden.)

Gattung des Schiffes	Name des Schiffes	Bestückung: schwere	Bestückung: leichte	Maximal- und Minimal-Panzerstärke in Centimeter	Bemannung, inclusive des Stabes	Nominal-Pferdekräfte der Maschine	Déplacement in (Meter-) Tonnen
Kriegsschiffe 1. Classe (Schlachtschiffe):							
Panzer-Fregatte	Principe Amedeo	1 28-Centimeter 6 25-Centimeter	4 $7._5$-Centimeter 4 8-Centimeter 4 Mitrailleusen	22/14	481	900	5780
	Palestro	1 28-Centimeter 6 25-Centimeter	4 $7._5$-Centimeter 4 8-Centimeter 4 Mitrailleusen	22/14	481	900	5780
	Venezia	8 25-Centimeter 1 22-Centimeter	4 $7._5$-Centimeter 4 8-Centimeter 4 Mitrailleusen	15/13	481	900	5700
	Roma*	11 25-Centimeter	4 $7._5$-Centimeter 4 8-Centimeter 4 Mitrailleusen	11/10	541	900	5700
	Ancona	2 22-Centimeter 9 20-Centimeter	4 $7._5$-Centimeter 4 8-Centimeter 4 Mitrailleusen	12/11	446	700	4250
	Maria Pia	2 22-Centimeter 9 20-Centimeter	4 $7._5$-Centimeter 4 8-Centimeter 4 Mitrailleusen	12/11	446	700	4250
	Castelfidardo	2 22-Centimeter 9.20-Centimeter	4 $7._5$-Centimeter 4 8-Centimeter 4 Mitrailleusen	12/11	446	700	4250
	San Martino	2 22-Centimeter 9 20-Centimeter	4 $7._5$-Centimeter 4 8-Centimeter 4 Mitrailleusen	12/11	446	700	4250
	Conte Verde*	6 22-Centimeter 1 20-Centimeter	4 $7._5$-Centimeter 4 8-Centimeter 4 Mitrailleusen	11	407	600	3930
Thurm-Widder-schiff	Affondatore	2 22-Centimeter	4 7-Centimeter 4 8-Centimeter 3 Mitrailleusen	18/13	219	700	4070

Gattung des Schiffes		Name des Schiffes	Bestückung schwere	Bestückung leichte	Maximal- und Minimal-Panzerstärke in Centimeter	Bemannung, inclusive des Stabes	Nominal-Pferdekräfte der Maschine	Déplacement in (Meter-) Tonnen
Kriegsschiffe 2. Classe:								
Panzer-	Corvette	Terribile	8 20-Centimeter	4 7.5-Centimeter 2 8-Centimeter 3 Mitrailleusen	12/10	294	400	2700
Panzer-	Corvette	Formidabile	8 20-Centimeter	4 7.5-Centimeter 2 8-Centimeter 3 Mitrailleusen	12/10	294	400	2700
Panzer-	Kanonenboot	Varese	4 20-Centimeter 1 16-Centimeter	4 7.5-Centimeter 2 8-Centimeter 3 Mitrailleusen	14/12	221	300	2000
Schrauben-	Fregatte	Maria Adelaide*	1 25-Centimeter 1 22-Centimeter 2 20-Centimeter 8 16-Centimeter 2 12-Centimeter	4 7.5-Centimeter 4 8-Centimeter 2 Mitrailleusen	—	599	600	3460
Schrauben-	Fregatte	Vittorio Emanuele*	2 20-Centimeter 20 16-Centimeter	2 7.5-Centimeter 4 8-Centimeter 2 Mitrailleusen	—	351	500	3420
Schrauben-	Corvette	Garibaldi*	8 16-Centimeter	4 7.5-Centimeter 2 8-Centimeter 2 Mitrailleusen	—	324	450	3440
Schrauben-	Corvette	Vittor Pisani	14 12-Centimeter	1 7.5-Centimeter 1 8-Centimeter 2 Mitrailleusen	—	207	300	1580
Schrauben-	Corvette	Caracciolo	6 16-Centimeter	1 7.5-Centimeter 1 8-Centimeter 2 Mitrailleusen	—	274	300	1580
Schrauben-	Kreuzer	Cristoforo Colombo	5 12-Centimeter	2 Mitrailleusen	—	198	500	2290
Rad-Corvette		Governolo*	8 16-Centimeter	1 8-Centimeter	—	181	450	1700
Kriegsschiffe 3. Classe:								
Schrauben-	Aviso	Staffetta	—	5 7.5-Centimeter 2 Mitrailleusen	—	91	300	1510
Schrauben-	Aviso	Rapido	—	5 7.5-Centimeter 2 Mitrailleusen	—	91	320	1450
Schrauben-	Aviso	Vedetta	—	4 7.5-Centimeter 2 Mitrailleusen	—	87	200	790
Rad-	Aviso	Messaggere*	—	4 7.5-Centimeter 2 Mitrailleusen	—	108	350	1080
Rad-	Aviso	Esploratore*	—	4 7.5-Centimeter 2 Mitrailleusen	—	108	350	1080

Gattung des Schiffes	Name des Schiffes	Bestückung schwere	Bestückung leichte	Maximal- und Minimal-Panzerstärke in Centimeter	Bemannung, inclusive des Stabes	Nominal-Pferdekräfte der Maschine	Déplacement in (Meter-) Tonnen
Kriegsschiffe 3. Classe:							
Torpedo-Schiff	Pietro Micca	—	1 Mitrailleuse	—	75	230	520
Schrauben-Kanonenboot	Scilla	1 16-Centimeter 3 12-Centimeter	2 Mitrailleusen	—	126	160	1050
Schrauben-Kanonenboot	Cariddi	1 16-Centimeter 3 12-Centimeter	2 Mitrailleusen	—	126	160	1050
Schrauben-Kanonenboot	Guardiano	1 22-Centimeter	1 Mitrailleuse	—	53	60	265
Schrauben-Kanonenboot	Sentinella	1 22-Centimeter	1 Mitrailleuse	—	53	60	265
Schrauben-Kanonenboot	Cofienza*	4 12-Centimeter	—	—	65	60	262
Schrauben-Kanonenboot	Ardita*	4 12-Centimeter	—	—	65	40	274
Schrauben-Kanonenboot	Veloce*	4 12-Centimeter	—	—	65	40	274
Rad-Corvette	Ettore Fieramosca*	2 16-Centimeter 4 12-Centimeter	1 7.5-Centimeter 1 8-Centimeter	—	137	300	1400
Rad-Corvette	Guiscardo*	2 16-Centimeter 4 12-Centimeter	1 7.5-Centimeter 1 8-Centimeter	—	137	300	1400
Rad-Corvette	Archimede*	2 16-Centimeter 4 12-Centimeter	1 7.5-Centimeter 1 8-Centimeter	—	137	300	1300
Transportschiffe 1. Classe:							
Schrauben-Dampfer für Cavallerie-Transporte	Città di Genova	4 12-Centimeter	2 8-Centimeter	—	284	500	3730
Schrauben-Dampfer für Cavallerie-Transporte	Città di Napoli*	8 12-Centimeter	2 8-Centimeter	—	612	500	3730
Transportschiffe 2. Classe:							
Schrauben-Dampfer für Infanterie- und Material-Transporte	Europa	—	2 8-Centimeter	—	83	220	2300
Schrauben-Dampfer für Infanterie- und Material-Transporte	Conte Cavour*	2 12-Centimeter	—	—	111	300	1870
Schrauben-Dampfer für Infanterie- und Material-Transporte	Washington	—	2 8-Centimeter	—	83	250	1400
Schrauben-Dampfer für Infanterie- und Material-Transporte	Dora*	—	2 8-Centimeter	—	83	220	1100

Gattung des Schiffes	Name des Schiffes	Bestückung		Maximal- und Minimal-Panzerstärke in Centimeter	Bemannung, inclusive des Stabes	Nominal-Pferdekräfte der Maschine	Déplacement in (Meter-) Tonnen
		schwere	leichte				
Transportschiffe 3. Classe:							
Rad-Dampfer	Authion*	—	2 $7._5$-Centimeter	—	58	130	500
	Garigliano*	—	4 8-Centimeter	—	58	120	330
	Sirena*	—	2 $7._5$-Centimeter	—	58	120	350
	Sesia*	—	2 8-Centimeter	—	58	120	330
Schrauben-Dampfer	Cisterna Nr. 1*	—	—	—	34	60	260
	Verde	—	—	—	34	70	375
	Pagano	—	—	—	34	70	375
	Calatafimi	—	2 8-Centimeter	—	34	80	270
	Localschiffe:						
	Mestre	—	2 $7._5$-Centimeter	—	42	90	137
	Murano	—	2 $7._5$-Centimeter	—	42	90	137
	Gorgona*	—	2 8-Centimeter	—	34	50	190
	Ischia*	—	2 8-Centimeter	—	34	50	190
	Marittimo*	—	2 8-Centimeter	—	34	50	190
	Tino*	—	2 8-Centimeter	—	34	50	190
	Tremiti*	—	2 8-Centimeter	—	34	50	190
Rad-Dampfer	Laguna	—	2 8-Centimeter	—	34	40	130
	S. Paolo	—	—	—	34	20	84
	Luni*	—	—	—	34	40	150
	Rondine	—	—	—	34	60	158
	Baleno	—	2 8-Centimeter	—	34	70	196

Tabelle II.

Panzerflotte Italien's im Jahre 1888 [1]).

Name der Schiffe	Déplacement in (Meter-) Tonnen	Maximal- und Minimal-Panzerstärke	Bestückung	Nominal-Pferdekräfte der Maschine	Schnelligkeit in Meilen per Stunde	Bemannung	Anmerkung
Kriegsschiffe 1. Classe:							
N. N.	13.700	?	siehe Tabelle I	1200	?	500	Thurmschiff mit Brustwehren
N. N.	13.700	?		1200	?	500	〃 〃 〃
N. N.	9.000	?		1000	?	400	〃 〃 〃
N. N.	9.000	?		1000	?	400	〃 〃 〃
Italia	13.700	?		1200	?	500	im Baue: 〃 〃 〃
Lepanto	?	?		1200	?	500	im Baue: 〃 〃 〃
Dandolo	10.570	55—35		1000	?	400	im Baue: 〃 〃 〃 wird 1881 seefertig
Duilio	10.570	55—35		1000	?	400	Thurmschiff mit Brustwehren, wird 1879 seefertig
Principe Amedeo	5.780	22—14		900	13	481	Reduits an Hinter- u. Vordertheil
Palestro	5.780	22—14		900	13	481	〃 〃 〃 〃 〃
Venezia	5.700	15—13		900	13	481	Central-Reduit
Maria Pia	4.250	12—11		700	12.5	446	Gepanzerte Batterie
San Martino	4.250	12—11		700	12.5	446	〃 〃
Ancona	4.250	12—11		700	12.3	446	〃 〃
Castelfidardo	4.250	12—11		700	12.3	446	〃 〃
Affondatore	4.070	18—13		700	13	219	Thurmschiff
Kriegsschiffe 2. Classe:							
Terribile	2.700	12—10	s. Tabelle I	400	12	294	Gepanzerte Batterie
Formidabile	2.700	12—10		400	12	294	〃 〃
Varese	2.000	14—12		300	10	221	Central-Reduit

[1]) Die Daten für die vier ersten Schiffe (N. N.), welche zum Baue wohl in Aussicht genommen, bezüglich deren aber selbst die Projecte noch im Werden sind, dürfen nur als approximative bezeichnet werden. Keinesfalls werden sie, vorausgesetzt, dass das System der Panzer-Kolosse durch die Torpedo's nicht alterirt wird, an Mächtigkeit hinter dem „Duilio“ zurückstehen; im Gegentheile, man sinnt auf noch grössere Dimensionen.

Von den (Tabelle II) im Baue ausgewiesenen Panzerschiffen sind „Italia“ und „Lepanto“ noch in den allerersten Stadien, daher bis 1881 nicht auf sie gerechnet werden kann. „Dandolo“ ist im Juli 1878 vom Stapel gelaufen und soll 1880 fertig werden; „Duilio“ wird bereits gepanzert und dürfte im Herbste 1879 seefertig sein, wo dann der „Conte Verde“ ausgemustert werden wird[1]). Ausser diesen 4 Panzerschiffen sind gegenwärtig noch im Baue befindlich: 2 Aviso's: Agostin Barbarigo und Marcantonio Colonna; ferner 3 Torpedoschiffe: Vulcano, Sebastian Veniero und Andrea Provana; endlich ein Cisternschiff: Chioggia[2]).

Der „Duilio“, dessen im vorigen Jahre erfolgter Stapellauf als Nationalfest begangen wurde, ist der Typus, nach welchem in Zukunft die italienischen Panzerschiffe werden gebaut werden. Seine 55^{cm} starke Panzerung mit den durch die Schiessversuche in Spezia als die widerstandsfähigsten anerkannten Platten von Schneider in Creuzot, seine Bestückung mit vier 100-Tonnen-Kanonen von 46^{cm} Kaliber, seine Dimensionen und der nach den neuesten Erfahrungen der modernen Schiffbaukunst eingerichtete Bau des Rumpfes qualificiren ihn zu dem mächtigsten Schiffe sämmtlicher Marinen Europa's.

Allerdings erheben sich nicht nur im Publicum, sondern auch in italienischen Marinekreisen gewichtige Bedenken gegen dies System, das Schwergewicht der Flotte in solche Panzer-Kolosse zu verlegen. See-Untüchtigkeit, Mangel an Manövrirfähigkeit, die stets wachsende Mächtigkeit der Geschütze, mit welcher die Panzerung fürderhin nicht mehr Schritt halten könne, weiters die zusehende Entwicklung der Torpedowaffe, welcher schliesslich auch das kolossalste Schiff unterliegen müsse und die den so kostspieligen Einsatz ausser alles Verhältniss zu den wahrscheinlichen Leistungen dieser Schiffe setze, endlich der Umstand, dass die Anschaffung von Torpedo-Schiffen in Folge Verwendung so ungeheuerer Summen für die Panzerschiffe zurückbleiben muss — dies sind die hauptsächlichsten Bedenken, welche sich auch durch die Fach-Literatur gegen die Panzerschiffe vom Typus des „Duilio“ geltend machen und durch das Factum illustrirt werden, dass die maassgebenden grossen Marinen bezüglich der Mächtigkeit der Panzerschiffe sich im Allgemeinen (mit Ausnahme des englischen „Inflexible“) auf der Mittellinie halten.

Welcher Ansicht immer man übrigens hierüber sein möge: für Italien, welches seine zwei wichtigsten Handels-Emporien Neapel und Genua weder durch Land-Fortificationen noch durch Torpedo's gegen ein Bombardement von der Seeseite zu schützen im Stande ist, haben

---

[1]) Die Panzer-Fregatte Messina, welche eigentlich noch im Dienste steht, wurde in die Tabelle I nicht aufgenommen, weil sie noch in diesem Jahre ausgemustert werden soll.

[2]) Ist bereits in Ausrüstung getreten.

diese Panzer-Kolosse die Bedeutung schwimmender Forts, welche der feindlichen Flotte jede gefährliche Annäherung verwehren können.

Sämmtliche italienische Kriegsschiffe sind ausser der eigentlichen Bestückung noch mit gezogenen Feldgeschützen und Mitrailleusen ausgerüstet. Dem Torpedo-Wesen wird die grösste Aufmerksamkeit zugewendet; es besteht ein eigenes Torpedo-Corps, welches auf dem hiezu eingerichteten Schulschiffe Caracciolo instruirt wird. Alle Schiffe sind mit Torpedo's, respective Torpedo-Schleuder-Rohren versehen — über deren Zweckmässigkeit die Urtheile allerdings verschieden lauten [1]).

Das Küstengebiet Italien's ist militärisch in drei Zonen — dipartimenti marittimi — mit den Stabsorten Spezia, Neapel und Venedig eingetheilt. Bekanntlich ist Spezia das Haupt-Marine-Etablissement Italien's und werden auf dessen See- und Landbefestigung, sowie auf die Einrichtung des Arsenals, der Werften, Docks etc. die grössten Summen verwendet. Der Militär-Hafen von Neapel mit der Werfte von Castellamare, überhaupt unbedeutend, ist zur Land- und Seeseite wehrlos, daher an dessen Stelle Tarent als zweites grosses Marine-Etablissement in Aussicht genommen ist. Die Effectuirung des schon wiederholt, und voriges Jahr neuerdings, jedoch in restringirten Dimensionen dem Parlamente vorgelegten Projectes ist bisher nur aus finanziellen Gründen vertagt worden. Venedig ist im statu quo des Jahres 1866; es wurden im dortigen Arsenale zwei Trockendocks gebaut, doch hat man den dahin führenden Lagunen-Canal so versanden lassen, dass angesichts dessen für die Panzerschiffe à la Duilio ohnehin zu geringer Tiefe diese Docks für die grossen Schiffe unzugänglich sind, und daher dessen Vertiefung auf 9^m nunmehr in Aussicht genommen wurde.

Um über den Stand der italienischen Marine ein vollständiges Bild zu geben, ist noch Folgendes zu erwähnen:

Im Jahre 1875 bewilligte das Parlament über Antrag des damaligen Marine-Ministers, St. Bon, den Verkauf von 33, theils wegen Alters, theils wegen organischer Defecte unbrauchbarer Kriegsschiffe, darunter 7 Panzerschiffe. Sechs Millionen Lire, welche das Ministerium als Verkaufs-Schilling ganz bestimmt in Aussicht stellte, sollten zu Schiffs-Neubauten verwendet und mit jährlichen Quoten in das Budget eingestellt werden. Doch zeigte sich alsbald, dass man einen ganz irrigen Calcül gemacht hatte: denn die hölzernen Schrauben- und Rad-Dampfer, welche der Kriegs-Marine nicht mehr taugten, fanden aus den analogen Gründen auch in der Handels-Marine keine Käufer, und die unbrauchbaren Panzerschiffe konnte man bei europäischen Marinen ebensowenig an Mann bringen. Unter solchen Umständen wurde angeordnet, dass

---

[1]) Man hat neuestens damit begonnen, ein anderes System der Schleuder-Rohre einzuführen.

diese sämmtlichen Schiffe[1]) in Spezia zerlegt und das Materiale an den Meistbietenden veräussert werden sollte. Indess auch diese Maassregel hatte nicht den gewünschten Erfolg: denn es erliegt in Spezia bereits solches Material im Werthe von 1 Million Lire als unverkäuflich; man musste, um nicht alle Räumlichkeiten damit anzufüllen, mit der weiteren Zerlegung einhalten, und wurde verfügt, dass diejenigen Schiffe, welche, wie die Panzer-Kanonenboote Guerriero, Voragine, Alfredo Capellini und Faa di Bruno, zur Localvertheidigung in Spezia und in Venedig noch Verwendung finden, so wie einige andere, welche eventuell vor Beendigung des grossen Hafendammes in Spezia zur Sperrung der Passage versenkt werden könnten, bis auf Weiteres im Stande behalten werden sollten.

Das Marine-Budget betrug im Jahre 1873 nur 32 Millionen und ist bis zum Jahre 1877 successive auf $41._6$ Millionen — die Creditreste aus früheren Jahren ungerechnet — gestiegen. Hievon werden jährlich 12,650.000 Lire auf Schiff-Neubauten (riproduzione del naviglio) verwendet. Ausserdem wurde heuer ein ausserordentlicher, auf 10 Jahre repartirter Credit von 20 Millionen, gleichfalls zu Schiff-Neubauten bewilligt, und zwar um den im neuen Organisations-Statute für das Jahr 1888 vorgesehenen Stand an Schiffen zu erreichen, so dass in der zehnjährigen Periode bis 1888 über 146 Millionen für Schiff-Neubauten werden verwendet werden. Hand in Hand mit dieser successiven Vermehrung des Flottenstandes ist auch die Erhöhung des ordentlichen Marine-Budgets auf 54 Millionen Lire in Aussicht genommen, wovon jährlich noch 3 Millionen für Schiffbauten verwendet werden sollen und beträgt das Definitiv-Budget pro 1879 bereits 49,662.000 Lire.

Die Garda-See-Flotille besteht:

a) aus drei der Regierung gehörigen Raddampfern: Sermione, Principe Odone, S. Mario, welche der Eisenbahn-Gesellschaft der Alta Italia zum Passagierdienst auf dem Garda-See vermiethet sind; die Gesellschaft hält noch einen vierten Dampfer, Benaco, welchen sie verpflichtet ist im Kriegsfalle, gleichwie die drei gemietheten, der Regierung zur Verfügung zu stellen;

b) aus 4 Kanonenbooten mit je einem gezogenen 12^{cm} Bronce-Geschütze in gepanzerter Scharte;

c) aus vier kleinen Schleppschiffen, das Ganze von wenig nautisch-militärischer Bedeutung, und ist ein Theil bereits veräussert worden.

Dem Vertheidigungs-Systeme Venedig's gehört noch eine Anzahl Lagunen-Schiffe an, welche jedoch in der Dependenz des Kriegs-Ministeriums stehen. Dieses hat in neuester Zeit mehrere sehr flach-

[1]) Drei kleine Dampfer hatte man um nicht ganz 100.000 Lire verkauft.

gehende kleine Kanonenboote construiren lassen, mittels deren man aus der Lagune durch das bekanntlich dort sehr entwickelte Canal-System in die Po-Arme, die Etsch, in den Adigetto, Canal bianco und in die nachbarlichen Küstenflüsse gelangen kann, um für den Fall, als Venedig zur Land- und Seeseite blokirt wäre, die Verbindung mit der Armee aufrecht zu erhalten, eventuell die Zufuhr von Trinkwasser nach Venedig zu vermitteln. Eines dieser Schiffe hat sogar den Sile bis Treviso befahren.

Das Küstengebiet Italien's.

Dasselbe hat eine Längen-Entwicklung von etwa 5972 Kilometer, wovon 3346 auf den continentalen und peninsularen Theil des Landes, 1156 auf Sicilien und 1470 auf Sardinien entfallen [1]).

1. Die Mittelmeer-Küste.

Von Ventimiglia bis Spezia ist die Küste steil abfallend. Die Crete des Gebirges bleibt nirgends mehr als 8 Kilometer vom Meere ab; die torrente-artigen Flüsse kommen aus kurzen, steilen, scharf eingeschnittenen Thälern herab, münden häufig zwischen vorgebirgartig gebildeten Bergfüssen und setzen an der Mündung sehr starke Murren an, welche oft weit in das Meer hineinreichen.

Unter solchen Verhältnissen ist die Küste im Allgemeinen für Landungen nicht günstig. Die einzigen Puncte hiezu sind die Einbuchtung zwischen Porto S. Maurizio und Cap Berta, wo die beiden kleinen Häfen von Porto S. Maurizio und Oneglia zur Verfügung stehen und die Küste überhaupt die Annäherung der die Ausschiffung vermittelnden kleineren Schiffe gestattet, sowie die Rhede von Vado. Diese, aus einer 6 Kilometer langen, jedoch den Seewinden stark ausgesetzten Einbuchtung zwischen Vado und Savona bestehend, gestattet den grossen Transportschiffen, sich auf 1 Kilometer, den grossen Panzerschiffen aber, sich auf $1^1/_2$ Kilometer zu nähern und so die Ausschiffung zu unterstützen. Alle Häfen an dieser Küste, mit Ausnahme des stark eingebuchteten Vorgebirges Portofino, sind übrigens künstliche, d. h. leichte Einbuchtungen, von welchen Molo's in das

[1]) Wir folgen mit diesen Zahlen der in der Officiers-Schule zu Modena ämtlich eingeführten Geografie Fogliani, dieselben nur insoweit berichtigend, als der Verfasser sich gestatten durfte, die istrianische Küste bis Fiume als italienisches Gebiet zu bezeichnen: „Lo sviluppo delle coste dell' Italia continentale nell' Adriatico è di 610 Kilometer, dalla foce della Marecchia a Rimini fino alle falde del Bittoray sul golfo di Fiume“ (Seite 192). Von Rimini bis zur österreichischen Grenze sind factisch nur 240 Kilometer Küsten-Entwicklung. Diese Beschreibung ist im Übrigen der Hauptsache nach dem Berichte des Deputirten, Fregatten-Capitän Maldini, in seiner Eigenschaft als Mitglied des Ausschusses für die Landes-Vertheidigung im Jahre 1873 entnommen. Theilweise wurde auch die neuere Militär-Geografie des Oberst Sironi zu Rathe gezogen.

Meer hinausgeführt sind, die eine grössere oder kleinere Wasserfläche einschliessen; auch Genua macht keine Ausnahme.

Zwischen Genua und Spezia bietet die Küste gar keine Landungspuncte; die Häfen von Genua und Spezia selbst sind aber befestigt und daher in die Kategorie von Landungspuncten nicht zu subsumiren.

Der ganze Küstenstrich zwischen Ventimiglia und Spezia ist von der Eisenbahn und von einer Kunststrasse (bis Sarzana unter dem Namen „Corniche" bekannt) begleitet. Während die Bahn durchgehends unmittelbar am Meere läuft und die vielen Gebirgsvorsprünge mittels eben so vieler Tunnels durchsetzt, überschreitet die Fahrstrasse jene Höhenpuncte und ist hiedurch stellenweise dem directen Schusse entrückt; bei Sestri-Levante aber entfernt sie sich von der Küste, übersetzt in einer Höhe von 500 bis 600 Meter den Monte Bracco, um durch das Vara-Thal nach Spezia hinabzusteigen. Diese Strasse ist also mit Ausnahme dieser letzten Strecke, die Eisenbahn aber durchwegs vom Meere aus beherrscht, und es unterliegen beide an den vielen mit Brücken, Viaducten und Tunnels versehenen Puncten der Beschiessung durch eine feindliche Flotte. So wie daher, angesichts einer solchen, Truppenbewegungen dort nicht möglich sind, ist anderseits freilich nur auf den wenigen oben bezeichneten Puncten, die Ausschiffung feindlicher Truppen erleichtert. Allerdings werden Landungen, insoferne es sich nicht blos um Handstreiche kleinerer Parteigänger-Abtheilungen handelt, im Allgemeinen nur auf der Strecke Ventimiglia-Genua vorkommen, da zwischen Genua und Spezia keine fahrbaren Strassen in das Po-Gebiet abgehen [1]), während in der erstgenannten Strecke Fahrstrassen von Ventimiglia, Oneglia, Albenga, Finale, Savona, Voltri und Genua dahin führen.

Von Spezia, respective von der Magra-Mündung an bis Piombino treten die Berge, ausgenommen südlich von Livorno und bei dem steilen Vorgebirge von Piombino, beinahe nirgends unmittelbar an das Meer, und ist die Küste vorwiegend flach, oft sumpfig und wegen der vielen weit vortretenden Sandbänke für die Schifffahrt gefährlich. Wenngleich sie für Landungen nicht absolut unzugänglich ist, namentlich bei Viareggio und an der Cecina-Mündung, so würde eine solche doch längerer Vorbereitungen bedürfen, so dass die im Arno-Thale echelonirten Truppen noch rechtzeitig herbeieilen könnten. Der einzige wirklich günstige Landungspunct in dieser Strecke ist Livorno, mit seinem wenn auch nicht geräumigen doch genügend tiefen Hafen, ausserhalb dessen die grössten Kriegsschiffe ankern können. Die Hafen-Batterien von Livorno sind ganz ungenügend zur Vertheidigung dieses wichtigen, ganz offen liegenden Punctes.

---

[1]) Die Strasse Genua-Bobbio-Piacenza ist noch im Baue.

Gegenüber dem Vorgebirge von Piombino und von diesem durch einen tiefen, etwa 10 Kilometer breiten Canal getrennt, liegt die Insel Elba, gebirgig, mit steil in das Meer abfallenden Bergfüssen; sie hat sechs treffliche Buchten und die zwei vorzüglichen Häfen Porto Longone und Porto Ferrajo, letzterer sehr geräumig — beide durch eine gute Strasse verbunden.

Elba, 80 bis 90 Kilometer, somit etwa 6 bis 8 Stunden von Livorno entfernt, würde einer feindlichen Flotte die beste Operations-Basis zu einem Angriffe gegen das untere Arno-Gebiet abgeben; diesen Punct in unbestrittenem Besitze zu erhalten, ist für die italienische Heeres-Leitung daher um so wichtiger, als er — von Livorno gleich weit wie Spezia entfernt — den linken Flügel der Vertheidigung des unteren Arno-Gebietes gegen feindliche Landungen deckt. Der vorbesprochene Küstenstrich ist von Eisenbahn und Fahrstrasse begleitet; wenngleich dieselben zum grossen Theile directer Beschiessung vom Meere aus entzogen sind, so können sie doch kaum als irgendwie gegen Handstreiche gesichert betrachtet werden.

Die zwischen Spezia und Piombino der Küste vorliegenden Inseln: Capraja, Gorgona, Pianosa, sind ohne besondere Bedeutung. Zwischen Piombino und Monte Argentaro — ein halbinselartiges, 630 Meter hoch aufsteigendes, nach den drei Wasserseiten hin steil abfallendes Vorgebirge, mit dem Festlande nur durch drei schmale, zwischen Sümpfen laufende Landzungen verbunden — ist die Küste abwechselnd von schroffen, unmittelbar an das Meer herantretenden Bergen oder von sumpfigen Niederungen gebildet; Untiefen und weit ausgebreitete Sandbänke hindern die Annäherung und erschweren eine Landung. Von Monte Argentaro bis Civitavecchia ist die Küste, mit Ausnahme weniger vorspringender Puncte, niedrig, und es können die Schiffe wegen der vielen Untiefen und Klippen auch hier ohne Gefahr sich nicht nähern. Das Gleiche gilt so ziemlich von Civitavecchia südwärts bis zum Cap Circeo; der Tiber sendet massenhaft Geschiebe weit in das Meer hinein, und an sein sumpfiges Mündungs-Delta schliessen sich südwärts bis über Cap Circeo hinaus die ausgedehnten pontinischen Sümpfe an.

Der Küstenstrich zwischen Piombino und Cap Circeo bis Paola, unmittelbar von Chaussée und Eisenbahn — beide Handstreichen ausgesetzt — begleitet, eignet sich daher, theils wegen der Schwierigkeit der Annäherung mit grossen Schiffen, theils wegen der unwirthlichen Beschaffenheit des Strandes und der sehr beschränkten Wegsamkeit gegen das Innere, wenig zu Landungen. Die Häfen von Piombino und Talamone sind unbedeutend, jener von Civitavecchia zu klein und seicht, um einer grossen Flotte als Ankerplatz dienen zu können; geräumiger und tiefer sind die beiden Häfen des Monte Argentaro: S. Stefano und namentlich Porto Ercole, welche zusammen

eine Flotte aufzunehmen und eine Landung daher zu basiren vermögen. Monte Argentaro ist in dieser Strecke daher ein um so wichtigerer Punct, der dem Feinde nicht überlassen werden darf und befestigt werden sollte, als von dort aus nicht nur die Strasse über Civitavecchia nach Rom, sondern auch jene über Radicofani in das Innere des Landes und namentlich an die Saneser [1]) Eisenbahn führt.

Die Befestigungen von Civitavecchia haben in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit einen höchst untergeordneten Werth; gegen die Seeseite gar keinen, da sie à fleur d'eau liegen und ganz freistehendes Mauerwerk haben.

Von Cap Circeo bis Gaeta ist die Küste theils waldig und sumpfig, theils felsig, überhaupt unzugänglich und ohne Communicationen mit dem Inneren des Landes, ausgenommen die durch die pontinischen Sümpfe von Terracina nach Rom führende Strasse. Zwischen Cap Circeo und Terracina ist das Meer weit hinaus seicht, während es zwischen Terracina und Gaeta bis an die Küste tief ist. Jenseits Gaeta, in den Mündungs-Gegenden des Garigliano und des Volturno, sind Landungen möglich, obgleich das anliegende oft sumpfige Terrain solchen Unternehmungen wenig günstig ist. Dagegen eignet sich der Golf von Neapel vermöge der Bucht von Bajä, der Häfen von Pozzuoli und Neapel, dann der Rhede von Castellamare und des Golfes von Salerno vorzüglich zu Landungen. Die südlich dieses Golfes anschliessende Mündungs-Gegend des Sele, an und für sich nicht unzugänglich, ist den Winden sehr ausgesetzt; zudem ist das Klima dort sehr ungesund.

Der Hafen und namentlich die Rhede von Gaeta vermögen eine grosse Flotte aufzunehmen; da Gaeta jedoch eine, wenn auch in vielen Puncten mangelhafte, doch immer nicht unbedeutende Seefestung ist und durch seine hohe Lage immer befähigt sein wird, Hafen und Rhede artilleristisch derart zu beherrschen, dass von einer Landung hier, im Sinne einer Überraschung, die Rede nicht sein kann, so wird ein in diesem Theile der Küste beabsichtigter maritimer Angriff sich ganz zweifellos gegen Neapel wenden.

Die grosse Ausdehnung des an seinem Eingange zwischen den Inseln Ischia und Capri 26 Kilometer breiten Golfes macht eine ausreichende Befestigung, welche die feindliche Flotte an einer directen Beschiessung Neapel's oder einer Landung zwischen Bajä und Salerno hindern soll, ganz unmöglich; zudem ist das Meer dort überall so tief, dass sich die grossen Schiffe auf wirksamste Schussweite nähern können. Neapel ist daher, wenn es nicht durch die italienische Flotte selbst geschützt werden kann, an sich ganz wehrlos, und dieser Umstand ist angesichts der politischen Bedeutung Neapel's für das kaum noch consti-

[1]) So heisst die über Siena führende Bahn.

tuirte junge Reich ein höchst bedenkliches Element der Schwäche. Dass dem weiteren Vordringen des gelandeten Angreifers durch eine Aufstellung jenseits Neapel und Befestigung der umgebenden Höhen gesteuert werden kann, ist wohl möglich. Immerhin aber wird die Stärke des gelandeten Angreifers den Maasstab für die entgegenzustellenden Kräfte des Vertheidigers abgeben müssen, und dies constituirt einerseits die Schwierigkeit, diesen Maasstab a priori richtig zu erkennen, anderseits die Gefahr, dem Hauptkriegsschauplatze zu viele Truppen zu entnehmen.

Die den Eingang zum Golf von Neapel bildenden Inseln Ischia und Capri sind steil aus dem Meere aufsteigende Felsenkegel, die zu weit von einander entfernt sind, um, selbst wenn sie mit Batterien versehen wären, die Einfahrt in den Golf wirksam bestreichen zu können. Beiden fehlt es an gesicherten grossen Ankerplätzen. Wichtiger ist die nordwestlich von Ischia liegende Insel Ponza, deren sehr geräumige und tiefe Rhede einer feindlichen Flotte in ihren Unternehmungen einerseits gegen Gaeta, anderseits gegen Neapel sehr zu Statten kommen könnte.

Südlich der Mündung des Sele, zwischen dem Golfe von Salerno und dem Golfe von Policastro, erheben sich die Berge von Cilento, welche, schroff gegen das Meer abfallend, Landungen hinderlich sind. Gleiches gilt von der ferneren Strecke bis zum Golfe von S. Eufemia, wo die calabrischen Apenninen mauerartig an das Meer treten und blos einem sehr schmalen, unwirthlichen, mit dem Binnenlande meist nur durch Karrenwege verbundenen Küstenstriche Raum lassen. Alle an dieser Küste befindlichen Rheden, selbst jene von Paola, von wo eine fahrbare Strasse nach Cosenza abgeht, sind zu unbedeutend, um irgend welch' grösserer Unternehmung als Ausgangspunct dienen zu können. Solche werden hier und an der sich anschliessenden calabrischen Küste übrigens kaum stattfinden, da diese, den wichtigen Operations-Schauplätzen so sehr entrückten Gegenden kein eines grösseren Kräfte-Aufwandes werthes Object darbieten. Kleinere Unternehmungen, etwa um eine Insurgirung Calabrien's zu fördern, würden in Sapri, Amantea, Pizzo (von wo eine fahrbare Strasse nach Tiriolo und Cosenza geht), Porto Venere, Nicotera und Gioja immerhin passende Landungspuncte finden.

Reggio, als Ausgangspunct der jonischen Küsten-Bahn und seinerzeit auch der projectirten Bahn Eboli-Reggio, ist insoferne von Wichtigkeit, als es die Verbindung zwischen Sicilien und dem Festlande Italien's vermittelt. Factisch hat das Parlament für die Amelioration des Hafens im Jahre 1870 die Summe von 1½ Millionen Lire in jährlichen Raten à 125.000 Lire bewilligt.

2. Die jonische Küste.

Die Jonische Küste besteht aus zwei topografisch ganz verschiedenen Theilen: die calabresische Küste von Capo dell' Armi bis

zur Mündung des Crati, und der Golf von Tarent. Erstere ist durchgehends steil, schwer zugänglich und unwirthbar, wie überhaupt die ganze von dem Hauptrücken des Apennin erfüllte calabrische Halbinsel; weit in's Meer hineinragende Riffe machen die Annäherung gefährlich, und der Mangel an gesicherten Hafenplätzen jede grössere Landung unthunlich; der Hafen von Cotrone, der relativ günstigste an dieser ganzen Küste, durch Molo's künstlich gebildet, ist stark versandet und nur für seichtgehende Schiffe benützbar. Kleinere Expeditionen, allenfalls zur Zerstörung der Eisenbahn, dürften am besten in Cotrone oder Rossano landen.

Die ebene Mündungs-Gegend des Crati ist sumpfig und bei Regenzeit ausserordentlich ungesund. Jenseits derselben bis Rocca Imperiale ist die Küste sehr schmal, steil und von vielen torrente-artigen Flüssen durchbrochen, wird aber dann eben, stellenweise sumpfig und gestattet bis Tarent hin im Allgemeinen die Annäherung von Schiffen, obgleich nirgends ein vor Winden gesicherter Ankerplatz zu treffen ist. Zwischen Tarent und Cap Santa Maria di Leuca ist die Küste abwechselnd steil und flach, zu Landungen wenig geeignet.

Der Hafen von Gallipoli ist von mittlerer Grösse; dagegen bietet die Rhede von Tarent mit dem Hafen, einem der grossartigsten und besten der Welt, gesicherten Ankerplatz für die grössten Flotten; die Rhede ist den Westwinden zwar ausgesetzt, doch ist das Meer dort nie heftig bewegt. Der Hafen von Tarent, welcher durch von Inseln gebildete schmale Wasserstrassen in zwei grosse Bassins, das Mare piccolo und Mare grande, getrennt ist, steht mit der Rhede durch einen Canal in Verbindung, und ist die ganze umgebende Localität derart günstig, dass eine Befestigung sowohl gegen die See- als gegen die Landseite keinen Schwierigkeiten begegnet.

Tarent, annähernd im Mittelpuncte der ganzen Küsten-Entwicklung, zwischen den beiden grossen Marine-Etablissements von Spezia und Venedig gelegen, besser à portée der albanesischen, griechischen und der orientalischen Gewässer, als die eben erwähnten zwei grossen Militär-Häfen und, vermöge seiner localen Vorzüge vollkommen geeignet, den Mittelpunct der maritimen Basis Italien's bezüglich aller Unternehmungen innerhalb des mittelländischen See-Gebietes zu bilden, wurde von der Regierung schon längst ausersehen, zu einem grossartigen Marine-Arsenale und Flotten-Etablissement im Style Spezia's eingerichtet zu werden. Das im Parlamente diesfalls eingebrachte Project, im Principe als nothwendig erkannt, wurde jedoch aus financiellen Rücksichten bis auf Weiteres zurückgelegt.

Der Hafen von Tarent ist aber nicht nur für die italienische Flotte directe sehr wichtig, sondern auch für den Gegner von solcher Bedeutung, dass er diesem unter keiner Bedingung überlassen werden darf. Tarent ist der Vereinigungspunct aller aus der Basilicata, der

Salentinischen Halbinsel[1]) und den Puglien kommenden Strassen; es steht mit Bari einerseits, mit Reggio anderseits, dann mit Cosenza, ferner mit Potenza (in Kurzem von dort aus auch mit Neapel) in Eisenbahn-Verbindung, so dass der im Besitze Tarent's befindliche Gegner ganz Süd-Italien beherrscht, das Land insurgiren und dessen militärische Leistungsfähigkeit für das Heer gänzlich unterbinden kann. Dies sind wohl hinreichende Gründe, Tarent see- und landwärts fortificatorisch ausreichend zu sichern, auch ohne dass dort ein grosses Marine-Etablissement zu schützen wäre.

Die jonische Küste ist von Tarent an bis Reggio von einer meist unmittelbar am Meere laufenden Eisenbahn begleitet.

3. Die adriatische Küste.

Das adriatische Meer in der Linie Cap Santa Maria di Leuca und Cap Linguetta (an der albanesischen Küste) beginnend, hat eine süd-nördliche Länge von 425 Seemeilen. Seine geringste Breite zwischen Otranto und Cap Linguetta beträgt 54, seine grösste Breite zwischen der Mündung des Tronto und Spalato, etwa 120 Seemeilen.

Von S. Maria di Leuca bis jenseits des Cap Otranto ist die Küste steil und felsig; von da bis Manfredonia im Allgemeinen sanft abfallend und nur stellenweise treten schärfer geformte Bergfüsse an das Meer. Von Manfredonia an um das Cap Gargano herum ist sie nahezu unzugänglich.

Im Allgemeinen ist dieser Theil der adriatischen Küste für Landungen nicht ungeeignet, da das Meer meistentheils tief ist und die vielen anliegenden Städte mit ihren Rheden und, wenn auch kleinen, Häfen doch immerhin die Annäherung mit den zur Ausschiffung bestimmten Schiffen gestatten. Diese Küste ist jedoch Nordwinden sehr stark ausgesetzt, daher grössere Unternehmungen um so mehr nur Brindisi, Bari und Manfredonia in's Auge fassen können, als nur diese Häfen, beziehungsweise Rheden grössere Flotten-Abtheilungen gesichert aufzunehmen vermögen, und nur von diesen Puncten aus die schnelle Erreichung wichtiger Operations-Objecte thunlich ist.

Brindisi hat einen geräumigen Hafen nebst einer äusseren Rhede; es ist der Endpunct der adriatischen Küstenbahn und mit Tarent in guter Verbindung; letzteres daher von Brindisi aus, wenn dieses in Feindeshand gefallen, stets bedroht. Der Hafen ist jedoch gegenwärtig sehr versandet, so dass, trotz seiner Geräumigkeit, kaum mehr als zwei der neuartigen grossen Kriegsschiffe darin ankern können.

Bari ist der Abzweigungspunct der nach Tarent und weiter längs der jonischen Küste führenden Bahn; der Hafen von Bari ist

[1]) So wird die zwischen Tarent, Brindisi und Cap Santa Maria di Leuca liegende Halbinsel genannt.

in Erweiterung begriffen und wird grosse Schiffe aufnehmen können. Der Staat steuert zu diesen Arbeiten $2._{10}$ Millionen in zwölfjährigen Raten, vom Jahre 1870 angefangen, bei.

Die Rhede von Manfredonia ist, wie der Golf selbst, leicht zugänglich und bietet gesicherten, festen Ankergrund für Schiffe in jeglicher Grösse und Zahl; der im Inneren der Rhede befindliche künstliche Hafen ist klein und nur für seicht gehende Schiffe brauchbar. Die Bedeutung Manfredonia's erklärt sich daraus, dass von hier aus Foggia, ein wichtiger Eisenbahn- und Strassen-Knotenpunct, leicht zu erreichen ist, dass dann die längs des adriatischen Meeres laufende Verbindung des Nordens mit dem Süden entzweigeschnitten und ein Ausgangspunct für Operationen nach jeder, vornämlich aber der wichtigen Direction Benevent-Neapel gewonnen werden könnte. Das offene Terrain des Golfes und dessen seichte Form mit einer Längenentwicklung von etwa 40 Kilometer macht, dass Manfredonia gar nicht zu vertheidigen ist, und dessen Schutz daher mobilen, auf Foggia basirten Streitkräften übertragen werden muss.

Von Cap Gargano bis Cattolica bleibt der Hauptrücken des Apennin durchschnittlich nur 60—80 Kilometer von der Küste ab, und treten dessen zahlreich von Wasserläufen durchsetzte Zweige sehr oft nahe, bei Ancona unmittelbar, an das Meer. Hiedurch geschieht es, dass die Küste einerseits steil und wenig zugänglich, anderseits der Meeresgrund von weit vortretenden Sandbänken erfüllt, und die Annäherung grösserer Schiffe unthunlich ist. Dagegen befinden sich längs dieses Littorale's sehr viele kleine Hafenstädte: Viesti, Tremoli, Vasto, Ortona, Pescara u. s. w., welche gestatten, mittels kleiner Schiffe Handstreiche gegen die unmittelbar am Meere laufende, an vielen Stellen übrigens auch dem directen Schusse ausgesetzte Eisenbahn zu unternehmen.

Der Hafen von Ancona ist nicht hinreichend geräumig, um eine grosse Flotte aufzunehmen, davon ein Theil in der ausserhalb des Schutzbereiches der Hafen-Batterien liegenden Rhede ankern müsste. Auch ist dieser Hafen, in welchem seit 1865 keine ernstlichen Ausbaggerungen vorgenommen wurden, sehr stark versandet, so dass grosse Schiffe in denselben nicht einlaufen können[1]), derselbe daher in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit für grosse Kriegsschiffe unbrauchbar ist.

Zwischen Ancona und Ravenna sind die Chancen für Landungs-Versuche ähnlich wie zwischen Cap Gargano und Ancona; gleichwie dort, unterstützen auch hier mehrere Hafenstädte, als Pesaro, Rimini, Cervia u. a., eventuelle Ausschiffungen, namentlich Handstreiche gegen die Eisenbahn; grössere derlei Unternehmungen werden jedenfalls mit der Gegenwirkung aus den beiden Festungen Ancona und Bologna

---

[1]) Sitzung des Abgeordneten-Hauses vom 16. Jänner 1879.

zu rechnen haben. Rimini und Ravenna können nämlich von Bologna aus in wenig Stunden mit der Eisenbahn erreicht werden, und von Ancona aus kann man Pesaro, die Eisenbahn als zerstört vorausgesetzt, in zwei Tagmärschen erreichen; allerdings wären diese Märsche dem Feuer der feindlichen Schiffe ausgesetzt.

Die Beschaffenheit des venetianischen Littorale's ist zu allgemein bekannt, als dass sie hier einer Beschreibung bedürfte.

Sicilien.

Die Apenninen setzen sich an der äussersten Spitze Calabrien's jenseits der Meerenge von Messina fort und erfüllen, in drei Hauptäste sich theilend, die ganze Insel, so dass diese, mit Ausnahme der Hoch-Ebenen von Catania und Terranuova, sowie einzelner kleiner Theile der Nordküste, durchaus gebirgig ist.

Die Küste bietet so viele Häfen, Rheden und Ankerplätze, dass die Möglichkeit einer Landung und Ausschiffung an vielen Puncten gegeben ist; nur muss bemerkt werden, dass die allgemeine Zugänglichkeit an der Südküste und an der Ostküste (mit Ausnahme der Strecke Siracus-Catania) weit geringer ist, als an der nördlichen.

Die um ihrer Vertheidigung willen wichtigsten Puncte sind:

Milazzo; die Rhede kann leicht eine sehr grosse Flotte bergen; der Hafen selbst hat Tiefe nur für mittelgrosse Schiffe.

Palermo; Hafen und Rhede können eine beliebig grosse Zahl von Schiffen jedes Tiefganges aufnehmen. Palermo befindet sich bezüglich der Unmöglichkeit fortificatorischen Schutzes in ähnlichen Verhältnissen wie Neapel; obgleich es in strategischer Beziehung geringere Bedeutung hat, als Neapel, so ist es doch vom politischen Standpuncte die wichtigste Stadt Sicilien's, und die Unthunlichkeit, sie irgend wie gegen eine feindliche Landung ausreichend zu schützen, bildet ein sehr bedenkliches Moment für die Behauptung der Insel selbst, deren politischer Consolidation noch manche Schwäche nachgesagt wird.

Siracus; der Hafen fasst eine beliebig grosse Flotte mit Schiffen jeglichen Tiefganges, und ist die grosse, tiefe Bucht zwischen Siracus und Augusta vor Winden ganz geschützt, so dass sie einen trefflichen Ankerplatz bietet.

Augusta; der Hafen, obgleich dessen Zugang durch Sandbänke beschränkt ist, vermag die grössten Schiffe aufzunehmen.

Messina; der Hafen kann 500 Schiffe beliebiger Grösse aufnehmen. Die Wichtigkeit von Messina wurde bereits an anderer Stelle[1]) hervorgehoben; der Umstand, dass Milazzo, in so unmittelbarer Nähe gelegen, sich zu Landungen ausserordentlich eignet, deutet wohl darauf hin,

[1]) Siehe Capitel: „Festungen".

dass die Befestigung von Messina in jener von Milazzo ihre Ergänzung finden müsse; denn das übermächtige Vordringen des bei Milazzo gelandeten Feindes würde die Verbindung Messina's mit dem übrigen Theile der Insel vollständig unterbrechen.

Die Sicilien nördlich vorliegenden Äolischen Inseln haben keine brauchbaren Häfen und sind ohne militärischen Werth.

Sardinien.

Die Küsten dieser Insel gestatten vermöge ihrer theils steilen, theils sumpfigen Beschaffenheit, sowie des schwierigen Fahrwassers wegen keine Landungen. Dagegen hat die Insel eine Menge sehr guter Häfen, Rheden und Ankerplätze, welche solche Unternehmungen begünstigen, die Vertheidigung daher um so schwieriger machen, als das Wegnetz viel zu wünschen übrig lässt, und über den Ausbau der Bahn Oristano-Ozieri-Terranuova, welche allein eine rasche Verschiebung der geringen disponiblen Streitkräfte möglich macht, noch manche Jahre hinweggehen werden.

Um die Vertheidigung nicht zu zersplittern, besteht die Absicht, einen festen Stützpunct für die Land-Truppen, und zwar Ozieri, zu befestigen, anderseits aber einen Punct an der Küste auszuwählen, welcher der eigenen Flotte, wenn sie zur Bekämpfung der feindlichen herbeieilen wollte, als befestigte Basis dienen könnte. Die Wahl schwankt zwischen der Isola Maddalena und dem Golfo degli Aranci an der Nordost-Küste.

Als wir in der Einleitung von dem politischen Programme der italienischen Actions-Partei sprachen, wurde gesagt, dass es sich vorderhand nur um die Erwerbung österreichischer Gebietstheile handle, und dass die Annectirung der übrigen „italienischen Länder unter Fremdherrschaft" bis auf Weiteres nur pro forma angemeldet sei. Wir werden die Erklärung nicht schuldig bleiben, warum gerade Österreich das erste Ziel der politischen Action Italien's abgeben soll. Es sind eben Opportunitäts-Gründe, hervorgegangen aus der Anschauung, dass es leichter sein werde, dem durch seine centrale Lage in Europa und durch seine inneren Verhältnisse mancherlei Schwierigkeiten ausgesetzten Kaiserstaate bei sich ergebender politisch günstiger Gelegenheit Provinzen zu entreissen, als den anderen in geografisch vortheilhafterer Lage befindlichen und deshalb für mächtiger gehaltenen Staaten.

Bevor wir dieser Anschauung näher treten, ist es aus Gründen historischer Wahrheit nothwendig, darzuthun, in welcher Weise jener Actions-Politik vorgearbeitet wird; wenige, nur der neuesten Zeit entnommene Vorgänge werden zu einem anschaulichen Bilde genügen.

Als im Jahre 1876 die Säcular-Feier der Schlacht von Legnano als Nationalfest begangen wurde, hätte man wohl glauben sollen, dass die einschlägigen Demonstrationen den Deutschen gelten würden; keineswegs. Bei dieser Feier, wo der Minister des Inneren officiell durch den hiezu delegirten Präfecten von Mailand vertreten war, wo Deputationen des Heeres, der Flotte, des Senates und des Abgeordneten-Hauses intervenirten, wurden in dem Festzuge schwarz verhüllte Fahnen Triest's und Trient's vorgetragen, und Reden gehalten für die demnächstige Annexion dieser zwei österreichischen Gebietstheile an Italien.

Als im Jahre 1877 die Gedächtnissfeier von Mentana stattfand, wäre wohl vorauszusetzen gewesen, dass die „patriotischen" Demonstrationen Frankreich und den Wundern des heiligen Chassepot gelten würden; wieder aber war es Österreich, das die Kosten des Festes tragen musste und in den heftigsten, auf die Annexion Triest's und Trient's abzielenden Reden angegriffen wurde.

Bei der Leichenfeier für König Victor Emanuel konnte nicht verhindert werden, dass auf den Sarg des Verstorbenen, welcher durch Garde Kürassiere und allerlei Sicherheits-Organe bewacht war, Kränze, angeblich von Triest und Trient gesendet, mit der Inschrift: „Trieste (Trento) al suo Re" gelegt wurden; es wurde auch nicht verhindert, dass unter den Wappen der italienischen Städte, welche, auf Flaggenstangen gehisst, den Weg des Leichenzuges schmückten, auch jene der österreichischen Stadt Capo d'Istria zu sehen war.

Die jährliche Erinnerungsfeier (Festa delle cinque giornate) an den bekannten, von Radetzky angeordneten Rückmarsch der österreichischen Truppen aus Mailand wird jedesmal zu den heftigsten Invectiven gegen Österreich benützt; der 6. Februar 1853, der Tag jener meuchelmörderischen Attentate auf die in den Strassen Mailand's harmlos sich ergehenden kaiserlichen Officiere und Soldaten, wird dort als patriotisches Fest gefeiert und am Grabe der „Märtyrer österreichischer Henker-Justiz" Hass und Rache gepredigt. Wenig fehlte, und der 1878 in Mailand abgehaltene Friedens-Congress endigte — lucus a non lucendo — mit einer Motion auf Krieg gegen Österreich[1]).

In frischester Erinnerung Aller sind die nach dem Berliner Congresse in ganz Italien inscenirten Meetings, welche ganz unverblümt das Volk zu den Waffen riefen gegen das verrätherische, völkermordende Österreich und, ohne jegliche Rücksicht auf das selbst

[1]) Siehe die „Italie" vom 22. Mai 1878 und die „Perseveranza".

barbarischen Stämmen geheiligte Recht der Gastfreundschaft, dazu führten, dass das österreichisch-ungarische Wappen des General-Consulates zu Venedig in den Canal geworfen, die k. und k. Consular-Ämter in Livorno und Genua, sowie das k. und k. Botschafts-Palais zu Rom durch scandalöse Strassen-Demonstrationen insultirt wurden. Aber um auch in die entferntesten Theile der Bevölkerung das Gift des Hasses zu tragen und überall die Massen für den ersten Ruf zum Kriege gegen Österreich vorzubereiten, wurden solche Meetings auch in kleinen, abgelegenen Gemeinden, wie Todi, Chiaravalle, Russi u. s. w., arrangirt, denen politische Vorgänge überhaupt ganz fremd sind, und denen daher die Überzeugung, dass Österreich Italien unterdrücken wolle u. dgl., um so leichter beizubringen war.

Es braucht wohl nicht besonders versichert zu werden, dass die Wahrheit bei allen diesen Vorgängen eine höchst traurige Rolle spielte. Als Beispiel wird genügen anzuführen, dass von den Journalen und von den Meeting-Rednern mit grosser Ernsthaftigkeit versichert wurde, das österreichische Occupations-Corps in Bosnien sei vorwiegend aus südtirolischen und istrianischen Regimentern zusammengesetzt worden, um die italienischen Stämme zu exterminiren, und dass von Einem dieser Regimenter (Nr. 22) gleich im ersten Gefecht 2000 (sage zwei Tausend!) Mann geblieben seien[1]. Nun weiss aber alle Welt, dass Ein einziges Regiment (Weber-Infanterie Nr. 22) der k. k. Armee sich in Triest, respective im Küstenlande und in Görz ergänzt, dass Süd-Tirol gar keine Infanterie-Regimenter stellt, und dass die in Tirol sich ergänzenden sieben Kaiserjäger-Bataillone (von denen übrigens damals nur Eines auf den Occupations-Schauplatz gesendet war) zu gleichen Theilen aus Nord- und Süd-Tirolern bestehen; ebenso wusste alle Welt, dass jenes 22. Infanterie-Regiment, in Görz stationirend, zu der vom FML. Herzog von Württemberg befehligten 7. Infanterie-Truppen-Division gehörte, welche ihr ständiges Hauptquartier in Triest hat; dass jenes Regiment also, gleichwie die anderen zu dieser Division gehörigen Regimenter, somit aus gar keinem besonderen oder gar politischen Grunde mobilisirt wurde. Die Verbreiter jener Unwahrheiten übersahen allerdings, dass sie hiebei der alt-österreichischen Treue und Verlässlichkeit all' dieser „italienischen" Regimenter das schönste Zeugniss ausstellten; denn wie würde man gewagt haben, das Occupations-Corps vorwiegend aus Truppen zusammenzusetzen, welchen die kaiserliche Fahne angeblich ein Gräuel war, und die keinen anderen Wunsch gehabt hätten als den der Desertion!

Leider hat diese Agitation Früchte getragen; denn in die grosse Masse, namentlich der leicht zu bewegenden städtischen Bevölkerungen

[1]) Dieses Regiment hatte nach Abschluss des Occupations-Kampfes, während dessen es an den meisten Gefechten in unübertrefflicher Tapferkeit und Bravour theilnahm, 58 Todte, 241 Verwundete und 46 Vermisste zu verzeichnen.

ist der Antagonismus gegen Österreich eingezogen und wird dort um so besser haften bleiben, je weniger die Einzelnen sich darüber Rechenschaft zu geben vermögen. Die gebildeten Classen aber, welche im grossen Durchschnitte aus persönlicher Sympathie und aus politischer Überzeugung Freundschaft mit dem nachbarlichen Kaiserstaate wünschen, sind unter dem Eindrucke des hier sich geltend machenden Terrorismus' in den Hintergrund getreten, und hiedurch ist bis auf Weiteres jede Reaction in österreich-freundlichem Sinne sehr problematisch. Ja man muss ausserordentlich kühl denken, um nicht den Eindruck zu gewinnen, dass eine der ersten Bedingungen zur öffentlichen Popularität in Italien fürderhin das in irgend welcher rhetorischen oder literarischen Form vorgebrachte Bekenntniss der Aspiration auf die „Italien angehörenden" österreichischen Provinzen Süd-Tirol und Istrien sei.

Im Vorstehenden wurde allerdings nur mit andeutenden Farben gekennzeichnet, nach welcher Richtung der öffentliche Geist in Italien geleitet wird. Nicht um odioser Recriminationen willen, die der versöhnlichen Tendenz dieser Zeilen ferne liegen, sondern um eine Situation zu schildern, welche die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten gefährden könnte, wurden diese Thatsachen erzählt. Denn einer gefährlichen Situation begegnet man nicht, indem man sie beschönigt oder gar läugnet, sondern nur dadurch, dass man ihr fest in's Auge blickt und sie in ihre weitesten Consequenzen verfolgt.

An diese, übrigens zum Verständnisse des Nachfolgenden unerlässliche Darstellung knüpfen wir nochmals die Frage: Wie kömmt es, dass gerade Österreich der Zielpunct italienischer Aggression ist? Warum nicht Frankreich, warum nicht England und die Schweiz, bei denen ja auch „italienische Territorien" zu holen und „italienische Brüder zu befreien" sind — oder gar Deutschland, dessen conservatives Regime dem vorgeschrittenen italienischen Liberalismus ein Gräuel ist? Der Italiener mag den Franzosen nicht, der ihm nebst persönlicher und politischer Ueberlegenheit die aus den Jahren 1859 und 1866 stammende Verpflichtung in Erinnerung ruft; der Deutsche, mit seinem strengen, südlicher Ungebundenheit ganz fremdartigen Wesen ist dem Italiener geradezu unsympathisch, nicht minder der steife, egoistisch gescholtene Engländer. Der Österreicher dagegen mit seinem offenen Charakter und seiner Fähigkeit, sich fremder Sitte zu assimiliren, begegnet in Italien der grössten Sympathie; Beweis hiefür sind tausend und tausend der besten persönlichen Beziehungen, noch mehr aber das wahrhaft freundschaftliche, warme Verhältniss zwischen den beiden Armeen, die sich auf so vielen Schlachtfeldern der neuesten Zeit als loyale, ritterliche Gegner tapfer gemessen und achten gelernt haben und fürderhin ebenso loyale Freunde bleiben wollen.

Nicht einmal die jüngste Geschichte bietet Anhaltspuncte, warum wir mehr gehasst werden sollten als beispielsweise die Franzosen[1]). Es ist wahr, die revolutionären Erhebungen gegen die österreichische Staats-Oberhoheit haben viele Opfer gekostet; solche sind aber auch uns nicht erspart worden durch den Schmerz so vieler Familien um den Tod der Braven, welche ihre Pflichttreue gegen Kaiser und Reich mit dem Tode besiegelt. Wir haben damals einen Kampf geführt um Provinzen, welche dem Kaiserstaate durch feierliche, von ganz Europa sanctionirte Verträge einverleibt worden waren, während die Franzosen durch die Besetzung Rom's, eines ihnen ganz fremden Territoriums, sowohl unter republicanischer als unter kaiserlicher Fahne die italienischen Einheits-Bestrebungen viel intensiver aufgehalten und noch im Jahre 1867, bei Mentana, blutig bekämpft haben; nicht zu gedenken, dass Savoyen, das Vaterland der italienischen Könige, und Nizza, das Vaterland Garibaldi's, an Frankreich gegeben werden mussten und heute französische Provinzen sind. Es wäre also nur billig und logisch, wenn auf die Franzosen ein Theil des Hasses ausgegossen würde, der uns in so reichem Maasse zu Theil wird; doch es ist nicht so — die Österreicher allein sollen die ganze Wucht jenes Hasses tragen.

Die Erklärung dieser ganz ausserordentlichen Erscheinung liegt, wie schon oben angedeutet, in einem Wahrscheinlichkeits-Calcül, nach welchem es opportuner erscheint, mit der Verwirklichung des sogenannten „nationalen Programmes" bei Österreich zu beginnen. Erst wenn durch die gewaltthätige Erwerbung österreichischer Territorien der militärischen und politischen Stellung Italien's das nothwendige Relief geworden, soll die Reihe an die anderen Staaten kommen, welche noch „italienische Provinzen" besitzen. Die Factoren, welche jenem Wahrscheinlichkeits-Calcül zu Grunde liegen, sind:

1. Die Hoffnung auf äussere Complicationen, in welche der Kaiserstaat verwickelt werden könnte, und welche Gelegenheit zu einer das „nationale Programm" verwirklichenden Allianz gegen denselben gäben;

2. die Hoffnung auf innere Schwierigkeiten, welche der österreichisch-ungarischen Monarchie in Folge der supponirten geringen Cohäsion, ja der centrifugalen Tendenzen einzelner ihrer Theile erwachsen sollen und deren Kraft nach Aussen lähmen würden. Wir wollen uns mit diesen beiden Voraussetzungen eingehender beschäftigen.

Wir Österreicher, die wir mit gerechtem Stolze diesem grossen, mächtigen Gemeinwesen anzugehören uns rühmen, können jene centrifugalen Illusionen jedem gerne zugestehen; denn die Vaterlandsliebe, den Glauben an eine ebenso ruhmreiche Zukunft unseres Vaterlandes, wie dessen Vergangenheit es war, kann uns Österreichern Niemand nehmen — eben so wenig als die Thatsache hinwegräumen, dass

[1]) Wir brauchen wohl nicht neuerdings zu versichern, dass solchen Parallelen kein Gedanke irgend welcher Rivalität zu Grunde liegt.

Österreich-Ungarn geachteter denn je im Rathe der Nationen Europa's ist. Indessen, da es sich hier nicht um die Äusserung persönlicher patriotischer Gefühle, sondern um die praktische Verfolgung eines in die äussere Erscheinung tretenden, den Kaiserstaat so nahe berührenden politischen Gedankens handelt, wollen wir uns dieser Erörterung auch aus dem weiteren Grunde unterziehen, um den vielfach irrigen Meinungen zu begegnen, welche in Italien über unser Staatswesen herrschen und nur zu geeignet sind, politisch bedenkliche Illusionen zu erzeugen.

Man gefällt sich vor Allem, den Kaiserstaat als ein Agglomerat von Nationalitäten darzustellen, welche, von den verschiedenartigsten und gegenseitig sich widerstreitenden Interessen bewegt, in beständigem Kampfe mit einander lägen und sich in unaufhörlichen, auf wechselseitige Unterdrückung und nationale Vernichtung abzielenden Kämpfen erschöpften. Das wichtigste Symptom der hieraus sich vorbereitenden Schwäche sei die dualistische Gestaltung der Monarchie, welche, der Rivalität im Inneren Vorschub leistend, jede einheitliche Action nach Aussen unmöglich mache.

Der Dualismus ist allerdings nicht das Ideal einer politischen Organisation und ruft unzweifelhaft manche administrative Schwierigkeiten hervor. Schwierigkeiten aber sind kein Unglück — am allerwenigsten für einen Staat wie Österreich, der, durch seine centrale Lage in Europa seit jeher von allen den Welttheil bewegenden grossen Fragen in Mitleidenschaft gezogen, seine politische Existenz, seine Macht, seine Grösse in ununterbrochenem Ringen vertheidigen musste; der, vom Glücke weniger begünstigt als andere Staaten, in eben diesem beständigen Ringen seine Kraft gestählt und gefestigt hat. Dass der Dualismus die Action der Monarchie nach Aussen nicht beirrt, hat das Jahr 1878—79 erwiesen. Denn, als der Berliner Congress und damit die äussere Frage der Occupation Bosnien's nebst den damit möglicher Weise in Verbindung tretenden Verwicklungen nur in Sicht trat, da waren die Ausgleichs-Schwierigkeiten, welche Cis- und Transleithanien bisher durch nahezu anderthalb Jahre in Streit befangen hatten, wie durch ein Zauberwort beseitigt, und der Ausgleich zwischen den beiden Reichshälften innerhalb acht Tagen perfect. Nicht minder schnell hatten die Delegationen den von der Regierung zur Durchführung ihrer äusseren Politik verlangten Credit von 60 Millionen Gulden (150 Millionen Francs) mit grosser Majorität votirt.

Wo zeigte sich da irgend welche aus dem Dualismus hervorgehende Schwäche? Oder will man vielleicht die Verschiedenheit der in der Monarchie bezüglich der äusseren Politik sich geltend machenden Meinungen als solche bezeichnen? Das bewiese doch eine vollkommene Unkenntniss der Geschichte, sowie der menschlichen Einrichtungen überhaupt und des constitutionellen Lebens der Völker insbesondere.

Erinnere man sich doch, um nur einer weiter rückwärts liegenden Thatsache zu gedenken, welche Schwierigkeit der grosse Pitt fand, um seine Politik in der amerikanischen Frage durchzusetzen, und wie damals das ganze Land in zwei sich heftig befehdende Parteien getheilt war; erinnere man sich doch nur, um auf die neueste Geschichte zurückzukommen, wie im Jahre 1866 Deutschland bezüglich des Krieges mit Österreich in zwei feindliche Lager gespalten, und dass diese Spaltung bis zur gegenseitigen Bekriegung der deutschen Völker gediehen war; erinnere man sich des Widerstandes, den die Whig-Partei in England der Orient-Politik der Regierung seit 1875 entgegenstellte, so dass es nahezu zweier Jahre bedurfte, bis das Cabinet d'Israeli die nöthige Majorität erlangt hatte, um in die Orient-Frage activ eingreifen zu können, und dass selbst in Russland eine grosse Partei dem jüngsten Kriege mit der Türkei entschieden abgeneigt war. In der öffentlichen Meinung Österreich-Ungarn's manifestirten sich ebenfalls divergente Strömungen; die Regierung hatte aber die parlamentarische Majorität und damit nach constitutionellen Grundsätzen die öffentliche Meinung des Landes für sich.

Es ist wahrlich sonderbar, dass man gerade in Italien, wo doch das parlamentarische Wesen eine so grosse Rolle spielt, für die Fluctuationen des öffentlichen Lebens in Österreich-Ungarn gar kein Verständniss haben sollte, und eine ganz natürliche Erscheinung als Symptom greisenhafter Decadenz erklärt, gleichsam als wollte man der Nation zu einer bevorstehenden politischen Aggression Muth machen und mit solch' turbulenter Politik denjenigen Theil der Bevölkerung versöhnen, welcher die schwersten Opfer an Gut und Blut hiezu würde aufwenden müssen. Wie war doch die öffentliche Meinung Italien's im Jahre 1870 getheilt, als die Regierung sich anschickte, den Franzosen ein Hilfs-Corps zu senden; welche Divergenzen sind erst zu gewärtigen, wenn es sich, in vielleicht nicht zu ferner Zeit darum handeln wird, die Freundschaft für Frankreich oder für Deutschland praktisch zu bethätigen! Es herrschen eben auch in Italien zwei ganz entgegengesetzte politische Strömungen, die eine für das Zusammengehen mit Frankreich, die andere für die Allianz mit Deutschland — deren Resultirende allerdings ergeben könnte, dass weder Frankreich noch Deutschland auf die Hilfe Italien's zählen darf.

Wie gesagt, der Dualismus ist kein Ideal politischer Organisation; wir wollen aber allen Denjenigen, welche die Kraft des Kaiserstaates aus diesem Grunde anzweifeln, mit der Versicherung antworten, der Dualismus werde, gleichwie im Jahre 1878, so auch bei jeder künftigen politischen Verwicklung sich bewähren und zeigen, dass einem äusseren Feinde gegenüber die Völker der Monarchie nur Ein Gesetz, das Gesetz des Patriotismus' kennen. Speciell den Italienern wollen wir in Erinnerung bringen, dass die Grösse des

römischen Reiches den römisch-sabinischen Dualismus unter Romulus und Tatius zum Ausgangspuncte hatte.

Nicht minder unrichtig ist die Auffassung, welche über die aus der Verschiedenheit der Nationalitäten angeblich dem Kaiserstaate erwachsenden Schwierigkeiten herrscht. Es wäre lächerlich zu läugnen, dass die Monarchie mit inneren Schwierigkeiten zu kämpfen hat — welcher Staat hat deren heutzutage nicht im reichsten Maasse! Wir wollen sie aber nach ihrem Wesen und ihrer Bedeutung auf den richtigen Maasstab zurückführen und daher nachweisen, dass selbe keineswegs national-separatistischer, also staatsgefährlicher Natur sind, wie man in Italien so gerne voraussetzt.

Man liebt es nämlich in Italien, wo vielleicht kaum ein Zehntel Percent aller Derjenigen, welche Österreich verketzern, die Monarchie, ihre Bewohner, Sitten und Sprachen, ihre politische, geistige und materielle Entwicklung, am allerwenigsten aber die staatlichen Einrichtungen kennen — man liebt es, sagen wir, in Italien von dem unversöhnlichen Gegensatz zwischen Cis- und Transleithanien, zwischen Ungarn und Slaven, von dem Gravitiren der Deutsch-Österreicher nach dem deutschen Staate zu sprechen. Der Deutsch-Österreicher hält seine Civilisation und seine Sprache hoch; nie aber würde er einem anderen Reiche angehören wollen, als dem mächtigen vaterländischen Kaiserstaate — so wenig als der Belgier zu Frankreich, der Amerikaner zu Gross-Britannien, der Schweizer zu Deutschland, Frankreich oder zu Italien gehören will. Man weiss, oder will hierlandes nicht wissen, dass die Czechen ihre nationale Individualität nur in diesem Staatsverbande gesichert glauben und die preussische sowie die russische Umarmung gleich intensiv perhorresciren; die Polen in Galizien erkennen trotz ihrer zeitweiligen, auf die Erfüllung administrativer Angelegenheiten gerichteten Turbulenz dankbar an, dass ihre Geschichte bei uns eine heimische, auf immerdar gesicherte Stätte gefunden; die Ruthenen und die nord-ungarischen Slaven sind der Typus dynastischer Loyalität; die Ungarn sind politisch und volkswirthschaftlich dermaassen an das Reich gebunden, dass dessen Kraft und Macht ihr höchstes Interesse ist, und die südslavischen Nationalitäten liefern heute noch, wie seit jeher, in angestammter Treue die unschätzbarsten Elemente für das Heer, den Repräsentanten unserer Einheit und Stärke. Die seit Jahrhunderten festgewurzelte Liebe zur Dynastie ist das gemeinsame Banner unserer verschiedenen Nationalitäten, und die Überzeugung von der Nothwendigkeit dieses Staates, als eben deren Schirm, ist das mächtige Band, welches fester hält, als die der Bevölkerung wenig verständliche, ideale Theorie vom Segen der nationalen Homogeneität. Wir haben in der Armee ungarische, böhmische, deutsche, ruthenische, polnische, slowenische, istrianische, rumänische Regimenter und rühmen uns dessen, weil die bewährte,

treue Hingebung aller dieser Stämme an Kaiser und Reich ihren nationalen Tugenden das Gepräge edler patriotischer Rivalität verleiht. Wo ist da die Unversöhnlichkeit der Gegensätze, wo die centrifugalen Tendenzen?

Aber auch die Geschichte straft solche Behauptung Lügen. Die von der habsburgischen Dynastie regierten Völker leben seit Jahrhunderten im engsten politischen und wirthschaftlichen Verbande; nicht die Stürme des dreissigjährigen Krieges, nicht die Drangsale der schlesischen und des siebenjährigen, nicht die Elementargewalt der napoleonischen Kriege, welche Österreich's Völker durch nahezu zwanzig Jahre bedrängt und mit den härtesten Opfern heimgesucht haben, vermochten das durch historische Nothwendigkeit dicht- und festgefügte Gebäude staatlicher Zusammengehörigkeit irgendwie zu erschüttern; und heute noch, wie in jenen fernen Zeiten von Sturm und Drang, stehen alle diese Völker treu und unentwegt zu der kaiserlichen Fahne, unter deren weithinschattenden Falten sie auf Hunderten von Schlachtfeldern unvergängliche Ehre und unsterblichen Ruhm erstritten haben.

Welcher Staat hat heutzutage nicht intensive innere Schwierigkeiten? Man sehe doch, wie in Frankreich Legitimisten, Orleanisten, Bonapartisten und Republicaner auf's Messer sich bekämpfen; wie in Deutschland die Schwierigkeiten wachsen, einerseits durch den religiösen Gegensatz, anderseits durch die um sich greifende socialistische Bewegung; wie der russische Staat in seinen innersten Grundfesten angegriffen ist durch die täglich mehr sich geltend machenden revolutionären und nihilistischen Tendenzen — wird ein Vorurtheilsloser jenen Staaten deshalb Decadenz profezeien? Es handelt sich eben nur darum, dass die Staatsgewalt eine einheitliche, kräftige sei, dass sie, vom Geiste der Zeit und weiser Voraussicht geleitet, die Ereignisse beherrsche, nicht aber sich von ihnen überfluthen lasse. Ganz richtig drückt sich ein hervorragendes italienisches Blatt in dieser Beziehung aus, indem es sagt: „Diese drei Reiche“ (Deutschland, Österreich-Ungarn und Russland) „haben so viele und verschiedene schwache „Puncte, sie sind aber stark, weil sie starke und dauerhafte Regierungen „haben, und weil die Grundsätze und die Bedingungen ihres Daseins „nicht beständig dem Zufalle anheimgegeben sind, wie bei den latei„nischen Völkern“.[1])

Wir wollen aber diesen so nützlichen Weg der Vergleiche auch auf Italien ausdehnen, weil man gerade dort in so arger Selbsttäuschung bezüglich der Cohäsion des Kaiserstaates befangen ist.

---

[1]) „Quei tre imperi hanno tante cagioni diverse di debolezza, ma sono forti, „appunto perchè hanno governi solidi e durevoli, ed i principii e la ragione della „loro vita non sono messi continuamente in forse come presso le genti latine.“ („Opinione.“)

Wenn in unseren Parlamenten administrative und wirthschaftliche Gegensätze zum Ausdrucke kommen, darf man gerade in Italien sich darüber bekreuzigen und ein hämisch abfälliges Verdict aussprechen? Man sehe doch, welche Blüthen der Regionalismus hier treibt, welch' intensive Gegensätze aus der vollständigsten, man möchte sagen als Racen-Disparität sich darstellenden Verschiedenheit der Stämme hervorgehen. Kann man sich verschiedener geartete Individualitäten denken als Sicilianer und Piemontesen, als Neapolitaner und Lombarden oder Toscaner es sind? [1]) Man braucht nur den parlamentarischen Verhandlungen zu folgen, um zu ersehen, wie scharf der Gegensatz zwischen „Meridionali“ und „Settentrionali“ ist; das prägnanteste Anzeichen sind wohl die über alles Maass erbitterten Journal-Polemiken, welche den Kriegsminister beschuldigten, bei den Pensionirungen und den aussertourlichen Beförderungen des Jahres 1877 ausschliesslich die Begünstigung der aus den südlichen Provinzen heimischen Officiere und die Ausrottung des piemontesischen Elementes beabsichtigt zu haben. Nicht minder bezeichnend ist der Sturm, welcher sich im vorigen Jahre anlässig des Gesetz-Entwurfes zur theilweisen Abschaffung der Mahlsteuer unter den südländischen Deputirten gegen das (übrigens ihrer Partei angehörende und doch „Ministero lombardo“ genannte) [2]) Ministerium erhoben [3]) hat, weil die Modalitäten dieses Gesetz-Entwurfes die Nordländer auf Kosten der Südländer angeblich begünstigten; ja das Minghetti'sche Sicherheits-Gesetz des Jahres 1875 gegen das Räuber-Unwesen in Sicilien wurde als eine den Südländern angethane Beleidigung aufgefasst und, wie bereits an anderer Stelle erwähnt, zu einer regional-politischen Frage aufgeblasen. Kurz dieser Regionalismus tritt überall zu Tage und findet einen nicht minder scharfen Ausdruck in der Zusammensetzung der parlamentarischen Parteien.

---

[1]) Wir wollen hier die politische Seite dieses Antagonismus' nicht weiter untersuchen und begnügen uns, eine Stelle aus einem Briefe Alberto Mario's zu citiren:
„Si tratta di ben altro per questa Italia di venti popoli e di venti storie „che la Monarchia fasciò come una mumia di Memfi e che non sà governare nè Sella, „nè Minghetti, nè Depretis, nè Cairoli, i quali rispecchiano la Monarchia; si tratta „di una costituzione congenere a quella degli Stati Uniti d'America, che le restituisca „l'uso delle articolazioni e le lasci circolare il sangue nelle vene. Le pare possibile „un Re a Washington? (Es handelt sich hier um ganz andere Dinge für dieses Italien „der zwanzig Völker mit ihrer zwanzigfachen Geschichte, welche die „Monarchie zu einem Bündel, ähnlich einer egyptischen Mumie, zusammengeschnürt „hat, und welche weder ein Sella, noch ein Minghetti, noch ein Depretis, noch ein „Cairoli, obgleich sie alle das monarchische Princip wiederspiegeln, regieren kann; „es handelt sich um eine Constitution, ähnlich jener der Vereinigten Staaten von „Amerika, welche dem Lande den Gebrauch seiner Glieder wiedergäbe und das Blut „in seinen Adern frei sich bewegen liesse. Scheint Ihnen ein König in Washington „denkbar?)“ („Gazetta Piemontese“ vom 7. October 1878.)

[2]) Der damalige Minister-Präsident Cairoli und der damalige Minister des Innern Zanardelli sind aus der Lombardei (Pavia und Brescia) gebürtig.

[3]) Und in den letzten abgelaufenen Tagen (Juli) zu einer neuerlichen Ministerkrisis geführt hat, der das Ministerium Depretis erlegen ist.

Während nämlich in dem österreichischen Reichsrathe die Deputirten der slavischen und der deutschen Provinzen annähernd gleichmässig auf beide Seiten des Hauses vertheilt sind, findet man im italienischen Parlamente die sicilianischen und neapolitanischen Deputirten, mit nur einzelnen Ausnahmen, auf Einer Seite des Hauses; während bei uns die clericale Partei, trotz ihrer grossen numerischen Inferiorität, am politischen Leben emsigen Antheil nimmt, hält sich die clericale Partei in Italien, wozu nebst der Geistlichkeit ein von Vielen ungeahnt grosser Theil der wohlhabenden und gebildeten Classen gehört, grollend der parlamentarischen Thätigkeit vollkommen ferne; während bei uns Niemandem beifallen könnte, der clericalen Partei, wie heftig sie auch in Presse und Parlament bekämpft werden mag, Patriotismus abzusprechen, wird sie in Italien als Feind des Vaterlandes und seiner Einheit gebrandmarkt — eine politische Species, welche glücklicher Weise bei uns nicht gedeiht.

Geradezu verblüffend aber ist es, wenn man die Italiener über die bei uns herrschende politische Instabilität sich bekreuzigen sieht und deshalb mit mehr oder minder frommem oder mit triumfirendem Tone unseren demnächstigen Untergang profezeien hört. Dieses instabile Österreich hatte nur Ein Ministerium (Auersperg-Lasser) in derselben Zeit[1]), während welcher Italien sechs Ministerien: Lanza-Sella, Minghetti-Cantelli, Depretis-Nicotera, Depretis-Crispi, Cairoli-Zanardelli-Corti und das durch den gleichzeitigen, politisch bedeutsamen Austritt der Minister des Äusseren, des Krieges und der Marine reconstruirte Ministerium Cairoli-Zanardelli, endlich, nach dem Sturze Cairoli's, das Ministerium Depretis-Magliani hatte.

Um aber auch die Unwahrheit zu illustriren, dass in Folge der inneren Verhältnisse die äussere Politik des Kaiserstaates continuirlichen Schwankungen ausgesetzt sei, wollen wir den Umstand hervorheben, dass der österreichisch-ungarische Minister des Äusseren seit 1871, also durch mehr als acht Jahre, ununterbrochen im Amte ist und bis zum heutigen Tage sechs italienische Minister des Äusseren: Visconti, Melegari, Depretis, Corti, Cairoli und wieder Depretis (jedoch nur als Interim, da ein wirklicher Functionär noch nicht bestellt werden konnte) überlebt hat.

Die Ereignisse von Villa Ruffi, von Rimini, Arcidosso, Benevent, Monteleone delle Puglie, die dem Attentate auf König Humbert gefolgten Schandthaten von Florenz, Pisa u. s. w., endlich die auf

---

[1]) Während der ganzen Zeit des beinahe achtjährigen Bestandes des Ministeriums Auersperg-Lasser kam keine andere Veränderung vor als der Eintritt des Baron Depretis anlässlich der Ernennung Holzgethan's zum Reichs-Finanzminister und die Ergänzung des Cabinetes durch Graf Mannsfeld, als der Handels-Minister Banhans aus Gesundheitsrücksichten ausscheiden musste. Also selbst diese wenigen Personal-Veränderungen hatten nicht im Entferntesten irgendwelche politische Bedeutung oder Veranlassung.

den Sturz der bestehenden Staatsform abzielenden republicanischen Bestrebungen bilden nicht nur einen lebhaften Contrast zu dem Factum, dass die socialistischen und die republicanischen Theorien mit den vielen daraus hervorgehenden Perturbationen in Österreich-Ungarn ganz ungekannte Grössen sind, sondern sie beweisen mehr als deutlich, dass die inneren Schwierigkeiten in Italien durchaus nicht unbedenklicher Natur und keinesfalls geringere sind, als anderwärts. Wem wird es deshalb in den Sinn kommen, den demnächstigen Verfall Italien's zu predigen? Wem wird es beifallen, die Cohäsion der italienischen Armee anzuzweifeln, weil die inneren politischen Verhältnisse nicht gestatten, piemontesische, lombardische, römische, neapolitanische und sicilianische Regimenter zu errichten, wie wir, trotz des in Italien uns angedichteten Mangels staatlicher Cohäsion, ungarische, deutsche, böhmische, polnische, rumänische Regimenter haben? Ja trotz alledem wird Jeder, der nicht in leichtfertiger oder leidenschaftlicher Voreingenommenheit befangen ist und die Strömung der Zeit versteht, sich sagen müssen, dass, wenn Italien jemals angegriffen werden sollte, alle Partei-Misshelligkeiten der Pflicht der Vaterlands-Vertheidigung weichen würden. *Wir wünschen, es möge sich Niemand der Täuschung hingeben, dass das Gleiche mit gleicher Intensität nicht auch in unserem Vaterlande stattfinden werde.*

Wir haben uns nunmehr mit der im Wege einer Offensiv-Allianz prognosticirten gewaltsamen Abtrennung Süd-Tirol's und Triest's vom Kaiserstaate zu beschäftigen. Dass Italien eine solche nicht mittels einer isolirten, auf seine eigenen Kräfte beschränkten Action durchzuführen vermag, geht aus dem numerischen Verhältnisse der beiderseitigen Streitkräfte hervor; denn, während Italien 440 Bataillone (wovon nur 290 des stehenden Heeres), 120 Escadronen und 1088 Geschütze (wovon nur 800 Hinterlade-Feldgeschütze) mobil machen kann, stellt Österreich-Ungarn ohne besondere Kraft-Anstrengung 785 Bataillone (wovon 540 des stehenden Heeres), 354 Escadronen (darunter 246 des stehenden Heeres) und 1600 Geschütze, sämmtlich Hinterlader neuesten System's, augenblicklich in's Feld[1]). Italien würde daher zur Verwirklichung einer aggressiven Politik unbedingt auf auswärtige Allianzen reflectiren müssen, wie in den Jahren 1859 und 1866. Aber sowie man sich hierlandes über die inneren Verhältnisse der österreichisch-ungarischen Monarchie täuscht, ebenso scheint dies

[1])

160 Infanterie-Regimenter à 3 Bataillone		480	785 Bataillone
40 Jäger- 20 Jäger-Reserve- Landwehr- und Honvéd-	Bataillone	60 245	
Feld- Reserve- Landwehr- und Honvéd-	Escadronen	246 41 67	354 Escadronen

der Fall zu sein bezüglich der nunmehrigen, vielleicht auf immer präcisirten Stellung des Kaiserstaates zu den Grossmächten.

Frankreich hat längst eingesehen, welch' grossen Fehler das Napoleonische Regime durch die Befehdung Österreich's begangen hat, und wird sich kaum zu einer Allianz herbeilassen, welche eine Schwächung Österreich's und gleichzeitig einen Machtzuwachs für Italien nach sich ziehen würde. Dass in England, wo Italien's sich vorbereitende Rivalität im mittelländischen Meere bereits aufmerksam gewürdigt wird, eine ähnliche Auffassung zur leitenden Idee geworden, hat die Haltung der britischen Staatsmänner auf dem Berliner Congresse deutlich gezeigt.

Es ist nunmehr ein öffentliches Geheimniss, dass Italien während des jüngsten orientalischen Krieges die Allianz Russland's für den Fall eines sich ergebenden activen Eingreifens durch Österreich-Ungarn in's Auge gefasst, und dass es sich für solche Eventualität durch die im Jahre 1877—78 gemachten höheren Auslagen für Heer und Flotte vorbereitet hat[1]). Die Ereignisse sind jedoch anders gekommen; Russland ist dem Drei-Kaiser-Bunde treu geblieben und hat sich gegen die von Österreich-Ungarn bei Lösung der orientalischen Frage beanspruchte Ingerenz nicht weiter gesträubt. Der zwischen beiden Staaten früher bestandene Gegensatz und die Aussicht auf eine kriegerische Austragung desselben ist somit beseitigt — um so sicherer, als Russland vor einer inneren Krise steht, welche durch einen auswärtigen Krieg nicht mehr in den Hintergrund gedrängt werden kann und seine volle Aufmerksamkeit, seine ganze Kraft auf Jahrzehnte hinaus in Anspruch nehmen wird — eine Krise, welche die äussere Politik Russland's vermuthlich in andere Bahnen leiten und die Theorie von der Bedrohung angeblich vitaler österreichisch-ungarischer Interessen durch eine eventuelle Besitzergreifung Constantinopel's seitens der Russen, der verdienten Vergessenheit überantworten wird.

Auch über unser Verhältniss zu Deutschland hat man in Italien ganz merkwürdige Vorstellungen. Das geflügelte Wort des Fürsten Bismarck: „Österreich solle seinen Schwerpunct nach Osten verlegen" — in ganz anderer Stimmung und unter ganz anders gearteten Umständen ausgesprochen — bildet die Grundlage der Illusion, in welcher man sich hierlandes rücksichtlich der directen oder indirecten Mitwirkung

[1]) Im Jahre 1877 wurden für das Heer allein 19 Millionen und im Jahre 1878 10 Millionen über das Extra-Ordinarium ausgegeben. Die beim Parlamente diesfalls angesprochenen Nachtrags-Forderungen wurden allerdings durch die Nothwendigkeit begründet, dass Italien bei möglicher Weise um sich greifenden Verwicklungen im Oriente auf seine Vertheidigung bedacht sein müsse. Dagegen ist mit vollem Rechte geltend gemacht worden, dass — angesichts der obwaltenden politischen Constellation — keine der Grossmächte daran denken konnte, Italien anzugreifen; denn Österreich und England wären ja durch die Action im Oriente, Frankreich durch die Rücksicht auf das Verhältniss zu Deutschland gebunden gewesen. Die Mehr-Auslagen für die Flotte haben 3 Millionen betragen.

Deutschland's zu den eigenen politischen Zielen wiegt. Wir kennen den Gedankengang des Fürsten Bismarck nicht so genau, wie angeblich Diejenigen, welche in ihren Träumen ihm so grossartige Zukunfts-Projecte andichten und der öffentlichen Meinung Italien's vorspiegeln, Hand in Hand mit Deutschland die Revolution auf das internationale Gebiet übertragen zu können; und doch wollen wir uns in der Überzeugung nicht irre machen lassen, dass eine aufrichtige, jedes Hintergedankens baare Freundschaft dem Interesse Deutschland's ebenso entspricht wie jenem Österreich-Ungarn's, dass eine solche Freundschaft daher den Ausgangs-Punct der Politik beider Regierungen bildet.

In welcher Weise immer übrigens Süd-Tirol an Italien käme, ob auf dem Wege gewaltsamer Annexion — wo dann aus politischen und militärischen Gründen der Verlust auch Nord-Tirol's an Deutschland nur eine Frage der nächsten Zeit sein würde — oder auf dem Wege der von den Italienern geträumten und erhofften Ohnmacht der Monarchie; wie immer, sagen wir, Süd-Tirol an Italien fiele, es würde dieses hiedurch unmittelbarer Grenznachbar Deutschland's. Dies bedenken jene Zukunfts-Politiker aber nicht, dass Deutschland dann weder den Hafen von Triest, noch das sogenannte Einfallthor von Trient den Italienern überlassen wird, und dass, wenn es vielleicht als deutsches Interesse gedacht werden kann, unmittelbarer Anrainer mit Italien zu sein, diese unmittelbare Nachbarschaft nie ein italienisches Interesse sein kann. Allerdings wird sich die Geschichte vielleicht nicht mehr in den Römerzügen der sächsischen, salischen und hohenstaufen'schen Kaiser wiederholen; aber die italienische Politik der freien Hand hätte sicherlich ihr Ende erreicht — trotz der Wacht auf dem Brenner und auf der Kammlinie der julischen Alpen.

Wo immer man ausblickt, am politischen Horizont zeigt sich keine Allianz, welche Italien die Erwerbung Süd-Tirol's und Triest's verspräche; ja alle Verhältnisse deuten darauf, dass die Grossmächte zu solchem Begehren sich ablehnend verhalten. Durch ganz Europa geht ein conservativer Zug, ein Ergebniss der Aufregungen und Erschütterungen des seit 1848 wüthenden dreissigjährigen Krieges. Völker und Regierungen empfinden ein allgemeines Bedürfniss nach Ruhe, um die grossen wirthschaftlichen und socialen Fragen zu gedeihlicher Lösung zu bringen, welche unter den schmerzlichen Wehen der voraufgegangenen grossen Krisen geboren wurden; jeder Versuch, solche friedliche Arbeit zu stören, würde auf allseitigen Widerspruch stossen.

Italien's Einigung zu einem grossen Staate hat mächtige Sympathien gefunden; nicht zum geringsten Theile, weil dessen Constituirung als Bürgschaft für den endlichen Abschluss der revolutionären Bewegungen angesehen wurde. Dürfte das geeinigte Italien ungestraft die Revolution auch förderhin auf das internationale Gebiet übertragen? Kann Italien, ohne dass man der Frase huldigt, als Element des Friedens betrachtet

werden, so lange es sich, in Folge des von einer mächtigen und rührigen Partei ausgehenden Druckes, als Mandatar angeblich unterdrückter fremder Provinzen geberdet und, unter dem Vorwande völkerbefreiender Mission, jedem friedebrechenden Staate seinen Arm zu leihen bereit ist, schliesslich nur um des eigenen Vortheiles willen?

Kein Land ist geografisch und politisch so günstig situirt wie Italien. Seine excentrische Lage zum übrigen Europa, die durch die werdenden Passbefestigungen bald unzugängliche Beschaffenheit nahezu der ganzen Grenz-Zone, im Vereine mit der vorgeschrittenen Entwicklung seiner Wehrkraft, das Verhältniss zwischen Deutschland und Frankreich, sowie die loyale, jedem Hintergedanken ferne Freundschaft Österreich's — eine Summe selten glücklicher Constellationen — verbürgen Italien die Segnung eines ungestört dauerhaften Friedens. Niemand bedroht es, Niemand will es in der schwierigen Aufgabe seiner inneren Consolidirung beirren — im Gegentheile, Alles trägt diesem Streben sympathisches Verhalten entgegen, und doch widerhallt die italienische Presse von Rufen nach Gefährdung des Vaterlandes und der Nothwendigkeit seiner Sicherung durch Expansion. Wer soll da getäuscht werden?

Die Italiener gestehen selbst zu, noch nie sei ein Land vom Glücke so begünstigt worden wie das ihrige. Sollte dieser Erkenntniss nicht die Erinnerung an die Wandelbarkeit des Glückes, nicht der Gedanke an die Möglichkeit sich anschliessen, dass die vortheilhafte politische Constellation, welcher Italien die nöthige Zeit zur allmäligen inneren Erstarkung verdankt, kaum immer fortbestehen werde? Schon sehen wir die kirchliche Frage, bisher eines der wichtigsten Bindeglieder zwischen Italien und Deutschland, von diesem letzteren Staate in einer Weise der Lösung zugeführt, welche der italienischen Politik ihre wesentlichste Stütze entzieht. Wer bürgt ferner, dass das gegenwärtige bedauerliche Verhältniss zwischen Deutschland und Frankreich, in dessen sicherndem Schatten die italienische Politik sich hin und her bewegt, nicht auch zu befriedigender solcher Lösung kömmt, welche Italien diese Stütze gleichfalls entzieht? Und entspricht es auf die Länge dem grosstaatlichen Bewusstsein, nicht auf eigenen Füssen stehen zu können und die Sicherheit seiner Existenz einzig in dem Fortbestande fremder Gegensätze zu suchen? [1]) Ist aber Italien durch eine mögliche

---

[1]) Die „Nuova Antologia“ (Juni-Heft 1877, S. 505) gibt, allerdings einem anderen Gedankengange folgend, nachstehender Betrachtung Raum: „Certo, l'Italia è „sicura all'ombra di una potenza costretta a tener per un' umilazione sua propria „quella qualunque fosse inflitta al nostro paese. Ma dir questo, è dire che i nostri „pericoli diverrebbero minacciosissimi, qualora questa potenza scadesse dal grado che „tiene al presente, o si trovasse impegnata in guisa da non potere badare a noi. „Quando, per esempio, la Prussia, caso sempre possibile, fosse impegnata in una „gran guerra contro i Slavi, noi non potremmo aver altri difensori che il nostro „corraggio e la devozione alla nostra patria. (Gewiss, Italien ist sicher unter dem „Schutze einer Macht, welche jede unserem Lande auferlegte Demüthigung als eine „eigene zu betrachten gezwungen wäre. Hiemit ist aber ausgesprochen, dass unsere

solche Wendung der politischen Verhältnisse auf sich selbst angewiesen und nicht nur nominell, sondern factisch in die Reihe der Grossmächte, namentlich der seebeherrschenden eingetreten, dann werden manche schwerwiegende Entscheidungen es bedrängen; dann aber würde sich auch zeigen, welchen Werth die Freundschaft eines mächtigen Nachbars hätte, an dessen Grenze Italien nicht Einen Soldaten aufzustellen brauchte, dessen verlässliche Haltung ihm die volle anderweitige Entfaltung seiner gesammten Wehrkraft zu Lande und zu Meer gestattete.

Welchen positiven Vortheil zöge Italien dagegen aus dem Heraufbeschwören eines unversöhnlichen Gegensatzes mit Österreich? Die Frage muss so gestellt werden, denn die Italiener sind sehr positive Leute, welche, wie sie selbst sagen, sehr viel Thörichtes reden, aber nie etwas Thörichtes thun. Das ganze Frasenwerk von Nationalität, völkerbefreiender Mission u. dgl. bei Seite gelassen, würde Italien mit der Erwerbung Süd-Tirol's wohl ein ansehnliches Stück Land gewinnen; dieses könnte aber trotz des Fleisses und der sehr geordneten Verhältnisse seiner Bewohner, wie jedes Gebirgsland, durchaus keine Einnahmsquelle für den Staat, durchaus keinen Zuwachs für den Volkswohlstand eröffnen; dagegen wäre die Schuldenlast um ein bis zwei Milliarden, die Kosten des Krieges, vermehrt. Oder glaubt man in Italien vielleicht uns eine Kriegscontribution von mehreren Milliarden abnehmen zu können, wie sie Deutschland von Frankreich erzwungen hat unter Verhältnissen, die in der Geschichte kaum wieder vorkommen werden? Wenn aber Italien zu den eilf Milliarden Schulden, welche seine Einheit es gekostet hat, noch weitere Milliarden aufbringen müsste, so wäre dies eine wahre financielle débâcle. Heute schon kann das Land die Erfordernisse des Friedens-Budgets kaum erschwingen, und nicht blos aus den Reihen der Opposition mehren sich die Rufe nach Einschränkung der Ausgaben und die Klagen über Unerträglichkeit des Militär-Budgets. Italien hatte mit 30. November 1878 eine Noten-Circulation von 1586 Millionen und eine Metall-Bedeckung von nur 150 Millionen; der Bürgerstand ist in grosser Bedrängniss, die Industrie wenig entwickelt, die bäuerliche Bevölkerung in unbeschreiblichem Elende — wie können sich da der Nation neue Hilfsquellen so bald erschliessen, um die Kosten eines Krieges zu decken? Jeder Krieg bedeutet für Italien eine financielle Katastrofe — und in einer solchen liegt eine weit grössere Gefahr für den Fortbestand des jungen Staates als in dem Umsichgreifen der republicanischen Bewegung.

„Lage äusserst bedrohlich werden müsste, wenn diese Macht von ihrer Höhe herab„stiege oder in einen Krieg verwickelt würde, der sie verhindert, uns zu beschützen. „Wenn beispielsweise — ein sehr möglicher Fall — Preussen in einem grossen Kriege „gegen die Slaven stünde, so wären wir rücksichtlich unserer Vertheidigung einzig „auf unseren Muth und unsere Vaterlandsliebe angewiesen.)“

Wir wollen mit diesen kurzen andeutenden Bemerkungen über die financielle Lage Italien's uns keineswegs in selbstgefälliger Parallele rücksichtlich unserer eigenen Finanzlage ergehen, denn unser Goldagio steht heute 16% gegen 10% in Italien. Aber unser Notenumlauf ist weit besser fundirt, da die Metall-Bedeckung bei uns 33%, in Italien nur etwa 10% beträgt; unsere hochentwickelte, in vielen Zweigen die französische und englische übertreffende Industrie hat einen wohlhabenden, oft reichen Bürgerstand geschaffen; die gleichen Verhältnisse bestehen in unserer bäuerlichen Bevölkerung, die durchaus besitzend ist — und in diesem durchschnittlichen Wohlstande, hervorgehend aus dem Gleichgewichte zwischen Industrie und Ackerbau, ist die grössere Leistungsfähigkeit unseres Landes begründet. Italien ist noch ausschliesslich ein Agriculturstaat; seine bäuerliche Bevölkerung aber ist im tiefsten Elende, und darin liegt die Schwäche, das ist, wie ein geistreicher Deputirter sich ausdrückt, die wahre Italia irredenta.

Die neue politische Gestaltung auf der Apenninen-Halbinsel ist von der österreichisch-ungarischen Monarchie rückhaltlos anerkannt worden; nicht nur unter dem Drucke von Verhältnissen, welchen man weichen musste, sondern auch aus innerer Überzeugung, dass hier eine geschichtliche Nothwendigkeit vorlag, deren Lösung der Ruhe und dem Frieden des Welttheiles Vorschub leisten würde; nicht minder aus persönlicher Sympathie für die hochbegabten Bewohner dieses Landes. Regierung und Bevölkerung in Österreich-Ungarn haben keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um dieser Überzeugung und dem Wunsche nach einer dauernden Freundschaft mit Italien feierliche Bestätigung und rückhaltlosen Ausdruck zu geben.

Wenn sich seit Kurzem in der öffentlichen Meinung und in der Presse bei uns eine Verstimmung ernsterer Natur gezeigt hat, so ist dies nur die natürliche Folge der seit Jahren unablässig mit allen Mitteln und auf allen Gebieten, der Presse und des Vereinsrechtes, der Literatur und des **Unterrichtes** betriebenen Agitation [1]) gegen Das, was uns das Heiligste ist — die Integrität, die Ehre und das Ansehen unseres Vaterlandes; eine Agitation, welche gewiss unserer Stellung in Europa keinen Schaden gebracht hat.

---

[1]) Wir wollen hier nur erwähnen, dass Italien von einem Netze förmlich constituirter Vereine der „Italia irredenta" überzogen ist, welche ihr Programm der gewaltsamen Abtrennung Süd-Tirol's, Triest's und Istrien's von Österreich, durch Druck verbreiten und in öffentlichen Versammlungen vertreten und fördern dürfen. Eine weitere nicht minder bezeichnende Erscheinung ist die „Carta geografica del regno d'Italia ad uso delle scuole, compilata per cura di A. e C., edizione quinta, Torino 1873", worin die italienische Reichsgrenze mit der gleichen Farbe wie die ganze sonstige politische Umgrenzung bereits über den Brenner u. s. w. gezogen und Süd-Tirol als italienische „Provincia del Trentino" bezeichnet ist. Diese Karte ist nicht nur, beispielsweise, in dem Buffet-Saal des Bahnhofes zu Florenz, sondern auch in den militärischen und bürgerlichen Schulen, als amtlich benütztes Lehrmittel, zu finden.

Dabei müssen wir erleben, dass wir als die Störer des Friedens zwischen den beiden Nationen, dass wir als das böse Lamm bezeichnet werden, welches dem armen Wolfe das Wasser trübt, weil unsere Presse aus ihrer, durch aufrichtige Sympathie für Italien dieser systematischen Agitation gegenüber so lange beobachteten Reserve endlich herausgetreten ist, und ihrer patriotischen Entrüstung in derben Worten Ausdruck zu geben sich unterfangen hat. Sicher ist es nicht unsere Presse, welche einen Missklang in das durch die Monarchen-Zusammenkunft zu Venedig so schön angebahnte Verhältniss brachte. Europa hat solche publicistische Politik von Seite des kleinen Piemont begriffen; eine ähnliche des zum Grosstaate geeinigten Italien dürfte wohl eine minder nachsichtige Würdigung erfahren haben.

Wie gesagt, Regierung und Bevölkerung in Österreich-Ungarn wünschen dauernde Freundschaft mit Italien. Wir fordern aber volle Reciprocität, also eine aufrichtigere als jene Freundschaft, welche nur so lange dauern soll, als keine Verlegenheit uns bedroht, oder welche die Abtretung eines Gebietstheiles als Liebesdienst verlangt, oder gar solche Cession als Abschlagleistung für künftige Unterstützung schon jetzt begehrt [1]). Der Kaiserstaat kann in unglücklichem Kriege eine Provinz verlieren — wir hoffen zuversichtlich, dass seine tapfere Armee ihn davor bewahren werde; nie aber wird er freiwillig auf ein Gebiet verzichten, das seine vielhundertjährige glorreiche Geschichte ihm als unveräusserliches Erbtheil gegeben.

Rom 1879.

---

[1]) „Il governo di Vienna deve cercare le sue amicizie non già dove vi sono „certe tradizioni personali, che all'uopo si spezzano, come s' è visto a Sadowa, ma „dove esiste la solidarietà degli interessi. E questa solidarietà è manifestata coll' Ita-„lia, le cui domande eventuali di rettificazione di confine non potrebbero „essere che l'effetto di servigi reali e schietti, resi all' Austria-Ungheria. (Die Wiener „Regierung sollte ihre Freundschaften nicht in dem Bereiche gewisser persönlicher „Traditionen suchen, welche gelegentlich in die Brüche gehen, wie „Sadowa" es „beweist — sondern dort, wo eine wirkliche Interessen-Gemeinschaft besteht. Und dies „ist offenbar der Fall mit Italien, dessen eventuelle Ansprüche auf Berichtigung „seiner Grenzen nur die Folge von wirklichen und loyalen Diensten sein könnten, „welche es Österreich-Ungarn geleistet hätte." („Opinione" vom 28. September 1878.)

Anhang[1]).

Les paysans en Italie.

I.

Il n'y a pas beaucoup de pays où, en théorie, on s'occupe plus que chez nous de l'instruction publique. On fait même de temps à autre des excursions sur le domaine pratique; ainsi, on a voté une loi sur l'instruction obligatoire. La situation économique de nos communes la rend inexécutable, mais la loi n'en existe pas moins, comme témoignage impérissable des idées modernes de nos législateurs.

Le dada de l'instruction populaire est agréable et facile à enfourcher; on a entassé tant de lieux communs à propos de cette affaire, les phrases et les idées toutes faites sont si nombreuses et si connues, que le premier sot venu n'est jamais à court d'arguments et qu'il peut fort décemment soutenir que l'instruction primaire est la panacée universelle et que c'est elle „qui a vaincu à Sadowa et à Sedan“.

Nous avouons que nous admirons ce besoin d'apprendre à lire aux paysans; mais nous demanderons s'il ne conviendrait pas de commencer par leur apprendre à manger, car, au train dont vont les choses, il est évident qu'ils doivent avoir désappris, faute d'habitude, comment l'on mange et comment l'on digère.

Ce qui est particulièrement agaçant, en effet, dans cette croisade platonique, c'est le besoin qu'ont ces gens repus de s'occuper de l'esprit de ces gens à jeun. Eh! occupez-vous donc de leur estomac, cela vaudra beaucoup mieux et sera infiniment plus méritoire et plus utile.

Donner de l'instruction au peuple! noble mission. Tout le monde s'en occupe. Lui donner à manger et lui permettre de vivre un peu plus confortablement que les chiens, personne n'y songe.

Et, cependant, nous l'avons déjà dit et répété à satiété, c'est dans les campagnes qu'est l'avenir de l'Italie et non à l'intérieur du palais de Montecitorio.

Tenez! nous avons là sous les yeux une brochure officielle de quelques pages qui, par nous, a cent fois plus de signification et de valeur que tous les volumineux rapports qui s'élaborent chaque année dans les bureaux des deux Chambres. Cela s'appelle: „La pellagra nella provincia di Mantova, relazione della commissione provinciale“ et cela ne coûte que huit sous! Achetez cette brochure, et vous nous direz si offrir l'instruction comme unique remède aux paysans italiens n'est pas la plus outrageante des ironies.

Et qu'on note bien que les faits signalés dans cette brochure ne sont pas particuliers à la province de Mantoue. La pellagre est, peut-être, particulière à cette province et aux autres provinces qui l'entourent, mais l'épouvantable état de misère et d'abjection dans lequel vivent les paysans est commun aux trois quarts de l'Italie.

Les paysans sont les parias de la révolution italienne. Plus malheureux que leurs frères de France, ils n'en ont bénéficié en rien.

---

[1]) Siehe Seite 37, Anmerkung.

En Italie, on a vendu comme en France les biens nationaux, et pas une parcelle de ces biens n'est échue au paysan. Il est resté presque partout le serf qui meurt à la peine, qui émigre et qui, directement ou indirectement, se fait brigand.

Veut-on savoir, par exemple, combien en Sicile, une des provinces où la haine entre le paysan et le propriétaire est la plus vivace, veut-on savoir combien gagne le paysan? L'homme gagne 8 sous par jour, la femme 3 sous et l'enfant 1 sou — quand ils les gagnent. Déduisez, en effet, les chômages occasionnés par les fêtes innombrables ainsi que par le manque de travail, et vous verrez qu'il faut réduire ce salaire de près de moitié. C'est avec cette moitié qu'on doit vivre.

Le salaire de l'homme des champs est le même dans la plupart des provinces méridionales et dans nombre de provinces du centre et du nord.

Et, cependant, personne ne s'occupe des paysans, si ce n'est pour conseiller une répression féroce, quand un Lazzaretti leur promet ce partage des biens que la révolution ne leur a pas donné.

Comme nous ne voudrions pas qu'on nous accusât d'exagération, nous allons emprunter à la publication dont nous parlons plus haut quelques renseignements qui sont de nature à étonner bien des gens tout occupés des petits faits de la vie politique, des petites batailles parlementaires et qui croient que lorsqu'on a une opinion plus ou moins raisonable sur l'imbroglio qui se déroule à Monte-Citorio, on a assez fait pour la patrie.

Mais, nous le répétons encore: qu'on note bien que seuls les faits relatifs à la pellagre, cette horrible maladie qui amène la folie et la mort, sont particuliers à la province de Mantoue; pour tout le reste, presque „tutta l'Italia è paese".

Il est admis que la pellagre est occassionée par l'absorption habituelle de la farine de maïs avariée, mais aussi par un travail excessif dans la campagne, par l'état de saleté de l'homme, par l'insalubrité de son habitation, c'est-à-dire par cet ensemble de conditions qui constitue la misère.

Or, en 1830, il existait en Lombardie 20 mille paysans atteints de pellagre; il y en avait 38.000 en 1856. Depuis, aucune statistique embrassant toute la Lombardie n'a été publiée; mais si nous nous basons sur ce fait qu'en 1856 on comptait 2000 malades de la province de Mantoue sur les 38.000, cités plus haut et, comme aujourd'hui on en compte la même quantité, il est très-probable qu'il existe toujours 40 mille pellagreux en Lombardie.

Du reste, ce n'est pas là ce qui doit nous occuper principalement. Nous devons tâcher avant tout de nous faire une idée de la condition du paysan.

Les ouvriers tenus à travailler toute l'année pour le fermier reçoivent en paiement le logement (nous verrons ce qu'est ce logement), 5 francs par mois en argent et le double (le rapport dit „assai maggiore") en produits. Ceci nous représente 50 à 60 centimes par jour et par homme. Les ouvriers qui ne sont pas attachés à une ferme ne sont pas logés; le rapport, qui est fort peu précis, ne nous dit pas combien on les paie; il se borne à dire qu'on leur donne leur salaire moitié en argent, moitié en produits; mais comme la pellagre sévit surtout parmi ces malheureux, tout porte à croire que leur salaire moyen en tenant compte des chômages est inférieur à 60 centimes.

Les paysans attachés aux fermes reçoivent 4 hectolitres de vin par an; ce vin, qui est le produit d'une certaine quantité d'eau jetée sur le moût, est vendu par eux „pour satisfaire à d'autres nécessités". Les journaliers eux mêmes ne boivent de vin que pendant la moisson ou les jours de grande fête au cabaret; leur famille boit de l'eau toute l'année.

En somme, dit le rapport, „les cultivateurs qui se nourrissent mal ou faiblement ne boivent jamais ou que rarement le vin, cet aide efficace de l'alimentation, ce réparateur le plus naturel de nos forces que la province produit en grande quantité".

Maintenant que nous savons ce que boit le paysan, c'est-à-dire de l'eau, nous allons voir ce qu'il mange, et cela fera le sujet d'un second article.

II.

Dans notre dernier article nous avons dit ce que gagnait un paysan en Sicile, dans la province de Mantoue et dans presque toute l'Italie; nous avons promis de dire ce qu'il mangeait et comment il était logé.

Nos données à cet égard, nous ne les puiserons pas seulement dans le rapport sur la pellagre dans la province de Mantoue. Pour que le tableau soit plus complet, nous invoquerons encore d'autres autorités, celle de M. Jacini, par exemple. M. Jacini a, on le sait, été ministre; c'est un homme éminent ayant un esprit sérieux et pondéré.

Voici ce qu'il écrit dans son livre: „La proprietà fondiaria e le popolazioni agricole di Lombardia":

„Nous avons souvent frémi en voyant l'eau filtrer à travers le carrelage des pauvres chambres habitées; nous avons vu les cultivateurs épuisés „sortant dans les champs à la recherche des grenouilles, qui constituent une „de leurs nourritures les plus substantielles; nous avons vu les rizières arriver jusqu'aux fenêtres des maisons. Il n'est pas étonnant que la fièvre fasse „tant de victimes; la grande culture a permis la coexistence de deux faits „qui seraient impossibles avec la petite culture: une production magnifique „jointe à la pauvreté des cultivateurs."

Plus loin, parlant des journaliers, M. Jacini écrit:

. . . . „Par suite de leur faible salaire en argent, de leur misérable „nourriture, de leurs affreux logements, ils portent la misère peinte sur leurs „visages décharnés et ils sont objet de pitié pour toute âme bien née."

M. Jacini indique la cause du mal en deux mots lorsqu'il écrit: la grande culture a permis la coexistence de deux faits qui ne seraient pas possibles avec la petite culture, c'est-à-dire la misère du paysan au milieu de la production la plus abondante.

Il est un autre esprit que ces questions, qui laissent tout le monde indifférent, ont préoccupé. Le professeur Villari a écrit un livre intitulé: „La scuola e la questione sociale in Italia." Dans ce livre, M. Villari raconte un voyage dans le Tyrol autrichien. Il y a trouvé une population forte, fière, essentiellement honnête. Cela l'a d'autant plus frappé qu'il a traversé les pays qu'habite cette population agricole, dépeinte plus haut par M. Jacini.

Ce contraste, lui aussi, il l'explique d'une seule façon, la vraie: Ces montagnards, dit-il, sont bien logés et ils se

nourrissent d'une façon substantielle; le vin et la viande ne leur manquent jamais; il n'y a pas de pauvres et les différences entre les fortunes ne sont pas grandes — tous ces paysans sont honnêtes, parce qu'ils sont presque tous propriétaires.

M. Villari raconte ensuite ce qui suit:

La femme d'un paysan aisé mes disait;

„Chez vous, en Italie, cela doit être bien triste pour les propriétaires de voir à côté d'eux ceux qui souffrent.“ Les hommes étaient encore plus francs et, lorsqu'ils parlaient des paysans italiens, qu'ils connaissent parce que beaucoup parmi eux viennent en Lombardie et tous vont dans le Trentin, ils disaient toujours: „Là-bas les paysans sont les esclaves du propriétaire, ils ont pour toute nourriture la Polenta. Il est impossible qu'il n'y ait pas de voleurs.“

Plus loin, M. Villari parle de deux voyageurs qu'il a rencontrés sur la route de Suisse, revenant d'Italie. Il les interroge.

Vous connaissez l'Italie? — Non. — Quelle impression vous a-t-elle faite? Une impression douloureuse. — Le climat est splendide, le ciel enchanteur, les paysages admirables; mais jamais nous n'avons vu des paysans aussi misérables. Ils vivent mal, sont mal vêtus et sont logés horriblement. On ne peut décrire leur misère. Le coeur s'ouvre, on respire plus librement, lorsqu'on passe la frontière suisse et que l'on revoit des hommes jouissant du bien-être et de l'aisance. Vive la liberté!

Mais nous sommes libres, répliqua M. Villari.

Vous oui, mais eux sont des esclaves.

Et M. Villari ajoute en matière de conclusion: — „Que devais-je répondre?“

Ce qu'il y a surtout de terrible dans cette situation, c'est que le mal, comme nous avons eu occasion de le répéter plusieurs foi déjà, est commun à presque toute l'Italie, parce que partout les grandes propriétés existent et que nulle part le paysan n'est propriétaire.

On voit par toutes ces citations, dont il n'est hélas! que trop facile de contrôler l'exactitude, — il suffit de sortir des grandes villes, — quelle est la malheureuse situation des paysans. Du reste, si l'on veut quelques chiffres donnant l'expression exacte de l'exaspération de cette misère, qu'on médite ceux qui suivent, que nous empruntons au rapport de la commission provinciale de Mantoue.

En 1869, la province dépensait pour l'hospice des aliénés 51 mille francs par an; les années suivantes, ce chiffre va presque continuellement croissant, et en 1877 il s'élève à 114 mille francs, soit une augmentation de cent cinq pour cent en huit ans!

Or, c'est surtout la pellagre et l'état d'abjection et de misère dans laquelle vivent les paysans qui peuplent l'hospice des aliénés.

Bien que la pellagre soit stationnaire ou à peu près quant au nombre des malades; il est permis de supposer que ses conséquences sont plus terribles qu'autrefois, parce que la population va se débilitant toujours davantage.

A quelles causes le rapport attribue-t-il l'état de misère et de maladie des paysans? La réponse est toujours la même. Comme M. Jacini, comme

M. Villari, le rapport dit: „le coupable, c'est la grande propriété. Il existe dans la province de Mantoue des propriétés de 300 et de 500 hectares".

Aussi les commissaires écrivent-ils:

„L'absorption toujours croissante de la petite propriété par la grande „et des métairies par les grands centres d'exploitation a fait descendre à nos „cultivateurs un ou plusieurs degrés de l'échelle qui, du petit propriétaire, „conduit aux journaliers. Le nombre de ceux-ci s'est accru; il s'élève à 65 „pour cent des travailleurs de la terre. Cette masse de paysans se livre à „un travail misérablement rétribué, à l'exception de quelques semaines de „l'année, et ce travail manque même complètement toutes les fois que les „conditions économiques des propriétaires et des fermiers ou la saison ne per„mettent pas de faire travailler. L'agriculture tendant toujours davantage „à passer dans les mains des journaliers, se rapproche de la grande industrie „et est soumise aux mêmes vicissitudes: l'offre du travailleur surpassant la „demande, des masses d'ouvriers demeurent sans travail . . . . .

„Plusieurs centaines de familles se sont, l'année dernière, dirigées vers „le Brésil sans aucune prudence. Nous avons vu des troupes de plusieurs „centaines de paysans — fait nouveau — ayant la pelle et la pioche sur „l'épaule, frapper, menaçants, à la porte des municipalités, demandant du „travail ou un subside, et trouver le subside, mais non pas le travail. Le „vol champêtre est quotidien et va croissant, et des incendies s'allument çà „et là sans qu'on en connaisse la cause. Les journaliers abandonnent leurs „maisons dont ils n'ont pu payer le loyer . . . . .; ils se rendent à la ville, „où ils élisent domicile pour avoir le droit, aux termes de la loi, de réclamer „l'aide des institutions de bienfaisance ou d'entrer à l'hôpital. Ceux qui „essayent d'aller travailler dans les campagnes doivent bientôt abandonner le „travail, à cause de l'état de faiblesse causé par la pellagre."

Nous croyons nous être suffisamment appesantis sur la condition des paysans; il nous reste à nous demander — et nous le ferons dans un troisième article — si cet état de choses n'est pas un danger, s'il ne convient pas d'y porter remède et si, en ne s'occupant pas de ces questions, les hommes, à quelque parti qu'ils appartiennent, qui ont fait la révolution italienne au profit des classes moyennes, ne font pas preuve d'un périlleux égoïsme.

III.

Dans nos articles précédents nous avons cherché à établir, à l'aide de faits que nous aurions pu multiplier, quelle était la situation des paysans en Italie, et nous avons recherché la cause de l'effroyable misère qui pèse sur eux, les démoralise et les dégrade.

C'est cette misère sans espoir, cette vie sans but qui engendre et entretient trois plaies que nous pourrions appeler les plaies nationales:

le brigandage;

l'émigration, quand tant de terres sont incultes et improductives en Italie;

le commerce des enfants.

On remarquera que ces causes ont souvent préoccupé les classes dirigeantes, mais les effets qui les produisent n'ont jamais paru dignes d'un examen sérieux.

Aussi avons-nous vu un député, M. Guerzoni, proposer une loi, qui porte son nom, afin d'empêcher que l'on expédiât à l'étranger des cargaisons de petits mendiants italiens. La loi en question n'a eu que des effets limités et n'a pas suffi à préserver complétement l'Italie de la honte, de l'humiliation que lui cause en présence de l'étranger cette exploitation de l'enfant italien par l'homme italien.

Pourquoi en a-t-il été ainsi? Parce qu'on voulait supprimer l'effet sans supprimer la cause.

Croît-on donc que les mères italiennes soient autrement faites que les mères françaises, allemandes ou anglaises? Non; elles ont au coeur, comme toutes les mères, comme tous les animaux même, cet amour sauvage et profond de la femelle pour sa progéniture. Comment arrive-t-elle donc à livrer son enfant et à désobéir à la loi naturelle? Par ce sentiment inconscient qui pousse le fauve en cage à dévorer ses petits: il ne veut pas qu'ils souffrent les mêmes douleurs que lui. La mère qui livre son enfant sait que, quelque malheureux qu'il doive être, il ne le sera jamais plus que dans son pays. Elle se sépare donc de lui avec cette idée que, du moins, l'inconnu, l'étranger lui réserve peut-être, comme à tant d'autres Italiens, cette fortune qu'ils n'avaient pu trouver chez eux.

Nous avons interrogé une fois, dans la prison de Regina Coeli, à Rome, une dixaine de gamins composant une bande qu'un patron emmenait à l'étranger. On avait arrêté l'homme à la gare et l'on avait enfermé les enfants en attendant qu'on se fût renseigné sur leur identité.

Quelques-uns avaient déjà été à l'étranger: à Vienne, à New-York; d'autres n'étaient jamais sortis de leur village. Aucun parmi eux ne manifesta le désir de rentrer au pays. Nous leur demandâmes pourquoi ils désiraient tant quitter leur village. La réponse fut la même: „Nos parents n'ont pas de quoi nous nourrir.“

Qu'on note que le patron n'était pas là. Il était en prison et les enfants savaient parfaitement qu'on devait les renvoyer chez eux, qu'ils ne le reverraient peut-être jamais.

Nous croyons nous souvenir qu'on eut bien des difficultés pour obliger les parents à reprendre leurs enfants.

Depuis cet incident, le commerce continue; seulement, les patrons, rendus défiants, prennent des précautions pour éluder la surveillance de la police.

On n'a pas encore proposé de loi pour empêcher l'émigration. Mais ce n'est pas la faute de la presse s'il en est ainsi. C'est si facile de sévir, c'est si commode de légiférer.

Les grandes propriétés, — en Sicile il y en a de 3000 hectares, — manquent de cultivateurs; ceux-ci s'acharnent à ne pas vouloir mourir à la peine. Ils émigrent. Vite! une loi. Qu'on établisse une ligne de carabiniers aux frontières, que les paysans n'aient plus le droit de sortir du royaume; ce que nous en faisons, c'est pour leur bien.

Hélas! ces appels réitérés au carabinier, ultima ratio, sont tristes à entendre dans la bouche de libéraux. Quand on ne sait remédier à un inconvénient qui a sa raison d'être que par la force, on ne va pas bien loin.

Ce qui est curieux dans cette croisade contre l'émigration, c'est qu'on s'occupe beaucoup des maux que souffrent nos compatriotes à l'étranger,

mais personne ne s'est jamais demandé si ces maux n'étaient pas cent fois pires en Italie.

Dès que nos paysans ont débarqué en Amérique, nous nous sentons pris pour eux d'une tendresse excessive; auparavant, quand ils étaient sous nos yeux, nous ne nous sommes jamais demandé comment ils vivaient.

Ce matin encore, nous lisons dans „l'Opinione“ un article intitulé: „Les pauvres ouvriers italiens à l'étranger.“ Jamais „l'Opinione“ n'a songé à écrire un article avec ce titre: „Les pauvres ouvriers italiens en Italie.“ Cependant, nous sommes persuadés que les faits qu'elle pourrait signaler seraient tout aussi dignes d'attirer l'attention que ceux qui se passent de l'autre côté de l'Atlantique.

„L'Opinione“ accuse les consuls, débordés par ce flot d'émigrants, de ne pas les protéger suffisamment. Les consuls pourraient répondre au gouvernement par un argument ad hominem et lui dire: „Pourquoi voulez-vous que nous protégions les paysans italiens plus que vous ne les protégez vous-même?“

Veut-on, du reste, savoir quelle est la conclusion de „l'Opinione“? Elle propose qu'au lieu de laisser les émigrants italiens se disperser aux quatre coins du monde, on les dirige vers une terre où flotterait le drapeau italien, vers l'Australie, par exemple.

Nous indiquerons une terre où flotte également le drapeau italien et où il serait infiniment plus profitable et plus économique de diriger les émigrants.

En effet, sur cette terre, à l'ombre de notre drapeau, il existe de vastes espaces incultes, il y a d'énormes défrichements à faire, des terrains fertiles rendus malsains par l'incurie humaine et qu'il faut assainir. Le climat y est admirable, le ciel toujours pur, le soleil darde des rayons plus chauds que sur toutes les terres environnantes. Les produits que recueilleraient nos émigrants trouveraient un débouché immédiat et commode. En un mot, il y a là de quoi donner l'aisance et la richesse à des armées de cultivateurs.

„L'Opinione“ nous demandera quelle est cette terre bénie que nous voulons substituer à l'Australie de ses rêves. Nous lui répondrons: cette terre, c'est l'Italie.

En commençant cet article, nous avons mentionné trois plaies nationales: l'émigration, le commerce des enfants et le brigandage.

Nous avons déjà parlé des deux premières, il nous reste à parler du brigandage comme conséquence de la situation faite aux hommes des campagnes. Nous aurons ensuite à rechercher une solution au problème qui se pose à nous. Mais nous ne voulons pas fatiguer l'attention qu'a bien voulu nous prêter le lecteur. Ces arguments feront le sujet d'autres articles.

IV.

En énumérant dans notre dernier article les plaies nationales de l'Italie, nous avons omis d'en mentionner deux qui nous sont, cependant, tout à fait spéciales: nous voulons parler de la „mafia“ et de la „camorra“. Ce n'est pas, du reste, sans intention que nous les avons passées sous silence, car elles ne constituent à nos yeux qu'une variété du brigandage.

Nous les comprendrons donc toutes sous cette dernière dénomination, d'autant plus qu'à notre avis elles ont une cause commune.

Cette cause est la misère, c'est l'impossibilité de sortir d'un état qu'ont créé les circonstances et auquel la révolution italienne, trop exclusive, n'a pas cherché à remédier. Toutefois, on aura plus facilement raison de la camorra que de la mafia, parce que la seconde est plus que la première un produit de la situation dans les campagnes.

Seuls les esprits superficiels peuvent supposer que le brigandage est un mal dont on aura raison par des mesures de sûreté publique. On détruira les brigands qui existent, lorsqu'on aura un ministre énergique tel que l'honorable Nicotera; mais on ne détruira pas le brigandage. Les brigands sont comme ces champignons qui poussent sur un amas de fumier: vous pouvez couper, arracher tous les jours les champignons qui auront poussé pendant la nuit, tant que vous n'aurez pas supprimé le fumier, vous ne supprimerez pas les champignons.

Les faits, dans de semblables questions, ont seuls une valeur, de même qu'en matière scientifique les expériences donnent seules le dernier mot d'une solution.

Il est donc intéressant d'indiquer quelle est la situation des paysans dans les pays infestés par le brigandage.

Déjà dans un rapport présenté à la Chambre, en 1863, par l'honorable Massari, il était reconnu que la première cause du brigandage était la condition sociale, l'état économique du campagnard qui „précisément dans les provinces où le brigandage atteint les plus vastes proportions est", disait le rapport, „des plus malheureux".

Dans un livre que nous avons déjà cité: „Lettere meridionali", de Pasquale Villari, livre auquel nous aurons occasion de faire d'autres emprunts, nous relevons une considération qui est pour nous une justification éclatante du paysan italien, en même temps que la condamnation de l'inertie et de l'indifférence des classes dirigeantes à son égard. M. Villari relève ce fait que dans les Abruzzes, où le paysan est aussi misérable que partout ailleurs, le brigandage n'existe pas. Pourquoi en est-il ainsi? Parce que le cultivateur peut aller travailler la terre dans la campagne romaine. Il y laisse ses os, il est vrai; mais entre le brigandage et la mort il n'hésite pas.

Le paysan italien n'est donc pas brigand pour obéir à une tendance naturelle; il est brigand parce que c'est la misère qui lui met les armes à la main. Ce fait a été reconnu dans un document officiel, le rapport dont nous parlons plus haut, qui conclut ainsi: „Le brigandage devient la protestation sauvage et brutale de la misère contre des injustices anciennes et séculaires."

Cette vérité ayant été établie, la Chambre en ayant pris note et ayant classé le rapport dans ses archives, on s'est immédiatement empressé de ne pas remédier à ces injustices, et on a continué à traquer le paysan devenu brigand, à le fusiller, à l'emprisonner, plutôt que de chercher à lui enlever toute raison d'existence.

O logique parlementaire et gouvernementale!

A la rigueur, le seul fait sur lequel nous venons de nous appesantir suffirait à prouver la vérité de nos assertions et nous pourrions passer

outre, mais il n'est pas sans intérêt d'en citer quelques autres pour faire bien connaître à nos lecteurs la situation vraie de la population des campagnes, qui représente 77 pour cent de la population totale de l'Italie.

Voici quelques renseignements sur le paysan dans les provinces de Molise et des Abruzzes. Nous les empruntons à une lettre de M. Franchetti à M. Villari:

„En général, les paysans des provinces des Abruzzes et de Molise sont „d'une année à l'autre, pour leur nourriture, sous la dépendance absolue des „propriétaires. Les effets de cette condition de dépendance se manifestent „non-seulement dans la dureté des clauses des contrats agricoles, mais encore „dans le vague de quelques-unes de ces clauses qui reportent l'esprit au „temps du servage. Ainsi, par exemple, le patron a le droit illimité d'exiger „de ses paysans des prestations de travail, et de ce droit il use largement."

Désire-t-on maintenant savoir quelle est la situation créée au paysan des Pouilles? Qu'on considère le tableau suivant qui est tracé par un habitant de ces pays:

„Les paysans dédiés à la culture de ces grandes propriétés lointaines „y passent presque toute l'année; les uns tous les quinze jours, d'autres tous „les vingt-deux jours, ils reviennent à la ville pour revoir leur femme, leurs „enfants et leur foyer.

„Aux champs ils vivent dans une grande chambre au rez du sol, où „ils dorment dans des niches creusées dans le mur tout autour de la pièce; „leur lit se compose uniquement d'un sac de paille sur lequel ils dorment „tout habillés, on peut même dire qu'ils ne se déshabillent jamais.

„Un massaro (métayer) commande dans cette chambrée: chaque jour, „pour le compte du patron, il distribue à chaque paysan un pain noirâtre et „aplati, du poids d'un kilo; se pain s'appelle pan rozzo.

„Ces paysans travaillent depuis l'aube jusqu'au coucher du soleil; à „10 heures du matin ils reposent une demi-heure et mangent un peu de „leur pain.

„Le soir, le travail fini, le massaro place sur un grand foyer situé au „fond de la chambre d'habitation une grande chaudière dans laquelle il fait „bouillir de l'eau avec très-peu de sel. Les paysans se mettent à la file et „ils viennent présenter leur écuelle de bois, dans laquelle ils ont mis leur pain „coupé par tranches, au massaro, qui verse dessus un peu de cette eau salée „en y ajoutant quelques gouttes d'huile. C'est leur soupe d'un bout de l'année „à l'autre, et ils l'appellent l'acqua-sale.

„Ils n'ont jamais d'autre nourriture qu'au temps de la moisson: pen„dant cette periode ils reçoivent un supplément de un à deux litres et demi „de petit vin, destiné à leur donner les forces nécessaires pour supporter les „plus dures fatigues.

„Et ces paysans tous les jours mettent de côté un morceau de leur „kilo de pain, qu'ils vendent ou qu'ils portent à la maison pour nourrir leur „famille, au soutien de laquelle ils consacrent leur salaire d'environ 132 francs „par an, comme aussi la demi-charge de grain et la demi-charge de fèves „auxquelles ils ont droit si la récolte a été bonne."

Autres renseignements, ceux-ci sur les populations des arrondissements de Sulmona, Aquila et Cittaducale:

„Dans les contrats le risque de mauvaise récolte est ordinairement mis „à la charge de celui qui prend à ferme et qui souvent trouve son unique „protection contre cette clause dans son impuissance même de payer.

„Dans l'arrondissement de Sulmona les paisans signent fréquemment des „contrats de fermage de longue durée, afin de pouvoir cultiver la vigne sur „ces terrains, et ils consacrent à cette culture leur travail beaucoup plus que „le capital qu'ils n'ont pas. Le terme du contrat arrivé, parfois le propriétaire „rembourse au colon la totalité des améliorations faites par lui, plus souvent „il lui en rembourse la moitié seulement.

„Dans les arrondissements d'Aquila et de Cittaducale aucun compte „n'est tenu des améliorations, parce que, soi disant, la durée des contrats est „trop courte pour qu'il soit possible au colon de faire des améliorations; or, „il peut très-bien arriver que le contraire ait lieu.“

Dans les Calabres et dans la Basilicate, voici ce qui se passe:

M. Franchetti, qui a parcouru les Calabres et la Basilicate, a eu occasion dans certaines localités de voir des contrats d'amélioration aux termes desquels le propriétaire, qui avait affermé un terrain inculte, était tenu, après huit ans, de verser au paysan un tiers seulement de la différence existant entre la valeur du fonds inculte et la valeur du fonds mis en culture.

Dans d'autres localités, le propriétaire n'était tenu de verser au paysan que le septième seulement de cette différence de valeur.

Dans certaines localités, M. Franchetti a constaté que le paysan était tenu de payer au propriétaire un droit pour la garde du terrain, garde dont le paysan se serait volontiers chargé lui-même; ce droit de garde était payé en une certaine quantité de grain dont le propriétaire ne donnait au gardien que la moitié seulement.

„Et, même dans ces localités, — ajoute M. Franchetti, — les servitudes arbitraires qui rendent le contrat plus onéreux sont réellement exorbitantes.“

Si nous voulions ne rien omettre, nous n'aurions jamais fini.

Parfois la société tout entière semble vraiment être organisée aux dépens du paysan, et cela non par l'effet d'une volonté individuelle quelconque, mais pour ainsi dire par l'effet d'une loi naturelle inéluctable.

Mais nous n'avons pas encore parlé de la Sicile; voici ce qu'est le paysan dans ce pays:

En Sicile, il faut distinguer deux classes de paysans:

La classe des paysans qui habitent sur les côtes où les terres son plus cultivées et mieux divisées et où le paysan possède assez souvent sa petite parcelle de terrain plantée de vignes, d'oliviers, d'orangers, de citronniers ou de sumac. Ainsi, par exemple, dans la Conque de Palerme, les quatre dixièmes des paysans sont petits censitaires ou petits propriétaires; ainsi, dans le territoire dit de la Sala di Partinico, ou mieux sur cette partie de la côte que baigne le golfe de Castellammare, les huit dixièmes des paysans sont presque tous dans cette condition. Cela est tellement vrai qu'on a calculé qu'à Partinico, par exemple, les paysans, s'ils n'étaient pas illettrés, pourraient tous être électeurs administratifs ou politiques, puisque tous paient la taxe exigée par la loi.

Enfin, elles sont dites à maggese lorsque le paysan prend la terre déjà labourée; le paysan l'ensemence et à la récolte il donne au patron un certain nombre de mesures de grain fixé dans le contrat stipulé pour l'année; sur ce qui reste de la recolte, une moitié seulement est pour le paysan, l'autre appartient au patron; dans les locations à maggese, c'est aussi le patron qui prête à 25 % le grain pour la semaille.

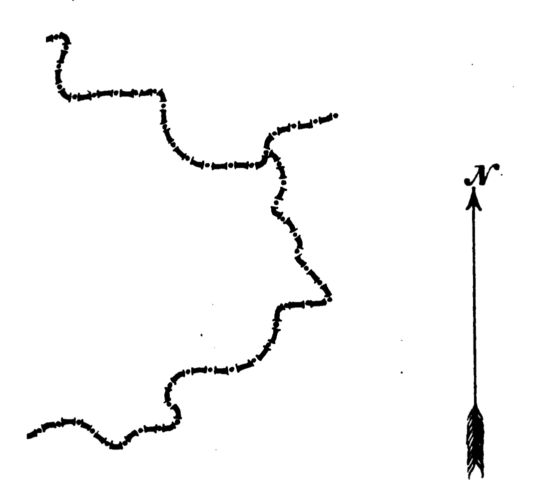
Lorsqu'il a été ruiné par ces contrats onéreux, le paysan devient journalier et gagne de 1.70 à 2 francs par jour, et même 3 francs au temps de la moisson; les travaux terminés, il reste sans un sou.

Parmi les boyards et les bourgeois, quelques-uns se contentent de vivre de leurs rentes, mais la plupart afferment les fiefs, font le commerce des grains et se livrent, vis-à-vis des paysans, à une usure effrénée.

La condition des paysans dans l'intérieur de l'île est des plus déplorables; la plupart sont des proletaires qui chaque jour doivent faire bien des milles pour se rendre au lieu de leur travail; entre eux et leurs patrons il n'existe d'autres rapports que ceux de l'usure et de la spoliation: ils sont les opprimés, les patrons sont les oppresseurs.

S'il survient une mauvaise année, le paysan revient de l'aire en pleurant, avec sa pioche sur l'épaule, et rien autre; lorsque l'année est bonne, les usuriers remplacent pour lui la grêle, les sauterelles, les tempêtes et les ouragans.

Les paysans sont au coeur de l'île une armée de barbares qui s'insurgent moins par haine contre le gouvernement actuel que pour se venger de toutes les supercheries, de toutes les usures, de toutes les injustices qu'ils souffrent: ils haïssent n'importe quel gouvernement, parcequ'ils croient que tous les gouvernements se font les soutiens de leurs oppresseurs.



Maßstab - 1 : 86.400 (: 1" - 12.000° - 3 Meilen :)

...iser Franz Josef-Stiftung zur Versorgung k. und k. Officiers-Witwen und Waisen.

Am Schlusse des Monats Juni verblieben in Kraft: 1034 Versicherungen auf ...nten im Gesammtbetrage von 371 650 fl., darunter 12.100 fl. vorbehaltene Waisen-...ten für die Kinder von 32 verwitweten Mitgliedern. Ausserdem sind den Gattinnen ... 37 gelöschten Mitgliedern noch reducirte Renten vorbehalten und es stehen Prämien-Rückgewähr-Versicherungen in Kraft. 2 Witwen sind zugewachsen und waren Ende Juni im Rentengenusse: 74 Witwen mit 25.300 fl. und 3 Waisen-...ilien mit 1300 fl., zusammen 26.600 fl. Von der Garnison Wien ist aus dem ...öse der Sitzplätze auf den Tribunen bei dem Festzuge anlässlich der silbernen ...chzeit Ihrer Majestäten ein Betrag von 500 fl. für die Kaiser Franz Josef-Stiftung ...d für die Gisela-Stiftung gespendet worden. Ausserdem flossen an kleinen patrioti-...hen Spenden im Juni 23 fl. 21 kr. ein. Der Regie-Aufwand betrug 446 fl. 56 kr. ...s Vermögen der Stiftung vermehrte sich um 9486 fl. 51 kr. und stellte sich Ende ...ni wie folgt: Baarer Cassavorrath 4187 fl. 69 kr., Saldo bei der Anglo-Bank ...82 fl. 13 kr., Realitäten und Hypotheken 670.707 fl. 29 kr., (1,026.200 fl. Nominale) ... Werth-Effecten 808.708 fl. 85 kr., zusammen 1,490.135 fl. 96 kr. Hiezu der Fond ...r Gisela-Stiftung 3567 fl. 17 kr. Summa des verwalteten Gesammtvermögens ...493.703 fl. 13 kr.

Inhalts-Verzeichniss.

Als Separat-Beilage [1]) dem August-September-Hefte beigegeben:

Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs.

Die Occupation Bosniens und der Hercegovina durch k. k. Truppen im Jahre 1878. — Auf Befehl des k. k. Generalstabes nach authentischen Quellen dargestellt in der Abtheilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archivs. Ausgestattet mit Karten und Plänen. — IV. Heft.

---

[1]) Gelangt demnächst zur Ausgabe.

Druck von R. v. Waldheim in Wien.



